



Sächsischer Landtag

30. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Mittwoch, 9. Februar 2011, Plenarsaal

Schluss: 18:43 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	2845	3	Aktuelle Stunde	2847
	Bestätigung der Tagesordnung	2845		1. Aktuelle Debatte	
				Herausforderung 2020: Durch Staatsmodernisierung eine schlanke und bürgerfreundliche Verwaltung in Sachsen schaffen	
1	Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung des Sächsischen Landtages zur Ernennung des Vizepräsidenten des Rechnungshofes des Freistaates Sachsen			Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP	2847
	Drucksache 5/4713, Unterrichtung durch die Staatsregierung			Steffen Flath, CDU	2847
	Drucksache 5/4799, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses	2845		Holger Zastrow, FDP	2848
	Abstimmung und Zustimmung	2845		Thomas Jurk, SPD	2849
2	Wahl von drei Mitgliedern des Sächsischen Landtages für den Landesnaturschutzbeirat (gemäß § 45 Sächsisches Naturschutzgesetz, § 2 Abs. 3 Satz 1 Nr. 1 i. V. m. § 3 Abs. 3 Satz 2 Naturschutzbeiratsverordnung, § 104 GO)			Holger Zastrow, FDP	2849
	Drucksache 5/4820, Wahlvorschlag der Fraktion der CDU			Rico Gebhardt, DIE LINKE	2849
	Drucksache 5/4821, Wahlvorschlag der Fraktion DIE LINKE	2846		Sabine Friedel, SPD	2851
	Thomas Colditz, CDU	2846		Sven Liebhauser, CDU	2851
	Geheime Wahl –			Sabine Friedel, SPD	2851
	Ergebnis siehe Seite 2878	2846		Stephan Meyer, CDU	2852
				Sabine Friedel, SPD	2852
				Eva Jähnigen, GRÜNE	2852
				Dr. Johannes Müller, NPD	2853
				Lars Rohwer, CDU	2854
				Holger Zastrow, FDP	2855
				Thomas Jurk, SPD	2856
				Holger Zastrow, FDP	2856
				Eva Jähnigen, GRÜNE	2857
				Holger Zastrow, FDP	2857
				Eva Jähnigen, GRÜNE	2857
				Holger Zastrow, FDP	2858
				Klaus Bartl, DIE LINKE	2858
				Lars Rohwer, CDU	2859
				Klaus Bartl, DIE LINKE	2859
				Lars Rohwer, CDU	2859
				Klaus Bartl, DIE LINKE	2859
				Volker Bandmann, CDU	2859
				Klaus Bartl, DIE LINKE	2860
				Volker Bandmann, CDU	2860
				Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2861

Johannes Lichdi, GRÜNE	2861	5	Fachkräftebedarf für Sachsen sichern – Potenziale erschließen Drucksache 5/4718, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP	2878
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2861			
Eva Jähnigen, GRÜNE	2862			
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2862			
Eva Jähnigen, GRÜNE	2862			
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2862			
2. Aktuelle Debatte				
Dem Missbrauch des Gedenkens an den 13. Februar durch Neonazis auch 2011 in Dresden engagiert und friedlich entgegnetreten!				
Antrag der Fraktion DIE LINKE				
2863				
Dr. André Hahn, DIE LINKE	2863	Alexander Krauß, CDU	2878	
Arne Schimmer, NPD	2864	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2878	
Steffen Flath, CDU	2865	Alexander Krauß, CDU	2879	
Andreas Storr, NPD	2866	Jürgen Gansel, NPD	2882	
Martin Dulig, SPD	2866	Torsten Herbst, FDP	2883	
Carsten Biesok, FDP	2867	Thomas Kind, DIE LINKE	2883	
Johannes Lichdi, GRÜNE	2868	Torsten Herbst, FDP	2883	
Holger Apfel, NPD	2869	Arne Schimmer, NPD	2885	
Annekatriin Klepsch, DIE LINKE	2870	Thomas Kind, DIE LINKE	2885	
Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	2871	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2886	
4		Miro Jennerjahn, GRÜNE	2888	
2. Lesung des Entwurfs		Alexander Delle, NPD	2889	
Gesetz zur Änderung des		Torsten Herbst, FDP	2890	
Sächsischen Justizgesetzes		Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	2890	
Drucksache 5/3887, Gesetzentwurf der Staatsregierung		Thomas Kind, DIE LINKE	2890	
Drucksache 5/4801, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses		Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	2890	
2872		Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE	2891	
Marko Schiemann, CDU	2872	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	2891	
Klaus Bartl, DIE LINKE	2873	Thomas Kind, DIE LINKE	2893	
Sabine Friedel, SPD	2874	Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr	2893	
Carsten Biesok, FDP	2874	Alexander Krauß, CDU	2894	
Klaus Bartl, DIE LINKE	2875	Abstimmungen und Änderungsanträge	2894	
Carsten Biesok, FDP	2875	Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 5/4919	2894	
Klaus Bartl, DIE LINKE	2875	Miro Jennerjahn, GRÜNE	2894	
Carsten Biesok, FDP	2875	Alexander Krauß, CDU	2894	
Klaus Bartl, DIE LINKE	2875	Abstimmung und Ablehnung	2895	
Carsten Biesok, FDP	2875	Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 5/4918	2895	
Johannes Lichdi, GRÜNE	2876	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2895	
Winfried Petzold, NPD	2876	Alexander Krauß, CDU	2895	
Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2876	Thomas Kind, DIE LINKE	2895	
Abstimmungen und Annahme des Gesetzes	2877	Abstimmung und Ablehnung	2895	
Fortsetzung Tagesordnungspunkt 2		Abstimmungen und Zustimmungen	2896	
2878		6		
Wahlergebnis	2878	Folgen von Haushaltskürzungen 2011/2012 abwenden – Zukunft des Antidiskriminierungsbüros Sachsen langfristig sichern Drucksache 5/4757, Antrag der Fraktion DIE LINKE		
		2896		
		Freya-Maria Klinger, DIE LINKE	2896	
		Oliver Wehner, CDU	2898	
		Eva Jähnigen, GRÜNE	2899	
		Oliver Wehner, CDU	2899	
		Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE	2899	

	Oliver Wehner, CDU	2900			
	Henning Homann, SPD	2900			
	Anja Jonas, FDP	2901			
	Eva Jähnigen, GRÜNE	2902			
	Jürgen Gansel, NPD	2902			
	Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	2903			
	Heiderose Gläß, DIE LINKE	2904			
	Abstimmung und Ablehnung	2904			
7	– Sicherung des Fachpersonals für Kindertagesstätten Drucksache 5/2145, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung				
	– Situation der Erzieherinnen und Erzieher in sächsischen Kindertageseinrichtungen Drucksache 5/3742, Antrag der Fraktion der DIE LINKE, mit Stellungnahme der Staatsregierung	2904			
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2904			
	Patrick Schreiber, CDU	2905			
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2905			
	Annekathrin Klepsch, DIE LINKE	2906			
	Patrick Schreiber, CDU	2907			
	Annekathrin Klepsch, DIE LINKE	2908			
	Patrick Schreiber, CDU	2908			
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2909			
	Patrick Schreiber, CDU	2909			
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2909			
	Patrick Schreiber, CDU	2909			
	Kristin Schütz, FDP	2910			
	Dr. André Hahn, DIE LINKE	2911			
	Kristin Schütz, FDP	2911			
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	2912			
	Gitta Schüßler, NPD	2913			
	Prof. Dr. Roland Wöllner, Staatsminister für Kultus und Sport	2913			
	Dr. Eva-Maria Stange, SPD	2914			
	Annekathrin Klepsch, DIE LINKE	2915			
	Abstimmung und Ablehnung Drucksache 5/2145	2915			
	Abstimmung und Ablehnung Drucksache 5/3742	2916			
			8	Regierungserklärung zum Thema: „Umzugskonzept statt sogenannter Staatsmodernisierung – Welche Evaluierungen, Annahmen und Erwartungen hat die Staatsregierung?“ Drucksache 5/4802, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	2916
				Eva Jähnigen, GRÜNE	2916
				Marko Schiemann, CDU	2917
				Rico Gebhardt, DIE LINKE	2918
				Stefan Brangs, SPD	2920
				Benjamin Karabinski, FDP	2921
				Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa	2922
				Stefan Brangs, SPD	2923
				Eva Jähnigen, GRÜNE	2923
				Abstimmung und Ablehnung	2924
			9	EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit einseitig aufkündigen – Sächsische Bauwirtschaft vor ruinöser Konkurrenz schützen Drucksache 5/4804, Antrag der Fraktion der NPD	2924
				Arne Schimmer, NPD	2924
				Ronald Pohle, CDU	2925
				Arne Schimmer, NPD	2925
				Frank Heidan, CDU	2926
				Arne Schimmer, NPD	2926
				Frank Heidan, CDU	2926
				Heiko Kosel, DIE LINKE	2927
				Jürgen Gansel, NPD	2928
				Arne Schimmer, NPD	2929
				Abstimmung und Ablehnung	2930
				Nächste Landtagssitzung	2930

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 30. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Windisch, Herr Lehmann, Herr Prof. Gillo, Frau Roth, Herr Nolle und Frau Dr. Deicke.

Meine Damen und Herren, die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Folgende Redezeiten hat das Präsidium für die Tagesordnungspunkte 4 bis 9 festgelegt: CDU bis zu 92 Minuten, DIE LINKE bis zu 63 Minuten, SPD bis zu 38 Minuten, FDP bis zu 38 Minuten, GRÜNE bis zu 33 Minuten, NPD bis zu 33 Minuten, Staatsregierung 63 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der

Staatsregierung können auf diese Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Ich möchte an dieser Stelle auf die nach der Aktuellen Stunde eingeordnete Mittagspause hinweisen, allerdings die Freude für die Mitglieder des Präsidiums etwas dämpfen. Ihnen allen – jedenfalls den Präsidiumsmitgliedern – ist die Einladung für eine Sondersitzung des Präsidiums zugegangen, die während dieser Mittagspause im bekannten Raum stattfinden wird.

Ich sehe keine weiteren Änderungsvorschläge oder Widerspruch gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung der 30. Sitzung ist damit bestätigt.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung des Sächsischen Landtages zur Ernennung des Vizepräsidenten des Rechnungshofes des Freistaates Sachsen

Drucksache 5/4713, Unterrichtung durch die Staatsregierung

Drucksache 5/4799, Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses

Gemäß Artikel 100 Abs. 3 Satz 2 der Sächsischen Verfassung ist für die Ernennung des Vizepräsidenten des Landesrechnungshofes durch den Ministerpräsidenten die Zustimmung des Landtages erforderlich. Der Präsident des Rechnungshofes des Freistaates Sachsen hat dazu Herrn Rechnungshofdirektor Stefan Rix vorgeschlagen. Der Ministerpräsident beabsichtigt, die Ernennung vorzunehmen.

Gemäß § 68 Abs. 3 der Geschäftsordnung hat der Landtagspräsident den Vorschlag dem zuständigen Haushalts- und Finanzausschuss zugeleitet. Der Ausschuss empfiehlt in der Ihnen vorliegenden Drucksache, dem Antrag des Ministerpräsidenten zuzustimmen. Die Zustimmung gilt als erteilt, wenn der Antrag mehr Ja- als Neinstimmen erhält.

Zum Verfahren gibt es in unserer Geschäftsordnung keine spezielle Regelung. Aber Sie wissen: Es kann nach § 104 Abs. 2 offen abgestimmt werden, wenn kein Mitglied widerspricht. – Ich sehe keinen Widerspruch. Wir können also über diesen Antrag offen abstimmen.

Wer der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Ich sehe keine. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung des Sächsischen Landtages zur Ernennung des Vizepräsidenten des Rechnungshofes des Freistaates Sachsen mit klarer Stimmenmehrheit – bei einigen Stimmenthaltungen – positiv entschieden worden.

Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Meine Damen und Herren! Aufgerufen ist

Tagesordnungspunkt 2**Wahl von drei Mitgliedern des Sächsischen Landtages
für den Landesnaturschutzbeirat (gemäß § 45 Sächsisches
Naturschutzgesetz, § 2 Abs. 3 Satz 1 Nr. 1 i. V. m.
§ 3 Abs. 3 Satz 2 Naturschutzbeiratsverordnung, § 104 GO)****Drucksache 5/4820, Wahlvorschlag der Fraktion der CDU****Drucksache 5/4821, Wahlvorschlag der Fraktion DIE LINKE**

Das Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege schreibt in § 45 Abs. 1 die Bildung eines Beirates vor. Entsprechend § 45 Abs. 3 dieses Gesetzes wird die Zusammensetzung des Naturschutzbeirates durch Rechtsverordnung geregelt. Aufgrund des § 2 Abs. 3 Nr. 1 der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft vom 2. November 2005 sind durch den Sächsischen Landtag drei Mitglieder in den Landesnaturschutzbeirat zu wählen. Nach § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung ist bei Wahlen, die durch den Sächsischen Landtag vorzunehmen sind, für die Feststellung des Stärkeverhältnisses der Fraktionen grundsätzlich das Höchstzahlverfahren nach d'Hondt zugrunde zu legen. Entsprechend sind zwei Mitglieder der Fraktion der CDU und ein Mitglied der Fraktion DIE LINKE vorgeschlagen. Die Wahlvorschläge liegen Ihnen in der Drucksache 5/4820 – von der CDU-Fraktion – und in der Drucksache 5/4821 – von der Fraktion DIE LINKE – vor.

Meine Damen und Herren! Wahlen finden nach den Bestimmungen unserer Geschäftsordnung geheim statt. Allerdings kann stattdessen durch Handzeichen abgestimmt werden, wenn kein Abgeordneter widerspricht. Ich frage daher, ob jemand widerspricht, dass bei der Wahl von drei Mitgliedern des Sächsischen Landtages für den Landesnaturschutzbeirat durch Handzeichen abgestimmt wird. Gibt es dagegen Widerspruch?

(Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE,
signalisiert Widerspruch)

Ich sehe Widerspruch. Damit kommen wir zu einer geheimen Wahl.

Ich berufe aus den Reihen der Abgeordneten die folgende Wahlkommission: als Leiter Herrn Kollegen Colditz von

der CDU-Fraktion; DIE LINKE ist vertreten durch Frau Falken, die SPD durch Frau Kliese, die FDP durch Herrn Hauschild, die GRÜNEN durch Herrn Jennerjahn und die NPD durch Frau Schübler.

Ich übergebe nun das Wort an den Leiter der Wahlkommission, Herrn Kollegen Colditz, der Sie gleich aufrufen wird. Bitte, Herr Kollege Colditz.

Thomas Colditz, CDU: Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten werden in alphabetischer Reihenfolge aufgerufen und erhalten einen Stimmschein, auf dem entsprechend der angegebenen Drucksache die Kandidaten aufgeführt sind. Sie können sich zu den Kandidaten durch Ankreuzen im entsprechenden Feld für Ja, Nein oder Enthaltung entscheiden. Wer mehr Ja- als Neinstimmen erhält, ist gewählt.

(Namensaufruf – Wahlhandlung)

Befindet sich jemand im Saal, der nicht aufgerufen wurde? – Das ist nicht der Fall.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ist jemand im Saal, der noch nicht gewählt hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Wahlhandlung und bitte die Wahlkommission, das Ergebnis festzustellen.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, dass wir in der Tagesordnung fortfahren und das Ergebnis der Wahl zu einem späteren Zeitpunkt bekannt geben. Ich sehe dagegen keinen Widerspruch. Wir können also den Tagesordnungspunkt 2 erst einmal verlassen.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 3

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Herausforderung 2020: Durch Staatsmodernisierung eine schlanke und bürgerfreundliche Verwaltung in Sachsen schaffen

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

2. Aktuelle Debatte: Dem Missbrauch des Gedenkens an den 13. Februar durch Neonazis auch 2011 in Dresden engagiert und friedlich entgegenzutreten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

Die Verteilung der Gesamtredezeiten der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 33 Minuten, DIE LINKE 25 Minuten, SPD 12 Minuten, FDP 14 Minuten, GRÜNE 10 Minuten, NPD 10 Minuten; Staatsregierung 20 Minuten, wenn gewünscht.

Die Redezeit eines Redners beträgt gemäß § 55 Abs. 5 Satz 1 der Geschäftsordnung – daran möchte ich hier erinnern – maximal fünf Minuten je Beitrag. Die Beiträge sind in freier Rede zu halten, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Wir kommen zur

1. Aktuelle Debatte

Herausforderung 2020: Durch Staatsmodernisierung eine schlanke und bürgerfreundliche Verwaltung in Sachsen schaffen

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Als Antragsteller haben zunächst die Fraktionen der CDU und der FDP das Wort. In der weiteren Reihenfolge schließen sich DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und Staatsregierung an.

Wir beginnen mit der ersten Runde. Als Allererster nimmt Herr Kollege Flath für die CDU-Fraktion das Wort.

Steffen Flath, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Staatsmodernisierung ist eine Daueraufgabe. Ich glaube, es ist niemandem in unserem Land verborgen geblieben, dass wir eine dramatische demografische Entwicklung haben. Es ist, denke ich, auch niemandem in diesem Land verborgen geblieben, wie sich mit dem Horizont 2020 die Staatsfinanzen auf Landes- und kommunaler Ebene entwickeln.

Ich möchte Ihnen sagen, dass ich seit 1990 in der Politik bin, zunächst auf kommunaler Ebene, seit 1994 auf Landesebene. Ich hatte das Glück oder die Verantwortung – ganz wie Sie es sehen –, immer in Regierungsverantwortung zu sein. Das heißt: anpassen, anpassen, anpassen. Darum geht es zunächst bei der Verwaltung. Wenn wir weniger Einwohner haben, wenn wir weniger Geld haben, dann muss sich die Verwaltung anpassen.

So haben wir Anfang der Neunzigerjahre eine Kreisgebietsreform durchgeführt, Ende der Neunzigerjahre die Gemeindegebietsreform, in der letzten Legislaturperiode, damals in der Koalition mit der SPD, wiederum eine Kreisgebietsreform, verbunden mit einer Verschlinkung

der staatlichen Verwaltung. Jetzt haben wir uns gemeinsam mit der FDP vorgenommen, in dieser Legislaturperiode die notwendigen Anpassungen vorzunehmen, aber weit darüber hinaus dafür zu sorgen, dass staatliches Handeln am Ende bürgernah geschieht, aber auch verständlich für den Bürger passiert. Das ist eine gigantische Aufgabe.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Neu im Herangehen in der Koalition mit der FDP ist, dass wir nicht nur diese Legislaturperiode in den Blick nehmen, sondern aus gutem Grund das Jahr 2020, und dass wir das, was wir bisher immer gemacht haben, auch weiter tun. Ich war Umwelt- und Landwirtschaftsminister. Wir haben die Landwirtschaftsverwaltung, die Forstverwaltung und die Umweltverwaltung angepasst. Dann war ich Kultusminister. Ich erinnere mich noch an die schmerzlichen Entscheidungen zur Schulschließung. Aber auch die Kultusverwaltung haben wir in all den Jahren immer angepasst.

So passiert jetzt zunächst einmal etwas ganz Selbstverständliches und Kontinuierliches. Neu ist, dass wir Standortentscheidungen, die die Polizei, die Finanzverwaltung und die Justiz betreffen, miteinander verzahnt haben. Das ist außerordentlich sinnvoll. Unser Regierungschef Stanislaw Tillich hat dabei als Ziel vorgegeben, auf Symmetrie, auf Gerechtigkeit zwischen unseren großen Zentren – man kann auch Leuchttürme sagen – Dresden, Leipzig, Chemnitz zu achten, aber auch auf die Symmetrie

rie zwischen Stadt und Land. Wenn nämlich unkontrolliert Standortentscheidungen von Mal zu Mal getroffen werden, dann besteht die Gefahr, dass sich zum Schluss alles in den großen Zentren wiederfindet. Deshalb hat Stanislaw Tillich sehr zu Recht vorgegeben, darauf zu achten, dass die Symmetrie zwischen Stadt und Land ausgewogen gestaltet wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist ganz normal, dass sich Personalräte, lokal verantwortliche Bürgermeister und Landräte hier und da zu Wort melden, die Sache erklärt bekommen wollen. Ich möchte insgesamt feststellen, dass dieser erste Entwurf der Standortentscheidungen der Regierung außerordentlich ausgewogen gelungen ist.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Da klatscht nicht einmal jemand! –
Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren von der Opposition, gedulden Sie sich ein bisschen. Jetzt wird die Umsetzung dieser Standortentscheidungen vorbereitet und eines Tages beschlossen, sicherlich auch hier im Landtag beschlossen. Aber ich möchte Ihnen sagen, Staatsmodernisierung ist aus unserer Sicht weit mehr als die Standortentscheidung.

(Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Aber der große Vorteil, den wir haben, ist, dass wir nach der Entscheidung zu Standorten in der Lage sind, uns frei von regionalen Interessen der Mammutaufgabe Staatsmodernisierung zu widmen. Dort will ich heute nicht den großen Wurf ankündigen. Aus Erfahrung weiß ich, dass das viel zu gefährlich ist. Es ist eine Mammutaufgabe, und sobald man ins Detail geht, sind die Meinungen außerordentlich unterschiedlich.

Aber wir von CDU und FDP haben einen guten Beginn hingelegt, und ich bin überzeugt, dass wir in dieser Legislaturperiode ein ganzes Stück vorankommen werden.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für eine der einbringenden Fraktionen, nämlich für die CDU, sprach Herr Kollege Flath. Jetzt spricht für die miteinbringende Fraktion der FDP Herr Kollege Zastrow.

(Heiterkeit – Unruhe)

Holger Zastrow, FDP: Allzu viele Abgeordnete dieses Hauses haben nicht das Glück, schon so gefeiert zu werden, wenn sie nach vorn gehen. Danke, liebe Opposition. Ich freue mich sehr darüber.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Projekt Staatsmodernisierung ist, wie Sie alle wissen, ein ganz zentrales Anliegen von CDU und FDP in Sachsen. Ich bin sehr stolz darauf, dass es uns schon nach

knapp anderthalb Jahren gemeinsamen Regierens gelungen ist, dieser Staatsmodernisierung ein erstes Gesicht zu verleihen. Denn mit der Neustrukturierung der Verwaltungsstandorte haben wir bereits nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit einen der ganz wesentlichen Punkte des Projekts Staatsmodernisierung umgesetzt. Ich sage Ihnen, das ist der fällige, der notwendige und selbstverständlich große Wurf gewesen, den Sachsen gebraucht hat, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir machen das übrigens nicht, weil wir gerade nichts Besseres zu tun hätten, sondern wir machen das im Angesicht der großen Herausforderungen, vor denen unser Freistaat steht. Mein Kollege Steffen Flath hat es gerade schon angedeutet: Wir müssen uns auf enorme Veränderungen einstellen. Der Solidarpakt läuft aus. Das hat erhebliche Auswirkungen auf unsere Finanzen. Wir müssen darauf reagieren. Wir müssen uns an die Verhältnisse, die 2020 gelten, anpassen und wir müssen dafür sorgen, dass wir unser Land fit machen, fit für die Anforderungen der Zukunft.

Deswegen haben wir getan, was die wenigsten Landesregierungen bisher in Deutschland so gemacht haben: Wir haben diese Reform vom Jahr 2020 aus gedacht. Wir haben die Frage gestellt, wie viel Personal wir für eine moderne Verwaltung im Jahr 2020 brauchen. Wir stellen uns die Frage, wie Verwaltung in zehn Jahren und darüber hinaus funktionieren muss.

Man muss auch die Frage stellen – ich lade Sie gern zu einer konstruktiven Diskussion ein –, wie muss Bürgernähe im Jahr 2020 und danach aussehen? Ich glaube, jeder von uns weiß, dass Bürgernähe heute bestimmt anders verstanden wird, als das vielleicht in mehreren Jahren der Fall ist. Der persönliche Besuch auf einem Amt wird sicherlich oftmals zurücktreten. Dafür muss man über neue Kommunikationswege nachdenken. Verwaltung muss eben auch da moderner gedacht werden.

Genau das machen wir. Wir machen Sachsen fit für 2020 mit einer modernen und vor allem, meine Damen und Herren, bezahlbaren Verwaltung.

(Zuruf von der NPD –
Beifall bei der FDP und der CDU)

Schaut man sich die Ergebnisse der Neustrukturierung an, dann erkennt man – glaube ich – sehr deutlich, dass uns das gelungen ist.

(Lachen bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Und zwar anders, als es viele von Ihnen gerade auf den Oppositionsbänken sicherlich erwartet haben.

(Zuruf von der NPD: Wir
haben nichts erwartet! – Unruhe)

Deshalb war für Sie alle der Tag der Verkündung auch so eine große Enttäuschung und Sie hätten Ihre Pressemitteilungen eigentlich noch einmal umschreiben müssen; denn

da gab es so wegweisende Bemerkungen wie: Außer, dass Schilder umgeschraubt werden, wäre nichts passiert. Das hatten Sie wahrscheinlich schon vorher vorbereitet. Das hätten Sie ruhig noch einmal tauschen können; denn selbstverständlich haben Sie gemerkt, dass wir weit mehr taten, als Sie alle erwartet haben.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Was denn?)

Es ist eben gelungen, obwohl wir in der Verwaltung einsparen und beim Personal bis 2020 von 88 000 Mitarbeitern auf ungefähr 70 000 reduzieren müssen,

(Zuruf von der NPD – Unruhe)

dafür zu sorgen, dass es einen Ausgleich zwischen Stadt und Land gibt. Wir haben mit dieser Reform, mit der Neustrukturierung der Verwaltungsstandorte, Strukturpolitik

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Behörden-Roulette!)

gemacht. Wir haben eben nicht nur fantasielos alles in den großen Städten konzentriert, sondern für einen gerechten Ausgleich zwischen Großstädten und Land gesorgt. Das ist eine ganz außerordentliche Leistung dieser Koalition, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP, der
CDU und der Staatsregierung)

Wir haben uns – dafür sind Sie von der SPD ein ganz besonderes Beispiel – eben nicht von regionalen Egoismen leiten lassen.

(Zurufe von der SPD – Unruhe im Saal)

Frau Köpping ist ja jetzt unter uns und ich könnte hier über regionale Egoismen der SPD bei der letzten Kreisgebietsreform – ich sage einmal: Borna/Grimma – gern noch einmal sprechen. Sie können dann das Wort ergreifen. Wir haben uns davon eben nicht leiten lassen, sondern wir haben das Vernünftige, das Richtige, das Notwendige getan. Das schafft diese Koalition und das ist der Unterschied zur Vorgängerkoalition, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Holger Zastrow, FDP: Sehr gern.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Bitte, Kollege Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Herr Fraktionsvorsitzender, haben Sie einen Beweis dafür, dass bei der angesprochenen Frage des Kreissitzes im Landkreis Leipziger Land die SPD dies politisch durchgesetzt hat? Oder war es nicht vielmehr so, dass Herr Buttolo als damaliger Innenminister völlig zu Recht darauf hingewiesen hat, dass dieser Vorschlag nach sachlicher Prüfung durch das Innenministerium erfolgt ist?

Holger Zastrow, FDP: Ob das so war, weiß ich nicht. Ich saß damals nicht in der Regierung und habe Ihre Verhandlungen nicht mitbekommen. Mir ist nur anderes zu Ohren gekommen, und wenn man die Logik der Auswahl der Kreissitze in Sachsen nachvollzieht, dann gibt es einen Fall, bei dem dieser Logik nicht gefolgt wurde. Das war der Fall Leipziger Land. Das muss man so feststellen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Aber das ist lange her. Ich gratuliere auch Borna, dass es Kreissitz geworden ist. Frau Köpping hat dieser Einsatz für Borna nicht so viel gebracht. Aber dafür sind Sie jetzt eine Kollegin von uns. Das ist auch ganz schön und wir freuen uns darüber.

(Zuruf von den LINKEN – Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Der Ausgleich zwischen Großstädten und Land ist sehr einzigartig gelungen. Ich weiß auch, dass Sie uns das nicht zugetraut hatten, dass wir beispielsweise mit der doch aus meiner Sicht sehr maßgeblichen Entscheidung, den Landesrechnungshof von Leipzig nach Döbeln zu verlegen, ein klares Signal

(Zuruf von der SPD)

für eine Region setzen, die in Verwaltungsfragen in den letzten Jahren oft verloren hat, und damit auch ein klares Signal für die Stärkung des ländlichen Raumes bringen.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Ihre Redezeit, Herr Kollege, ist abgelaufen!

Holger Zastrow, FDP: Ich komme zum Schluss. – Das muss man erst einmal schaffen. Dazu gibt es eine Menge weiterer Beispiele, die ich Ihnen gern im zweiten Teil meiner Rede noch darlegen möchte.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der
CDU und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Das war für die miteinbringende Fraktion der FDP Herr Kollege Zastrow. – Als erste Oppositionsfraktion spricht jetzt die Fraktion DIE LINKE. Herr Kollege Gebhardt, bitte; Sie haben das Wort.

Rico Gebhardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was für Sprechblasen meine zwei Kollegen – – Was haben Sie uns hier eigentlich angeboten und versucht zu erzählen: dass die Standortentscheidungen ausgewogen und gelungen sind? Respekt, Herr Flath! Meine Vorgängerpartei hätte das nie besser darstellen können, als Sie das jetzt hier gemacht haben.

(Beifall bei den LINKEN –
Zuruf von der NPD:
Mehr gab es nicht zu berichten! –
Zuruf von der CDU)

Wenn ich mir einmal den Koalitionsvertrag der CDU und der FDP ansehe, müssen wir uns nicht wundern, worüber wir heute reden und was uns die zwei Herren hier gerade gesagt haben. Ich darf noch einmal zitieren, was zum Thema Verwaltungsmodernisierung darin steht und, vor allen Dingen, was die CDU und die FDP darunter verstehen. Es geht um Aufgabenverzicht, um Privatisierung, um Kommunalisierung sowie um Bündelung und Konzentration von verbliebenen Aufgaben. So können wir das im Koalitionsvertrag nachlesen.

Das heißt für mich: Es sollen also Leistungen und Service für die Bürger eingegrenzt und eingeschränkt werden. Es soll alles Mögliche und Unmöglichste privatisiert werden, und wir wälzen noch mehr Aufgaben auf die Kommunen ab, ohne dass sie dafür auch nur einen Ausgleich bekommen, und staatliche Verwaltung – bleibt einmal etwas übrig – wird stark zentralisiert und wir sprechen anschließend darüber, dass das bürgernah ist. Aber im Koalitionsvertrag geht es noch ein wenig besser. Darin steht der folgende Satz: „Dabei wollen wir den Bürger stärker in die Entscheidungsfindung mit einbeziehen.“ Sie beziehen ja noch nicht einmal die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihrer eigenen Verwaltung mit in die Entscheidungsfindung ein. Wie wollen Sie denn dann die Bürgerinnen und Bürger ernsthaft in diese Entscheidungen einbeziehen?

(Zuruf von den LINKEN)

Auch da kann ich nur feststellen, liebe Kolleginnen und Kollegen, das waren mehr als nur Sprechblasen. Sie wollen eine Anpassung. Dieses Wort hören wir tatsächlich, seitdem die FDP vor allen Dingen mit in der Regierung sitzt, seit mehreren Monaten. Es kommt immer nur ein und dasselbe zum Ausdruck. Wir müssen sparen, weil wir weniger werden. Wir müssen zentralisieren, weil wir weniger werden.

(Holger Zastrow, FDP: Wo zentralisieren wir?)

Wie wäre es denn, wenn wir uns erst einmal darüber unterhalten würden, was wir mit unserer Verwaltung wollen, Kollege Zastrow? Zuerst über Standorte entscheiden und dann sagen, wir reden anschließend über Bürgernähe – das ist doch vollkommen unsinnig. Sie erleben es doch gerade bei der ganzen Debatte, die Sie mit der Polizei aufgemacht haben, dass es falsch war, dass zuerst der Finanzminister gesagt hat, wie viel Stellenabbau der Innenminister vornehmen soll. Dann fragt er seine Polizisten: Was wollt ihr denn zukünftig in diesem Land noch für Aufgaben erfüllen? Was können wir uns eigentlich leisten? Wäre es denn nicht wirklich sinnvoller gewesen, zuerst eine Aufgabenkritik vorzunehmen, zu fragen:

(Beifall bei den LINKEN, vereinzelt bei der SPD und den GRÜNEN)

Was wollen wir mit diesem Land, was soll denn Verwaltung tatsächlich leisten?, und dann darüber zu entscheiden, welche Standorte wir in Sachsen für Verwaltung noch aufnehmen wollen? In einem Punkt gebe ich Ihnen tatsächlich recht: Es ist vollkommen egal, wo der Standort für den Bürger und die Bürgerin ist. Da hat sich tatsäch-

lich etwas verändert. Aber trotzdem: Sie zäumen das Pferd von hinten auf. Für mich ist das keine Staatsmodernisierung, was Sie bisher betrieben haben, sondern ein Verschiebepark von Behördenstandorten.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Man kann es auch als Behörden-Monopoly bezeichnen. Es gibt Leute in der Staatsregierung, die davon Ahnung haben, wie man das dann an den Baum fährt. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass genau das wieder in diese Richtung gehen soll. Jetzt erklären Sie uns, dass die SAB den Bankenstandort Leipzig stärken soll. So steht es in Ihrer Begründung. Der Bankenstandort Leipzig soll mit der Verlagerung der SAB von Dresden nach Leipzig gestärkt werden. Was für eine unsinnige Begründung! Sie wollen nichts weiter als eine Immobilie füllen, die im Moment leer steht. Sie wollen den Rechnungshof nach Döbeln verlagern und bezeichnen das dann als für die Region herausgehobene Leistung. Ich sage: Das ist eine Strafversetzung für eine unabhängige Behörde,

(Lachen bei den LINKEN, der SPD und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

die Sie ganz weit weg haben wollen, ganz weit weg in die Provinz. Das ist es, was Sie anstreben.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Bei allem Respekt vor jeder Behörde: So geht man nicht mit dem Sächsischen Rechnungshof um.

(Beifall bei den LINKEN)

Der letzte Punkt: Herr Zastrow, Sie haben gerade davon geredet, dass ein Etikettenschwindel stattfindet, dass wir unsere Pressemitteilung ändern müssten. Sie haben das mit den Landesdirektionen perfekt hinbekommen. Ich kann mich noch erinnern, wie sich Herr Dr. Martens 2008 hier hingestellt und der SPD und der CDU damals erklärt hat: Das ist alles Etikettenschwindel, was Sie hier gemacht haben, die Regierungsdirektionen in Landesdirektionen umzuändern.

Jetzt machen Sie das Gleiche. Sie machen aus drei Standorten angeblich einen Standort mit zwei Außenstellen.

(Zuruf des Abg. Holger Zastrow, FDP)

Es bleibt alles das Gleiche. Bei 2 200 Mitarbeitern wollen Sie – da muss ich jetzt nachschauen – drei Präsidenten einsparen, drei Führungsstäbe und drei Zentralabteilungen. Wie lächerlich ist das denn?!

(Beifall bei den LINKEN, der SPD und des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE – Antje Hermenau, GRÜNE: Peinlich!)

Sie wollen uns doch nicht wirklich erklären, dass das eine Verwaltungsmodernisierung ist und ein Beitrag dazu, dass die Verwaltung in Sachsen schlanker wird. Da kann ich sagen: Das ist es auf keinen Fall!

(Beifall bei den LINKEN und der Abg. Martin Dulig, SPD, und Johannes Lichdi, GRÜNE)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Das war für die Fraktion DIE LINKE Herr Kollege Gebhardt. – Als Nächstes spricht für die SPD-Fraktion Frau Kollegin Friedel.

Sabine Friedel, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielen Dank. Als die Staatsregierung Ende Januar mit ihrem großen Wurf herauskam, habe ich mir die Karte mit den Behördenstandorten angeschaut und gesagt: Das liest sich wie eine Karte der Machtverhältnisse in der Koalition.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Diesen Satz halte ich immer noch aufrecht. Da bekommt ein Minister zwar sein Polizeirevier weggenommen, sein Finanzamt weggenommen, aber dafür bekommt er ein Haus der Bildung. Und ein iPad.

(Lachen und Beifall bei der SPD und den LINKEN – Robert Clemen, CDU: Neid?!)

Ein anderer Minister darf sich über die SAB in Leipzig freuen, hat aber vielleicht übersehen, dass sie überhaupt kein Gewerbesteuerzahler ist.

Dann bekommt Herr Görlitz eine gute Nachricht: Die Polizeidirektion bleibt bestehen, auch das Landgericht. Im Sinken dagegen scheint mir der Stern anderer Abgeordneter, in der Meißner Region zum Beispiel, begriffen zu sein.

(Zuruf von der CDU: Was?!)

Die Entscheidung zum Rechnungshof aber ist wirklich eine Überraschung für den Kollegen aus dem dortigen Bereich.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Den hatte bisher wahrscheinlich überhaupt noch keiner auf der Rechnung. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Entscheidung!

Herr Flath sagte dann immerhin, der Regierung sei es gelungen, das Weniger an Ämtern im Land gerecht zu verteilen. Dass das Schweigen in der CDU-Fraktion so groß ist, zeigt, dass jedem ein wenig wehgetan wurde und die, die wichtig sind, tatsächlich etwas bekommen haben.

(Sven Liebhauser, CDU, steht am Mikrofon.)

– Ich muss auf den Präsidenten warten, Herr Abgeordneter.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Frau Kollegin, ich sehe eine Zwischenfrage. Erlauben Sie diese?

Sabine Friedel, SPD: Na klar!

Präsident Dr. Matthias Röbner: Sie sind mutig. Bitte.

(Lachen bei der CDU)

Sven Liebhauser, CDU: Eine kurze Frage, Frau Kollegin Friedel: Ist Ihnen entgangen, dass das Vorhaben, dass der Rechnungshof nach Döbeln kommen soll, ein Ausgleich für den Verlust ist, dass das Finanzamt nach Freiberg geht und auch das Straßenbauamt,

(Zurufe von der SPD)

und dass das ein ordentliches Konzept ist, über die gesamte Fläche von Sachsen verteilt? Dann macht es natürlich auch Sinn, dass es eine gewisse Kompensation geben sollte.

(Beifall bei der CDU)

Sabine Friedel, SPD: Herr Liebhauser, diese offizielle Begründung ist mir nicht entgangen. Der Volksmund kennt dafür ein Wort, das heißt: Kuhhandel.

(Lachen und Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Herr Zastrow war in seiner ersten Reaktion weitaus euphorischer als Herr Flath. Er sagte: Einmal mehr beweist die schwarz-gelbe Koalition Mut und Kraft bei der Realisierung großer politischer Ziele.

(Lachen des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Sie hält Wort, zeigt ihren Reformgeist und eine enorme Handlungsfähigkeit.

(Lachen bei der SPD)

Wort halten, Herr Zastrow, ist ein gutes Beispiel für die Umstrukturierung im Polizeibereich. Da schreiben Sie gemeinsam mit der CDU in der Koalitionsvereinbarung: Wir werden die flächendeckende Präsenz und Einsatzfähigkeit der Polizei insbesondere in den Grenzregionen garantieren.

(Zuruf von der FDP: Das tun wir doch!)

Dann gehen wir einmal nicht in die Grenzregion Ostsachsen, über deren Situation wir oft genug gesprochen haben. Gehen wir einmal in den Kurort Bad Brambach. Dort gibt es nicht nur Einwohner, sondern auch Touristen. Wenn man die Polizei ruft, klingelt künftig wahrscheinlich im nächstgelegenen Polizeirevier Auerbach das Telefon. Das ist 55 Autominuten entfernt. Dann kann man einmal schauen, wie die flächendeckende Präsenz und die Bürgernähe der Polizei aussehen.

Gerade der Bereich Polizei ist ein besonders gravierender Punkt. Fast die Hälfte aller Reviere wird geschlossen, und dann heißt es aus dem Innenministerium: Es wird noch Standorte geben.

Was aus diesen Standorten wird, wie die sein werden, hat der Bürgermeister von Großschönau vor zwei Wochen erfahren. Da kündigt die Immobilienverwaltung den Mietvertrag für den Polizeiposten und fragt an: Wir bräuchten für den künftigen Standort Großschönau ein Zimmer von zwölf Quadratmetern für einen Bürgerpolizisten. – Alles klar, das sind die Standorte.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Er kommt mit dem Hubschrauber!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was ist an all dem wirtschaftlich? Ich habe schon oft gehört, das soll wirtschaftlich sein. In der Polizeidirektion Oberes Elbtal-Osterzgebirge wurden erst vor wenigen Wochen die Baumaßnahmen fertiggestellt: 28 Millionen Euro wurden hier investiert.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Friedel?

Sabine Friedel, SPD: Sehr gern.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Bitte, Kollege Meyer.

Stephan Meyer, CDU: Frau Kollegin, ist Ihnen bekannt, dass die Kündigung der Räume in Großschönau mittlerweile zurückgenommen wurde und in der Feinkonzeption dieser Standort noch ausgestaltet und der Bürgermeister einbezogen wird?

Sabine Friedel, SPD: Nein, da haben Sie mir gerade eine gute Nachricht übermittelt. Das war mir noch nicht bekannt.

(Zuruf von der CDU: Mal etwas Neues!)

Ich bin gespannt, ob das für alle ausgesprochenen Kündigungen gilt.

Ich war bei dem Punkt: Was ist bei all dem wirtschaftlich? Bei der Polizeidirektion Westsachsen wird zurzeit noch gebaut: 40 Millionen Euro, die werden weg sein. Die SAB hat erst vor Kurzem die Immobilie erworben und für ihre eigenen Bedürfnisse umgebaut. Die Unverständlichkeit dieser SAB-Entscheidung ist schon mehrfach angesprochen worden. Was spricht für die Verlagerung der SAB?

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Gar nichts!)

– Doch, ein Punkt: Sie ist dann nicht mehr dort, wo sie jetzt ist.

(Lachen bei den LINKEN)

Gut, es muss ja vielleicht nicht wirtschaftlich sein. Aber was ist daran modern? Ich habe keine Antworten auf die eigentlichen Fragen von Staatsmodernisierung gehört. Welche Vorschriften können wir abschaffen? Welche Verordnungen können wir vereinfachen, welche Formulare kürzen, welche Entscheidungen schneller treffen? Wie können wir den Bürgern besser zu Diensten sein?

Stattdessen fragt die Regierung: Wo können wir etwas einsparen? Wem müssen wir etwas geben, damit er ruhig ist? Die jetzt vorgelegte Antwort gibt keine Auskunft darüber, was gespart wird. Auf Nachfrage hat die Staatsregierung immerhin zugegeben: Es könnte erst einmal so um die 300 Millionen Euro kosten. Aber mal schauen, was dann im Feinkonzept noch kommt.

Meine Damen und Herren! Das ist politisch einfallslos und arm. Wir haben im Bereich der Polizei gezeigt, dass

es bessere Antworten gibt, dass man Dezentralisierung statt Zentralisierung ins Auge fassen sollte, dass man kleine, aber starke und flexible Polizeiwachen in ganz Sachsen rund um die Uhr einrichtet. Das heißt Bürgernähe und Modernisierung gleichermaßen. Wir denken, die Koalition wäre gut beraten, –

Präsident Dr. Matthias Röbler: Ihre Redezeit, Frau Kollegin.

Sabine Friedel, SPD: Ich hatte zwei Zwischenfragen.

– gegenüber ihrer Staatsregierung selbstbewusst aufzutreten und ein tatsächlich bürgerfreundliches, wirtschaftliches und modernes Konzept einzufordern. Wir werden das weiterhin tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die SPD-Fraktion war das die Abg. Frau Friedel. – Als Nächstes spricht für die Fraktion GRÜNE die Frau Abg. Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! So viel Selbstlob, Herr Flath, Herr Zastrow, nach drei Jahren Verwaltungs- und Funktionalreform: Warum trauen Sie sich eigentlich nicht, die angeblichen Erfolge dieser Reform zu evaluieren?

Nichts liegt uns vor, auch nicht von der Polizeireform 2005. Jetzt hat nach mehrstündigen Pressegesprächen die Regierung ein großes Überraschungspaket zur Staatsmodernisierung präsentiert. Was findet man nach dem Entfernen von vielen Schichten Einwickelpapier darin? Eine Karte mit einem Umzugskonzept.

Es ist von den Wahlkreisabgeordneten schon gelobt worden. Es gibt natürlich auch interne Kritik. Bei allen konkreten Fragen wird auf die Zukunft verwiesen. In den nicht einbezogenen Behörden fragen sich die Mitarbeiter: Was soll das? Mit Staatsmodernisierung hat das natürlich nichts zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir meinen die Grundlagen dieser Herangehensweise. Die Analysen, die Zahlen, die Behördenaufgaben gehören hier in die Volksvertretung. Heute wäre eine Regierungserklärung zur Staatsmodernisierung angesagt gewesen und kein freundliches Selbstlob der Koalitionsparteien.

(Zuruf von der CDU: Das habe ich nicht gehört!)

Natürlich kann man den vorgeschlagenen Umzug des Rechnungshofes nach Döbeln als verzweifelten Versuch werten, den Verlust von Selbstverwaltung und ortsnahe Verwaltung durch eine Behörde zu kompensieren, die der örtlichen Bürgerschaft nichts bringen wird, so wichtig sie ist. Aber mit Staatsmodernisierung hat auch das nichts zu tun.

Her Justizminister, Sie wollten einen Fahrplan zur Staatsmodernisierung vorlegen. Fahrpläne macht man doch nicht so, dass man auf der Karte neue Bahnhöfe plant. Fahrpläne macht man so, dass man sich überlegt, wer von A nach B fährt, welche Züge schon wo lang fahren und wo man dann die Bahnhöfe braucht oder ausbauen muss. Sie legen sanierte Bahnhöfe still und planen Bahnhöfe, wo gar keine Züge fahren. Das hat mit Staatsmodernisierung wirklich nichts zu tun.

Ein Negativbeispiel ist die SAB. Die SAB als Förderbank hat ihre Bezüge nach Dresden zu den Ministerien. Sie hat sämtliche Beteiligungsunternehmen, die SAENA, die Bürgerschaftsbank, futureSax, hier in der Region. Warum soll die SAB nach Leipzig? Ich würde es der Stadt Leipzig ja gönnen. Aber es macht keinen Sinn, weil die Kundschaft der SAB auch zu den Ministerien will und weil wir keine SAB-Daueraußenstelle haben wollen, wie sie bei vielen Bundesministerien nach dem Umzug nach Berlin in Bonn immer noch vorhanden ist. Das können wir uns in Sachsen überhaupt nicht leisten.

Ihre sogenannte Staatsmodernisierung ist in Wirklichkeit eine Staatszentralisierung. Besonders gut sieht man das an den drei Landesdirektionen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Immer noch drei!)

Drei Landesdirektionen zu einer fusioniert, mit zwei Außenstellen: also längere Entscheidungswege, weil der Chef an der einen Leitungsstelle sitzt. Der Ministerpräsident beruhigt dann noch und sagt: Alles bleibt beim Alten, nichts wird anders. Der Präsident hat nur repräsentative Funktionen.

Herr Ministerpräsident, Ihre Vorstellung von der Arbeit eines Behördenleiters hat uns verwundert. Ist der Mensch vielleicht zum Sektglashalten da? Sicher nicht. Ich muss sagen: Ein überzeugtes Werben für Staatsmodernisierung sieht anders aus.

Wir GRÜNEN wollen die regionale Arbeit der Regierungspräsidien analysieren, wir haben viel Kritik an ihnen. Aber wir glauben, drei regionale Mittelbehörden in neuer Form wären besser für Sachsen als diese Fusion. Diese Fusion wird längere Entscheidungswege nach sich ziehen. Sie wird Verlust an Bürgernähe mit sich bringen, und zwar bei Widerspruchsverfahren, bei der Kontrolle der kommunalen Behörden, bei Planfeststellungsverfahren. Sie wird letzten Endes viele Kosten erzeugen.

In diesem großen, viel gelobten Paket ist also keine Staatsmodernisierung drin, nur ein Umzugskonzept. Wir als GRÜNE wollen, dass dieses Paket zurück an den Absender, die Staatsregierung, geht.

Herr Justizminister, Ihr Fahrplan ist nicht einmal ein Sparplan!

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die Fraktion der GRÜNEN sprach die Abg. Jähnigen. – Für die NPD-Fraktion spricht jetzt der Abg. Müller.

Dr. Johannes Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass gerade die CDU und die FDP für ihre Staatsregierung diese Debatte vom Zaun brechen, kann man nur unter dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung“ irgendwie verstehen. Ich denke, das, was Sie hier vorgelegt haben, ist eine Verwaltungsneustrukturierung am Volk vorbei und nicht das, was uns Herr Flath hier weismachen wollte, nämlich eine bürgernahe Verwaltungsneustrukturierung.

Wir haben als NPD-Fraktion dabei sehr vieles zu bemängeln, insbesondere die Neuausrichtung bei der Polizei. Sachsen ist um keinen einzigen Quadratkilometer kleiner geworden. Also ist die Variante, die Polizei so neuzustrukturieren, ein Rückzug aus der Fläche.

Gerade Städte wie Wurzen, Bischofswerda, aber auch Freital, die ihren Kreisstadtstatus teilweise schon 1994, zuletzt 2006, verloren haben, werden nun noch schlechter gestellt, als sie es bisher schon waren. Vom Vogtland ganz zu schweigen, wo sich die Polizei auch aus den Grenzregionen zurückzieht. Man kann sich nicht einmal darauf verlassen, dass jetzt die Tschechen diese Arbeit leisten werden. Denn auch die haben seit dem 01.01.2011 eine Polizeireform und ziehen sich aus der Fläche zurück, und zwar mit den gleichen Scheinargumenten wie hier.

Nein, meine Damen und Herren, das ist auch wirtschaftlich nicht zu hinterfragen. Das Thema der PD Oberes Elbtal wurde schon angesprochen, aber auch über die Polizeidirektion Westsachsen muss man sprechen. In Grimma werden im Moment die Restarbeiten an der alten Amtshauptmannschaft erledigt. Dort wurden Millionen – auch in den Flutschutz – verbaut. Jetzt ist das alles nichts gewesen, und es wird ein Polizeirevier. Wer so wirtschaftet, hätte, wenn er es privat machen würde, schnell den Mann mit dem Kuckuck an seiner Seite.

(Beifall bei der NPD)

Meine Damen und Herren! Was mit den Finanzämtern geschehen soll, nämlich sich pro Landkreis auf ein Finanzamt zu beschränken, kann man noch am ehesten nachvollziehen.

Zum Thema SAB ist schon vieles gesagt worden. Aber im Großen und Ganzen, meine Damen und Herren, sind Sie doch wieder zu feig gewesen, das eigentliche Problem in der sächsischen Verwaltung noch einmal anzugehen, nämlich das Thema Mittelbehörde, sprich: Landesdirektion. Diese gehören aus Sicht der NPD-Fraktion gänzlich liquidiert. Diese Aufgaben sind zu verteilen. So könnte man wirklich Gelder sparen. Aber das sind natürlich die Ihnen am nächsten stehenden Beamten. Diese können Ihnen, wenn Sie sie unmutig stimmen, am ehesten gefährlich werden. Deswegen gehen Sie diese Probleme einfach nicht an.

Hier wurde gesagt, dass die Verteilung zwischen Land und Städten ausgewogen geschehen wäre. Das ist doch, wie Herr Zastrows Parteichef sagte, nach dem Motto „spätromische Dekadenz“ geschehen. Divide et impera – man versucht, die abgehängten Regionen mit ein paar Krumen zu beruhigen, damit die Fläche nicht in Gänze rebelliert. Ansonsten versucht man, die großen Städte zu stärken und die Fläche ausbluten zu lassen. Da hilft es auch nichts, wenn man Freital eine Bildungsagentur gibt und in Döbeln den Rechnungshof ansiedeln will. Das macht man nur deshalb, weil das Finanzgenie Milbradt einen Vertrag mit dem Paunsdorf-Center geschlossen hatte, bei dem es um Millionen geht und der dem Freistaat jetzt zu teuer wird.

Sie wollen den Widerstand der kommunalen Ebene verhindern und verkennen die eigentliche Gestaltungsnotwendigkeit der Politik. Das, was Sie hier machen, ist eine Verwaltung des Niedergangs. Dieser Niedergang ist für alle Sachsen tagtäglich spürbar. Aber natürlich interessiert es Sie nicht, wenn Ihre Politik von den Bürgern nicht mehr angenommen wird. Bis jetzt schlägt es sich auch nur darin nieder, dass die meisten zu den Nichtwählern und nicht wirklich zu einer Alternative wechseln. Aber das kann sich ganz schnell ändern, meine Damen und Herren, und es wird sich auch ändern.

Es ist im Moment so, dass Ihre Politik zunehmend auf der kommunalen Ebene keine Akzeptanz mehr findet, auch unter den Vertretern Ihrer eigenen Parteien. Sie leiden einfach nur noch unter Realitätsverlust, meine Damen und Herren. Das ist so wie bei Herrn Mubarak, der denkt, ganz Ägypten würde im Chaos versinken, wenn er jetzt zurücktritt. Vielleicht ist es aber so, dass man, wenn Sie als Mächtigen-Partei, meine Damen und Herren von der CDU, nicht mehr regieren, die wirklichen Probleme in Sachsen angehen kann. Da denke ich zum Beispiel an die Abmilderung der demografischen Katastrophe, gegen die Sie 20 Jahre nichts unternommen haben.

Nein, meine Damen und Herren, das, was Sie hier vorgelegt haben, ist für den Bürger im Freistaat Sachsen nichts, aber auch gar nichts.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die NPD-Fraktion sprach der Abg. Müller. – Ich schaue jetzt nach der Staatsregierung. – In dieser ersten Runde gibt es keinen Redebedarf. Wir beginnen also die zweite Runde der Rednerfolge. Zunächst hat wieder die einbringende Fraktion der CDU das Wort, und zwar mit Herrn Kollegen Rohwer.

Lars Rohwer, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus China stammt das Sprichwort „Fürchte dich nicht vor dem Vorwärtsgehen, fürchte dich vor dem Stehenbleiben.“

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von den LINKEN und der SPD)

Als ich die Debattenbeiträge der Opposition gehört habe, schien mir, dass dieses Wort ganz gut passt.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Man kann aber auch vor die Wand laufen!)

Es wurde nur davor gewarnt, was alles anders wird und schwierig ist. Aber ich habe kein Konzept der Opposition gehört.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Zurufe von den LINKEN und der
Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Insofern stimmt es doch wieder, was mein Fraktionsvorsitzender gesagt hat: dass die Staatsregierung offensichtlich einen guten Vorschlag gemacht hat, weil man kein besseres Konzept gehört hat. Also ist das von der Staatsregierung ein gutes Konzept.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist nicht nur gut, was wir bisher erreicht haben, wir dürfen auch nicht stehenbleiben.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Grandios!)

2020 ist das Jahr, in dem wir auf eigenen Beinen stehen wollen. Die Strukturanpassungen, zu denen wir deshalb gezwungen sind, müssen wir jetzt durchführen, um die Finanzierbarkeit des Freistaates sicherzustellen.

Natürlich – dieses Argument ist noch nicht gefallen, deshalb bringe ich es selbst ein – wird auch dieser Umbau der Verwaltung erst einmal Geld kosten. Die Staatsregierung geht davon aus, 300 Millionen Euro könnte der Betrag sein. Das sind sogenannte Einmalkosten, weil Gebäude angepasst werden müssen, weil eine Verwaltung bestimmte Arbeitsbedingungen braucht. Aber langfristig – davon bin ich fest überzeugt – wird sich dieses rechnen lassen und können.

(Klaus Bartl, DIE LINKE:
Es geht nicht um das Rechnen!)

Vorhin kam das Beispiel von Kollegin Friedel mit der Polizei aus Auerbach, wonach 55 Minuten benötigt werden, wenn der Anruf von der tschechischen Grenze kommt. Liebe Frau Kollegin Friedel, wenn Sie so Polizei verstehen, dann haben Sie Polizei falsch verstanden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Polizisten sitzen nicht im Polizeirevier und warten, bis ein Anruf kommt, sondern sie sind in der Fläche präsent, und im Zweifel, sollte eine Notlage entstehen, bei der die Polizei gebraucht wird, viel, viel schneller vor Ort.

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Im Bereich des Finanzministeriums, finde ich, ist der Vorschlag ebenfalls gut. Wir haben die Situation mit den Finanzämtern. Es ist ein konsequenter Vorschlag, pro Landkreis ein Finanzamt zu bilden, und ich habe auch den Eindruck, dass die Immobilien und die Diskussion vor Ort dabei auf einem guten Wege sind. Wir haben bereits Geld

eingestellt, um die Finanzämter entsprechend auszustatten.

(Eva Jähnigen, GRÜNE,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Lars Rohwer, CDU: Ich vermute, die Kollegin will noch eine Zwischenfrage zur Polizei stellen. Ich bin schon zu den Finanzämtern weitergegangen und würde auch die anderen Dinge fix ansprechen. Sie können ja noch mal sprechen, Frau Kollegin.

(Oh-Rufe von der SPD und den GRÜNEN)

Der Rechnungshof – das wurde bereits angesprochen – soll seinen neuen Sitz in Döbeln bekommen. Nun verstummen natürlich alle Kritiker des Gebäudes, in dem der Rechnungshof jetzt untergebracht ist. Aber ich war im Untersuchungsausschuss zum Paunsdorf-Center und kenne die ganzen Briefe und Aussagen der Opposition zur Unterbringung des Rechnungshofes im Paunsdorf-Center. Wovon ich sicher ausgehe, ist, dass wir in der landeseigenen Immobilie in Döbeln eine bessere Unterbringung des Rechnungshofes – auch raumklimatisch und von den Repräsentationsbedingungen her – hinbekommen. Insofern halte ich auch das für eine kluge Entscheidung der Staatsregierung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Nun kommen wir zur SAB, zur Sächsischen Aufbaubank – in der Tat eine schwierige Entscheidung. Aber auch diese ist konsequent; denn Sie finden niemanden, der mir nicht erklären kann, warum das Bankgeschäft der SAB auch in Leipzig stattfinden kann.

(Sabine Friedel, SPD:
Das kann überall stattfinden!)

Dass es eine Nähe – und damit auch eine relativ große Außenstelle – zu den Fördereinheiten der Staatsministerien geben muss, ist jetzt schon klar. Es ist auch überhaupt nicht mehr strittig in der Diskussion. Insofern werden wir auch hier mit dem Feinkonzept eine ausgewogene Lösung finden.

(Zuruf des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Sicher werden noch viel mehr Bedenken vorgetragen werden. Auch die Mitarbeiter werden sich zu Wort melden und wir werden ebenfalls mit den Mitarbeitern im Gespräch sein. Sie haben das gute Recht, sich an die Abgeordneten des Sächsischen Landtages zu wenden. Die Mitglieder meiner Fraktion – ich gehe davon aus, bei der FDP-Fraktion ist es nicht anders – stehen zu diesen Gesprächen zur Verfügung. Insofern habe ich keine Sorge, dass wir die Bedenken auch in die Feinkonzepte aufnehmen können.

Schließen möchte ich mit dem Wort von Oskar Kokoschka: „Das Leben ist kein Stillleben.“

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der
Staatsregierung – Heiterkeit bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die CDU-Fraktion sprach Kollege Rohwer, und für die miteinbringende Fraktion der FDP spricht erneut Herr Kollege Zastrow.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Bei Ihnen ist wenigstens noch ein bisschen
Unterhaltungswert gegeben! –
Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Holger Zastrow, FDP: – Bei mir?

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ja!)

– Danke, ich werde mich auch jetzt wieder bemühen.

Ich weiß überhaupt nicht, welche Probleme Sie mit dem Begriff des Ausgleiches haben. Natürlich geht es um einen Ausgleich. Ich habe doch vorhin gesagt, wir haben Strukturpolitik gemacht, und es ist für ein Land oftmals gar nicht so einfach, effektiv Strukturpolitik zu machen. Man kann auch den einfachen Weg gehen und sagen, wir machen ausschließlich „Stärken stärken“. Wir zentrieren alles an einigen, ganz wenigen Orten. Genau das haben wir nicht getan, weil wir es politisch nicht wollten. Wir wollten nicht alles in Dresden zentrieren. Vielleicht ist das Ihr Konzept?

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Das geht aber alles!)

Vielleicht wollen Sie das? Nein, wir wollten, dass auch der ländliche Raum, andere Regionen etwas von öffentlicher Verwaltung haben; und wenn Sie die Diskussion im Land gesehen haben, dann sehen Sie auch, wie wichtig es für viele Gemeinden, viele Kommunen im ländlichen Raum ist, dass man dort öffentliche Verwaltung hat, da es Mitarbeiter sind, die oftmals dort wohnen, zumindest aber ihre Arbeitszeit dort verbringen und natürlich auch dafür sorgen, dass es Gemeinden vor Ort etwas besser geht. Deswegen ist das völlig legitim.

Ich sehe, Sie haben ein anderes Konzept. Ich sehe, Sie würden es anders machen. Ich sehe, Sie würden alles an wenigen Stellen konzentrieren. Wir haben das nicht gemacht. Wir haben für einen Ausgleich zwischen Stadt und Land gesorgt, und ich bin stolz, dass uns das gelungen ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Martin Dulig, SPD: Warum haben Sie
die meisten aufs Land verteilt? –
Zuruf: Ohren putzen!)

Wir schieben auch nicht den Landesrechnungshof, Herr Gebhardt, weit weg. Das wissen Sie vielleicht nicht; ich weiß nicht, wie Sie früher in der Schule in Geografie gewesen sind, aber Döbeln liegt genau in der Mitte. Er kommt sogar näher heran.

(Stefan Brangs, SPD: Ist das
die Mitte von nichts, oder was?)

Dass es Kritik von dem einen oder anderen Mitarbeiter geben kann, ist völlig klar, meine Damen und Herren, und diese Kritik müssen wir auch ernst nehmen. Nur: Wo sonst in der Gesellschaft gibt es jemanden, der Mitarbeitern ein Angebot macht, einen Veränderungsprozess über zehn Jahre hinweg zu ziehen?

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Wo denn?)

Man kann sich bereits heute auf das vorbereiten, was bis 2020 passieren wird. Das haben Sie in der Privatwirtschaft nicht. Dort werden solche Entscheidungen von heute auf morgen getroffen. Das ist der Unterschied; und dass man jemanden, in der öffentlichen Verwaltung arbeitet, zumuten kann, in Sachsen, was kein großes Bundesland ist, auch ein wenig zu pendeln, davon kann man ausgehen, denke ich. Sehr viele andere Sachsen tun das auch. Sie pendeln sehr viel weiter weg, wenn Sie sich mal die vielen Pendler anschauen, die jede Woche von Sachsen nach Westdeutschland pilgern. Wenn Sie dann sehen, was Herr Steinbrecht, Chef des Beamtenbundes, der das Konzept begrüßt hat und der eingebunden werden will und muss – das können wir ihm auch zusagen –, dazu gesagt hat und wie positiv er auf diesen Vorschlag reagiert hat, dann geht Ihre Kritik ins Leere. Nehmen Sie das zur Kenntnis. Das ist reine Angstmacherei, die Sie betreiben, und hat mit der Realität nichts zu tun!

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der SPD)

Wenn Sie sich die Karte genau anschauen, dann sehen Sie, wie ernst wir es mit dem Ausgleich meinen. Sie müssen es erst einmal hinbekommen, eine Straßenbauverwaltung aus Chemnitz nach Zschopau zu ziehen. Das ist eine ganz klare standortpolitische Aussage.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Straßenmodernisierung!)

Warum wir das tun, kann ich Ihnen sagen: Wir müssen bei Behörden einsparen. Wir haben weniger Personal. Das heißt, viele Regionen werden 2020 weniger Verwaltung haben. Keine hat einen Aufwuchs, alle haben weniger. Man hätte es auch anders machen können. Man hätte es im Erzgebirge alles in Annaberg-Buchholz konzentrieren können. Da sitzt jemand aus Annaberg-Buchholz, Herr Flath. Er hat vehement dagegen gekämpft, dass das passiert, sondern dass es einen Ausgleich gibt. Den haben wir gefunden. Wir haben etwas für Zschopau gefunden,

(Klaus Bartl, DIE LINKE: Marienberg!)

– wir haben etwas für Marienberg gefunden, und wir haben auch das Sonderfinanzamt in Schwarzenberg. Das ist ein Stück Gerechtigkeit, und ich finde, das ist besser, als wenn man alles an eine einzige Stelle schiebt. Dass man einen Ausgleich in einer Region schafft, ist eine richtige Entscheidung gewesen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
des Staatsministers Sven Morlok)

Lassen Sie mich eines zu den Landesdirektionen sagen. Sie als Sozialdemokraten leiden ja unter einer gewissen Vergesslichkeit. Ich hatte das in meinem ersten Redebeitrag schon bei einem anderen Fall angesprochen. Wir sind uns schon einig: Das, was wir jetzt machen, ist doch allemal viel, viel mehr als das, was Sie geschafft haben.

Den Schritt, den wir jetzt gehen, haben Sie als Sozialdemokraten nicht geschafft. Ich habe mal unken hören, dass die Union bereit gewesen wäre, aus drei Landesdirektionen zwei zu machen. Ich glaube, es gab da jemanden in der Sozialdemokratie, der damit nicht einverstanden war. Wir schaffen es jetzt. Wir zentralisieren. Wir haben nur noch einen Präsidenten und eine Führungsstruktur, das wird eine Menge Kosten sparen. Dass man da noch weiterdenken kann – lassen Sie uns mal machen! Wir schauen jetzt bei der Aufgabenkritik, wie wir überhaupt die Mittelbehörden aufstellen. Das wird in dieser Legislaturperiode noch passieren.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege Zastrow?

Holger Zastrow, FDP: Sehr gern.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Ja, bitte.

Thomas Jurk, SPD: Herr Fraktionsvorsitzender, kann ich mich recht erinnern, dass es die FDP gewesen ist, die immer die Abschaffung der Regierungspräsidien wollte? Wahrscheinlich meinen Sie, Landesdirektionen müsse man jetzt nicht mehr abschaffen.

Die zweite Frage ist: Wie ist das eigentlich? Kann es sein, dass alle Präsidenten der Landesdirektionen inzwischen im Ruhestand sind oder überhaupt nicht mehr aktiv sind, sodass das eigentlich eine Anpassung an die Wirklichkeit ist und Sie dafür gar nichts tun brauchten?

Holger Zastrow, FDP: Wie jetzt? Also, wir haben schon mal nicht neu besetzt. Ich sage Ihnen: Es gehört ja nicht nur der Präsident dazu, sondern es gibt auch Führungsstäbe. Wir sparen übrigens nicht drei ein, wie Sie vorhin fälschlicherweise gesagt hatten, sondern nur zwei; denn an einer Stelle, in Chemnitz, bleibt einer ja erhalten. Ich sage Ihnen ehrlich: Wir haben in unserem Wahlprogramm einen Punkt, der heißt „Abschaffung der Regierungspräsidien“.

Wenn Sie in der Opposition sind, dann können Sie weiter solche Politik machen. Aber wenn man regiert, dann kann man nicht mehr hundertprozentig das umsetzen, was man vorgeschlagen hat.

(Heiterkeit bei den LINKEN und der SPD –
Zurufe von den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, das ist das Schicksal, das man trägt, wenn man regieren muss.

(Zurufe des Abg. Stefan Brangs, SPD –
Weitere Zurufe von den LINKEN und der SPD)

– Ruhig Blut! Dieses Schicksal werden Sie in Sachsen nie teilen müssen!

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und der CDU)

Deswegen können Sie auch einfach durchs Land ziehen und maximale Forderungen aufstellen.

(Zurufe der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Dort, wo Ihre Partei regiert, Kollegin Stange – das ist ja dummerweise an der einen oder anderen Stelle in Deutschland schon passiert –, ist es so – das wissen Sie sehr genau –, dass zum Regieren zwei und manchmal sogar mehr Partner gehören, und Sie wissen auch, dass man sich finden und am Ende Kompromisse finden muss. Diese Kompromissfähigkeit ist im Übrigen eine Voraussetzung für Regierungsfähigkeit.

(Zuruf von den LINKEN: Die Frage!)

Deswegen haben wir im Koalitionsvertrag – ich beantworte die Frage – den Kompromiss hineingeschrieben. Wir haben uns nicht hundertprozentig durchsetzen können, und deshalb steht im Koalitionsvertrag die Zusammenlegung der Landesdirektionen.

Herr Jurk, ich sage Ihnen eines: Wir sollten auch ehrlich sein.

(Zurufe von den LINKEN und der SPD)

– Also die Pinocchio-Nase habe nicht ich im Gesicht, die sitzt bei Ihnen, das wissen Sie!

(Beifall bei der FDP)

Die Verwaltung fällt nicht weg, sondern wir müssen darauf achten, wie wir mit unseren Mittelbehörden insgesamt umgehen. Das ist der zweite Weg, den wir jetzt mit der Staatsmodernisierung gehen. Es wird die Aufgabenkritik geben – Frau Jähnigen hat das in ihrer Rede angesprochen –, die bereits läuft. Auch das wissen Sie.

Deshalb muss man schauen, wie man sich neu aufstellt. Wir wollen eine Landesdirektion. Ob diese an einem, an zwei oder an drei Standorten ist, ist mir an dieser Stelle wirklich egal. Wichtig ist, dass sie entbürokratisiert und schlanker ist.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Erlauben Sie bitte gleich die nächste Zwischenfrage?

Holger Zastrow, FDP: Ja, gern.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Bitte schön, Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich möchte gern wissen, ob Sie es für sinnvoll halten, eine Aufgabenkritik nach der Entscheidung zu machen und

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

wie Sie es vermeiden wollen, dass die längeren Entscheidungswege durch die Fusion der Regierungspräsidien von der Wirtschaft kritisiert werden?

Holger Zastrow, FDP: Ich sage Ihnen ganz ehrlich,

(Zurufe von den LINKEN: Schon wieder! –

Zuruf von der NPD: Schon wieder „ganz ehrlich“!)

wir haben klare Vorstellungen von dem, wie Verwaltung in Sachsen im Jahre 2020 aussehen sollten. Das habe ich in meiner ersten Rede schon gesagt. Wir wollen moderner sein, wir wollen schlanker sein, wir wollen ein Partner für die Bürger, aber auch für die Wirtschaft in Sachsen sein. Dafür brauchen wir neue Strukturen.

Es gibt Punkte, die noch nicht geklärt sind. Auch das sage ich Ihnen ganz offen. Dazu gehört beispielsweise die Klärung der Frage: Brauchen wir in Sachsen auf Dauer Mittelbehörden oder kommen wir auch mit einer anderen Struktur klar?

Diese Frage ist von der jetzigen Entscheidung überhaupt nicht berührt.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Haben Sie nun ein Konzept oder haben Sie keins?)

Darüber werden wir in den nächsten Jahren diskutieren.

Wissen Sie, Frau Jähnigen, was Ihr Problem ist? Sie sind eben ein handelsüblicher Politiker. Sie denken nur schwarz-weiß. Sie können nicht weiter als bis zum nächsten Wahltermin schauen.

(Zuruf von den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Das ist der Unterschied zu uns. Wir schauen über den nächsten Wahltermin hinaus.

(Zuruf von der NPD: Da sieht es düster aus!)

Wir haben eine Vorstellung davon, wie Sachsen in den nächsten Jahren aussehen soll. Das ist eben genau diese Reformkraft, die diese Regierung auszeichnet.

(Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Darin lassen wir uns auch nicht beirren. Ich lade Sie ein, das konstruktiv zu begleiten. Mit Ihrer Angstmacherei kommen Sie nicht vorwärts.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung –

Heiterkeit der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Das war für die miteinbringende Fraktion Herr Kollege Zastrow. – Ich sehe, dass Frau Jähnigen vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen möchte. Bitte schön.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich habe mit Überraschung gehört, dass der Fraktionsvorsitzende der FDP nach der Fusion der Regierungspräsidien und nach Feststellung der Standorte eine Aufgabenkritik machen will, und dass er erwägt, in Folge dieser Aufgabenkritik die Mittelbehörden abzuschaffen – wahrscheinlich nach der nächsten Wahl.

Das ist schon sehr überraschend, Herr Kollege Zastrow, weil ich der Meinung bin, dass man das vor der Fusion der Behörden entscheiden sollte. Deshalb ist es uns so wichtig, dass diese Analyse vorher stattfindet. Abgesehen davon, dass unser Konzept ein anderes ist, nämlich echte regionale Mittelbehörden zu schaffen – das hat auch die Wirtschaft gefordert –, halten wir es für völlig sinnentleert, jetzt eine Fusion zu betreiben, Standorte festzulegen und hinterher mit einer Aufgabenkritik prüfen zu wollen – wenn Sie das ernsthaft meinen –, ob man diese Behörden abschafft. So macht man keine Staatsmodernisierung.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Kollege Zastrow, Sie möchten auf diese Kurzintervention reagieren? – Bitte schön.

Holger Zastrow, FDP: Das tue ich sehr gern, denn ich fühle mich herausgefordert. Frau Jähnigen, das kennen wir von den GRÜNEN: Sie behaupten eine ganze Menge und verdrehen einem die Worte im Mund. Das, was Sie gesagt haben, habe ich genau nicht gesagt.

Es ist aber so, dass wir in einem Prozess sind und uns auf Dauer darüber Gedanken machen müssen, wie unsere Verwaltungsstruktur aufgebaut sein wird. Dazu gibt es viele interessante Gedanken.

(Zuruf von der NPD: Welche?)

Man kann zu Mittelbehörden stehen, man kann aber auch sagen: Wir organisieren das anders. Das, was Sie vorgeschlagen haben, ist nur ein sehr kleiner Ausschnitt. Ich hätte Ihnen mehr Kreativität zugetraut. Man kann davon ausgehen, dass wir regionale Mittelbehörden haben, die regional strukturiert sind. Wir können auch was ganz anderes machen. Wir können darüber nachdenken, ob es fachlich strukturierte regionale Mittelbehörden gibt. Wir können aber noch andere Wege gehen. Das ist der jetzt stattfindende Prozess. Dieser hat mit der jetzigen Entscheidung nichts zu tun.

Das ist auch ein Grund dafür, liebe Frau Jähnigen, warum wir uns dafür entschieden haben, die Standorte zu erhalten. Wir haben nicht voreilig gesagt, dass wir auf die Außenstellen verzichten wollen, sondern wir belassen sie. Damit bereiten wir eine ergebnisoffene Entscheidung vor. Sie können darauf vertrauen: Wir werden vor der nächsten Wahl sagen, was wir danach gemeinsam mit der Union umsetzen werden.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP –
Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Das war Kollege Zastrow, der auf eine Kurzintervention reagierte. – Als Nächster spricht für die Fraktion DIE LINKE Herr Kollege Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Zastrow, zunächst einmal war es bemerkenswert ehrlich, zu erklären: Sie als FDP treten zu den Wahlen an, Sie wollen in die Regierung, geben ein Programm vor und erklären gleichzeitig, dass das, was Sie erklären, dann, wenn Sie in der Regierung sind, nicht mehr gilt, weil Sie es nicht umsetzen können.

Das Thema Ihres Antrages lautet: „Durch Staatsmodernisierung eine schlanke und bürgerfreundliche Verwaltung in Sachsen schaffen!“ – Wo ist denn die Bürgerfreundlichkeit in Ihrem Konzept bzw. wo ist sie auch nur annäherungsweise erwähnt?

Seit dem Jahr 1990 steht der Landtag regelmäßig vor der Aufgabe, Reformen im Land durchzuführen. Wir haben gravierende Reformen vollziehen müssen. Das ist alles überlegt geschehen. Auch der Aspekt, welche Behörde letztlich wo ihren Sitz hat, ist berücksichtigt worden. Es gab aber immer – obwohl die Opposition immer gemeckert hat – ein erkennbares Prinzip. Das, was jetzt passieren soll, wird doch von allen, die es betrifft, kritisiert und ist nirgendwo mit einem erkennbar Sinn ergebenden Gedanken verbunden. Das ist ein Rotationsprinzip, das abgestellt ist auf Einsparungen, auf Streichungen, auf Zusammenlegung, auf Komplettumbau und auf die Bedienung individueller Interessenlagen.

(Holger Zastrow, FDP: So ein Quatsch!)

Herr Staatsminister, was Sie nicht vergessen dürfen, ist: Jede Reform in diesem Land – auch jede Staatsmodernisierung – ist verfassungsgebunden. Sie ist an die Verfassungsprinzipien gebunden. Sie ist zum Beispiel gebunden an das Rechtsstaatsprinzip. Was Sie derzeit mit der Veränderung der Gerichtsstruktur machen, wird die Frage aufwerfen, inwieweit die richterliche Unabhängigkeit noch gilt. Wenn Sie schlicht und ergreifend, ohne jemals mit einem dieser Richterinnen und Richter gesprochen zu haben, jetzt entscheiden, dass Sie Annaberg schließen und die gesamte Gerichtsbarkeit von Annaberg nach Marienberg versetzen – ich kenne beide Gebäude –, dann muss sich ein Richter, der im Februar eines Jahres mit vier, fünf Angeklagten verhandeln will, im Juni des Vorjahres anmelden, damit er einen großen Verhandlungssaal bekommt. Es wird nicht funktionieren. Das sagen Ihnen die Richterinnen und Richter bereits jetzt und bitten händeringend, dass man auch mit ihnen einmal darüber spricht. Das ist bisher nicht geschehen.

Die nächste Frage betrifft die SAB, die zwar nicht mein Hauptthema ist, aber, Herr Rohwer, wenn Sie es nicht wissen: Die SAB hat Beteiligungen an SBG Sächsische Beteiligungsgesellschaft, am Businessplan-Wettbewerb Sachsen GmbH, futureSax, an der Bürgerschaftsbank Sachsen, an dem EIF Europäischer Investitionsfonds, an der Sächsischen Energieagentur SAENA GmbH, am Staatsweingut Schloss Wackerbarth – allesamt mit Sitz in Dresden bzw. in Radebeul.

Sie haben erst vor geraumer Zeit für die SAB ein neues Gebäude gekauft und eingerichtet.

Wir haben ein Konferenzzentrum eingerichtet, damit sie Fachtagungen, vor allem zum Vorstellen von Förderungen, durchführen können.

(Lars Rohwer, CDU, steht am Mikrophon.)

Jetzt entscheiden Sie kurzerhand, dass sie nach Leipzig gehen.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Klaus Bartl, DIE LINKE: Gern.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Kollege Rohwer, bitte.

Lars Rohwer, CDU: Kollege Bartl, Sie haben mich soeben direkt angesprochen. Können Sie mir kurz erklären, warum man diese Beteiligungen nicht auch von Leipzig aus steuern kann?

Klaus Bartl, DIE LINKE: Können Sie mir erklären, aus welchem Grund ich jemanden, wo ich Beteiligungen habe, so weit von den Gesellschaften wegnehme, mit denen ich fortwährend zusammenarbeiten muss? Was ist denn der Sinngedanke? Erklären Sie doch, bitte, einmal rational, was Sie damit verbinden wollen, wenn Sie diese offensichtlichen Bindungen haben.

(Heiterkeit bei den LINKEN –
Zuruf der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Haben Sie eine weitere Zwischenfrage, Kollege Rohwer?

Lars Rohwer, CDU: Ja. Ich wollte meinen Kollegen bitten, mir meine Frage zu beantworten; denn mit einer Gegenfrage zu antworten ist keine Antwort.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Weil es unsinnig ist!)

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Rohwer, jeder, der seinen Kopf nicht nur zum Frisieren hat, denkt darüber nach: Was verbindet sich denn in diesem Fall mit der Sinnhaftigkeit der Verlegung der SAB von Dresden nach Leipzig, wenn alle Logistik der SAB seit 20 Jahren auf Dresden zugeschnitten ist? Mein Problem ist, dass Sie nirgendwo zu erkennen geben, was Sie damit überhaupt verbinden wollen. Das können Sie auch nicht, weil Sie die Aufgabenkritik erst im Nachhinein machen wollen.

Von diesen Staatsprinzipien, die weiter zu beachten sind, müssen Sie definitiv das Prinzip der Sozialstaatlichkeit – das Sozialstaatsprinzip – beachten. In welcher Hinsicht ist denn bei dem Vorhaben daran gedacht worden, was diese neue Struktur in Zukunft dem Bürger, der sie in Anspruch nehmen will, mehr kosten wird,

(Zuruf von der CDU: Sparen!)

was sie denjenigen kostet, der vom Erzgebirge nach Marienberg zum Gericht fahren oder andere verlegte Behörden in Anspruch nehmen muss? Es wird die Bürgerinnen und Bürger in Größenordnungen Geld kosten, um die Verwaltung zu erreichen. Es wird in Größenordnungen Geld kosten, um Rechtsschutz zu erreichen. Es ist mitnichten ein Ansatz, der das Sozialstaatsgebot im Blick hat.

Ich rede gar nicht darüber, dass zum Beispiel das Prinzip der Nutzenmaximierung, Wirtschaftlichkeit und Ähnliches, was der Rechnungshof gemäß Artikel 100 Sächsische Verfassung zu kontrollieren hat, total verletzt und aus den Augen ist. Das ist nirgendwo dargelegt.

Es bleibt nur ein Trost: dass alles, was Sie vorhaben – Herr Zastrow, Sie tun so, dass es so gemacht wird, weil Sie es entschieden haben –, gesetzgebunden ist. Sie müssen es wenigstens noch in Gesetzesform in den Landtag einbringen, mit dem Rechnungshofgesetz, mit dem Sächsischen Justizgesetz und einer Vielzahl weiterer Gesetze.

Wir, die Abgeordneten des Hauses, die vom Wähler gewählt wurden, haben die Chance, Ihnen Punkt für Punkt die Frage zu stellen, wo im Maßstab dessen, was Verfassung und Gesetz allgemein aufgeben, der Sinn und der Nutzen dieser Modernisierung für die Menschen in diesem Land sind.

Nach allem Sinnverständnis für die Menschen in diesem Land ist Modernisierung immer mit einem Fortschritt verbunden, mit mehr Sinnhaftigkeit, Bürgerfreundlichkeit und irgendeinem Effekt, der für diejenigen eintritt, in deren Auftrag wir hier sitzen und arbeiten.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die Fraktion DIE LINKE sprach der Abg. Bartl. – Jetzt wäre als nächste Fraktion die SPD-Fraktion an der Reihe. – Es wird kein Redebedarf signalisiert. Die Fraktion GRÜNE? – Auch nicht. Die NPD? – Damit kommen wir zur dritten Runde. Es hat wieder die einbringende Fraktion, die Fraktion der CDU, das Wort. Es spricht Herr Kollege Bandmann.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Jetzt kommt der Höhepunkt!)

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abg. Bartl hat ja die Kosten und die Fragen der Verfassung ins Zentrum seiner Fragestellungen gestellt und deutlich gemacht, dass es durch diese Strukturveränderungen, die jetzt die Staatsregierung vorgeschlagen hat, für den einzelnen Bürger in Mehrheit teurer wird.

Herr Bartl, Sie müssen aber den Bürgern sagen – das gehört zur Vollständigkeit dazu –, dass es, wenn wir bei zurückgehender Bevölkerungszahl und zurückgehendem Finanzvolumen keine Veränderungen vornehmen, für die Bürger wesentlich teurer wird als das, was jetzt die Staatsregierung vorgelegt hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

Dass dieses Verfahren im Einzelfall auch für einzelne Bürger zu mehr Fahrten und mehr Kosten führen kann, ist von der Staatsregierung doch überhaupt nicht bestritten worden. Wir haben die Situation – das war in den Ausführungen deutlich gemacht worden –, dass das Land gleich groß bleibt. Wir bekommen aber weniger Bundeszuweisungen, wir bekommen weniger Geld von der Europäischen Union und wir werden alle miteinander älter und weniger. Wir müssen Entscheidungen treffen, damit wir mit diesen Rahmenbedingungen zurechtkommen.

Das heißt, die 88 000 Beschäftigten in Polizei und Lehrerschaft – das sind die großen Blöcke, die kleineren Blöcke sind die Verwaltung –, werden auf 70 000 zurückgeführt. Im Polizeibereich liegen wir dann immer noch in der Ausstattung über dem Durchschnitt der bundesdeutschen Flächenländer.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Volker Bandmann, CDU: Ich gestatte gern eine Zwischenfrage.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Herr Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Kollege Bandmann, haben Sie irgendwann aus der Opposition oder aus der Fraktion DIE LINKE Verlautbarungen gehört, dass wir uns der Notwendigkeit von Modernisierungsmaßnahmen verschließen? Ist Ihnen zum Beispiel bekannt, dass ich persönlich, nachdem der Herr Staatsminister der Justiz als derjenige, der den Hut auf hat, zwischenzeitlich erklärt hatte, er lädt alle Abgeordneten ein, über die Modernisierungspläne zu reden

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

und sich gemeinsam zu verständigen, sofort eine Presseerklärung herausgegeben habe? Darin habe ich dieses Angebot begrüßt und erklärt, dass ich mich darüber freue, es als einen neuen Stil erachte und annehme, dass wir demnächst eingeladen werden. Stattdessen kommen dann die Großkarten Ihrer Strategiepläne. Herr Zastrow erklärt uns hier, dass entschieden ist, wie es geht.

Meine Frage ist, Herr Bandmann: Meinen Sie, dass der Weg des Herangehens an dieses Modernisierungsvorhaben im Interesse der Sache tatsächlich richtig und nutzbringend ist?

Volker Bandmann, CDU: Herr Kollege Bartl, ich sage Ihnen ganz klar: Die Herangehensweise ist völlig richtig. Sie ist nämlich durch die Staatsregierung im Vorfeld hinreichend geprüft worden.

(Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE)

Das, was wir jetzt machen, ist ja der zweite Schritt. Sie erinnern sich doch sicherlich an die letzte Legislaturperiode. Die Verwaltungs- und Funktionalreform ist umfas-

send beraten worden, hier umfassend beschlossen worden, umfassend – auch durch Ihre Partei – beklagt worden und umfassend vom Gericht zurückgewiesen worden. Das heißt, diese Verwaltungs- und Funktionalreform, wodurch über 4 000 Bedienstete auf die kommunale Ebene mit den Aufgaben übergegangen sind,

(Thomas Kind, DIE LINKE:
Es funktioniert! Es funktioniert wunderbar! –
Demonstrativer Beifall des
Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

ist maßgeblich der erste große Schritt dazu gewesen, um dieses Ziel zu erreichen.

(Klaus Bartl, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Nachfrage?

Volker Bandmann, CDU: Ich denke, DIE LINKE hat dann noch Gelegenheit, weiter auszuführen. Ich würde gern in meiner Rede fortfahren.

Es wurde auch auf die Polizei eingegangen. Herrn Brangs war es nicht zu dumm, bei den Ausführungen – wo geht der Rechnungshof hin? nach Döbeln – in einem Zwischenruf zu erklären: In die Mitte von nichts. Ich frage: Ist es einem Kollegen, der hier im Landtag sitzt, nicht peinlich, den Menschen, die in Döbeln und Umgebung wohnen, zu sagen: Das ist die Mitte von nichts.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben hier im Parlament den gesamten Freistaat und seine Menschen zu vertreten. Wenn Sie mit solch einer Geisteshaltung an die Frage der Reform herangehen, dann zeigt das, welche Haltung Sie haben und dass Sie in diesem Land, dem Freistaat Sachsen, überhaupt noch nicht zu Hause sind.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben die Verantwortung, dieses Land in Gänze zu entwickeln und an jeder Ecke des Landes – im Zentrum und an den Rändern – den Menschen eine Perspektive zu bieten – jetzt und auch in 20 Jahren. Im Grunde genommen legen wir jetzt die Grundlagen dafür, dass weiterhin Forschung und Entwicklung, innere Sicherheit, aber auch Wohlfahrt in diesem Land Zukunft haben, dass Menschen sich hier ansiedeln können und vor allem der jungen Generation eine Perspektive gegeben wird.

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Staatsmodernisierung heißt das!)

Diese Staatsmodernisierung ist ein Teil davon. Aber der Teil dreht sich nicht als Erstes um die Verwaltung, sondern der Mensch steht im Mittelpunkt unserer politischen Arbeit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die einbringende Fraktion der CDU sprach der Abg. Bandmann. Jetzt schaue ich zur miteinbringenden Fraktion der FDP. – Ich sehe keinen Redebedarf. Gibt es insgesamt noch Redebedarf aus den Reihen der hier vertretenen Fraktionen? – Das ist nicht der Fall. Damit erhält die Staatsregierung das Wort. Bitte, Herr Staatsminister.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eben ist die Frage nach dem übergeordneten Ziel der Staatsmodernisierung gefallen, nach dem Projekt, nach Analysen. Die Antwort dazu gibt Ihnen diese Staatsregierung schon seit Amtsantritt. Das ist eine ganz einfache Antwort. Sie lautet: Wir wollen, dass Sachsen im Jahr 2020 auf eigenen Beinen steht. Das klingt einfach, aber das ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, meine Damen und Herren.

Die Bedingungen, die wir jetzt vorfinden, sind diesem Vorhaben nicht gerade förderlich. Wir wissen, dass der Finanzrahmen des Freistaates um rund 20 % zurückgehen wird. Wir wissen, dass die Bevölkerungszahl zwischen 1990 und 2020, in 30 Jahren, von 5 Millionen auf unter 4 Millionen sinken wird. Wir haben es dazu mit einer Überalterung der Bevölkerung zu tun, die dazu führt, dass im Jahr 2020 etwa im Kreis Görlitz das Durchschnittsalter der Bevölkerung bei über 50 Jahren liegen wird.

(Jürgen Gansel, NPD:
Das haben Sie gut gemacht!)

Meine Damen und Herren! Diese Fakten sind uns allen bekannt, und wir haben die Verpflichtung, darauf zu reagieren. Sie einfach zu leugnen, zu diskutieren und nicht wahrhaben zu wollen hilft uns nicht weiter. Dieser Verpflichtung stellt sich die Staatsregierung. Wir wollen, dass der Freistaat 2020 noch Investitionen tätigen kann und sein Geld nicht nur für Verwaltung ausgibt. Das heißt, wir müssen Verwaltungskosten senken und gleichzeitig versuchen, Verwaltungsleistungen für alle Bürger in hoher Qualität erreichbar und kostengünstig zur Verfügung zu stellen.

Wir müssen den Staat insgesamt modernisieren. Das heißt, wenn ich „wir“ sage, meine ich an dieser Stelle nicht nur die Staatsregierung, sondern auch das Parlament. Auch das Parlament ist in dieser Verpflichtung. Ich glaube auch, dass die Opposition ebenfalls der Auffassung ist, dass wir uns diesen Aufgaben stellen müssen. Dann muss man das Ganze aber auch konsequent und vor allem konstruktiv begleiten. Das vermisste ich bisher ganz deutlich von der Opposition, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Diese Staatsmodernisierung – um es noch einmal klarzumachen – hat drei Bausteine: Es geht zum einen um die Vornahme von Aufgabenkritik. Wir werden nachher mit dem Justizgesetzänderungsgesetz ein Beispiel sehen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE, steht am Mikrofon)

Wir werden Widerspruchsverfahren in berufsrechtlichen Verfahren abschaffen. Das gehört einfach dazu. Richtig.

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Staatsminister?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Ja, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Sie haben zu Recht angemerkt, dass die Opposition, jedenfalls meine Fraktion, sicher gerne mitarbeiten würde. Allerdings fehlen uns dazu die Grundlagen – nicht nur die Einladung, die Sie uns versprochen, aber bisher nicht ausgesprochen haben, sondern insbesondere auch die Evaluierung der Polizeireform 2005, die Evaluierung der Funktionalreform und der Kommunalreform 2008. Diese Evaluierungen liegen uns nicht vor. Es liegen uns auch keinerlei Aufgabenkritiken vor, die hier zu diesem Umzugskonzept, das Sie zur Staatsmodernisierung hochjubeln, die Grundlage bilden könnten.

Ich frage Sie: Wann werden Sie als zuständiger Staatsminister die Evaluierungen vorlegen, sodass wir uns wirklich ernsthaft an diesem Dialog zur Staatsmodernisierung beteiligen können?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Kollege Lichdi! Dazu ist Folgendes zu sagen. Die Analysen und Zahlenwerte – die Ausgangswerte der Überlegungen der Staatsregierung – sind längst dem Haus vorgelegt worden. Ich erinnere zum Beispiel an den Abschlussbericht der Enquete-Kommission zur Demografie. Ich erinnere an das Ifo-Gutachten und an die verschiedenen Studien der Bertelsmann Stiftung zur Verwaltungsentwicklung in Sachsen.

Die Einzelstudien zur Frage der letzten Verwaltungs- und Funktionalreform betreffen dagegen andere Sachverhalte, nämlich die Verlagerung von Aufgaben von der staatlichen auf die kommunale Ebene. In diesem Zusammenhang ist es zunächst einmal Aufgabe der Landkreise, im Einzelnen zusammenzufassen und diese Zahlen zu melden. Wir sprechen hier über den Bereich der Staatsmodernisierung des Freistaates, der staatlichen Verwaltung. Dort hätten Sie sich längst mit konstruktiven Beiträgen beteiligen können, wenn Sie in der Lage wären oder sich der Mühe unterziehen würden, die von mir genannten Ausgangswerte überhaupt erst einmal zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Das jetzt verabschiedete Standortkonzept der Staatsregierung ist ein wesentlicher Schritt im Bereich der Staatsmodernisierung. Er ist nicht der einzige, aber er ist ein wesentlicher Schritt. Die Ressorts haben hier zum ersten Mal nicht Einzelplanungen vorgelegt, sondern ihre Planungen miteinander abgestimmt, sie verzahnt, meine Damen und Herren.

„Dieses Vorhaben“ – ich zitiere – „ist in seinen Dimensionen wohl bundesweit einzigartig.“ Das ist jetzt keine

Parteizeitung der Union oder der FDP, sondern das ist ein Zitat aus der „Stuttgarter Zeitung“ von heute, meine Damen und Herren. Es geht um die Außenbetrachtung, wie Sachsen wahrgenommen wird. Dieses Projekt wird sicherlich noch Nachahmer finden, denn andere Bundesländer werden zukünftig mit strukturell ähnlichen Problemen zu tun haben wie Sachsen, und wir stellen fest, dass Sachsen diese Probleme nur früher angeht und deswegen auch die Chance hat, schneller und besser zu Lösungen zu kommen. Das ist genau das, was wir wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Ziele der Standortkonzeption sind eine leistungsfähige Verwaltung und die Erreichbarkeit von Behörden für den Publikumsverkehr, abgestimmt danach, wie groß die Nachfrage nach solchen Leistungen ist. Da wird man mir zustimmen, dass das bei Finanzämtern oder Landesdirektionen deutlich weniger der Fall ist als etwa bei Gerichten oder bei Polizeidienststellen, die es dann natürlich in größerer Zahl gibt.

Wir haben uns bemüht, die Verwaltung in der Fläche zu lassen, nicht zu zentralisieren, wie es uns vorgeworfen wird – seltsamerweise in einem einzigen Beitrag, in dem Herr Gebhardt uns vorwirft, wir hätten hier nur zentralisiert, und uns im nächsten Moment beschimpft, dass wir den Rechnungshof nach Döbeln „ganz weit weg“ oder – Herr Brangs – „in die Mitte von nichts“ versetzen würden. Da müssen Sie sich entweder für das Zentralisieren oder das diffuse Verteilen von Behördenstandorten irgendwo im Nichts entscheiden. Ich denke, dass die Wahrheit weder auf das eine noch auf das andere zutrifft, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Aber natürlich.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Bitte, Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Minister! Ihr Fraktionsvorsitzender, Herr Zastrow, hat vorhin gesagt, dass es noch eine Aufgabenkritik insbesondere in Bezug auf die Mittelbehörden geben sollte und dass man dann nachdenken müsse und sollte, wie diese in Zukunft aufgebaut werden sollten. Er hat verschiedene Formen vorgeschlagen.

Ist das aus Ihrer Sicht als federführender Minister sinnvoll und geplant und, wenn nein: Wie wollen Sie eine Verlängerung von Entscheidungswegen durch die jetzt gemahnte Fusion vermeiden?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Zum Ersten. Mit der Standortkonzeption ist die Vereinbarung im Koalitionsvertrag durchgesetzt worden, und zwar nach weniger als eineinhalb Jahren im Be-

schluss der Staatsregierung, aus drei Landesdirektionen eine Landesdirektion Sachsen zu machen.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Mit zwei weiteren Standorten!)

– Mit drei Standorten.

Die Aufgabenkritik, die bereits begonnen wurde, wird fortgeführt. Aber ich kann Ihnen versichern, dass allein die Aufgabenkritik nicht zum Wegfall ganzer Standorte führen wird. Aufgabenkritik dient der Bestimmung, welche Aufgaben wie am besten erledigt werden können und ob man sie an dem einen oder anderen Standort bündelt. Aber der völlige Wegfall von Standorten wird durch eine Aufgabenkritik mit Sicherheit nicht verursacht werden. Sie versprechen sich zu viel davon. Da muss man ehrlich sein. Diese Struktur haben wir mit der Staatsregierung gemeinsam so beschlossen. Sie wird sie so vertreten und auch so umsetzen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Eine Nachfrage, Herr Staatsminister?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Ja, bitte.

Präsident Dr. Matthias Röbner: Bitte, Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Meinen zweiten Teil der Frage, wie Sie eine Verlängerung der Entscheidungswege durch die Fusionen mit den Außenstellen vermeiden wollen, werden Sie dennoch beantworten und, wenn ja, wie?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Bisher hatten Landesdirektionen in ihrem Zuständigkeitsbereich ihre Aufgaben wahrgenommen. Das wird auch so bleiben. Dass es eine Zentrale gibt, heißt noch lange nicht, dass der eine Präsident der Landesdirektion sämtliche Entscheidungen, auch der Außenstellen selbst, persönlich erledigen müsste. Ganz so ist Behördenarbeit nicht strukturiert, Frau Jähnigen.

Meine Damen und Herren! Zur Umsetzung dieser Reform des Standortkonzeptes werden wir Zeit brauchen. Aber diese Zeit werden wir dann haben. Wir haben mit unserer Konzeption eine langfristige Planungsgrundlage für die Behörden, für die Bürger, für die Standortkommunen und für die Mitarbeiter – das möchte ich hier ganz deutlich ansprechen –, denn diese Standortkonzeption wird nicht von heute auf morgen umgesetzt, sondern sie wird je nach Ressortnotwendigkeiten, baulichen Möglichkeiten und Umsetzungsschritten bis 2020 umgesetzt, in einem Bereich früher, im anderen später.

Aber eines kann ich Ihnen versichern: Sie wird im Zusammenwirken zwischen Behörden und Mitarbeitervertretungen, zwischen Personalvertretungen und den Mitarbeitern vorgenommen werden.

Ich habe bereits Gespräche geführt mit Vertretern von Gewerkschaften, mit Mitarbeitervertretungen, mit dem

Beamtenbund, die sich durchaus positiv über das Konzept geäußert haben. Das wird Ihnen zwar nicht unbedingt gefallen, aber das ist so. Wir werden hier konstruktiv mit Mitarbeitern zusammengehen und es wird eben keine sozial unausgewogenen oder nach Möglichkeit nicht im Benehmen mit den Betroffenen entschiedenen Personalmaßnahmen geben.

Meine Damen und Herren, wir haben neben dem Strukturkonzept vor, den Zugang zu den Behörden weiter zu verbessern; im Bereich der Prozessoptimierung durch den Zugang zu Behörden auf dem EDV-Weg – Stichworte sind etwa das Amt 24 oder die einheitliche Behördenrufnummer D 115. Wir wollen, dass der Gang zur Behörde nach Möglichkeit für die Bürger nicht mehr erforderlich sein wird. Auch das gehört zum Bereich der Staatsmodernisierung – auch wenn es ein anderer Teil ist als das hier zur Diskussion stehende Standortkonzept.

Meine Damen und Herren, natürlich gibt es das alles nicht umsonst; das ist gesagt worden: 300 Millionen Euro Kosten. Aber mit dieser Standortkonzeption und anderen Maßnahmen wird es möglich sein, nach 2020 1 Milliarde Euro weniger Kosten zu haben.

(Ministerpräsident Stanislaw Tillich: Jährlich!)

– Jährlich. Das macht Investitionen möglich, das macht den Freistaat Sachsen handlungsfähig, und das lässt ihm die Chance, dass er im Jahr 2020 auf einem der vorderen Plätze im Ranking der Bundesländer steht.

Das ist keine Utopie, das ist keine Anmaßung, sondern es ist eine realistische Vorstellung, wenn wir uns den Mühen unterziehen, wenn wir uns die Anstrengungen machen, denen sich die Staatsregierung stellt. Ich bitte darum, dass das Parlament insgesamt, aber auch die Opposition sich dieser Aufgabe stellt und dementsprechend konstruktiv mit ihren Vorschlägen dazu beiträgt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die Staatsregierung sprach Herr Staatsminister Martens. – Ich blicke in die Runde – und sehe keine Wortmeldungen mehr in dieser 1. Aktuellen Debatte.

(Thomas Jurk, SPD: Wir sind sprachlos!)

Diese Debatte ist damit abgeschlossen und wir kommen zu

2. Aktuelle Debatte

Dem Missbrauch des Gedenkens an den 13. Februar durch Neonazis auch 2011 in Dresden engagiert und friedlich entgegenzutreten!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion DIE LINKE das Wort. Das Wort ergreift Herr Kollege Hahn; bitte.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 13. Februar 2010, vor knapp einem Jahr, gingen Bilder und Nachrichten von Dresden aus, die im ganzen Land und auch international Beachtung gefunden haben. Diesmal aber ging es nicht um den europaweit größten Naziaufmarsch, wie leider in früheren Jahren.

(Andreas Storr, NPD: Von welchem Aufmarsch sprichst du denn?)

Diesmal gingen überaus positive Signale von der sächsischen Landeshauptstadt aus: Naziaufmarsch fand nicht statt, Zivilcourage verhinderte Missbrauch des Gedenkens,

(Zurufe von der NPD)

Dresden setzt Nazis schachmatt – so oder ähnlich lauteten die Überschriften in den Medien. In diversen Kommentaren, meine Damen und Herren, war von einem großen Erfolg für die Demokratie ebenso die Rede wie von der Notwendigkeit und der Berechtigung des zivilen Ungehorsams gegen neofaschistische Bestrebungen.

(Andreas Storr, NPD: Ach, bedeutet ziviler Ungehorsam Rechtsbruch?)

Selbst der Polizeipräsident dieses Landes hat öffentlich erklärt, dass von den Blockaden keinerlei Gewalt ausgegangen ist.

(Empörung und Zurufe von der NPD:
Überhaupt nicht! In welcher Welt leben Sie denn? Unglaublich! Solche Lügen!)

Ich sage es ganz deutlich, meine Damen und Herren: Ich wünsche mir solche Schlagzeilen und solche Kommentare auch in diesem Jahr, auch 2011.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Der Landtag ist nach unserer Verfassung nicht nur der Gesetzgeber, er ist auch Stätte der politischen Willensbildung. Wenn wir heute, wenige Tage vor dem 13. Februar, hier zusammen sind, dann denke ich, dass es richtig ist, dass wir uns zu dieser Problematik auch hier positionieren. Wir als LINKE hätten uns eigentlich – das ist kein Geheimnis – einen fraktionsübergreifenden Antrag für Zivilcourage und Weltoffenheit gewünscht,

(Andreas Storr, NPD: ... und Rechtsbruch!)

wie 2009 in Thüringen oder auch wie vor wenigen Tagen in Sachsen-Anhalt geschehen. Wir hatten ja in der letzten Sitzung des Innenausschusses auch einen entsprechenden Text vorgelegt.

(Christian Piwarz, CDU: Ein Antrag, der verfristet war! – Sie haben ordnungsgemäß einzureichen!)

Ich darf vielleicht mal auszugsweise aus diesem Antrag zitieren: „1. Der Landtag spricht sich gegen den fortgesetzten Missbrauch des Gedenkens zum 13. Februar durch geschichtsverfälschende, fremdenfeindliche, antisemitische und neonazistische Kräfte aus. 2. Der Landtag unterstützt das breite zivilgesellschaftliche Bündnis von Dresdnerinnen und Dresdnern, Kirchen, Gewerkschaften, Vereinen und demokratischen Parteien in seinen Aktivitäten, den am 13. und 19. Februar 2011 von Neonazis angemeldeten Kundgebungen und Aufmärschen durch friedlichen Protest in Sicht- und Hörweite entgegenzutreten.“ Es folgt im dritten Punkt noch die Aufforderung an die Behörden, auch an die Polizeiführung, auch in diesem Jahr besonnen zu handeln.

Meine Damen und Herren, ich habe nicht verstanden, warum die CDU-Fraktion diesen Antrag im Innenausschuss nicht behandeln wollte.

(Christian Piwarz, CDU: Weil Sie ihn verfristet eingereicht haben!)

Aber vielleicht gibt es in dieser Aktuellen Debatte die Möglichkeit, eine gemeinsame Position zu finden.

Ich bin sehr froh, dass der diesjährige Aufruf zur Menschenkette auch die Neustadt-Seite umfassen wird und dass er von allen demokratischen Fraktionen des Dresdner Stadtrates mitgetragen wird. Ich danke ausdrücklich der Dresdner Oberbürgermeisterin für ihre Initiative, und persönlich – sicher auch im Namen des gesamten Landtages – möchte ich ihr von dieser Stelle auch die besten Genesungswünsche übermitteln.

(Beifall bei den LINKEN, der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Ich selbst werde mich in diesem Jahr sowohl an der Menschenkette als auch an anderen friedlichen Protestaktionen beteiligen,

(Zurufe von der NPD:
An Blockaden! – Brände legen!)

egal, ob am 13. oder am 19. Februar; und ich lasse mich dabei auch durch das eigentümliche Vorgehen der Dresdner Staatsanwaltschaft nicht einschüchtern. Die Polizeiführung hat im vergangenen Jahr in Dresden sehr besonnen agiert;

(Zurufe von der NPD)

sie hat deeskalierend gewirkt und das Gebot der Verhältnismäßigkeit eingehalten. Ich hoffe sehr, dass dies auch in den kommenden Tagen so sein wird. Wir als LINKE bieten unsere Kooperation ausdrücklich an.

Ich komme zum Schluss. Vor einigen Jahren wurde aus Tausenden Kerzen auf dem Dresdner Altmarkt ein Schriftzug geformt: „Diese Stadt hat Nazis satt“. 2010 reihten sich mehr als 10 000 Bürger in eine Menschenkette in der Dresdner Altstadt ein – ein beeindruckendes Bild und ein ermutigendes Zeichen –, und auf der Neustadtseite stellten sich viele Tausend Menschen den Nazis erfolgreich entgegen, verhinderten letztlich den geplanten Aufmarsch und damit den Missbrauch des Gedenkens an die Opfer des 13. Februar.

(Andreas Storr, NPD: Sie verhöhnen doch das Recht!)

Lassen Sie uns diesen Erfolg – das ist meine abschließende Bitte – 2011 wiederholen – natürlich friedlich, aber mit der nötigen Entschlossenheit.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN,
der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Röbber: Für die einbringende Fraktion DIE LINKE sprach der Abg. Hahn. – Als Nächstes spricht für die CDU-Fraktion – –

– Sie wollen vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen? – Bitte.

Arne Schimmer, NPD: Ganz genau, ich würde gern vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen, weil Dr. Hahn jetzt wieder von den friedlichen Mitteln sprach, die gegen den JLO-Gedenkmarsch am 13. Februar angewendet wurden. In dieser Nacht wurde ein Farbanschlag gegen mein Wohnhaus verübt, – –

(Stefan Brangs, SPD: Nein?!)

– Ja, das gefällt Ihnen natürlich, einem Rechtsbrecher wie Ihnen. – Mein Wohnhaus, in dem übrigens auch der Kollege Torsten Herbst wohnt. Das zeigt wieder einmal, dass es den LINKEN und ihrem Anhang nicht um Rechtsstaat und Demokratie geht, sondern um Macht – und zwar um Macht, die errungen werden soll, indem man die verbrieften Verfassungs- und Grundrechte anderer unterdrückt.

(Starke Unruhe und Zurufe
von den LINKEN und der SPD)

Und Herr Piwarz, wenn man eine genehmigte Demonstration unter dem Werfen von Glasflaschen und Gleisbettsteinen letzten Endes zu einem Spießbrutenlauf für die Demonstranten macht, dann ist das kein Sieg für Demokratie und Rechtsstaat; dann ist das vielmehr eine Verhöhnung von Demokratie und Rechtsstaat. Das hat auch Prof. Jesse aus Chemnitz ganz klar artikuliert, indem er gesagt hat: „Der letzte 13. Februar, an dem mit Gewalt der JLO-Gedenkmarsch verhindert wurde, war eine Niederlage für den Rechtsstaat.“

Ich muss sagen: Diejenigen, die mit Gewalt politisch Andersdenkende an ihrem Versammlungsrecht hindern, wurden früher als Mob bezeichnet, als Mob! Das sind

diejenigen, die heute in Ägypten im Namen von Mubarak Oppositionelle zusammenknüppeln. Und heute wird das als „Zivilgesellschaft“ bezeichnet – besten Dank!

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gibt es eine Reaktion auf diese Kurzintervention? – Die sehe ich jetzt nicht.

(Zuruf von der CDU: Ohropax austeilern!)

Wir kommen zum nächsten Redner. Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Flath.

Steffen Flath, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der 13. Februar steht vor der Tür. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ob Sie sich gelegentlich daran erinnern, wie dieser Tag bis zum Jahr 2004 hier in Dresden stattfand. Auch damals wurden im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Heidefriedhof Kränze niedergelegt. Auch damals läuteten abends die Glocken. Im Radio hörte man: „Heute vor soundso viel Jahren wurde Dresden bombardiert.“ Mein Mutter erzählte mir im 100 km entfernten Erzgebirge immer, dass an jenem Abend der Himmel rot war und dass man erzählte: „Dresden brennt!“

Nun hat sich in all den Jahren in Dresden eine bewundernswerte Erinnerungskultur entwickelt.

(Andreas Storr, NPD: Indem man die Opferzahl gleich mal herunterrechnet!)

Von den Glocken war schon die Rede. Ich will auch daran erinnern, dass es Dresden gelungen ist, zwei außergewöhnliche Symbole – der Trauer, aber auch der Versöhnung – zu schaffen: Das eine ist die Frauenkirche mit dem Kuppelkreuz, das die Versöhnung ausdrückt. Das andere ist die wiedererrichtete Synagoge hier in Dresden mit jüdischem Leben – ein Wunder!

Ich selbst habe am letzten Samstag an der Prozession teilgenommen. Auch das kann ein ganz besonderes Zeichen werden, mit der Seligsprechung von Andritzki.

Dann kam das Jahr 2004. Sie von der NPD wurden in den Landtag gewählt, aus welchen Gründen auch immer.

(Zuruf von der NPD: Fragen Sie sich das mal als CDU!)

Mit Sicherheit sind Sie aber nicht in den Landtag gewählt worden, um hier – ich drücke es einmal so aus – auf der Trauer, auf dem Bemühen zur Versöhnung herumzutrampeeln; denn das tun Sie seit 2004.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung –
Andreas Storr, NPD: Das machen die CDU und die Linken!)

Das ist menschlich das Letzte, was man machen kann. Das ist menschlich das Letzte!

(Holger Apfel, NPD: Trauermärsche gab es schon viele Jahre vorher! –
Zuruf von der NPD: Wenn man trauert, ja?)

Ich habe den Eindruck: Viele von Ihnen, auch Sie, Herr Apfel, reden hier wie eine Maschine; ich erkenne gar nicht den Menschen.

(Andreas Storr, NPD: Nein, wir argumentieren! Sie reden wie eine Maschine!)

Aber zwei aus Ihrer Fraktion sind jetzt nicht hier.

(Andreas Storr, NPD: Von der CDU fehlen aber auch einige!)

Ich würde gern Frau Schüßler und Herrn Dr. Müller als Sachsen fragen, wie sie es vor diesem Land, vor dieser Stadt und vor allen Dingen vor den Menschen, die hier trauern und sich längst versöhnt haben, verantworten können, darauf herumzutrampeeln. Das würde ich sie gern mal fragen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Vereinzelt Beifall bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Nun müssen wir mit der entstandenen Situation, die nicht einfach ist, umgehen. Ich danke Helma Orosz, die diesen 13. Februar vorbereitet hat. Sie verfolgt das jetzt vom Krankenbett aus. Wir wünschen ihr von dieser Stelle aus gute Genesung. Wir danken ihr, dass sie viele Gespräche geführt hat und das Gedenken am 13. Februar, aber auch das deutliche Zeichen einer Menschenkette von Dresden aus dem Ansinnen der NPD entgegengesetzt.

(Holger Apfel, NPD: Das sieht das Verwaltungsgericht aber anders!)

– Ein Gericht hat geurteilt. Da geht es mir wie Ihnen: Manchmal versteht man Gerichtsurteile, manchmal nicht. Manchmal ärgert man sich.

(Holger Apfel, NPD: Manchmal passen sie einem nicht!)

Das alles beiseitegelegt, kann man auch zu dem Ergebnis kommen: Wie soll man denn anders entscheiden, um Versammlungsfreiheit zu gewährleisten? Von Versammlungsfreiheit halten Sie von der NPD übrigens überhaupt nichts.

(Zuruf von der NPD: Falsch! Sie halten nichts davon!)

Als Sie in Deutschland regierten, haben Sie die ganz schnell abgeschafft, und heute nutzen Sie sie bis zur Grenze aus!

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung)

Aber, meine Damen und Herren: Auch aus Dankbarkeit für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gehört es dazu, dass wir die eine Gewalt, nämlich die Gerichte, achten und anerkennen, und es gehört dazu, der Polizei, die hier die vollziehende Gewalt ist, Anerkennung zu

zollen und sie heute eben nicht zu unangemessenem Handeln aufzufordern. Unsere Auffassung als CDU-Fraktion ist: Wir stehen hinter der Polizei. Wenn sie am 13. Februar wieder schwierige Entscheidungen trifft, dann trifft sie sie richtig. Wir unterstützen die Polizei.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung – Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine abschließende Botschaft: Seien wir alle uns bewusst, dass wir auch eine Gewalt, die gesetzgebende Gewalt, vertreten! Achten wir mit unserem Verhalten darauf, dass am Sonntag deutlich wird, dass wir das, was die Nazis veranstalten, verabscheuen, aber Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat über alles achten! Das ist unsere Aufgabe.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung – Zuruf von der NPD: Völliger Blödsinn! Nazis gibt es schon seit über 60 Jahren nicht mehr!)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die CDU-Fraktion sprach Herr Abg. Flath. – Ich sehe am Mikrofon 7 den Wunsch nach einer Kurzintervention durch den Abg. Storr.

Andreas Storr, NPD: Herr Flath, dass Sie sich nicht um Sachlichkeit bemühen, ist mir schon klar. Im Übrigen will ich hier noch einmal die Feststellung treffen, bezogen auf das letzte Jahr, dass die politisch Verantwortlichen – sprich: die Staatsregierung – der Polizei alles andere als politischen Rückhalt gegeben haben. Die Presseerklärung der Deutschen Polizeigewerkschaft hat dazu sehr klare Worte gefunden.

Ich will auch anmerken, dass ich es für sehr problematisch halte, dass im Vorfeld der Veranstaltung in diesem Jahr bereits seit Monaten Blockadeaufrufe in der Öffentlichkeit verbreitet werden. Das sind Aufrufe zu Straftaten; denn es geht wieder darum, die Wahrnehmung der verfassungsrechtlich garantierten Versammlungs- und Meinungsfreiheit durch Blockaden zu verhindern, dass Sie sich hier durch Ihr Schweigen im Grunde genommen zum Komplizen von linksextremistischen Terroristen machen!

(Beifall bei der NPD)

Wer sich im letzten Jahr mit dem Umfeld der Versammlungen am 13. Februar beschäftigt hat, konnte feststellen, dass die Teilnehmer des Trauermarsches sehr friedlich, sehr diszipliniert waren, sich nicht durch Steinwürfe und andere Dinge haben provozieren lassen und dass die Gewalt eindeutig von links kam. Dass Sie darüber, über die linksextremistische Gewalt in diesem Land, nicht sprechen, macht Sie letztendlich auch zu Mittätern von Gewalttättern.

(Christian Piwarz, CDU:
Jetzt schreit ja der Nächste!)

Sie stehen damit eben nicht hinter der Polizei, sondern Sie konterkarieren letztlich die Aufgabe der Polizei, die Recht und Gesetz durchzusetzen hat, auch in diesem Jahr.

(Arne Schimmer, NPD: Ganz genau! – Holger Apfel, NPD: Vorbeugende Gewahrsamnahme, Dr. Hahn!)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Gibt es eine Reaktion auf diese Kurzintervention?

(Zuruf von der NPD: Da gibt es nur betretenes Schweigen im Raum!)

Das kann ich nicht feststellen. – Als Nächster hat Herr Kollege Dulig für die Fraktion der SPD das Wort.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Flath, Respekt und Anerkennung für die Klarheit in Ihrem Redebeitrag!

(Beifall bei der SPD, der CDU, den LINKEN, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung – Holger Apfel, NPD: Für die Arschkriecherei gegenüber der Linken!)

Dieses Thema ist nicht dazu geeignet – das haben wir in den letzten Jahren durchaus erlebt –, dass man sich auseinandertreiben lässt, sondern es erfordert, dass man hier gemeinsam agiert. Das ist das Entscheidende.

(Arne Schimmer, NPD:
Gemeinsam für linke Gewalt!)

– Wissen Sie, dass wir überhaupt über das Thema in der Art reden müssen, liegt an Ihnen, an niemand anderem. Es gibt eine ganz einfache Lösung, wie Blockaden, Gegendemonstrationen und sonstige Aktivitäten verhindert werden können: Hören Sie doch auf! Verschwinden Sie aus Dresden! Machen Sie nicht Ihre Aktionen! Dann wäre das Problem erledigt.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den LINKEN, der FDP, den GRÜNEN und der Staatsregierung – Andreas Storr, NPD: Sie machen sich zum Komplizen von Steinewerfern!)

Das, was in Dresden seit Jahren passiert – Trauern, Erinnern, Versöhnen –, das passiert auch bei den Dresdnerinnen und Dresdnern in der Verantwortung vor der eigenen Geschichte. Das gehört dazu. Wenn man nicht die Verantwortung für die eigene Geschichte trägt, wird Erinnern sogar gefährlich, weil man in gute und schlechte Opfer einteilt. Genau das darf nicht passieren. Ich erinnere an dieser Stelle an die Rede meines geschätzten Vorgängers Cornelius Weiss am 21. Januar 2005: „Am Ende kehrte das Feuer in das Land der Brandstifter zurück, so wie es Heinrich Heine einmal in hellseherischer Voraussicht gesagt hatte. Dort, wo man Bücher verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.“

(Jürgen Gansel, NPD: Zitieren Sie lieber Gerhart Hauptmann, das ist angemessener!)

Das ist die Verantwortung, in der wir den 13. Februar begehen. Deshalb möchte ich meine Anerkennung und meinen Dank an Helma Orosz dafür aussprechen, dass sie im letzten Jahr mit an der Spitze stand und dass es eine gemeinsame Aktivität gegeben hat. Meine Anerkennung gilt genauso Gewerkschaften, Kirchen, den demokratischen Parteien und vielen Initiativen. Nur ich sage auch, wir müssen aus dem letzten Jahr mindestens zwei Konsequenzen ziehen.

Zum einen. Die Menschen, die sich aktiv in den unterschiedlichsten Formen beteiligen, um gegen den braunen Mob aufzustehen, müssen das auch mit Sicherheit tun können. Ich erinnere an die Schlägereien an einer thüringischen Raststätte, wo Gewerkschafter und Sozialdemokraten im Krankenhaus gelandet sind. Das heißt, die Sicherheit muss über die Landesgrenzen hinaus gewährleistet sein. Es geht auch darum, dass das Urteil, das wir jetzt haben, richtig bewertet wird. Ich weiß, es geht dabei eigentlich um die Landeshauptstadt als Versammlungsbehörde, aber in der Fürsorgepflicht gegenüber unseren Beamtinnen und Beamten der Polizei muss man eine Berufung prüfen. Ich fordere Sie auf, dies aktiv zu tun und in Berufung zu gehen.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Die zweite Konsequenz für mich heißt: Wenn wir gemeinsam erlebt haben, dass die Menschenkette und die gemeinsamen Aktivitäten im letzten Jahr etwas Verbindendes geschaffen haben, das weit über Dresden hinaus ein Zeichen gesetzt hat, dann muss das dazu führen, dass wir keine generelle Bewertung von unterschiedlichen Aktivitäten und Aktionen abgeben, das eine sei eine gute und das andere eine schlechte Aktion.

(Widerspruch bei der NPD)

Es geht um die Vielfalt von Aktivitäten und Engagement. Es steht die Frage im Raum, wie man mit zivilem Ungehorsam umgeht. Das ist eine Entscheidung, die kann keine Partei, kein Verein, kein Bündnis übernehmen. Das kann nur jeder für sich selber entscheiden, weil jeder die Konsequenzen selbst tragen muss. Es gehört dazu, dass sich das jeder selbst überlegt. Ich weiß, was ich am 13. und am 19. Februar tun werde. Ich werde mich selbstverständlich in die Menschenkette einreihen. Ich werde sehen, ob wir am Nachmittag als Demokratinnen und Demokraten gebraucht werden. Ich werde auch am 19. Februar dabei sein und einen guten Ort finden, an dem ich Platz nehmen kann. Ich rufe alle auf, sich friedlich an den vielfältigen Veranstaltungen und Aktivitäten zu beteiligen, um den Nazis entgegenzutreten.

(Andreas Storr, NPD: Auch an den Blockaden?)

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den LINKEN, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Für die SPD-Fraktion sprach der Abg. Dulig. – Jetzt spricht als Nächster für die FDP-Fraktion Herr Kollege Biesok.

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der 13. Februar ist in Dresden ein Tag des stillen und würdigen Gedenkens an die Opfer der Luftangriffe.

(Andreas Storr, NPD: Der von den LINKEN geschürt wird!)

Es ist ein Tag, an dem des Leids der Opfer und der Zerstörung der Stadt gedacht wird. Dieses Gedenken müssen wir bewahren und in Ehren halten. Wir erinnern an diesem Tag an das Leid und den Schmerz der Überlebenden und an die Angehörigen, die ihre geliebten Menschen verloren haben. Es sind Gruppen, die in der Tradition der Nationalsozialisten stehen, die diesen Tag regelmäßig für ihre Ideologie missbrauchen und unter dem Deckmantel eines sogenannten Trauermarsches das Gedenken mit Füßen treten.

Es ist die Aufgabe aller Demokraten, sich von dieser Gruppierung zu distanzieren. Wir haben im letzten Jahr mit der Menschenkette und den friedlichen Protesten genau das richtige Zeichen gesetzt, um uns von den Nationalsozialisten abzugrenzen. Aber wir sehen auch seit Jahren einen Reflex von sogenannten Antifaschistinnen und Antifaschisten auf die rechte Demonstration. Sie werden aus ganz Deutschland hier zusammenkommen, um ebenfalls gegen diese Demonstration zu protestieren. Das ist ihr gutes Recht. Das befürworte ich.

(Andreas Storr, NPD: Aber wie, das ist die Frage!)

Ich möchte aber auf eines hinweisen: Dieser Protest hat auch Grenzen. Die Grenzen beginnen dort, wo es anfängt in Gewalttätigkeit umzuschlagen. Kein Naziaufmarsch rechtfertigt es, Gewalt gegen Personen oder Sachen auszuüben.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der Staatsregierung –
vereinzelt Beifall bei den LINKEN)

Im letzten Jahr haben 7 400 Beamte die unterschiedlichen Demonstrationen abgesichert. Es ist unter anderem ihnen zu verdanken, dass die Demonstrationen im letzten Jahr – anders als in den Vorjahren – friedlich verlaufen sind.

Das Demonstrationsrecht ist ein hohes Verfassungsgut. Wir müssen aufpassen, wie wir damit umgehen. Wir haben im letzten Jahr dafür gesorgt, dass am 13. Februar an historisch bedeutsamen Orten die Dresdner friedlich gedenken können. Wir müssen aufpassen, dass wir jetzt nicht übertreiben. Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass es ein Recht auf Demonstrationsfreiheit gibt, das alle nicht verbotenen Gruppen ausüben können. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass die sächsische Polizei nicht in eine Situation kommt, wo sie mit Wasserwerfern und Schlagstöcken die Demonstrationsfreiheit derer, die das Gedenken der Opfer mit Füßen treten, herstellen muss.

Wir dürfen meines Erachtens die Neonazis nicht aufwerten, indem wir Polizeigewalt einsetzen, um Gegendemonstranten von der Straße zu verscheuchen.

Deshalb fordere ich Sie auf: Lassen Sie uns alle gegen den rechten Spuk demonstrieren. Lassen Sie uns deutlich machen, dass das die Minderheit ist. Lassen Sie uns deutlich machen, dass die Mitte der Gesellschaft woanders ist, dass Dresden anders denkt!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Lassen Sie unseren Protest so sein, dass wir ihn nicht übersteigern und die Polizei nachher das ausbaden muss, was wir alle nicht wollen, nämlich Gewalt gegen Menschen anzuwenden!

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Staatsregierung)

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte am 13. Februar friedlich und in Würde in einer Menschenkette oder mit einer Kerze an der Frauenkirche der Opfer der Bombenangriffe gedenken. Dafür trete ich ein und ich hoffe, dass wir uns in diesem Grundgedanken hier vereinen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, den LINKEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Lichdi, Fraktion GRÜNE, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ausgangspunkt unserer Debatte ist der Missbrauch des 13. Februar durch die Nazis, die hier im Saal sitzen. Die Dresdnerinnen und Dresdner haben ein Recht, in Ruhe ihrer Angehörigen und der Zerstörung ihrer Stadt zu gedenken. Es sind die Nazis, die dieses Gedenken missbrauchen, weil sie so tun, als ob die Deutschen keine Verantwortung für die Zerstörung Dresdens trügen, als ob es nicht das Versagen einer ganzen Gesellschaft gewesen sei, die letztlich zur Zerstörung Dresdens geführt hat. Die Verantwortlichen für diesen Missbrauch sitzen hier im Saal. Die sogenannte Junge Landsmannschaft Ostdeutschland ist mittlerweile nichts anderes als eine Tarnorganisation der NPD. Dieser Aufmarsch wird unmittelbar von der NPD und ihren Organisationen vorbereitet.

(Andreas Storr, NPD: Das ist eine unbewiesene Behauptung!)

Sie, die NPD, die Nazis tun so, als ob sie die Einzigen wären, die der Opfer in Dresden gedenken würden. Auf der Grundlage dieser Falschbehauptung wollen sie ihre „revisionistischen“ Lügen verbreiten. Ich bin sehr froh, dass in diesem Hause in diesem Punkt Einigkeit besteht.

(Andreas Storr, NPD: Das sind unsere Auffassungen, das sind keine Lügen!)

Wir haben aber durchaus noch einen anderen Ausgangspunkt als viele andere hier in Dresden. Wir sind der festen Überzeugung, man kann am 13. Februar nicht still gedenken, wenn zugleich die Nachfahren der Verbrecher, die in Europa einen Vernichtungskrieg gegen die osteuropäischen Völker und den Völkermord gegen die europäischen Juden vom Zaun gebrochen haben, hier ihre geschichtsrevisionsistischen Lügen organisieren und vortragen. Dem müssen wir uns entgegenstellen! Wir können nicht still mit der Kerze in der Hand, Herr Kollege Biesok, an der Frauenkirche stehen, wenn woanders die Nazis durch die Straßen laufen.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Daher, meine Damen und Herren, müssen wir gegen die Nazis demonstrieren.

(Jürgen Gansel, NPD, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Hier verfolgt die Staatsregierung – –

– Nein, Frau Präsidentin.

(Jürgen Gansel, NPD: Feigling!)

Hier verfolgt die Staatsregierung immer noch einen Kurs, der nach meiner Überzeugung nicht verfassungskonform ist und darauf hinausläuft, ganze Stadtteile für die Nazis freizuräumen. Sie verfolgen eine Strategie, Herr Staatsminister Ulbig, die das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit, auf Protest in Sicht- und Hörweite de facto abschafft.

Im Übrigen, meine Damen und Herren, zwingt das viel zitierte Urteil des Verwaltungsgerichtes Dresden die Polizei keineswegs, zu räumen. Das ist eine Fehlinterpretation, nachdem uns seit gestern endlich die Begründung des Urteils vorliegt.

Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Herr Polizeipräsident Hanisch hat es offenbar versäumt, dem Gericht genau darzulegen, wieso eine Räumung der Blockade am Albertplatz und anderswo unverhältnismäßig gewesen wäre. Er hat es unterlassen, dies darzustellen, und damit den Eindruck entstehen lassen, als ob er hätte räumen müssen. Ich frage mich: Ist das Unfähigkeit, oder ist das Absicht? Als Jurist kann man zwischen den Zeilen die Ohrfeige an Polizeipräsident Hanisch deutlich erkennen.

Meine Damen und Herren, die fatale Gleichsetzung der Polizei nach dem Motto „Blockade gleich rechtswidrig gleich strafbar gleich Räumungszwang“ ist widerlegt. Ich fordere die Polizei und ich fordere Sie, Herr Innenminister, auf, dies vor aller Öffentlichkeit klarzustellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Verwaltungsgericht Dresden würde sich, hätte es so entschieden, wie Sie annehmen, in Widerspruch zu der

überwiegenden, einhelligen – und ich sage auch: ausgepaukten – Rechtsprechung setzen. Es ist eben so, dass eine Blockade, auch wenn es Ihnen nicht gefällt, unter dem Schutz des Artikels 8 des Grundgesetzes steht.

(Zuruf von der CDU: Das bezweifelt doch auch niemand!)

Die Polizei hat dann in Abwägung mit dem Demonstrationsgrundrecht der Nazis abzuwägen, ob diese Blockade zu räumen, aufzulösen ist. Wenn sie aufzulösen ist, hat die Polizei weiter zu prüfen, ob eine Räumung verhältnismäßig wäre. Das ist ein vierfacher Abwägungsvorgang, den man nicht mit einem Strich gleichziehen kann, wie Sie das tun, offensichtlich, um das Gegendemonstrationsrecht leerlaufen zu lassen.

Meine Damen und Herren, wir als GRÜNE in Dresden haben die Menschenkette der Oberbürgermeisterin immer unterstützt. Aber ich habe große Sorge, dass das frühe, das vorzeitige Ende der Menschenkette schon um 14 Uhr mit dem drohenden Naziaufmarsch, der um 15 Uhr am Hauptbahnhof beginnen soll, in der Öffentlichkeit in Deutschland, in der Welt den Eindruck entstehen lässt, als ob die Menschenkette den Weg für die Nazis räumen würde.

Ich fordere uns alle auf, dass wir diesen fatalen Eindruck vermeiden. Deswegen werbe ich dafür, dass die Menschenkette wenigstens auf einen Zeitraum verlängert wird, wo die Nazis in der Stadt laufen, um tatsächlich diesem Symbol, das wir alle wollen, zum Durchbruch zu verhelfen.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN sowie des Abg. Martin Dulig, SPD)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir in großer Geschlossenheit und Einigkeit, soweit es möglich ist, den Nazis am 13. und am 19. Februar entgegentreten – in der Menschenkette, in den Gegendemonstrationen in Sicht- und Hörweite und auch in den Blockaden.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN – Holger Apfel, NPD: Und bei den Steinwürfen!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion; Herr Abg. Apfel, bitte.

Holger Apfel, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit vielen Jahren gedenken volkstreue Deutsche friedlich der Opfer des angloamerikanischen Bombenterrors – nicht erst seit 2004, Herr Flath! –, der gezielten Vernichtung der Zivilbevölkerung und der Hunderttausenden von Flüchtlingen, die vor der Grausamkeit der Roten Armee geflohen sind. All das interessierte die Amerikaner und die Briten nicht. Dresden sollte gezielt durch Luftschläge dem Erdboden gleichgemacht werden. Unvergesslich sind die Aussagen von Churchill, möglichst viele Deutsche zu töten. Wer das bestreitet, meine Damen und Herren, der ist ein Heuchler, der ist ein Ignorant, der ist ein Holocaustleugner der anderen Art!

(Beifall bei der NPD)

Immer wieder wird deutlich, dass zwischen Opfern erster und zweiter Klasse unterschieden wird. Ich erinnere mich nur zu gut, wie Sie am 21. Januar 2005 unsere Gedenkmminute für die Opfer des Bombenterrors abgelehnt und wieder einmal nur der Opfer des Nationalsozialismus gedacht haben. Es war damals für uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir diesen Ort des nationalen Selbsthasses verlassen haben. Ich sage es freimütig: Wir würden das jederzeit wieder tun!

(Beifall bei der NPD – Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Weil Sie beim Totengedenken mit zweierlei Maß messen, führen aufrichtige Patrioten hier in Dresden diesen Trauermarsch durch, nicht als Provokation, sondern weil wir nicht zuschauen wollen, dass Sie bei Lachshäppchen und Sekt jedes Jahr zum 27. Januar den Landtag bevölkern, aber für deutsche Opfer keine würdige Gedenkfeier bereithalten.

Auch wenn Sie die Deutschen in Kollektivhaftung nehmen: Dresdner Zivilisten waren unschuldig, selbst dann, wenn sie seinerzeit Hitler gewählt haben, denn sie wollten ja nicht etwa einen Krieg begünstigen, sie haben nur auf das erbärmliche politische und wirtschaftliche Versagen der Weimarer Republik reagiert, und dies zu Recht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der NPD – Zuruf des Abg. Steffen Flath, CDU)

Bis zum Trauermarsch 2000 gab es keinerlei Probleme, keinerlei Gewalt. Erst danach kam es zu linken kriminellen Übergriffen, zunehmend zu Gewalt gegen Polizei, zu körperlichen Übergriffen, Brandanschlägen, rechtswidrigen Blockaden, Entglasungen von Banken und Geschäftsfirmen.

(Zuruf von der NPD: Darüber spricht keiner!)

Rufen Sie sich die Aussagen von Dresdens Polizeipräsidenten in Erinnerung, der im Jahr 2009 nach dem Trauermarsch feststellte, dass von nationaler Seite kein einziger Rechtsbruch begangen wurde. Aber weit über tausend Straftaten wurden bei den Linken gezählt, meine Damen und Herren. Das macht deutlich, von welcher Seite die Gewalt ausgeht: von den rotlackierten Faschisten der PDS, der SPD und der GRÜNEN, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der NPD – Unruhe)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Dafür bekommen Sie jetzt von mir einen Ordnungsruf, Herr Apfel.

Holger Apfel, NPD: Gestern veröffentlichte das Verwaltungsgericht seine Begründung für die Rechtswidrigkeit der letztjährigen Verhinderung des Trauermarschs. Das ist eine schallende Ohrfeige für die Krawallmacher, für die Polizei und für die Führung des Freistaates. Das Urteil ist eindeutig: Es gibt natürlich das Recht auf Gegendemonst-

rationen, aber das Versammlungsrecht anderer darf nicht einfach behindert werden.

Es wäre falsch, die Verantwortung nur auf die Polizeiführung abzuwälzen, denn die Drahtzieher dafür sitzen im Innenministerium.

(Oh-Rufe bei den LINKEN)

Besonders demütigend für die Führung ist dabei, dass das Gericht festgestellt hat, dass der Notstand von der Polizei konstruiert bzw. selbst herbeigeführt wurde, da alles unterlassen wurde, um für die Trennung der Demonstrationen zu sorgen. Die Antifa-Busse hätten erst gar nicht Richtung Versammlungsort der JLO vordringen dürfen. Die Polizeiaufgabe ist es, die Versammlungsfreiheit unparteiisch durchzusetzen. Wenn Gewalt – so das Gericht – nur von Gegendemonstranten ausgeht, dürfen die Behörden auch nur gegen diese Gegendemonstranten vorgehen!

Wir erwarten: Setzen Sie das eindeutige Urteil des Verwaltungsgerichtes um und ziehen Sie die Krawallmacher schon bei der Anfahrt nach Dresden aus dem Verkehr! Wir erwarten, dass die Verantwortlichen mit aller notwendigen Härte vorgehen, auch, um für die nächsten Jahre abschreckend zu wirken.

Und, meine Damen und Herren, wir erwarten auch, dass schon die Vorbereitungen zu Krawallen konsequent unterbunden werden. Normalerweise gehören Politiker wie André Hahn in Vorbeugegewahrsam, wenn sie hier ankündigen, rechtswidrig handeln zu wollen.

(Beifall bei der NPD – Zurufe von den LINKEN)

Wir erwarten, dass die Vorbereitungen von Krawallen unterbunden werden und dass beispielsweise das mit Steuergeldern finanzierte Kriminellennest am Bischofsplatz 6 in Dresden ausgehoben wird, die Abgeordnetenbüros von Herrn Lichdi und Frau Jähnigen. Ich sage es klar und deutlich: Für solche Leute, die die parlamentarische Immunität als Leitwolf für den kriminellen Pöbel missbrauchen, meine Damen und Herren, so wie es Herr Dr. Hahn, Herr Lichdi und Co. tun, kann es nur eines heißen: Wasser marsch und Gummiknüppel frei!

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD – Unruhe)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weitere Redebeiträge? – Die Fraktion DIE LINKE, bitte.

Annekatri Klepsch, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mit einem Zitat des Philosophen Claude Adrien Helvétius beginnen. Das ist schon ein paar Hundert Jahre alt, aber ich glaube, gerade heute hat es nichts von seiner Aktualität verloren. Ich darf zitieren: „Wer die Intoleranten duldet, macht sich an ihren Verbrechen mitschuldig.“

Ich will in der jetzigen Debatte nicht die rechtlichen Aspekte bewerten. Das wird mein Kollege Klaus Bartl

tun. Ich möchte als Mensch aus der Stadt Dresden, als Kind dieser Stadt zu diesem Thema sprechen.

Ich will mit einem Auszug aus „LTI“ des Dresdner Juden Victor Klemperer beginnen. Den meisten von Ihnen ist dieses Buch sicherlich bekannt.

(Zurufe von der CDU)

„Am Morgen des 13. Februar 1945 kam der Befehl, die letzten in Dresden zurückgebliebenen Sternträger zu evakuieren. Bisher vor der Deportation bewahrt, weil sie in Mischehe lebten, waren sie nun dem sicheren Ende verfallen. Man musste sie unterwegs abtun, denn Auschwitz war längst in Feindeshand und Theresienstadt aufs Schwerste bedroht. Am Abend dieses 13. Februar brach die Katastrophe über Dresden herein. Die Bomben fielen, die Häuser stürzten, der Phosphor strömte, die brennenden Balken krachten auf arische und auf nichtarische Köpfe, und derselbe Feuersturm riss Jud' und Christ in den Tod; wen aber er von den etwa 70 Sternträgern diese Nacht verschonte, dem bedeutete sie Errettung, denn im allgemeinen Chaos konnte der der Gestapo entkommen.“

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Ich habe noch einmal in die Tagebücher von Victor Klemperer geschaut. Er hat nämlich auch über die „Dresdner Vernichtung am 13. und 14. Februar 1945“ einen längeren Abschnitt verfasst. Daraus möchte ich noch etwas vortragen: „Wir setzten uns am Dienstag Abend gegen halb zehn zum Kaffee, sehr abgekämpft und bedrückt, denn tagsüber war ich ja als Hiobsbote herumgelaufen und abends hätte mir Waldmann aufs Bestimmteste versichert, dass die am Freitag zu Deportierenden in den Tod geschickt würden und dass wir Zurückbleibenden acht Tage später ebenso beseitigt werden würden. Da kam Vollalarm. Man hörte sehr bald das immer tiefere und lautere Summen nahender Geschwader. Das Licht ging aus, ein Krachen in der Nähe, Pause des Atemholens. Man kniete geduckt zwischen den Stühlen, aus einigen Gruppen Wimmern und Weinen, neues Herankommen, neue Beugung der Todesgefahr. Am Pirnaischen Platz und irgendwo oder an und über der Elbe brannte es lichterloh. Die Bombenanschläge schienen für hier vorüber, aber ringsum flammte alles lichterloh. Ich konnte das einzeln nicht unterscheiden. Ich sah nur überall Flammen, hörte den Lärm des Feuers und des Sturms und empfand die fürchterliche innere Spannung. Schließlich, wohl gegen sieben, die Terrasse,“ – Herr Apfel – „die den Juden verbotene Terrasse, war schon ziemlich leer geworden, ging ich an den immerfort brennenden Belvederehäusern vorbei und kam an die Terrassenmauer. Nun war es also Mittwochmorgen, den 14.2., und wir hatten das Leben gerettet und waren beisammen.“

Im vergangenen Jahr gab es erstmals die große Menschenkette in Anknüpfung an die Gedenkdemonstrationen in den Vorjahren, und ich glaube – auch ich möchte es noch einmal tun –, es gilt ein Lob oder einen Dank an die Oberbürgermeisterin, Frau Orosz, auszusprechen, dass sie sich an die Spitze der Bewegung gesetzt hat. Es gilt aber

genauso, den Dank an das „Bündnis Dresden – nazifrei“ auszusprechen.

(Zuruf von der NPD)

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Die Menschenkette soll den gemeinsamen Willen der Dresdnerinnen und Dresdner ausdrücken, ihr Erinnern mit dem Bekenntnis zu Frieden, Demokratie und Menschenrechten zu verbinden. Sie soll symbolisch die Dresdner Innenstadt vor dem Eindringen Rechtsextremer schützen. Das Problem an der Sache ist, dass diese Menschenkette eben nur Symbolcharakter hat und dass auch im vergangenen Jahr nur die Blockade auf der anderen Elbseite den Aufmarsch der JLO verhindern konnte. Ich möchte betonen: Das stille Gedenken in Dresden ist beispielhaft. Genau dieses stille Gedenken wird aber durch die NPD, durch Sie, Herr Apfel, und Ihre Konsorten zerstört.

(Andreas Storr, NPD: Wir wollen auch friedlich und still demonstrieren! – Zuruf von der NPD: Durch linksextreme Konsorten!)

Ich möchte deshalb betonen: Die Zivilcourage und das Gedenken am 13. Februar in Dresden kann eben nur im Zusammenspiel stattfinden, nämlich erstens in der Erinnerung an die Opfer der Bombardierung und zweitens in der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus. Die Tausenden Opfer in Dresden – es waren 20 000, das wissen wir – hat es gegeben, weil es zuvor die Opfer in Coventry, in Warschau, in Auschwitz, in Majdanek

(Zuruf von der NPD)

und in vielen anderen Städten Europas gab. Der von Deutschland ausgegangene Krieg, das muss man noch einmal betonen, kam wie ein Bumerang in diese Stadt zurück. Wir wissen auch, Dresden war eine Nazihochburg.

(Zuruf von der NPD)

Dresden war Knotenpunkt des Güterzugverkehrs für die ortsansässige Rüstungsindustrie. Deshalb sage ich: Es ist gut und richtig, zur Menschenkette zu gehen. Es ist aber genauso gut und richtig, an weiteren Nazi-frei-Aktionen teilzunehmen, wie an den Mahnwachen, an Kundgebungen und auch an den Blockaden.

(Zurufe von der NPD)

Es gibt keine guten und bösen Demonstrantinnen und Demonstranten, und wir verwahren uns auch gegen eine Klassifizierung der demokratischen Kräfte. Demokratinnen und Demokraten dürfen sich nicht auseinanderdividieren lassen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte zum Ende kommen.

Annekatri Klepsch, DIE LINKE: Zivilcourage lebt von

(Zurufe von der NPD – Unruhe)

zivilem Ungehorsam. Ich komme zum Schluss mit einem Zitat von Martin Niemöller, ein evangelischer Theologe und Pfarrer.

(Andreas Storr, NPD: Ein NSDAP-Wähler!)

Er war einer der wenigen Gefangenen, die die Inhaftierung in der Nazizeit überlebt haben. Ich darf zitieren: „Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen. Ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen. Ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen. Ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie die Juden holten, habe ich geschwiegen. Ich war ja kein Jude. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.“

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN, der CDU, der SPD, der FDP, den GRÜNEN und des Abg. Andreas Storr, NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es vonseiten der Fraktionen weiteren Redebedarf? – Dann rufe ich jetzt Herrn Bartl auf. Herr Bartl, möchten Sie noch reden? – Nein. Es gibt keinen Redebedarf mehr. – Entschuldigung, die Staatsregierung habe ich nicht gefragt. Herr Minister Ulbig, bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Für den 13. und den 19. Februar sind zahlreiche Versammlungen und Veranstaltungen aus Anlass des 66. Jahrestages der Bombardierung der Stadt Dresden angemeldet. Es gehört zu den Grundrechten unserer Gesellschaft, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln und seine Meinung äußern zu können –

(Zuruf von der NPD)

mit all den Schwierigkeiten, die gerade von den Vorrednern genannt wurden. Da kommt die Demokratie mit Sicherheit auch manchmal durchaus an ihre Grenzen. Dennoch besteht für den Staat und insbesondere die Polizei die Verpflichtung, die Ausübung dieses Grundrechts möglichst vor Störungen und Ausschreitungen Dritter zu schützen.

(Andreas Storr, NPD: Genau!)

Das heißt, es ist auch gegen Störer vorzugehen, um die Durchführung von rechtmäßigen Versammlungen zu ermöglichen.

(Beifall bei der NPD)

Nach diesem Grundsatz werden wir handeln. Die Landeshauptstadt Dresden arbeitet als zuständige Versammlungsbehörde eng mit der Polizeidirektion Dresden zusammen. Im Vorfeld der Versammlungen werden entsprechende Kooperationsgespräche mit den verschiedenen Anmeldern durchgeführt. Ziel ist es, die Versammlungen möglichst störungsfrei durchführen zu können. Die Polizeidirektion Dresden im Zusammenwirken mit

der gesamten sächsischen Polizei bereitet sich intensiv und umfassend auf diese schwierige und komplexe Einsatzlage vor. Als Innenminister betone ich, dass die sächsische Polizei und auch die sie unterstützenden Kräfte aus den Ländern und des Bundes alle erforderlichen Maßnahmen vornehmen werden, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung am 13. sowie am 19. Februar in Dresden zu gewährleisten. Unser Ziel ist ein friedlicher Ablauf der Veranstaltungen und Versammlungen. Die sächsische Polizei wird dabei alle ihr zur Verfügung stehenden Befugnisse konsequent wahrnehmen.

Herr Storr, zu dem Thema, welches Sie angesprochen haben, was die friedliebende Art und Weise der NPD bei Demonstrationen betrifft, möchte ich Sie an die Veranstaltung am 17.10.2009 in Leipzig erinnern, als massive Gewalt aus dieser rechten Demonstration hervorgegangen ist, sodass diese sogar aufgelöst werden musste und 1 300 Identitätsfeststellungen und Anklagen wegen Landfriedensbruchs

(Zuruf der NPD)

erfolgt sind. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, betone ich zusammenfassend: Unsere Polizei ist zur Unparteilichkeit verpflichtet.

(Zuruf von der NPD)

Deshalb gilt, wenn die Versammlungen für Ordnungswidrigkeiten und Straftaten missbraucht werden, egal aus welchem politischen Lager, dann werden auch die erforderlichen und rechtlich gebotenen Maßnahmen getroffen.

(Andreas Storr, NPD: Genauso muss es sein!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU,
der FDP und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Damit ist die Aktuelle Debatte beendet. Wir gehen jetzt in eine Mittagspause von 45 Minuten. Ich bitte Sie, 13:15 Uhr wieder hier zu sein, und erinnere die Präsidiumsmitglieder an die jetzt stattfindende Präsidiumssitzung im Raum 2.

(Unterbrechung von 12:28 bis 13:15 Uhr)

Ich denke, wir sollten Vorbild sein und pünktlich beginnen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

2. Lesung des Entwurfs Gesetz zur Änderung des Sächsischen Justizgesetzes

Drucksache 5/3887, Gesetzentwurf der Staatsregierung

Drucksache 5/4801, Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses

Es findet wieder eine allgemeine Aussprache statt. Es beginnt die CDU-Fraktion. Es folgen DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung. Ich erteile jetzt Herrn Abg. Schiemann das Wort.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf der Staatsregierung soll – die Öffnungsklausel nach § 68 der Verwaltungsgerichtsordnung nutzend – die Durchführung des Widerspruchsverfahrens für Verwaltungsverfahren der Rechtsanwaltskammern und Notarkammern durch Gesetz im Freistaat Sachsen abschließen.

Das Gesetz zur Modernisierung von Verfahren im anwaltlichen und notariellen Berufsrecht zur Errichtung einer Schlichtungsstelle der Rechtsanwaltschaft sowie zur Änderung sonstiger Vorschriften vom 1. September 2009 hatte die Einführung des Widerspruchsverfahrens zur Erhebung der Klage zur Prüfung der Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit eines Verwaltungsaktes der Rechtsanwalts- und Notarkammern vorgesehen.

Der Freistaat Sachsen hat bereits im Bundesgesetzgebungsverfahren im Jahr 2009 den Vermittlungsausschuss

mit dem Ziel des Verzichts auf die Einführung des Widerspruchsverfahrens in diesem Sinne angerufen. Die Rechtsanwalts- und Notarkammern haben vorgetragen, dass dieses Verfahren in beiden Berufsständen weder höhere Richtigkeitsgewähr der Entscheidungen noch eine nennenswerte Entlastung der Berufungsgerichtsbarkeit erbringt.

Bleibt hinzuzufügen: Dieselbe Kammer muss sowohl über den Ausgangsbescheid als auch über den Widerspruch entscheiden.

Will man die Zielsetzung des Widerspruchsverfahrens, das heißt eine erneute unabhängige Überprüfung des Ausgangsbescheides, nicht unterlaufen, so ist die Einarbeitung eines anderen Berichterstatters in den Sachverhalt erforderlich, was zu einem erheblichen Mehraufwand der Kammern und zur Verlängerung des Verwaltungsverfahrens führt. Die Verlängerung der Verfahrensdauer wird auch mit der Mitwirkung Ehrenamtlicher und der oftmals geringen Mitwirkungsbereitschaft der betroffenen Rechtsanwälte und Notare, die aber oftmals bis zur Grenze des Zumutbaren mitarbeiten sollen, begründet.

Nach ausführlicher Diskussion im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss und der notwendigen Abwägung wird die CDU-Fraktion diesem Gesetzentwurf zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vor einem Trugschluss muss ich dennoch deutlich warnen. Handelt es sich hierbei um eine Spezialregelung, die Widerspruchsverfahren im Verwaltungsverfahren der Rechtsanwaltskammern und der Notarkammern nach Bundesrecht nicht einführt, so muss man deutlich sagen, dass dies kein Signal zu einer weiteren ungebremsten generellen Abschaffung von Widerspruchsverfahren sein kann.

Auf das Widerspruchsverfahren als außergerichtliches Rechtsbehelfsverfahren kann nur in Ausnahmefällen verzichtet werden. Drei Gründe sprechen deutlich für eine Beibehaltung dieser Vorverfahren.

Erstens. Für den betroffenen Bürger ist damit schneller Rechtsschutz verbunden.

Zweitens. Die Verwaltung steht unter einer stärkeren Selbstkontrolle. Sie steht natürlich auch unter dem Druck, eine Verwaltungsentscheidung, die nachprüfbar sein muss, zu erbringen. Wir haben sicherlich auch alle unsere Erfahrungen mit Verwaltungen, und nicht jede Verwaltung ist an dem Gradmesser einer sehr hohen Qualität messbar. Deshalb ist die Frage der Selbstkontrolle auch ein Schutz für die Verwaltung selbst.

Drittens. Die durch Verfahren bereits jetzt über Gebühr belasteten Verwaltungsgerichte im Freistaat Sachsen werden durch das Widerspruchsverfahren als Vorverfahren natürlich nicht belastet, sondern entlastet.

Für den Bürger bedeutet das aber auch: Die Klage, die notwendigerweise ergehen muss, wenn es keine Möglichkeit des Vorverfahrens mehr gibt, wird einen wesentlich höheren Kostenaufwand nach sich ziehen, und zwar für den Bürger, aber auch für den Staat. Denn Verwaltungsgerichte, die mehr an Eingängen haben, werden dann natürlich auch von dem jeweiligen Staatsminister der Justiz entsprechend ausgestattet werden müssen, damit die Rechtsgewährung der Bürger, die rechtliches Gehör verlangen, ermöglicht wird.

Die Abwägung im Ausschuss hatte ich dargelegt. Wir werden diesem Gesetzentwurf unsere Zustimmung geben.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Schiemann, ich bedanke mich für Ihren Beitrag, vor allen Dingen für den zweiten Teil. Ich komme dann noch einmal darauf zurück.

(Beifall der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Das macht es uns wesentlich leichter, mit diesem Gesetzentwurf umzugehen. Der vorliegende Gesetzentwurf ist an sich nicht sonderlich spektakulär. Er ist für sich genommen auch nicht problematisch.

Kollege Schiemann hat es bereits geschildert. Es ist durch diese Bundesgesetzregelung nun einmal eingeführt gewesen, dass diese entsprechenden Sachen im Berufsrecht der Anwälte, der Notare – Bundesrechtsanwaltsordnung, Schlichtungsstelle, jetzt diese Widerspruchsinstanz – eingebaut worden sind. Nebenbei bemerkt: Im Nachhinein ist nicht verständlich, warum der Bundesgesetzgeber auf die vielen Hinweise aus den Berufsverbänden, teilweise aus den Ländern, auch aus dem Freistaat Sachsen, nicht reagiert hat und es von vornherein nicht so regelte, dass es weggelassen worden wäre. Insofern ist in diesem Fall die Gebrauchmachung von der Öffnungsklausel nach § 68 Abs. 1, die den Ländern die Möglichkeit gibt, bei bestimmten Verfahrensgegenständen ein Widerspruchsverfahren nicht stattfinden zu lassen, hier sachgerecht, ein Widerspruchsverfahren durchaus entbehrlich.

Wir sind der Auffassung, dass man diesem Gesetzentwurf unter dem Aspekt durchaus zustimmen kann. Das ist durchweg auch der Tenor in den Stellungnahmen der Kammern, also der Notarkammer und der Anwaltskammer, der berufsständischen Vereinigungen und Vertretungen, in denen ganz klar erklärt wurde, man begrüßt diesen Gesetzesvorschlag und bittet aus Sicht der Praxis, diesem auch zu entsprechen.

Was wir – das will ich noch einmal an die Bemerkungen von Kollegen Schiemann anschließen – an Bedenken mit dem Gesetzentwurf im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss hatten, war die Äußerung meines verehrten Kollegen Biesok. Er hatte dort klipp und klar erklärt, dass dieser Gesetzentwurf mehr oder weniger der Einstieg sein soll in einen Weg, fernerhin praktisch unter regelmäßiger Heranziehung des § 68 in aller Regel das Widerspruchsverfahren im Streit der Bürger mit den Verwaltungen etc. pp. abzuschaffen respektive die Widerspruchsinstanz zur Ausnahme zu machen.

Das wäre, wenn es die Einzelmeinung von Kollegen Biesok wäre, noch hinnehmbar, weil natürlich jeder in diesem Haus mit der Frage, was Modernisierung und Effektivierung betrifft, individuelle Vorstellungen verbindet. Aber, Kollege Schiemann, die Sache ist schon etwas weiter gereift. Es gibt mit Schreiben vom 17. Dezember 2010 den vom Staatsministerium des Innern, Referat 21, versandten Entwurf für ein „Gesetz zur Erleichterung des Verwaltungsverfahrens im Freistaat Sachsen und zur Änderung anderer Gesetze“, der derzeit zur informellen Anhörung an Behörden, Verbände, Kammern, Kirchen und andere Interessenvertreter ausgereicht ist.

Nach diesem Gesetzentwurf sollen alle Bereiche des öffentlichen Rechts auf den Prüfstand gestellt und die Durchführung eines Widerspruchsverfahrens auf wenige besondere Verfahrensarten beschränkt werden. Wörtlich heißt es in diesem Gesetzentwurf, der zur informellen Anhörung draußen ist: „Das Regel-Ausnahme-Verhältnis

des § 68 VWGO, nach dem grundsätzlich ein Vorverfahren durchzuführen ist, soll dabei umgekehrt werden.“

Dass dieses Vorhaben zu gravierenden nachteiligen Konsequenzen im Sinne von Rechteabbau für Bürgerinnen und Bürger, auch im Sinne von Mehrbelastung für die Verwaltungsgerichte, im Sinne von Kostenerhöhungen, im Sinne von Verfahrensverlängerungen, von Abbau weiterer durchaus sinngebender rechtsstaatlicher Erwägungen, zum Beispiel die Problematik der Eigenkontrolle der entsprechenden Verwaltungsbehörden, die den Beschluss setzen, führt, hat Kollege Schiemann hier deutlich gemacht. Ich gehe davon aus, dass der Gesetzentwurf, wie man so schön sagt, auch in der Koalition noch nicht bis zu Ende den Segen aller Beteiligten hat. Heute geht es hier um einen konkreten Gesetzentwurf, und die Fraktion kann diesem Fall der Gebrauchnahme von § 68 zustimmen.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Friedel, bitte.

Sabine Friedel, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir halten den derzeit vorgelegten Gesetzentwurf im konkreten Einzelfall für zustimmungswürdig. Die Gründe dafür sind bereits genannt worden. Auch ich bin Herrn Kollegen Schiemann sehr dankbar für das, was er im zweiten Teil seiner Rede gesagt hat. Wir halten es tatsächlich für schwerwiegend falsch, das Widerspruchsverfahren generell infrage zu stellen.

Ein Beispiel aus meiner Heimatstadt: Die Landeshauptstadt Dresden erhält im Jahr ungefähr 33 000 bis 35 000 Widersprüche. Über 30 000 Bürgerinnen und Bürger werden von einem Verwaltungsakt belastet und sagen: Bitte, prüft diesen Verwaltungsakt noch einmal nach. In nicht jedem dieser Fälle kommt es zu einem gerichtlichen Verfahren. In vielen Fällen kann Widersprüchen tatsächlich ganz oder teilweise abgeholfen werden. Deswegen ist das Widerspruchsverfahren ein kostenfreies, bürgerfreundliches Instrument des ersten Rechtsschutzes für die Bürgerinnen und Bürger. Wir halten es wirklich für wichtig, dass es in vielen Bereichen beibehalten wird und tatsächlich nur in Ausnahmefällen wie dem vorliegenden zugunsten eines schnelleren Verfahrensganges darauf verzichtet wird.

Wir stimmen deshalb diesem Gesetzentwurf zu, teilen aber gleichzeitig mit, dass es bei künftigen Vorhaben sehr genau zu prüfen sein wird und wir dem generellen Abschaffen eine Absage erteilen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN
und des Abg. Marko Schiemann, CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Biesok, bitte.

Carsten Biesok, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine Vorredner haben das konkrete Gesetz-

gebungsvorhaben schon vorgestellt und darauf hingewiesen, dass die Abschaffung in diesen anwaltschaftlichen und notariellen berufsständischen Angelegenheiten eine sinnvolle Angelegenheit ist, die zum Bürokratieabbau beiträgt und die sowohl von der Rechtsanwalts- als auch von der Notarkammer als sinnvoll und angemessen dargestellt wird.

Ich möchte Ihnen anhand eines konkreten Beispiels einmal verdeutlichen, wie unsinnig das Widerspruchsverfahren ist. Das Widerspruchsverfahren in diesen Angelegenheiten wurde erst ab 1. September 2009 eingeführt. In dieser Zeit sind 47 Widersprüche in diesen berufsständischen Verfahren durchgeführt worden. In lediglich einem Verfahren wurde der Ausgangsbescheid geändert, nicht, weil die Verwaltung das Recht falsch angewendet hat, sondern weil sich die Tatsachengrundlage verändert hat. Deshalb ist es für meine Fraktion sehr wichtig, dass wir uns das Widerspruchsverfahren genau ansehen, weil das Widerspruchsverfahren, so wie es derzeit ausgestaltet ist, sehr bürokratisch ist und seinem Zweck nicht mehr genügt.

Bei einem Widerspruchsverfahren muss die Rechtsbehelfsfrist von der Verwaltung überwacht werden. Es muss der Widerspruch geprüft werden, es muss eine Beschlussvorlage, insbesondere in Selbstverwaltungsangelegenheiten, gefertigt werden. Wenn es einen ablehnenden Widerspruchsbescheid geben soll, muss zuvor der Betroffene wieder angehört werden. Der Widerspruchsbescheid muss beschlossen und zugestellt werden.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Das nennt man Rechtsstaat!)

Das ist ausgesprochen bürokratisch. Der Sinn und Zweck des Verfahrens rechtfertigt meines Erachtens in den allermeisten Fällen dieses bürokratische Verfahren nicht.

Herr Kollege Bartl, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, ich habe es im Ausschuss gesagt und meiner Fraktion ist da sehr klar und eindeutig: Wir haben im Koalitionsvertrag eine entsprechende Festlegung. Darin ist vereinbart worden, dass das Widerspruchsverfahren auf wenige besondere Verfahrensarten und Verfahrensgegenstände beschränkt werden soll. Wir werden diesen Koalitionsvertrag einhalten. Ich gehe davon aus, dass auch die CDU-Fraktion den Koalitionsvertrag an diesem Punkt einhält.

Diesen Passus, den die FDP-Fraktion in den Koalitionsvertrag eingebracht hat, haben wir nicht ohne Grund hineingenommen. Andere Bundesländer haben nämlich sehr positive Erfahrungen mit der Abschaffung des Widerspruchsverfahrens gemacht. Ich möchte hier nur auf Niedersachsen verweisen. In Niedersachsen wurde zum 1. Januar 2005 das landesrechtliche Widerspruchsverfahren grundsätzlich abgeschafft.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Carsten Biesok, FDP: Sehr gern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielen Dank, Herr Kollege Biesok. – Vielleicht hätte ich erst abwarten sollen, auf wen Sie sich von Niedersachsen beziehen. Denn ich hätte Sie jetzt fragen wollen, ob Ihnen der Beitrag des Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts des Landes Niedersachsen bekannt ist, der veröffentlicht wurde in den Niedersächsischen Verwaltungsblättern Heft 2/2007, in dem sich der Präsident des Oberverwaltungsgerichts von Niedersachsen vehement gegen die Abschaffung der Widerspruchsinstanz als Regelfall ausspricht und anhand von konkreten Zahlen die Konsequenzen für die Belastung der Verwaltungsgerichtsbarkeit darstellt. Wenn es einen Kenner und Experten auf diesem Gebiet gibt, dürfte es doch wohl der Herr Präsident dieses Oberverwaltungsgerichtes sein.

Meine Frage ist: Kennen Sie diesen Beitrag, und wenn ja, Herr Kollege, worin irrt der Herr Präsident des OVG von Niedersachsen?

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Kollege Bartl, da Sie schon einmal aus diesem Artikel zitiert haben, kenne ich ihn. Es ist natürlich aus Sicht der Verwaltungsgerichte einfach zu sagen: Wir möchten das Widerspruchsverfahren als eine Vorbereitung für das verwaltungsprozessuale Verfahren aufrechterhalten. Deshalb messe ich diesem Bericht nicht so große Bedeutung zu.

Ich möchte mich lieber auf den Evaluationsbericht zur Abschaffung des Widerspruchsverfahrens in Niedersachsen stützen. Dort hat man 174 Bereiche untersucht, in denen das Widerspruchsverfahren abgeschafft worden ist. Man hat in diesen 174 Bereichen nur fünf gefunden, in denen es zu einer Zunahme an verwaltungsprozessualen Klagen gekommen ist. Das heißt, in 169 betrachteten Bereichen ist es nicht zu der beschriebenen Konsequenz gekommen, dass durch die Abschaffung des Widerspruchsverfahrens die Verwaltungsgerichte belastet wurden. Deshalb, denke ich, hat sich dort die Abschaffung des Widerspruchsverfahrens bewährt.

Man muss genau prüfen, wo man das Widerspruchsverfahren belässt. Ich würde auch nicht ausschließen, dass wir das Widerspruchsverfahren vielleicht in einem Bereich einmal abschaffen und nach einigen Jahren merken, dass man es wieder einführen muss.

Ich nenne Ihnen ein paar Bereiche, in denen ich derzeit noch nicht abschaffen möchte. Das sind diejenigen, in denen wir sehr komplexe Regelungsmaterien haben und die Wahrscheinlichkeit von Prozessen sehr hoch ist. Das betrifft zum Beispiel den Umweltbereich, den Sozialbereich oder das Schulrecht. Dort ist es meiner Meinung nach im Moment nicht angebracht, das Widerspruchsverfahren abzuschaffen. Vielleicht sollte man es partiell probieren und sich ansehen, was dabei herauskommt.

Ich bin sehr dafür, einmal einen mutigen Schritt zu machen und nicht den alten Berufsbeamtengrundsatz „Das war so, das ist so und das bleibt so!“ zu zelebrieren.

Lassen Sie uns das einmal ausprobieren und dann sehen wir uns die Eingangszahlen im Verwaltungsgericht an. Wenn sich dann herausstellt, dass wir einen Fehler gemacht haben, korrigieren wir ihn. Aber ich möchte zumindest einmal versuchen, hier weniger Bürokratie zu haben.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Carsten Biesok, FDP: Sehr gern.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Kollege, vielen Dank. – Ich habe nur die Frage, aus welchem Jahr das Evaluationsergebnis ist.

Carsten Biesok, FDP: Es gibt einen Evaluationsbericht zur Abschaffung des Widerspruchsverfahrens in Niedersachsen.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Aus welchem Jahr?

Carsten Biesok, FDP: 2009 wurde es evaluiert und das Widerspruchsverfahren wurde 2005 abgeschafft. Wir haben also einen Beobachtungszeitraum von immerhin vier Jahren, bei dem ich denke, dass dann auch aussagekräftige Ergebnisse vorliegen.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Danke schön.

Carsten Biesok, FDP: Meine Damen und Herren! Es wird immer als Vorzug des Widerspruchsverfahrens angeführt, dass es der Selbstkontrolle der Verwaltung diene. Aus den Erfahrungen meiner anwaltlichen Praxis halte ich das für ein Gerücht. Es gibt eine Ausgangsbehörde, die einen Bescheid erteilt. Es gibt eine Widerspruchsstelle innerhalb der Behörde oder in der übergeordneten Behörde, die die Widerspruchsbescheide bearbeitet. Diese arbeiten meist ziemlich autonom ihre Akten vom Tisch. Das Problem beim Widerspruchsverfahren ist, dass sich die Verwaltung darauf verlassen kann, dass es eine weitere Instanz gibt, die das noch einmal überprüft. Das Widerspruchsverfahren führt dazu, dass die Ausgangsbescheide nicht nach dem Amtsermittlungsgrundsatz ordnungsgemäß ermittelt werden und diese Fehler anschließend im Widerspruchsverfahren sehr umständlich korrigiert werden. Deshalb ist die Abschaffung des Widerspruchsverfahrens eine Gelegenheit, die ersten Bescheide deutlich besser auszugestalten und somit das Verwaltungshandeln zu verbessern.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Lassen Sie uns den Weg, den andere Bundesländer beschritten haben, um das Widerspruchsverfahren zu begrenzen, gehen. Ich denke, es sind positive Erfahrungen gemacht worden. Wir als FDP-Fraktion werden diesen Weg konsequent weiter beschreiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Nur ganz kurz: Wir stimmen dem Gesetzentwurf ebenfalls zu, wie im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss bereits angekündigt. Die Beteiligten haben sich für die Abschaffung ausgesprochen, und sie sind als Anwälte und Notare außerordentlich rechtskundig. Daher ist es durchaus vertretbar, es abzuschaffen.

Aber die Debatte hat sich jetzt mittlerweile bereits im Vorhinein auf die Frage Abschaffung von Widerspruchsverfahren konzentriert, und dazu möchte ich ebenfalls noch einige Bemerkungen loswerden.

Es ist ganz typisch, wie Kollege Biesok hier argumentiert hat. Er hat wieder Entbürokratisierung oder Deregulierung bzw. effektivere Verwaltung mit Abschaffung von Bürgerrechten gleichgesetzt, und genau das ist der Punkt:

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Sie haben ein völlig verfehltes Verständnis der Aufgabe von Verwaltung, und Sie haben null Sensibilität dafür, was es heißt, dass der einfache Bürger auch sein Recht gegenüber dem von ihm als übermächtig empfundenen Staat erhalten muss. Ich war ja auch mal als Anwalt tätig.

(Heiterkeit bei der FDP – Zuruf von der CDU:
Das kannst du ja wieder machen!)

Ich kann die von Ihnen zitierte Erfahrung nicht teilen. Natürlich gibt es einen erheblichen Selbstkontrolleffekt in der Verwaltung, auch wenn wir andere Abteilungen haben, die Widersprüche machen. Aber der Dienstweg, der kurze Weg von der Kantine oder von Zimmer zu Zimmer ist immer noch viel schneller. Da kommt halt der Kollege und sagt: Hör mal zu, so kannst du das nicht machen; mach das jetzt mal so, da gibt es diese oder jene Vorschrift!

Wenn das Ganze erst zu einem Verwaltungsgericht geht, an dem wir nach zwei Jahren erst einen Termin bekommen und nach drei Jahren vielleicht eine Entscheidung – glauben Sie dann allen Ernstes, dass das an den zuständigen Mitarbeiter rückgekoppelt wird, der den Ausgangsbescheid gemacht hat?

Es gibt noch einen ganz anderen wesentlichen Punkt. Ein Blick ins Gesetz erleichtert die Rechtsfindung. Das Widerspruchsverfahren prüft die Recht- und Zweckmäßigkeit des Ausgangsbescheides. Das Gericht prüft die Rechtmäßigkeit. Sie nehmen schlicht und ergreifend die Zweckmäßigkeitskontrolle weg – wo es auch mehr Flexibilität für eine Behörde gibt, um zu agieren –, und deshalb sage ich: Sie schaffen Bürgerrechte ab.

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Sie schaffen Möglichkeiten des Bürgers ab, gegenüber einer Verwaltung Erfolg zu haben. Herr Kollege Bartl hat es, denke ich, überzeugend ausgeführt. Alle Richter, alle, die etwas davon verstehen, sagen: Natürlich ist es eine

Entlastung durch das Widerspruchsverfahren, die wir bei den Gerichten erhalten. Aus meiner Sicht spricht also nichts für eine generelle Abschaffung der Widerspruchsverfahren, und ich wünsche der CDU-Fraktion viel Standhaftigkeit in dieser Frage. Sie möge sich hier durchsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Petzold.

Winfried Petzold, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Von Tacitus ist der Satz überliefert: „In den verdorbensten Staaten gibt es die meisten Gesetze.“ Diese Erkenntnis aus dem Römischen Reich hat absoluten Gegenwartsbezug. Wenn daher eine politische Initiative dazu dient, Recht und Gesetz zu vereinfachen, dann findet dies selbstverständlich die Zustimmung der NPD-Fraktion. Im Gegensatz zu anderen Fraktionen in diesem Hohen Hause schauen wir nicht auf den Absender eines Entwurfes, sondern einzig auf den Inhalt. Wir haben kein Problem damit, einem guten Gesetzentwurf zuzustimmen, selbst wenn er von der Staatsregierung kommt.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Leider sind gute Gesetzentwürfe von der Staatsregierung jedoch Mangelware. Umso mehr verdient der heutige Entwurf die Zustimmung aller Fraktionen, da er tatsächlich Vereinfachung schafft, und zwar sowohl für den Rechtsuchenden als auch für den Rechtsanwender; denn so sinnvoll ein Widerspruchsverfahren als außergerichtlicher Rechtsbehelf im Massenbetrieb sein kann, so wenig hat es seine Berechtigung, wenn die Praxis zeigt, dass es entbehrlich ist, da von den betroffenen Juristen im Regelfall ohnehin der Klageweg eingeschlagen wird.

Ich verzichte an dieser Stelle darauf, all das zu wiederholen, was der Entwurf selbst als Begründung ausführt und was mehrere Vorredner bereits lang und breit ausgeführt haben. Lassen Sie mich stattdessen für die NPD-Fraktion erklären, dass Sie, wie hier immer, dann mit unserer Zustimmung rechnen dürfen, wenn ein Anliegen den betroffenen Bürgern – hier den Juristen – dient. Es wäre wünschenswert, dass die sogenannten demokratischen Fraktionen ähnliche Grundsätze anwenden würden.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Somit frage ich die Staatsregierung. – Herr Staatsminister Dr. Martens, bitte.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Gesetzentwurf, den wir hier zur Abschaffung des Widerspruchsverfahrens in berufsrechtlichen Verfahren für Rechtsanwälte und Notare eingebracht haben, ist ein offensichtlich sinnvoller Antrag. Ansonsten

hätte er nicht die Zustimmung sämtlicher Fraktionen hier im Hause erhalten. Wir stehen in Sachsen auch nicht allein mit einem solchen Gesetzesvorhaben da. Auch bei den Rechtsanwaltskammern in Bayern, Berlin, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt findet in berufs- bzw. verwaltungsrechtlichen Angelegenheiten kein Widerspruchsverfahren statt, und Schleswig-Holstein ist, wie wir, gerade dabei, im Gesetzgebungsverfahren die gleiche Rechtslage herzustellen.

In diesem Verfahren, meine Damen und Herren, wird deutlich, dass nicht all das, was sich der Bundesgesetzgeber im Verfahren zur Modernisierung des Berufsrechtes hat einfallen lassen, auch wirklich sinnvoll ist. Darüber wird sicherlich Einigkeit bestehen. Der Vermittlungsausschuss hat den Gesetzentwurf dann ohne Verzicht auf das Widerspruchsverfahren bestätigt mit der Folge, dass sich das Widerspruchsverfahren grundsätzlich wieder im Berufsrecht befand. Das heißt, die Länder müssen jeweils von ihrer Gesetzgebungskompetenz Gebrauch machen, um diese Regelung wieder zu entfernen.

Meine Damen und Herren! Wie im Bundesgesetzgebungsverfahren von uns bereits vorgetragen, würde ein Vorverfahren in diesen berufsrechtlichen Angelegenheiten zu einer erheblichen Verfahrensverlängerung führen, obwohl die mit dem Vorverfahren verfolgten Ziele überhaupt nicht erreicht werden können. Hinzu kommt – das ist sicherlich von besonderer Bedeutung –, dass bereits im Ausgangsverfahren sämtliche Beteiligte Volljuristen sind und somit gewährleistet ist, dass die maßgeblichen Rechts- und Sachgesichtspunkte im Verfahren über den Ausgangsbescheid bereits vorgetragen werden.

In der Tat ist die Bearbeitung von Widerspruchsverfahren für die Kammern mit erheblichem Aufwand verbunden. Fristenkontrollen, Aktenvorlagen, das Bilden von Widerspruchsausschüssen, deren Geschäftsordnung und Geschäftsführung – all dies sind Aufwendungen, die die berufsständischen Kammern mit erheblichem Aufwand belasten, der auch nicht zu besseren Entscheidungen führt. Herr Biesok hat es ausgeführt. Von 47 Widerspruchsverfahren in Sachsen seit 2009 wurde nur in einem Fall der Ausgangsbescheid abgeändert, aber nur deshalb, weil nachträglich die bei Erlass des Ausgangsbescheides nicht vorhandene Bestätigung einer Berufshaftpflichtversicherung vorgelegt worden war.

Aber diese Diskussion, meine Damen und Herren, ist auch zum Anlass genommen worden, sich grundsätzlich mit der Frage von Widerspruchsverfahren und ihrer Berechtigung auseinanderzusetzen. Diese Diskussion kann man ideologisch sehr angestrengt führen, und wir werden sie auch führen können, ohne zu einem bestimmten Ergebnis zu kommen; denn hier steht dann irgendwo Glaubenssatz gegen Glaubenssatz. Ich halte es für vernünftiger, dass wir uns die Regelungen zu den Wider-

spruchsverfahren im Einzelnen anschauen und feststellen: Wo sind sie tatsächlich für den Bürger mit einem Mehrwert an Rechtsschutz verbunden? Denn eines möchte ich ganz deutlich machen: Der Staatsregierung geht es nirgendwo darum, Rechtsschutzmöglichkeiten für Bürger einzuschränken oder Bürger ihrer Rechte zu berauben. Das können Sie mir in persona glauben. Das ist nicht die Absicht.

In Verfahren, in denen allerdings Widerspruchsverfahren nur dazu führen, dass sich die zeitliche Bearbeitung weiter verzögert, zusätzlicher Aufwand betrieben wird und weitere Kosten verursacht werden, die ansonsten nicht notwendig wären, sollten wir ergebnisoffen und ohne ideologische Verkrampfung darüber diskutieren, ob man nicht auch von der Möglichkeit Gebrauch macht, Widerspruchsverfahren entfallen zu lassen – wohlge-merkt: nicht zur Beschneidung von Rechtsschutzinteressen, sondern nur im wohlverstandenen Interesse aller Beteiligten.

Aber dies ist eine gänzlich andere Diskussion. Heute geht es nur um die Abschaffung eines von allen als offensichtlich nicht sinnvoll angesehenen Widerspruchsverfahrens.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Wir können damit zur Abstimmung kommen.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses ab, vorliegend in Drucksache 5/4801. Sie betrifft das Gesetz zur Änderung des Sächsischen Justizgesetzes. Hierzu liegen keine Änderungsanträge vor.

Ich lasse über die Gesetzesüberschrift abstimmen. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Damit ist der Gesetzesüberschrift zugestimmt worden.

Ich rufe die Artikel 1 und 2 zusammen auf. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich sehe Einstimmigkeit.

Ich stelle den Gesetzentwurf zur Änderung des Sächsischen Justizgesetzes zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Gibt es Stimmen dagegen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dem Gesetzentwurf einstimmig zugestimmt und somit das Gesetz beschlossen.

Meine Damen und Herren! Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt und komme zurück zu Tagesordnungspunkt 2.

Fortsetzung Tagesordnungspunkt 2

Es geht um die Wahl von drei Mitgliedern des Sächsischen Landtages für den Landesnaturschutzbeirat. Abgegeben wurden 125 Stimm Scheine. Herr Stefan Meyer erhielt 85 Jastimmen, 14 Neinstimmen und 24 Enthaltungen. Frau Anja Jonas erhielt 76 Jastimmen, 28 Neinstimmen und 19 Enthaltungen. Frau Dr. Jana Pinka erhielt 66 Jastimmen, 12 Neinstimmen und 43 Enthaltungen. Damit

sind alle drei Abgeordneten gewählt. Ich gratuliere sehr herzlich und wünsche viel Erfolg. Ich frage aber dennoch, ob jemand die Wahl nicht annehmen möchte. – Das ist nicht der Fall.

Damit ist auch dieser Tagesordnungspunkt abgeschlossen, Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 5

Fachkräftebedarf für Sachsen sichern – Potenziale erschließen

Drucksache 5/4718, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Es beginnt in der Diskussion wieder die CDU-Fraktion, danach folgen die FDP, DIE LINKE, SPD, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung. Ich erteile nun der CDU-Fraktion das Wort. Herr Abg. Krauß, bitte schön.

Alexander Krauß, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in Deutschland erstmals seit 30 Jahren einen spürbaren Fachkräftemangel. Wer mit den Unternehmern spricht – das tun die Abgeordneten meiner Fraktion –, der weiß, dass die Unternehmen Probleme haben, Lehrlinge zu finden, und dass sie bereits Probleme haben, einige Stellen zu besetzen. Ein Grund dafür ist die niedrige Geburtenrate. Wir haben seit 40 Jahren mehr Sterbefälle als Geburten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Wir hatten im Jahr 1990 noch einen Rückgang bei der Geburtenzahl. Die geburtenschwachen Jahrgänge kommen jetzt in Ausbildung und Arbeit und viele Ältere gehen in den Ruhestand. Das führt dazu, dass Stellen unbesetzt bleiben müssen.

Im Jahr 2020 werden wir ein Viertel weniger Erwerbspersonen haben, als das heute der Fall ist. Erwerbspersonen sind diejenigen, die arbeiten oder arbeitslos sind, also für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Selbst wenn jeder Arbeitslose ein passendes Jobangebot bekäme und für die Arbeit geeignet wäre, auch dann hätten wir diesen Fachkräftemangel.

Ich will noch auf einen weiteren Punkt hinweisen, der dazu führt, dass wir über das Thema Fachkräftemangel reden: die gute wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, über die wir uns freuen können.

Im letzten Jahr von Rot-Grün sind unserem Land pro Tag 2 000 Arbeitsplätze verloren gegangen. Wenn wir uns einmal anschauen, wie es im vergangenen Jahr aussah: Dort sind jeden Tag 1 100 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Das ist eine sehr erfreuliche Nachricht. Darauf

sind wir stolz. Wir sind froh, dass Arbeitsplätze entstanden sind.

(Beifall bei der CDU –
Jürgen Gansel, NPD: Leiharbeiter! –
Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Wir haben in Sachsen mittlerweile die niedrigste Arbeitslosenquote seit 20 Jahren. Im vergangenen Jahr gab es Monate, in denen die Arbeitslosenquote bei 10 % lag. Diesbezüglich möchte ich noch einmal den Blick auf die letzte Zeit von Rot-Grün werfen: Zu dieser Zeit gab es Monate, in denen die Arbeitslosenquote 20 % betrug, also das Doppelte der heutigen Arbeitslosenquote. Im vergangenen Jahr sind allein 23 000 – –

(Lachen der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

– Ja, es ist ganz gut, wenn man das einmal hört. Hören Sie zu, um zu erfahren, woran das liegt.

(Stefan Brangs, SPD:
Was gab es denn in der Pause zu Mittag? –
Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Wenn man
nichts zu sagen hat, verbreitet man Lügen!)

– Frau Dr. Stange, ich will nicht verhehlen, dass ich Jägerschnitzel gegessen habe, aber das hat sich auf meinen Redebeitrag nicht ausgewirkt.

(Zurufe von der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Krauß?

Alexander Krauß, CDU: Ja, wenn sie nicht zu den Ernährungsgewohnheiten ist, gern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Krauß, könnten Sie mir sagen, wer Anfang der Neunzigerjahre in

diesem Land regiert hat und wie hoch die Arbeitslosenquote zu dieser Zeit war?

(Robert Clemen, CDU: Habt ihr jetzt schon Alzheimer? – Christian Piwarz, CDU: Jetzt aber!)

Alexander Krauß, CDU: Ich wollte nur darauf eingehen, wie sich die wirtschaftliche Situation innerhalb von sechs Jahren verbessert hat. Ich denke, das kann sich sehen lassen. Wenn sich die Arbeitslosenquote um 10 % reduziert hat, ist das eine große Leistung. Es hätte vor sechs Jahren niemand von uns gedacht, dass wir heute so gut dastehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im vergangenen Jahr ist in Sachsen nicht nur die Arbeitslosenzahl um 25 000 gesunken, sondern es sind auch 23 000 neue Jobs entstanden. Das ist eine tolle Leistung. Wir haben im vergangenen Jahr bei der Arbeitslosenquote mittlerweile ein westdeutsches Bundesland überholt. Ich bin mir sicher, wenn ich mir das Bundesland Nordrhein-Westfalen anschau, das leicht vor uns liegt, und Rot-Rot-Grün dort so weitermacht wie bisher, dann werden wir dieses Bundesland dieses oder nächstes Jahr auf jeden Fall überholen.

(Beifall bei der CDU – Christian Piwarz, CDU:
Nämlich verfassungswidrige Haushalte beschließt!
– Robert Clemen, CDU: Genau!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Welche Lösungsmöglichkeiten gibt es denn nun? Wir haben festgestellt, dass es einen Fachkräftemangel gibt, und wir wissen, dass dieser Fachkräftemangel leider Gottes zunehmen wird. Diesbezüglich möchte ich drei Punkte ansprechen:

Erstens. Wir müssen das in Sachsen vorhandene Potenzial nutzen. Zweitens. Wir müssen Menschen, die Sachsen verlassen haben, ansprechen und zurückholen.

(Enrico Stange, DIE LINKE:
Sagen Sie doch endlich einmal, wie!)

Drittens. Wir müssen um ausländische Fachkräfte werben.

Mir ist bei dieser Aufzählung auch die Reihenfolge wichtig. Deshalb möchte ich zum ersten Punkt noch einige Ausführungen machen. Vorhandenes Potenzial in Sachsen nutzen heißt, dass wir unsere jungen Leute gut ausbilden. Das beginnt im Kindergarten und mit einer guten Schulbildung. Wenn wir uns den PISA-Test anschauen, dann wissen wir, dass wir auf einem guten Weg sind und den jungen Menschen gute Möglichkeiten bieten, sich zu entwickeln.

(Zurufe der Abg. Cornelia Falken
und Thomas Kind, DIE LINKE)

Es geht weiter über eine gute Berufs- und Studienorientierung, die wir brauchen. Auch in diesem Bereich sind wir gut. Aber für alle Bereiche gilt: Wir können auch noch besser werden.

Die Industrie- und Handelskammer hat im vergangenen Jahr eine Befragung zur Ausbildungsreife von Schulabgängern unter sächsischen Unternehmen durchgeführt. Aus dieser Untersuchung zur Ausbildungsreife von Schulabgängern möchte ich zitieren. Mehr als die Hälfte der Unternehmer sagt, dass die Leistungsbereitschaft und Motivation bei einigen Bewerbern fehle. Mehr als die Hälfte der Unternehmer sagt, dass die Belastbarkeit bei einigen Bewerbern zu gering sei. Mehr als die Hälfte der Unternehmer sagt, es gebe keine elementaren Rechenfertigkeiten. Mehr als die Hälfte der Unternehmer sagt, dass das mündliche und schriftliche Ausdrucksvermögen zu bemängeln sei.

All diese Dinge sollten uns nachdenklich machen. Das ist eine Herausforderung an die betroffenen Schüler, aber auch an deren Eltern, denn für die Erziehung ist in erster Linie das Elternhaus zuständig. Aber es ist auch eine Herausforderung an die Gesellschaft.

(Zuruf der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

In Richtung der Unternehmer möchte ich sagen: Natürlich wird es nicht mehr so sein, dass man nur noch Abiturienten für die Ausbildung nimmt. Diese Zeiten sind vorbei. Man kann nicht mehr die Crème de la Crème nehmen, sondern man muss auch den Jugendlichen eine Chance geben, die leichte Probleme haben.

Es geht auch nicht, dass man darauf hofft, dass andere ausbilden und man ihnen diese Ausgebildeten dann abwirbt. Auch diese Zeiten sind vorbei. Wer gutes Personal haben möchte, darf sich nicht auf andere verlassen, sondern muss selbst ausbilden.

Ich möchte noch etwas zur Berufs- und Studienorientierung sagen. Wir haben auf der einen Seite in einigen Bereichen sehr viele Bewerber – hier nenne ich zum Beispiel Kfz-Mechaniker, Friseur oder Bürokräfte –, in denen es mehr Bewerber als freie Stellen gibt. Wir haben auf der anderen Seite einige Berufe, in denen es einen Mangel an Bewerbern gibt. In Sachsen waren es im vergangenen Jahr zum Beispiel Elektriker, Werkzeugmacher, Formgießer oder Textilhersteller. Hier ist in einigen Bereichen teilweise eine verschärfte Situation eingetreten.

(Zuruf des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Bei den Textilherstellern war es ein Bewerber auf zehn Lehrstellen. Sie sehen, dass hier Angebot und Nachfrage noch nicht zusammenpassen.

Wir wissen, dass viele Betriebe und Schulen sehr aktiv sind, was Ausbildungsmessen und Praktika betrifft. An dieser Stelle nenne ich auch den Berufswahlpass. Es wird versucht, dass junge Leute ein Gespür dafür bekommen, welche Berufe nachgefragt sind und mit denen man gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. All das ist wichtig und sollte weiter vertieft werden.

Wichtig ist, dass wir die duale Ausbildung stärken; denn sie ist sehr stark nachfrageorientiert. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit hatte im vergangenen Jahr eine Studie für

Sachsen vorgelegt, in der festgestellt wurde, dass in Sachsen noch ein Drittel der Ausbildungsverhältnisse überbetrieblich stattfindet. Dieser Anteil ist zu hoch. Wir müssen mehr betriebliche Ausbildungsstellen bekommen. Wir brauchen eine bessere duale Ausbildung. Daran müssen wir arbeiten; denn die Betriebe wissen besser als der Staat, welche Berufe wirklich gefragt sind. Wir können es uns heutzutage nicht mehr leisten, auf Verdacht auszubilden, sondern wir müssen entsprechend der Nachfrage ausbilden. Deshalb ist die duale Ausbildung zu stärken.

Ein weiterer Punkt, wenn es darum geht, das vorhandene Potenzial zu heben – das haben wir auch in unserem Antrag stehen –, ist: Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf müssen wir besser hinbekommen. Viele Frauen würden gern oder etwas mehr arbeiten. Aber auch junge Männer, die sich der Kindererziehung widmen, würden vielleicht mehr arbeiten, wenn die Betreuungsmöglichkeiten besser wären und es eine gesellschaftliche Anerkennung gäbe. Junge Leute wollen Familie und Beruf unter einen Hut bringen. Frauen wollen zum Beispiel nach einem oder zwei Jahren der Kinderbetreuung wieder in den Job einsteigen. Dafür brauchen sie dann einen Krippenplatz oder eine Tagespflegestelle.

Darin sind wir in Sachsen relativ gut. Aber wir müssen aufpassen, dass wir den Vorsprung behalten und wirklich allen Familien das entsprechende Angebot unterbreiten können. Wichtig ist hierbei: Beim Thema Familie und Kinderbetreuung brauchen wir das Verständnis der Arbeitgeber und der Gesellschaft. Wir brauchen eine gesellschaftliche Wertschätzung der Erziehungsleistung.

(Einzelbeifall bei den LINKEN)

– Danke schön. – Es ist natürlich auch eine Wertschätzung, die einen realen Hintergrund hat. Denn derjenige, der Kinder erziehen kann, hat eine enorme Sozialkompetenz erworben, und das ist wiederum für das Berufsleben sehr sinnvoll.

Wenn man sich Bewerbungen von jungen Frauen anschaut, dann steht ein Satz drin, der mich ein wenig nachdenklich macht. Bei den Familienverhältnissen steht: ein Kind (ganztägige Kinderbetreuung ist gewährleistet). Die Botschaft, die dahintersteckt, lautet: Entschuldigung, ich habe ein Kind. Es wird auf keinen Fall ein zweites hinzukommen. Sie brauchen keine Angst zu haben, dass ich irgendwann mal ausfalle.

Ich halte es für problematisch, dass man sich dafür entschuldigen muss, wenn man ein Kind hat. Wir müssen dazu kommen, dass man ein Kind als Wert begreift und sagt, es ist gut, dass man ein Kind hat.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der
Staatsregierung – Thomas Kind, DIE LINKE:
Das ist Ihre Politik gewesen!)

– Entschuldigung, schreien Sie jetzt mal nicht dazwischen! – Weiterhin stelle ich manchmal fest: Bei Bewerbungsrunden – man ist ja bei dem einen oder anderen

Verband mit dabei – sitzen meist Herren mit in der Runde, die über die Bewerbungen der Bewerber oder Bewerberinnen zu entscheiden haben. Bei jungen Bewerberinnen fragt das Auditorium der Herren immer: Wie machen Sie das eigentlich mit Ihrem Kind? Wenn man aber einen Heimleiter, einen jungen Mann, sucht, habe ich noch nie erlebt, dass man diesen fragt: Wie machen Sie das eigentlich mit der Betreuung Ihres Kindes? Diese Frage stellt man immer nur der Frau.

(Zuruf des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Wir müssen aufpassen, dass das nicht in die falsche Richtung geht. Wir müssen dorthin kommen, dass derjenige, der Kinder erzieht, wertgeschätzt wird und dass klar ist, er bringt eine große Leistung, sodass er sich bei Bewerbungen nicht hinten anstellen muss. Das wünsche ich mir.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte noch einmal daran erinnern: Vor wenigen Tagen hatten wir in Dresden eine Gerichtsentscheidung, in der es um eine Kellnerin ging. Der Arbeitgeber der Kellnerin hatte erfahren, dass sich die Frau ein Kind wünscht, und er hatte ihr daraufhin gekündigt. Das muss man sich mal vorstellen: Der Arbeitgeber hat mitbekommen, die Frau wünscht sich ein Kind, und die Frau hat dafür die Kündigung erhalten. Sie war noch nicht einmal schwanger.

(Unruhe im Saal)

Das Arbeitsgericht hat die Kündigung zum Glück aufgehoben. Das ist richtig, aber es macht deutlich: Das Bewusstsein dafür, dass Familie und Beruf zu vereinbaren sind und dass das etwas Gutes ist, fehlt an der einen oder anderen Stelle noch.

(Anhaltende Unruhe im Saal)

Wir als Gesellschaft können uns ein solches asoziales Verhalten des einen oder anderen Arbeitgebers nicht leisten. Ich sage es ganz deutlich: Auch ein Betrieb kann es sich zukünftig nicht leisten, mit solch einer asozialen Einstellung heranzugehen.

(Beifall der Staatsministerin Christine Clauß)

Lassen Sie mich zu einer nächsten Gruppe, den älteren Arbeitnehmern, kommen. Auch dort können wir sagen, dass es einen gewissen Fortschritt gibt. 2005 hatten wir 155 000 Arbeitnehmer in Sachsen, die älter als 50 Jahre waren. 2010 hatten wir 223 000 ältere Arbeitnehmer, also eine Zunahme um circa 50 %. Wir sehen also, der Jugendwahn, bei dem man sagte, es dürfen nur junge Leute auf dem Arbeitsmarkt tätig sein, ist zu Ende. In den Unternehmen greift der Gedanke Raum, dass wir das Erfahrungswissen älterer Arbeitnehmer stärker nutzen sollten. Ältere Arbeitnehmer gehören nicht zum alten Eisen, sondern jeder Arbeitgeber sollte ein zweites Eisen im Feuer haben. Er sollte nicht nur auf die Tatkraft der Jugend setzen – was auch wichtig ist –, sondern auch die Erfahrung der älteren Generation nutzen.

(Beifall des Abg. Thomas Jurk, SPD)

– Wir steigern uns langsam. Ich bin gespannt, ob wir es noch hibekommen, dass wir alle klatschen.

(Heiterkeit – Christian Piwarz, CDU:
Wie viel Redezeit hast du noch?)

– Ich habe noch etwas Redezeit. Also, wir schaffen das schon.

(Christian Piwarz, CDU: Ja, wir bemühen uns!)

Deshalb haben wir in unserem Antrag aufgenommen, dass das Thema Weiterbildung stärker in das Blickfeld rücken muss. Dort haben wir schon etwas getan. Herr Staatsminister Morlok, auch im Bereich der Weiterbildungsgutscheine – das ist ein wichtiger Ansatzpunkt. Wir müssen dorthin kommen, dass Weiterbildung als etwas Normales betrachtet wird. Jemand, der 50 Jahre alt ist, weiß, dass er noch mindestens 15 Jahre im Berufsleben tätig ist. Er gehört nicht aufs Abstellgleis. Wir benötigen eine höhere Weiterbildungsbereitschaft, sowohl bei Arbeitgebern als auch bei Arbeitnehmern.

Ich möchte noch ein weiteres, sehr großes Potenzial ansprechen, über das wir verfügen: die Arbeitslosen, insbesondere die Langzeitarbeitslosen. Dieses Potenzial liegt bei circa 250 000 Menschen im Freistaat Sachsen. Klar ist, nicht jeder wird für den ersten Arbeitsmarkt geeignet sein – da müssen wir uns nichts einreden –, aber ein Großteil ist es. Es gibt mit Sicherheit einige, die einen Ein-Euro-Job oder einen Minijob haben und der Ansicht sind, sie würden anstatt für 400 Euro oder für 165 Euro lieber in Vollzeit arbeiten. Auch dieses Potenzial müssen wir nutzen. Wir müssen uns dort mehr anstrengen und können dieses Feld nicht brachliegen lassen. Aus meiner Sicht ist dies das größte Potenzial, bei dem wir schauen müssen, wie wir es nutzen können.

(Beifall bei der CDU – Enrico Stange,
DIE LINKE: Jetzt sagen Sie doch mal, wie!)

Wie gesagt, wir müssen dieses Potenzial nutzen.

Zum Zweiten. Wenn wir das Potenzial, über das wir verfügen, ausgeschöpft haben, sollten wir schauen, wie wir Abwanderer zurückholen können, bzw. sollten wir sie nicht erst gehen lassen.

(Enrico Stange, DIE LINKE: Blabla!)

Ich hatte vorhin eine Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung erwähnt. Es gibt noch eine andere interessante Zahl: Ein Drittel der jungen Leute, die eine Ausbildung suchen, beginnen ihre Ausbildung nicht in Sachsen, sondern in einem anderen Bundesland. Jeder dritte Jugendliche fängt außerhalb Sachsens mit der Lehre an. Diese Zahl müssen wir deutlich reduzieren.

(Cornelia Falken, DIE LINKE: Aber wie?!)

Wir brauchen dort einen Umdenkprozess. Natürlich war es früher so gewesen, dass viele junge Leute und deren Eltern automatisch gesagt haben: Wir bekommen in

Sachsen keine Ausbildungsstelle, wir müssen in den Westen gehen. Diese Situation hat sich vollkommen geändert. Mittlerweile haben wir viele Möglichkeiten für junge Leute, hier eine Lehrstelle zu bekommen. Das setzt aber einen Umdenkprozess voraus, damit man sich nicht automatisch als Erstes im Westen bewirbt,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

sondern eine Bewerbung in die eigene Region schickt. Ich denke, wir haben für viele junge Leute Möglichkeiten, dass sie eine Stelle in ihrer Region bekommen – ob im Erzgebirge, im Leipziger Land oder der Oberlausitz.

(Alexander Delle, NPD:

Dann verdienen sie halt weniger!)

Ich denke, wir haben auch einiges zu bieten für diejenigen, die schon weggegangen sind.

(Enrico Stange, DIE LINKE: Was denn? Was?)

– Das sage ich Ihnen jetzt. Bei mir war eine Zahnarzthelferin gewesen, die in München lebt und die gern zurückkommen würde. Ihr Mann ist Tischler. Sie verdienen natürlich in München mehr als bei uns im Erzgebirge, keine Frage, aber ihnen ist auch etwas aufgefallen: Wenn man eine Familie gründen will, ist das in München wesentlich schwieriger. Wenn man Glück hat, bekommt man dort einen Krippenplatz, bei dem man das Kind aber bereits mittags abholen muss. Das ist bei uns natürlich anders.

(Zuruf der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE)

Sie haben mitbekommen: Wenn ich eine Familie gründen will, kann ich das am allerbesten in Sachsen tun. Wir brauchen jetzt Arbeitsplätze und Arbeitgeber, die diese Menschen nehmen, damit sie Arbeit bekommen und eine gut bezahlte Arbeit haben. Ein Vorteil sind in der Tat unsere Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

Diese Woche hatte mich ein älterer Herr angerufen. Dessen Sohn will aus der Schweiz zurückkommen nach Sachsen, nach Dresden. Er hatte bereits mitbekommen, dass das gar nicht so einfach ist. Bei uns in Schwarzenberg würde er einen Krippenplatz für sein Kind bekommen, aber in Dresden ist das ein wenig schwieriger. Sie suchen ab September einen Krippenplatz – ich habe gesagt, man könne auch bei der Kindertagespflege nachfragen –, weil das Kind dann ein Jahr alt wird und die Frau wieder ins Arbeitsleben eintreten möchte.

Diesen Vorteil, nämlich gute Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sollten wir beibehalten. Wir müssen dafür kämpfen, dass wir immer genug Plätze haben, damit sich die Familien bei uns wohlfühlen.

Die Lohnunterschiede erschweren vieles. Wenn auch die Kosten sehr unterschiedlich sind – zum Beispiel ist die Miete in Leipzig geringer als in Stuttgart, was ein Vorteil ist –, wiegt das aber häufig die Lohnunterschiede nicht auf.

Ich gehe davon aus, dass sich das Lohnniveau nach oben bewegen wird, dass Arbeitgeber mehr bieten müssen, um Leute zu halten und zu gewinnen. Das Lohnniveau wird sich in Sachsen nach oben entwickeln, und das halte ich nicht für verkehrt.

Wir haben in den Regionen gute Angebote, zum Beispiel Heimkehrerbörsen bei uns im Erzgebirge, wo Unternehmen auf einer Internetseite einstellen, wenn sie jemanden suchen. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die gern wieder in die Region zurück möchten, und dann wird versucht, beide Seiten zusammenzubringen. Hier gibt es interessante Ansätze, die dazu führen, dass wir diejenigen, die schon gegangen sind oder vielleicht auf dem Sprung sind, zurückbringen oder bei uns halten.

Ich komme zum dritten Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir müssen das bestehende Potenzial in Sachsen ausschöpfen. Doch wenn wir jeden Arbeitslosen in Arbeit bringen oder viele zurückholen, die weggegangen sind, dann reicht es immer noch nicht aus. Wir hätten immer noch freie Stellen, wenn wir an das Jahr 2020 denken.

(Empörte Zurufe von der NPD)

Unser ehemaliger Ministerpräsident Georg Milbradt hat sich ja seinerzeit schon dazu geäußert. Allein dadurch, wie viele in den Ruhestand gehen und wie wenige nachkommen, entsteht eine Lücke von 800 000 Arbeitsplätzen. Das war vor fünf Jahren schon eine Botschaft, die Georg Milbradt immer gebracht hat. Da hätten Sie einfach einmal zuhören müssen.

(Dr. Johannes Müller, NPD: Was haben Sie in den letzten 20 Jahren dagegen gemacht?)

Wie gesagt, selbst wenn wir das Potenzial ausschöpfen und Leute zurückholen, werden wir bei Fachkräften einen Engpass haben. Deswegen müssen wir darüber nachdenken, wie wir ausländische Fachkräfte nach Sachsen bekommen können. Die Staatsregierung hat dazu in der vergangenen Woche Vorschläge unterbreitet. Wir sind dem Ministerpräsidenten, Herrn Staatsminister Morlok und Herrn Staatsminister Ulbig sehr dankbar, dass sie sich Gedanken gemacht haben und eine Bundesratsinitiative auf den Weg bringen wollen, um ausländischen Fachkräften Steine aus dem Weg zu räumen. Darum geht es ja. Wir wollen bürokratische Hemmnisse abbauen. Wir wollen die Hürden für Zuwanderer senken, sodass es leichter ist, bei uns in Sachsen eine gut bezahlte Arbeit zu finden. Das bringt auch einen Nutzen für uns.

Wir brauchen natürlich auch ein Klima der Gastfreundschaft. Wir brauchen ein Bewusstsein, dass Ausländer keine Bedrohung für unseren Wohlstand sind, sondern dass es ohne sie diesen Wohlstand nicht gäbe und wir die Lebensqualität ohne sie nicht sichern könnten. Um das noch einmal zu untermauern: Wir haben mittlerweile 1 400 ausländische Ärzte in Sachsen. Hätten wir diese Ärzte nicht, ginge es in den Krankenhäusern katastrophal zu. Wir hätten keine gesicherte medizinische Versorgung mehr.

(Zurufe der Abg. Jürgen Gansel und Alexander Delle, NPD)

– Die können wir hier nicht einsperren, und da können Sie herumschreien, wie Sie wollen. Ein Arzt kann dorthin gehen, wohin er will.

Ausländer sind für uns keine Bedrohung – auch wenn es da ein paar Hohlköpfe gibt, die leider hier sitzen und dies meinen –, sondern sie sind eine Bereicherung für uns. Sie sind der Garant dafür, dass es Wohlstand und Lebensqualität gibt.

Dazu können wir einmal in die Geschichte schauen. Ich hatte einmal an die Industrialisierung in Chemnitz und damit an den Begründer des sächsischen Maschinenbaus, Richard Hartmann, gedacht. Er wurde 1809 im Elsass geboren, kam 1832 (als Ausländer) nach Chemnitz, wurde 1837 eingebürgert und hat maßgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung Sachsens beigetragen. Ohne ihn wären wir nicht dort, wo wir jetzt sind. Daran erkennt man, dass Ausländer sehr wohl eine Bereicherung für unseren Industriestandort sein können. Das hat eine lang anhaltende Wirkung, selbst wenn das schon 200 Jahre her ist.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte Herrn Martin Gillo, unserem Ausländerbeauftragten, danken, der einen Runden Tisch zur Anerkennung ausländischer Diplome und anderer Abschlüsse eingerichtet hat. Hier sollten wir versuchen, Lösungen zu finden und Hemmnisse aufzudecken. Mich ärgert es zum Beispiel sehr, wenn eine Russlanddeutsche zu uns kommt, die in Russland als Lehrerin gearbeitet hat und hier als Putzfrau tätig ist. Eine solche Vergeudung von Ressourcen können wir uns nicht leisten. Denn jemand mit einer solchen Ausbildung muss auch in seinem Beruf arbeiten können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, zusammenfassen. Wir wollen mit unserem Antrag dazu beitragen, dass der Fachkräftebedarf in Sachsen gesichert wird. Wir wollen in erster Linie die bestehenden Potenziale nutzen, zum Beispiel die der Langzeitarbeitslosen. Wir wollen zweitens ausgewanderte Sachsen zurückholen, und weil das nicht reichen wird, wollen wir drittens ausländische Fachkräfte für Sachsen gewinnen.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention?

Jürgen Gansel, NPD: Ja. – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit für eine Kurzintervention aus Sicht der NPD zu der Schönwetterpropaganda von Herrn Krauß nutzen und einige Zahlen der jüngsten Zeit noch einmal reflektieren.

Wir hatten im Januar in Sachsen wieder eine sprunghaft angestiegene Arbeitslosenzahl. Offiziell sind es 12,3 %.

Erst vor wenigen Tagen war in der „Sächsischen Zeitung“ zu lesen, dass wir in Sachsen de facto mehr als 400 000 Arbeitssuchende haben, wenn zu den offiziellen frisierten Zahlen die ganzen Ein-Euro-Jobber, Frührentner, Umschüler und diejenigen Sachsen dazugerechnet werden, die sich in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen befinden. Diese großen Bevölkerungsgruppen tauchen in Ihrer frisierten Arbeitslosenstatistik nämlich gar nicht mehr auf.

Laut „Sächsische Zeitung“ haben wir in diesem Freistaat Sachsen mehr als 400 000 Arbeitssuchende,

(Zuruf des Abg. Alexander Krauß, CDU)

und da kommen Sie – Sie können gleich selbst noch einmal etwas erklären! – auf die närrische Idee, diesen mehr als 400 000 Arbeitssuchenden noch weitere Steine in den Weg zu legen, indem Sie unter dem Vorwand des Fachkräftemangels den sächsischen Arbeitsmarkt mit osteuropäischen Arbeitsplatzkonkurrenten und Lohndrücken fluten wollen.

(Heftiger Protest bei der CDU)

Aus Sicht der NPD ist das arbeitnehmerfeindlich, arbeitslosenfeindlich und es ist volksfeindlich. Bei mehr als 400 000 Arbeitssuchenden in Sachsen fluten Sie dieses Land mit Fremden

Zum Abschluss noch eine Bemerkung zu Ihrer haarsträubenden Hoffnung, dass in Sachsen das Lohnniveau steigen wird. Wir sind uns doch alle einig, dass die Abwanderung von sächsischen Fachkräften auch wegen des niedrigen Lohnniveaus hier geschieht. Herr Krauß, da haben Sie sich vor fünf Minuten hier hingestellt und allen Ernstes der Hoffnung Ausdruck verliehen, in Sachsen würde das Lohnniveau steigen. Wir haben in wenigen Monaten mit Billigung der CDU in der Europäischen Union die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Das bedeutet, dass jeder Osteuropäer aus jedem EU-Beitrittsland seinen Arbeitsplatz hier in Sachsen frei wählen darf.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Gansel, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Jürgen Gansel, NPD: – Ja. Da werden sich Zehntausende Osteuropäer nach Sachsen aufmachen und hier das Lohnniveau senken.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Gansel, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Beifall bei der NPD – Starke Unruhe im Saal – Glocke der Präsidentin)

Es folgt die FDP-Fraktion; Herr Abg. Herbst, bitte.

Torsten Herbst, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die dumpfe Ausländerfeindlichkeit von Herrn Gansel schmerzt. Sie sind mit Sicherheit keine Fachkraft, auf die wir stolz sind in Sachsen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Im Jahr 2014 werden erstmals mehr Arbeitnehmer aus dem sächsischen Arbeitsmarkt ausscheiden, als Schüler unsere Schulen verlassen. Allein dieser Fakt zeigt, dass es eine enorme Bewegung im sächsischen Arbeitsmarkt gibt. Das ist eine Chance für diejenigen, die im Moment noch Arbeit suchen. Das ist aber auch ein Risiko für Unternehmen und für Wirtschaftswachstum hier im Land.

Die Gewinnung einer ausreichenden Anzahl von Fachkräften ist eine zentrale Zukunftsfrage für den Freistaat, für die Unternehmen und am Ende auch für unseren zukünftigen Wohlstand. Gründe dazu wurden schon ausgeführt. Sicher, es sind einerseits demografische Gründe: der Rückgang der Bevölkerung, die Alterung, aber glücklicherweise auch das Wirtschaftswachstum. Etwas ist aber nicht erklärbar mit Bevölkerungsrückgang: dass wir den höchsten Stand sozialversicherungspflichtiger Beschäftigter seit vielen, vielen Jahren haben. Das ist auch ein Erfolg dieser Regierung.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Klar ist, dass ein Zuschauen, ein Abwarten der Entwicklung nicht ausreichen wird, sonst werden wir am Ende des Tages vor der Frage stehen, wie Arbeitsplätze in Werkhallen sächsischer Unternehmen besetzt werden sollen. Wenn sie nicht besetzt werden, ist das ein Schaden, der Sachsen und den sächsischen Unternehmen entsteht. Deshalb brauchen wir ein Umdenken, das in sehr verschiedenen Bereichen stattfinden muss. Das ist nicht nur eine Frage staatlicher Maßnahmen, sondern es geht auch um Unternehmen, es geht am Ende auch um Familien, es geht um Eltern und um Kinder selbst, die sich beruflich orientieren wollen.

Bitte.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Kind.

Thomas Kind, DIE LINKE: Kollege Herbst, können Sie mir sagen, in welcher Bandbreite die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in Sachsen in den letzten 15 Jahren geschwankt ist? Weil Sie hier darstellen, sie wäre enorm nach oben gestiegen. Können Sie mir die Durchschnittszahl der letzten Jahre sagen? – Danke.

Torsten Herbst, FDP: Ich kann Ihnen die Zahl dann gern sagen, wenn ich sie recherchiert habe; ich habe sie jetzt nicht vor mir, weil ich auch nicht alle Zahlen im Kopf habe. Aber Fakt ist: Wenn Sie die Zahlenreihe mit den letzten Jahren vergleichen, werden Sie sehen, dass wir trotz der Krise, die uns ein Stück weit in allen Bereichen zurückgeworfen hat, im Moment einen Höchststand bei der Beschäftigungszahl erreicht haben. Ich glaube, das ist ein Erfolg, auf den wir stolz sein können.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Klar ist, dass in der Diskussion um die Fachkräftegewinnung eine einzelne Maßnahme mit Sicherheit nicht ausreichen wird. Deshalb ist die Diskussion, die teilweise aufgemacht wird – entweder mehr arbeitsfähige Personen

für den Arbeitsmarkt gewinnen oder Zuwanderung –, eine völlig falsche; denn wir brauchen beides für Sachsen.

Die Fragen der Fachkräftegewinnung stellen sich sehr früh, zum Beispiel, wenn sich jemand überlegt: Welchen Beruf will ich erlernen; welcher Beruf ist denn so Erfolg versprechend, dass ich meinen Lebensunterhalt gut damit verdienen kann? Welcher Beruf ist so interessant, dass ich hier in Sachsen Karriere machen kann? Genau da setzt eine verbesserte Berufs- und Studienorientierung ein. Es gibt ja – Sie kennen diese Ranglisten beliebter Berufe – immer noch Berufe wie beispielsweise Koch oder Friseur, die sehr hoch in diesen Ranglisten stehen, weil sie beliebt sind; und das sind sicher alles ehrenwerte Berufe. Aber man muss sich natürlich die Frage stellen: Können all diejenigen, die diese Berufe gern erlernen wollen, damit später auch vernünftig ihren Lebensunterhalt verdienen?

Wir sehen auf der anderen Seite eine Zunahme des Arbeitskräftebedarfs in technischen Berufen. Wir sehen einen expandierenden Sektor Gesundheits- und Sozialwesen und wir erleben, dass das verarbeitende Gewerbe neue Stellen schafft.

Klar, am Ende des Tages ist die Entscheidung für einen Beruf oder ein Studium immer eine persönliche Sache; das kann der Staat nicht vorschreiben. Aber jeder, der diese Entscheidung trifft und der über die Entscheidung nachdenkt, sollte sich überlegen: Welche Chancen habe ich wo in Sachsen? Ich sage auch ganz klar: Es ist eben nicht befriedigend, wenn jedes fünfte Auszubildungsverhältnis abgebrochen oder jedes vierte Studium gewechselt wird. Das ist vertane Zeit, das ist vertanes Geld – das gilt für den Einzelnen wie für den gesamten Freistaat.

Deshalb müssen wir die Anstrengungen im Bereich von Berufs- und Studienorientierung verstärken. Es gibt ja viele gute Maßnahmen – ich denke an den Berufswahlpass, an Praktika, an die engere Zusammenarbeit zwischen Schulen und Unternehmen, zwischen Schulen und Hochschulen. Hier ist vieles auf dem Weg.

Klar ist auch, dass sich die Ausbildung an der Berufspraxis orientieren muss. Die duale Ausbildung, bei der im Unternehmen ein Beruf gelernt wird, wollen wir stärken. Das ist besser und Erfolg versprechender als Ersatzmaßnahmen wie beispielsweise das Berufsvorbereitungsjahr oder das Berufsgrundbildungsjahr.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Was sagst du da?)

Die zweite Frage, die sich stellt – zu Recht –: Wie können wir eigentlich mehr arbeitsfähige Menschen für den ersten Arbeitsmarkt gewinnen, die theoretisch aktivierbar sind? Da denken wir eben beispielsweise an Frauen, an Ältere, an im Moment noch weniger Qualifizierte. Das ist nicht nur eine volkswirtschaftliche Frage; das ist nicht nur die Frage, ob Unternehmen Arbeitsstellen besetzt bekommen. Für diejenigen, die es betrifft, ist es auch eine Frage von Selbstwertgefühl und der eigenen Verwirklichung. Deshalb müssen wir mehr Chancen für diejenigen schaffen, die bisher einen schwierigen Zugang zum Arbeitsmarkt

hatten; und die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zeigt: Diese Möglichkeiten bestehen jetzt.

Bei den meisten Unternehmen – mein Kollege Krauß hat es angesprochen – hat ein Umdenken eingesetzt. Was war noch vor einigen Jahren oftmals in Mode? Da gab es einen Jugendwahn. Man wollte möglichst jung, möglichst mit viel Berufserfahrung einstellen. Es gab große Unternehmen, die die Chancen der Frühverrentung großzügig genutzt haben. All das ist ein Stück weit vorbei und gerade unsere mittleren und kleinen Unternehmen verhalten sich zunehmend sehr, sehr verantwortungsbewusst; denn sie wissen, wenn sie keine Arbeitskräfte mehr bekommen, haben sie auch ein Problem für ihr eigenes Geschäftsmodell. Sie konkurrieren eben auch mit anderen Regionen und viel größeren Unternehmen.

Ein zweiter Bereich, der wichtig ist, ist die Weiterbildung und Qualifizierung. Sie nutzt am Ende allen: sowohl dem Staat als auch dem Einzelnen als auch dem Unternehmen. Wenn man schaut, auf welche Nachfrage, auf welches Interesse beispielsweise die Weiterbildungsschecks stoßen, die das Wirtschaftsministerium neu eingeführt hat, dann kann man sagen, diese neuen Weiterbildungsschecks, die es vorher nicht gab, sind ein Erfolg. Sie zeigen, dass sich Menschen qualifizieren wollen, um am Ende höhere Löhne zu erzielen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Maßnahmen zur Aktivierung von Fachkräften sind vielfältig. Es geht darum, Arbeitslose wieder zurück in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Es geht am Ende darum, zu werben, dass abgewanderte Sachsen in den Freistaat zurückkommen, es geht um Ältere und Alleinerziehende. Aber das allein wird nicht ausreichen.

Wenn man es sich einmal für Deutschland anschaut – McKinsey hat eine Hochrechnung gemacht –, dass wir im Jahr 2020 im gesamten Bundesgebiet ungefähr 250 000 Akademiker und 250 000 Fachkräfte mehr als jetzt benötigen, heißt das im Klartext: Theoretisch bräuchten wir allein eine Verdopplung für Studienanfänger, um diesen Bedarf zu decken. Bei den zurückgehenden Schülerzahlen ist das, denke ich, unrealistisch.

Deshalb ist es wichtig, dass wir nicht nur versuchen, hier vor Ort unsere Potenziale so gut wie möglich auszuschöpfen – das ist unsere erste Priorität –, sondern dass wir auch über qualifizierte Zuwanderung nachdenken. Ich bin deshalb sehr froh, dass die Staatsregierung im Bundesrat aktiv wird und eines deutlich macht: Kluge Köpfe von anderswo sind bei uns in Sachsen willkommen – auch wenn die NPD das anders sieht.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

Wir wollen qualifizierte Zuwanderer durch die deutsche Einwanderungsbürokratie nicht abschrecken, sondern hier eine attraktive Heimat bieten. Dabei gewinnen alle: die Zuwanderer, weil sie einen attraktiven Arbeitsplatz

finden, und der Freistaat, weil wir dringend benötigte Arbeitskräfte gewinnen.

(Alexander Delle, NPD: Wie ist das mit den Heimatlosen!)

Es ist schon sehr bemerkenswert, dass interessanterweise ein schwarz-gelb regiertes Bundesland Sachsen in Ostdeutschland ein Zuwanderungskonzept vorstellt, während man anderswo – in Berlin und viel weiter im Süden – noch streitet, ob man den Begriff „Zuwanderung“ in Deutschland überhaupt in den Mund nehmen darf, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Geert Mackenroth und Thomas Schmidt, CDU)

Für diesen Vorstoß möchte ich auch im Namen unserer Fraktion dem Wirtschaftsminister und dem Innenminister sehr herzlich danken. Ich denke, das ist ein sehr positives Signal und das hält vielleicht einmal manch anderem Bundesland einen Spiegel vor.

Es gibt eine Menge zu tun im Bereich der Fachkräftegewinnung. Ich glaube, die Ansätze, die wir im Freistaat verfolgen, sind die richtigen. Wir setzen Impulse, die Politik setzt den Rahmen und wenn wir rechtzeitig handeln, dann wird sich auch das Fachkräfteproblem nicht so stellen, wie es sich derzeit abzeichnet. Wir werden Chancen schaffen für diejenigen, die in den Arbeitsmarkt hinein wollen. Wir werden Chancen schaffen für Unternehmen, mehr Fachkräfte zu gewinnen, und am Ende wird die wirtschaftliche Entwicklung im Freistaat profitieren, sodass uns das gelingt, was wir alle vorhaben: nämlich den Freistaat Sachsen im Jahr 2020 wirtschaftlich auf eigene Beine zu stellen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die Linksfraktion, bitte. – Zuvor gibt es eine Kurzintervention, bitte.

Arne Schimmer, NPD: Ja, ich würde gern noch einmal die Möglichkeit einer Kurzintervention nutzen. Man spricht ja immer davon, neue Fachkräfte gewinnen zu wollen; aber de facto macht man eine Politik, die immer stärker die Niedriglohnkonkurrenz im Niedriglohnbereich anheizt. Das beste Beispiel dafür ist eben die ab dem 30.04.2011 in Kraft tretende Arbeitnehmerfreizügigkeit und – was von wenigen beachtet wird: Ab dem 1. Mai ist es dann eben auch für Zeitarbeitsfirmen, die beispielsweise in Polen oder der Slowakei beheimatet sind, möglich, Arbeitskräfte in Deutschland zu verleihen, beispielsweise zu Stundenlöhnen von 2 oder 3 Euro.

Das zeigt mir, dass die ganze Politik eigentlich im Grunde genommen nur darauf ausgerichtet ist, eine Niedriglohnkonkurrenz zu entfesseln, und dass es gerade nicht darum geht, irgendwelche Engpässe in bestimmten Berufsbereichen aufzulösen, sondern nur darum, die Löhne zu drü-

cken und gerade im ohnehin schon gebeutelten Niedriglohnbereich die Löhne niedrig zu halten.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Abg. Kind, bitte.

Thomas Kind, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren von den demokratischen Fraktionen! Herr Krauß hatte viel Redezeit, aber allzu viel war nicht drin, außer dass er einen Problemaufriss gezeigt und uns einige neue Einsichten kundgetan hat, bei denen selbst mein altgedienter Kollege Pellmann gestaunt hat – enorm. Aber Lösungsansätze waren leider nicht zu finden.

In einer ersten Näherung zu Ihrem Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, könnte man meinen: ein richtiger Antrag zur richtigen Zeit. Bei genauer Betrachtung allerdings muss man leider feststellen: Ihr Antrag ist nur deshalb recht umfangreich ausgefallen – als Berichtsantrag! –, da Sie aus dem Strategiepapier der sächsischen Wirtschaft „Bildung 2020 – Fachkräfte für die sächsische Wirtschaft“ schlichtweg abgeschrieben haben. Das ist es: abgeschrieben, mehr nicht!

Dabei geht der Ansatz des Handwerks und der Industrie wesentlich weiter in die Tiefe. Es wird vor dem Hintergrund eines prognostizierten Fachkräftemangels die Notwendigkeit beschrieben, die Bildungslandschaft von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Weiterbildung für die Zukunft reif zu machen, das heißt, vorzubereiten. Sie von der Koalition blenden in Ihrem Diskussionsbeitrag aber aus, dass wir nach wie vor massive Probleme auf dem Arbeitsmarkt haben.

An dieser Stelle muss ich versuchen, Herrn Gansel beizubringen, Schriftzeichen auch zu verstehen. Er könnte den Arbeitsmarktbericht der Regionaldirektion Sachsen lesen. Dort steht die Zahl von 421 497 Personen als Arbeitssuchende drin. Erste Tabelle, erste Zahl – es wäre einfach für ihn gewesen, aber des Lesens ist er anscheinend nicht kundig.

(Zuruf von der NPD: Das hat er doch gesagt!)

– Das hat er sich erzählen lassen, aber er hat es doch nicht nachgelesen. Er hat gesagt, es würden nur gelogene Zahlen veröffentlicht. Die von mir soeben genannte Zahl ist veröffentlicht. Das ist ganz transparent dargestellt. Man könnte es nachlesen, wenn man es wollte – und könnte. Das können Sie von der Seite der NPD aber nicht.

(Alexander Delle, NPD:
Das haben Sie falsch verstanden!)

Dabei haben wir ein massives Problem – da spreche ich den Herrn Staatsminister an – von circa 300 000 Personen im Rechtskreis SGB II, die unter Unterbeschäftigung leiden. „Leiden“ ist wirklich das richtige Wort. Herr Minister, an dieser Stelle muss ich auf die letzten Ausschusssitzungen zurückkommen, in denen Sie sich mit Vehemenz hinstellten und sagten, Sie könnten die Zahlen nicht bringen, Sie wüssten das nicht genau, Ihnen seien nur die Zahlen aus Chemnitz bekannt, nicht aber die der

optierenden Kommunen. Nein, es ist schlichtweg Desinteresse Ihrerseits, sich darum zu kümmern. Das ist ein massives Versagen Ihrerseits!

(Beifall bei den LINKEN)

Ich habe heute früh auf dem Weg von Leipzig – einige Kollegen standen ja bei Mutzschen mit im Stau – bei einem ehemaligen Kollegen in der ARGE Delitzsch angerufen. Von den Arbeitssuchenden im Rechtskreis SGB II wären nach Aussagen der Arbeitsvermittler und auch der Fallmanager unbesehen zu jeder Zeit 40 bis 50 % sofort am Arbeitsmarkt vermittelbar, wenn es nicht nach wie vor die strukturellen Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt gäbe. Es gibt zu wenige Angebote für diese Personen. Das ist die Wahrheit, und der müssen wir uns nach wie vor stellen.

Zurück zum Antrag! Die Punkte a bis f in Teil 1, zu denen die Staatsregierung berichten soll, treffen auch das Interesse meiner Fraktion, gar keine Frage. Darüber kann man sich wirklich informieren lassen. Die Frage ist nur, warum es die Staatsregierung bzw. der Minister in Person in einer Regierungserklärung nicht tut.

Aber bei Ihren Forderungen müssen Sie sich schon an den gerade von Ihnen beschlossenen Realitäten im Haushalt messen lassen. Wer für die Weiterbildung die Mittel kürzt, die Schulen und die sonstigen Bildungseinrichtungen ständig in Unsicherheit hält und nur unter heftigstem Protest zu kleinen Zugeständnissen bereit ist, der kann nicht ernsthaft erklären, sich aktiv für den Fachkräftenachwuchs einzusetzen.

(Beifall bei den LINKEN und der Abg. Dr. Eva-Maria Stange, SPD)

Auch mit der in Ihrer Begründung beschriebenen Ursache für den fehlenden Nachwuchs haben Sie ein gedankliches Problem. Nicht die Geburtenrate sinkt weiter; denn sie ist in den letzten Jahren leicht gestiegen. Nein, im Lande fehlen schlichtweg die jungen Leute, die durch Ihre verfehlte Politik über Jahre hinweg Sachsen den Rücken gekehrt haben und unter keinen Umständen – und wenn, dann nur marginal, im Einzelfall – dazu zu bewegen sind, ins Land zurückzukommen.

(Alexander Krauß, CDU: Es gibt seit 40 Jahren mehr Sterbefälle als Geburten!)

Das Problem verschärft sich, wenn der irrsinnige Weg, eine Niedriglohnstrategie zu fahren, beibehalten wird. Ich habe Angst, dass es nach wie vor das Konzept des Ministers ist, weiterhin auf den Irrsinn des Niedriglohns als Standortvorteil zu setzen. Das lässt sich nachweisen. Er möchte qualifizierte Migranten – Arbeitsmigranten – anwerben. An dieser Stelle ist er durch und durch Betriebswirt. Er ist aber kein verantwortungsbewusster Unternehmer, schon gar nicht Politiker; denn die Ausbildungskosten sollen zu unseren Nachbarn in der Europäischen Union und darüber hinaus verlagert, aber die dann angeworbenen qualifizierten Migranten zu abgesenkten Einstiegsgehältern hier in Sachsen beschäftigt werden. An

dieser Stelle ist er nicht einmal mehr Betriebswirt. Das Beispiel belegt es: Es gab das Experiment einer Green-card für Deutschland. Nicht einmal in einer Region mit Hochlohniveau ist es zu nennenswerten Erfolgen gekommen. Da muss ich mich schon arg wundern, wie der Minister auf die irrige Vorstellung kommt, bei noch weniger Lohn würden sich die auf den Weltmarkt orientierten Spezialisten gerade für Sachsen entscheiden. Aber vielleicht kannte er wieder einmal nicht die Details der Ausschreibung wie kürzlich in Leipzig – kann ja sein.

Bevor ich zum Schluss komme, noch eine Anmerkung: Für das von Ihnen aufgemachte Thema Fachkräftenachwuchs gibt es nach meiner Kenntnis – ich bin neuer Abgeordneter, aber so weit sind die Informationen schon zu mir vorgedrungen – seit über zehn Jahren im Freistaat Strukturen, die sich darum kümmern sollten. Das Kollegium „Berufsbildung und Fachkräfte für Sachsen“ sollte nach meiner Ansicht seine Arbeit intensivieren und zielorientierter vorantreiben.

Der Landtag, also wir hier im Hause, sollten dabei die Mitwirkung verstärken und durch eine breitere Einbeziehung von Fachpolitikern auch in diesem Gremium für mehr Transparenz sorgen.

Zum Schluss: Meine Fraktion wird sich Ihrem Antrag nicht verweigern. Wir werden uns der Stimme enthalten.

Danke schön.

(Beifall bei den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die SPD-Fraktion spricht Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man den Antrag liest, ist man fast geneigt zu sagen: „Guten Morgen, liebe Mitglieder der Regierungsfractionen! Haben Sie auch schon gemerkt, dass Fachkräfte in Sachsen knapp werden und dass politischer Handlungsbedarf existiert?“ Ich sage das bewusst so zugespitzt; denn ein nicht unerheblicher Teil der Regierungsfractionen war bereits in der Zeit von 2005 bis 2008 im Landtag. In dieser Zeit hat sich eine Enquete-Kommission mit der demografischen Entwicklung beschäftigt und auf mehr als 400 Seiten sehr detailliert die Auswirkungen, unter anderem auf die Wirtschaft und das Fachkräftepotenzial, zum Ausdruck gebracht. Dort kann man nachlesen:

„Wenn es stimmt, dass die Humanressourcen ein wichtiger, vielleicht der entscheidende Wettbewerbsfaktor sind, dann sind wir herausgefordert, dem Thema Humanressourcensicherung und den zahlreichen Strategien gegen Fachkräfteengpässe eine prominente Stellung im Maßnahmenbündel zur Bewältigung des demografischen Wandels im Freistaat Sachsen einzuräumen.“

Das war bereits im Jahr 2008 bekannt. Offenbar hat erst der Druck der Wirtschaft, wie man heute auch in einer Pressemitteilung der VSW nachlesen konnte, und der Kammern dazu geführt, dass sich die Koalitionsfraktionen zum Handeln gezwungen sahen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es bedarf keiner positivistischen Berichterstattung der Landesregierung, die die Mängel im Bildungs- und Ausbildungssystem verschleiert und sich, wie wir von Herrn Krauß wieder hören konnten, auch in den nächsten zehn Jahren im PISA-Schatten sonnen wird. Es bedarf auch keiner erneuten Problemanalyse, wie wir sie hier von einigen gehört haben; denn diese liegt unter anderem mit dem Bericht der Enquete-Kommission, dem Fachkräftemonitoring der Kammern und der VSW sowie der wissenschaftlichen Expertise für den akademischen Bereich „Hochschulen im demografischen Wandel“ seit mehreren Jahren auf dem Tisch.

Warum greifen Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, nicht das Strategiepapier der Kammern „Bildung 2020“ wirklich auf? Warum lenken Sie mit Ihrem Antrag ganz bewusst vom Handlungsbedarf im Bildungs- und Ausbildungssystem ab? Dass Herr Krauß hier seine Ausführungen vor allen Dingen damit begonnen hat, war wohl eher unserem Änderungsantrag geschuldet als dem eigenen Antrag, der dazu keinerlei Ausführungen macht. Statt allein der Wirtschaft oder der Bundesregierung die Verantwortung aufzulasten, sollten Sie erst einmal vor der eigenen Haustür und in den eigenen Ministerien kehren.

Statt sich jetzt plötzlich als Einwanderungsbefürworter zu outen – das höre ich sehr gern; allerdings sollen es nach Ihrer Vorstellung nur die Qualifizierten sein, in deren Ausbildung andere Länder schon viel Geld investiert haben; so lautet letztlich die Botschaft, die Sie senden –, sollten Sie prüfen, ob wir nicht noch Hausaufgaben im eigenen Land zu machen haben.

Gerade mal 22 hoch qualifizierte Ausländer sind 2010 nach Sachsen eingewandert. Die bisherige ablehnende Haltung der CDU zum Thema Einwanderung und nicht nur einzelner Länder, Herr Herbst, und die unzähligen bürokratischen Hürden und ausländerfeindlichen Kräfte stoßen selbst hoch qualifizierte Wissenschaftler von Sachsen ab. Hinzu kommt, dass deren Kinder aufgrund fehlender Unterstützung und der frühen Auslese permanent diskriminiert werden.

Die SPD will, dass Menschen aus anderen Ländern in Sachsen tatsächlich willkommen sind und hier die notwendige Unterstützung und Anerkennung mit ihrer Qualifikation erhalten. Wir wollen tatsächlich ein weltoffenes Sachsen, und nicht nur für die hoch qualifizierten Fachkräfte. Aber wer allein darauf setzt und Ausländer nur als Fachkräfte akzeptiert, übersieht, dass ein viel zu großer Anteil von bereits hier lebenden Menschen wegen zu geringer Bildung keinen Fuß in den Arbeitsmarkt bekommt und wegen fehlender Weiterbildung ihn viel zu früh verlassen muss. Der übersieht auch, dass viel mehr Menschen Sachsen und Deutschland verlassen, als zu uns kommen, weil sie offenbar in anderen Ländern bessere Arbeits- und Lebensbedingungen vorfinden.

Dringend notwendig wären daher zügige Handlungsschritte in allen Phasen des Bildungsbereiches, wie sie die SPD mehrfach eingefordert hat. Wir können es uns

gesellschaftlich und wirtschaftlich nicht leisten, 10 % der Schüler Jahr für Jahr ohne Schulabschluss aus den Schulen zu entlassen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ebenso viele verlassen die Schule mit einem Hauptschulabschluss, der nicht mit den Kompetenzen ausstattet, die die Wirtschaft nachfragt. Allein 2010 haben 4 500 junge Menschen so die Schule verlassen. Das ist fast jeder fünfte Jugendliche, der eine allgemeinbildende Schule in Sachsen verlässt. Aber auch bei den studienberechtigten Schulabgängern haben wir deutschlandweit und international in Sachsen die rote Laterne, denn nur 37 % – im Gegensatz zu Deutschland 45 % und international über 70 % – erwarben 2009 in Sachsen die Hochschulzugangsberechtigung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Änderungsantrag legt Ihnen deshalb eine Reihe von Maßnahmen vor, die dringend anzugehen sind, um diese 20 % der Jugendlichen, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit in das Heer der Arbeitslosen in Sachsen einreihen werden, zu reduzieren. Wir wollen eine deutliche qualitative Verbesserung der frühkindlichen Bildung umsetzen und nicht nur mit Scheinargumenten, Herr Krauß, auch wenn Sie jetzt endlich erkannt haben, dass frühkindliche Bildung wichtig ist, und zwar nicht nur für die Frauen. Wir wollen, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch gute, nachhaltig ausgestattete Ganztagschulen auf den Weg gebracht wird und keine Freiwilligkeitserklärung, wie sie gestern Frau Merkel wieder mit der Wirtschaft abgeschlossen hat. Wir wollen, dass Kinder mit schlechteren Startchancen mehr individuelle Hilfe, zum Beispiel durch Schulsozialarbeiter, erhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Schulen werden derzeit mit einer Vielzahl unüberschaubarer befristeter, nicht zertifizierter Projektmaßnahmen zur Berufseinstiegsbegleitung und -orientierung überschwemmt. Dort brauchen wir endlich nachhaltige Förderstrategien, die tatsächlich junge Menschen in eine berufspraktische Bildung und letztlich in einen Beruf führen. Wir fordern eine bessere Verzahnung zwischen berufsvorbereitenden Maßnahmen und beruflicher Ausbildung; denn die zahlreichen Maßnahmenkarrieren, die wir heute haben, führen oftmals leider nicht in eine berufliche Ausbildung und in einen Job. Wir fordern eine weitere Öffnung der Hochschulen für beruflich qualifizierte und den Aufbau eines landesgeförderten Schülerstipendiums.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung sollte sich gut überlegen, ob sie nicht die Kürzungen in der Weiterbildung zurücknimmt und stattdessen endlich ein Bildungsfreistellungs- und Qualifizierungsgesetz für alle Beschäftigten auf den Weg bringt, das einen Rechtsanspruch auf Weiterbildung garantiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema ist eigentlich zu wichtig, um es im Plenum in einer einstün-

digen Debatte auch nur annähernd anreißen zu können. Das haben die vielen Facetten gezeigt. Aber darum geht es der Koalition offenbar gar nicht, denn der Antrag bleibt in seinen Forderungen gegenüber der Landesregierung, gegenüber dem eigenen Handlungsbedarf halbherzig und ausweichend.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich rufe die Fraktion GRÜNE auf.

Miro Jennerjahn, GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mittlerweile ist das Thema Fachkräftemangel in aller Munde, und selbst die CDU, die sich über Jahrzehnte hinweg der Realität verweigert und gegen Zuwanderung mobil gemacht hat, kommt an der Thematik nicht mehr vorbei. Das ist gut so, und deshalb wird meine Fraktion Ihrem Antrag zustimmen.

Herr Krauß hat eine große Lobrede auf die positive Entwicklung des Arbeitsmarktes gehalten. Er hat aber einen wesentlichen Faktor dabei ausgelassen: Der demografische Wandel ist eine wesentliche Ursache für den einsetzenden Fachkräftemangel und auch die positiven Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt. Der demografische Wandel ist auch überhaupt nicht zu übersehen. Einiges ist schon angeklungen. Es verlassen momentan weniger junge Menschen die Schulen, als die Wirtschaft Ausbildungsplätze besetzen könnte. Daraus entwickeln sich, das ist positiv, natürlich auch neue Perspektiven für diejenigen, die bisher wenig Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten.

(Alexander Krauß, CDU:

Und zusätzliche neue Jobangebote! –

Robert Clemen, CDU:

Und nicht nur in der Altenpflege!)

– Ja, aber Sie verschweigen immer die zweite Hälfte der Argumentation und versuchen einseitig darzustellen, dass alles auf das Wirken der CDU-Fraktion zurückgeht. Die strukturellen Faktoren fallen immer hinten runter. Deswegen ist es wichtig, das noch einmal zu betonen.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Das Fachkräftemonitoring 2010 der Sächsischen Industrie- und Handelskammer und der Arbeitsgemeinschaft der Sächsischen Handwerkskammern verdeutlicht zudem sehr eindrucksvoll, dass ab dem Jahr 2012 deutlich mehr Menschen altersbedingt aus dem Arbeitsleben ausscheiden werden als junge Menschen nachrücken. Es wird demnächst durchaus Jahre geben, in denen doppelt so viele Menschen aus dem Arbeitsleben ausscheiden wie nachrücken. Kurz: Allein aus dem heimischen Arbeitsmarkt heraus wird das Problem Fachkräftemangel nicht zu lösen sein. Wir brauchen an der Stelle Zuwanderung. Vor diesem Hintergrund begrüße ich den allmählichen Gesinnungswandel der CDU-Fraktion und dass Sie

aufhören, Migranten und deutsche Arbeitskräfte gegeneinander auszuspielen.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Aus Ihrem Antrag spricht aber auch eine gewisse Hilfslosigkeit, denn so begrüßenswert es ist, dass seitens des Innenministeriums und des Wirtschaftsministeriums Ansätze entwickelt wurden, die Hürden zum Eintritt in den hiesigen Arbeitsmarkt von völlig utopisch auf ein halbwegs realistisches Maß abzusenken, so sieht doch alles nach Politik vom Reißbrett aus. Die technischen Details, wie neue Aufenthaltstitel und abgesenkte Mindestverdienstgrenze, sind gut und schön, aber Sie drücken sich beharrlich vor der Frage, warum Fachkräfte eigentlich speziell nach Sachsen kommen sollten. Weil die CDU-Fraktion das beschlossen hat, reicht an der Stelle als Antwort nicht aus.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Wir werden schon einige Worte zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verlieren müssen, denn eine Modernisierung des Arbeitsmarktes ohne die notwendigen Rahmenbedingungen wird es nicht geben. Die relevanten Stichworte lauten an der Stelle Willkommenskultur und Weltoffenheit. Der sächsische Ausländerbeauftragte Dr. Martin Gillo hat das zum Glück erkannt. Er steht damit aber auch relativ allein da, zumindest manifestiert sich das nicht in der Politik der CDU-Fraktion. Dass es in beiden Bereichen erhebliche Defizite gibt, ist offensichtlich. Sprechen Sie doch einfach mal mit Menschen, die in den Augen der deutschen Mehrheitsbevölkerung nicht als deutsch betrachtet werden. Da gibt es jenseits des offenen Rechtsextremismus eine sehr umfangreiche Palette an Erfahrungen mit Alltagsrassismus, mit Diskriminierung und anderen ähnlichen menschenfeindlichen Einstellungen mehr. Diese Erfahrungen gibt es leider durchaus auch mit den hiesigen Behörden. Auch beim Thema rechtsextreme Straftaten steht Sachsen nach wie vor bundesweit an der Spitze. Das wird selbstverständlich auch im Ausland wahrgenommen und stellt einen Hinderungsgrund dar, den Arbeits- und Lebensmittelpunkt nach Sachsen zu verlagern.

Statt hier aber zielgerichtet zu handeln, ist der zu diesem Thema mit viel Vorschusslorbeer bedachte Innenminister gerade damit beschäftigt, eine umfassende Misstrauenskampagne gegen all jene zu fahren, die sich für ein modernes und weltoffenes Sachsen engagieren. Der Gesinnungs-TÜV für zivilgesellschaftliche Vereine hat uns jetzt schon mehrere Monate beschäftigt, und auch das Antidiskriminierungsbüro Sachsen steht aufgrund fehlender Finanzierung vor dem Aus, obwohl es prädestiniert wäre, zum Beispiel die Beratung von Verwaltungen zu übernehmen. In den Haushaltsverhandlungen wollen Sie von unserem Finanzierungsvorschlag für das Antidiskriminierungsbüro nichts wissen, aber Sie haben im nachfolgenden Tagesordnungspunkt durchaus noch die Möglichkeit, Ihre Meinung zu revidieren.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie es mit dem Thema Zuwanderung ernst meinen, dann reicht es nicht aus, die technischen Details zu regeln; dann werden Sie auch die gesellschaftlichen Weichen stellen müssen.

Herzlichen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die NPD-Fraktion; Herr Delle, bitte.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Pirahã-Leute aus dem brasilianischen Urwald können nicht zählen, jedenfalls nicht so, wie wir es in Europa gewohnt sind.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Das sympathische Indianervolk vom Amazonas kennt nur drei Begriffe für Zahlen: ganz wenig, ein bisschen, viele. Ungefähr auf diesem Niveau, allerdings nicht ganz so sympathisch, scheint sich manchmal die Sächsische Staatsregierung zu bewegen, jedenfalls dann, wenn sie von Abgeordneten der NPD-Landtagsfraktion klare Fragen erhält, auf die wir dann genauso klare Antworten erwarten.

Meine Damen und Herren, lesen Sie sich bitte die Antworten der Staatsregierung auf die Kleinen Anfragen meiner Kollegen Storr und Dr. Müller aus den letzten Monaten einmal durch. Hierbei ging es um den bestehenden oder zu erwartenden Fachkräftebedarf und um das Qualifikationsniveau und -potenzial ausländischer Erwerbspersonen bzw. Arbeitssuchender. Sie werden dann feststellen, dass die Staatsregierung in keinem einzigen Fall wirklich konkrete Angaben dazu machen kann, wie hoch der tatsächliche Bedarf in den einzelnen Sektoren und Berufsgruppen des Arbeitsmarktes ist, welches Angebot an Arbeitskräften dem im Einzelnen gegenübersteht, wo tatsächlich signifikante Engpässe bestehen und wie diese zurückzuführen sind.

Den lapidaren Hinweis auf das Internetangebot der Bundesagentur für Arbeit, den uns Staatsminister Morlok gegeben hat, kann ich in diesem Zusammenhang nur als schlechten Witz auffassen. Aus den dort abrufbaren Daten lässt sich – darauf sind wir auch vom Statistikservice Südost der Bundesagentur deutlich hingewiesen worden – jedenfalls keine belastbare Engpassanalyse für den Arbeitsmarkt im Freistaat Sachsen ableiten.

Die reinen Zahlen sprechen jedenfalls gegen die Annahme eines generellen Fachkräftemangels für das Gebiet des Freistaates. Daran, dass er in einzelnen Regionen Sachsens besteht oder zumindest zu erwarten ist, zweifelt indes niemand.

Nun könnte man meinen, dass die NPD-Fraktion dem vorliegenden Antrag begeistert zustimmen müsste, fordert er doch den längst überfälligen Bericht ein, den wir, wenngleich weitaus differenzierter und umfassender, in unserem eigenen Antrag „Bildung für Deutsche statt „Ausländer rein““ mit der Drucksache 5/4718 ebenfalls

verlangen. Ich will Ihnen aber sagen, warum wir dem Antrag dennoch nicht zustimmen werden.

Wir tun das erstens deshalb nicht, weil sich die Staatsregierung mit ihrer Fachregierungserklärung vom 19. Januar 2011, vorgetragen von Herrn Wirtschaftsminister Morlok, längst festgelegt hat, und zwar dahin gehend, dass sie – Zitat – angesichts des wachsenden Fachkräftebedarfs Sachsen schnell attraktiver machen will für sogenannte ausländische Spezialisten und bereits Schritte und Vorschläge in dieser Richtung unternommen hat. Damit nimmt sie nicht nur das Ergebnis des hier beantragten Berichts vorweg, sondern sie benennt auch gleich das vermeintliche Wundermittel zur Behebung des Mangels, nämlich wieder einmal die verstärkte Zuwanderung.

Zweitens läuft der vorliegende Antrag der Regierungsparteien CDU und FDP ins Leere und müsste eigentlich von der Staatsregierung zurückgewiesen werden. Denn Herr Staatsminister Morlok antwortete auf eine entsprechende Frage meines Kollegen Dr. Müller – Sie können es in der Drucksache 5/4546 nachlesen, und da bitte ich auch meinen Kollegen Krauß, genau zuzuhören –: „Demgegenüber kann derzeit keine zuverlässige Prognose des Fachkräftebedarfs in den einzelnen Fachgruppen bis zum Jahre 2019 getroffen werden, da diese ebenso wie die gesamtwirtschaftliche Entwicklung von einer Vielzahl nur eingeschränkt vorhersehbarer Faktoren abhängig ist.“

Die Position der Staatsregierung könnte man so zusammenfassen: Nichts Genaues weiß man nicht. Bezogen auf die Frage, wie viele Fachkräfte uns in den nächsten Jahrzehnten in den einzelnen Wirtschaftszweigen eigentlich fehlen, könnte man auch sagen: Viele.

Doch gehen wir noch einmal kurz einen Schritt zurück. Noch bis vor Kurzem waren wir uns wenigstens alle in dem Punkt einig, dass die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in Deutschland, flankiert von einem massiv um sich greifenden Niedriglohnbereich, eine der größten sozial-, wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen unserer Zeit darstellt. In kürzester Zeit hat sich diese Erkenntnis umgekehrt, und fast die gesamte veröffentlichte Meinung spricht nur noch von einem sogenannten Fachkräftemangel.

Die schon in den Sechzigerjahren in der Alt-BRD bei Wirtschaftslobbyisten und kurzsichtigen Politikern beliebte Formel „Fehlen uns Fachkräfte, dann bilden wir sie nicht selbst aus, sondern holen sie uns einfach aus anderen Ländern, die damit die Kosten der Ausbildung für uns übernehmen“ ist jetzt wieder aus der Schublade geholt worden.

So soll ein neuer Einwanderungstatbestand geschaffen werden, und das – mein Kollege Gansel hat es vorhin bereits erwähnt – angesichts von offiziellen und inoffiziellen Hunderttausenden von Arbeitslosen in Sachsen. Das, meine Damen und Herren, ist schlichtweg eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der NPD)

Auf den Gedanken, deutsche, sächsische Arbeitskräfte, vor allem solche, die in den letzten 20 Jahren in den Westen oder ins Ausland abgewandert sind, mit fantasievollen Maßnahmen anzuwerben und zur Rückkehr zu bewegen, um sich regional tatsächlich auftuende Lücken zu füllen, kommt hier im Hause kaum jemand. Herr Krauß hat es zwar vorhin erwähnt, allein die Taten lassen auf sich warten. Erwarten Sie also von der NPD-Fraktion keine Zustimmung zu Ihrer allzu leicht durchschaubaren inländerfeindlichen Politik.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir beginnen jetzt mit der nächsten Runde. Ich rufe wieder die CDU-Fraktion auf. Gibt es dort noch Redebedarf? – Das ist nicht der Fall. Die FDP-Fraktion? – Auch nicht. DIE LINKE? –

(Zuruf von den LINKEN: Nein!)

Wer möchte denn überhaupt noch reden? – Es gibt also niemanden von den Abgeordneten mehr. Doch, Herr Herbst?

Torsten Herbst, FDP: Eine Kurzintervention.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Torsten Herbst, FDP: Eine Kurzintervention an die Kollegen der Linksfraktion: Laut Statistischem Landesamt haben wir im Moment die höchste Anzahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter seit 2002.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gut, dann bitte ich jetzt die Staatsregierung, das Wort zu nehmen. Herr Minister Morlok, bitte.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antragsteller haben im ersten Teil des Antrages einen umfangreichen Bericht begehrt. Ich möchte jetzt nicht der Versuchung erliegen, Ihnen all die Dinge, die in diesem Bericht gewünscht werden, mündlich vorzutragen. Das werden wir sicherlich in ausführlicher Form im Rahmen des Berichts tun. Ich möchte aber dennoch auf einige Schwerpunkte eingehen und auch einige Zahlen, die in der Debatte bereits angesprochen, andiskutiert wurden und nicht vollumfänglich vorlagen, vortragen.

Die eine Zahl, sehr geehrte Damen und Herren, hat Kollege Herbst bereits geliefert. Das betrifft die Frage nach der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Ich möchte in diesem Zusammenhang ausführen, dass ich namens der Staatsregierung immer deutlich gemacht habe, dass es vielfältige Effekte gibt, die zu der erfreulichen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt beitragen, unter anderem eben auch der demografische Wandel.

Eines aber ist auch klar, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen: Hinsichtlich der Zunahme der Zahl der sozial-

versicherungspflichtig Beschäftigten leistet der demografische Wandel keinen Beitrag. Die Zunahme der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten kommt daher, dass die Unternehmen im Freistaat Sachsen schlicht und ergreifend mehr Menschen eingestellt haben und mehr Jobs anbieten.

Ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang eine weitere Zahl liefern: In der Broschüre „Standort Sachsen“ aus dem Jahr 2010 haben wir eine Gegenüberstellung der Entwicklung der Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten nach Bundesländern. Dort werden die Zahlen vom 30. Juni 2005 und vom 30. Juni 2010 verglichen. Dabei kann man feststellen, dass in diesem Zeitraum die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Sachsen um 5,7 % zugenommen hat, während sie in unserem Nachbarbundesland Thüringen um 4,0 % und in Sachsen-Anhalt um 3,9 % zugenommen hat. Also, die Zunahme in Sachsen war deutlich größer als in unseren Nachbarbundesländern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte sehr.

Thomas Kind, DIE LINKE: Herr Minister, vielleicht können Sie mir antworten. Herr Herbst hat ja nur eine qualitative Antwort gegeben: Seit dem Jahr 2002 sind es die meisten. Um welche Zahl dreht es sich denn wirklich? Geben Sie mir recht, dass sich die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung in der Größenordnung von 1,95 Millionen mit einer geringen Schwankungsbreite über die letzten zehn Jahre bewegt und dass wir bei einer nach wie vor bestehenden Unterbeschäftigung von 400 000 Personen in Sachsen weit davon entfernt sind, diese Diskrepanz durch Ihre Maßnahmen auflösen zu können? Oder Sie verraten uns endlich Ihre Maßnahmen, um diese Diskrepanz aufzulösen. – Danke schön.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Sehr geehrter Herr Kollege! Ich habe natürlich genauso wenig wie der Kollege Herbst sämtliche Statistiken im Kopf. Ich denke, das muss man auch nicht unbedingt haben. Letztlich sind die Statistiken ausnahmslos öffentlich zugänglich und nachlesbar. Die Daten sind also auch Ihnen zugänglich. Das heißt, Sie können sich die Informationen selbst beschaffen. Was ich gerade zitiert habe, ist eben, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten –

(Thomas Kind, DIE LINKE,
unterhält sich mit seinem Nachbarn.)

– Herr Kollege Kind, so wird das nichts! Wenn Sie eine Frage nach Zahlen stellen und ich Ihnen diese Zahlen liefere, aber Sie nicht zuhören, ist mir auch klar, dass Sie nicht Bescheid wissen. Das ist offensichtlich das Problem.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich hatte Ihnen aus dem Jahrbuch zitiert, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Sachsen um 5,7 % zugenommen hat. Daraufhin sind Sie ans Mikrophon gegangen und haben eine Zwischenfrage gestellt. Sie haben mich gefragt, um wie viel die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten zugenommen hat. Ich wiederhole es noch einmal für Sie: Laut Jahrbuch 2010 beträgt die Zunahme im Zeitraum von 2005 bis 2010 5,7 %.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister, es gibt noch eine Zwischenfrage. Würden Sie die zulassen?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Gern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Herr Staatsminister! Zunächst möchte ich mit einer Entschuldigung beginnen. Ich muss das allerdings in eine Frage kleiden. Können Sie sich vorstellen, dass ich meinem Kollegen Kind die Zahlen genannt habe, die Sie ihm nicht nennen wollten oder über die Sie nicht verfügen? Deswegen war es so, dass er nicht zugehört hat. Die Provokation war ganz meinerseits.

Ich selbst möchte Ihnen aber noch eine konkrete Frage stellen, nämlich: Sie sprechen von einem Anstieg der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Würden Sie mir zustimmen, dass allein die Aussage sozialversicherungspflichtig Beschäftigte noch gar nichts aussagt? Ich hätte dann gefragt: Wäre es Ihnen bitte möglich, mir auch die Zahlen der Unterbeschäftigten, also derjenigen, die nur eine Teilzeitbeschäftigung haben oder die in ihrem Lohngefüge etwa zwischen 400 und 800 Euro liegen, aber offiziell in der Statistik natürlich auch als sozialversicherungspflichtig gelten, zu nennen, weil wir erst dann eine qualitative Aussage zu Ihrer Grundaussage hätten?

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Herr Kollege Pellmann, ich hatte bereits deutlich gemacht, dass man nicht alle Statistiken im Kopf haben kann;

(Zuruf von den LINKEN:
Dass Sie sie überhaupt wissen!)

offensichtlich verfügen Sie genau über die Statistik, die Zahlen, die der Kollege Kind gern wissen wollte. Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, dass Sie ihm auf dem kleinen Dienstweg die entsprechende Zahl übermittelt haben. Das trägt sicherlich zur Hebung der Fachkenntnisse der Abgeordneten Ihrer Fraktion bei. Ich kann Ihnen in der Feststellung leider nicht zustimmen, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten gar nichts aussagen würde – so hatten Sie es formuliert.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Nicht ausreichend! –
Zuruf des Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

Dieser Aussage kann ich nicht zustimmen. Dass man die Sache differenziert betrachten muss, darauf können wir uns einigen. Aber gar nichts aussagen, so war Ihre Formulierung, dem kann ich nicht folgen. Sie haben mich gefragt, ob ich Ihnen die Zahlen zur Unterbeschäftigung nennen kann. Die Frage kann ich uneingeschränkt mit Ja beantworten, weil ich die entsprechende Statistik gerade vor mir liegen habe.

(Dr. Dieter Pellmann, DIE LINKE: Ganz toll!)

Das werde ich in der weiteren Form meiner Ausführungen auch gerne tun, weil ich mir nämlich genau diese Statistik mit hierher ans Rednerpult genommen habe, Herr Kollege Pellmann, weil wir hier in diesem Hause in der Debatte bereits von Herrn Gansel von der NPD hören mussten, es gäbe nach seiner Ansicht frisierte Statistiken. Dies möchte ich namens der Staatsregierung in aller Form zurückweisen, weil die entsprechenden Zahlen in der amtlich veröffentlichten Statistik enthalten sind,

(Zuruf von der NPD: Das stimmt doch gar nicht!)

nämlich die Zahl der Arbeitssuchenden. Das ist der Arbeitsmarktbericht der Bundesagentur für Arbeit vom Februar dieses Jahres, der sich auf den Arbeitsmarkt im Januar dieses Jahres bezieht. Die entsprechenden Zahlen finden Sie dort auf der Seite 5.

Hier ist die entsprechende Zahl der Arbeitssuchenden, die bereits angesprochen wurde, von 421 497 Personen im Januar 2011 zu finden. Es ist auch zu finden, dass sich die Zahl der Arbeitssuchenden im Freistaat Sachsen im Vergleich zum Vorjahresmonat um 53 117 Personen verringert hat, also eine deutliche Abnahme der Anzahl der Arbeitssuchenden. Das hat sicherlich verschiedene Ursachen – demografische Entwicklung –, aber eben auch

(Zuruf von den LINKEN)

die erfreuliche Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, die zusätzlichen Jobs, die zusätzlichen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

(Unruhe)

In dieser amtlichen Statistik ist auch die Unterbeschäftigungsquote enthalten, die Sie, Herr Kollege Pellmann, angesprochen haben. Diese Unterbeschäftigungsquote ist mitnichten geheim oder es ist irgendetwas frisiert, sondern sie ist öffentlich in dieser Statistik enthalten. Diese betrug im Januar 2011 15,2 %. Auch hier haben wir eine erfreuliche Entwicklung, da sie im Januar 2010 noch 17 % betrug. Wenn man unsere ostdeutschen Nachbarbundesländer anschaut, kann man feststellen, dass die Unterbeschäftigungsquote im Freistaat Sachsen deutlich stärker gesunken ist als meinetwegen in Sachsen-Anhalt und in Thüringen, weil die Kollegen der NPD-Fraktion, die das alles in Abrede stellen und andere Behauptungen aufstellen, – Da kann ich nur sagen, liebe Kollegen von der NPD: Lesen bildet!

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Das Thema demografische Entwicklung, sehr geehrte Damen und Herren, hatte ich bereits angesprochen. Nun ist die Frage: Wie kommen wir zu den Erkenntnissen des drohenden Fachkräfteengpasses in verschiedenen Bereichen? Wenn Sie sich das Erwerbspersonenpotenzial anschauen, dann stellen Sie fest, dass es bereits im Jahre 2014 mehr Abgänge aus dem Erwerbsleben in die Rente geben wird, als wir Zugänge aus dem Bereich Schule und Ausbildung haben werden. Wir werden jedes Jahr eine Lücke in der Größenordnung 8 000 bis 10 000 Personen haben. Das deutet schon darauf hin, dass wir bei einer entsprechenden wirtschaftlichen Entwicklung in einigen Branchen zu verschiedenen Fachkräftebedarfen kommen werden.

Wenn man sich das branchenbezogen anschaut, also hinsichtlich der verschiedenen Berufsgruppen, stellt man fest, dass es insbesondere im Bereich der Ingenieure, aber auch im Bereich der Facharbeiter heute bereits so ist, dass sachsenweit rein statistisch auf eine angebotene Stelle fünf bis zehn Bewerber kommen. Das klingt auf den ersten Blick relativ viel. Wenn Sie aber berücksichtigen, dass ein Ingenieur nicht gleich ein Ingenieur ist, sondern die Ingenieure aus verschiedenen Fachbereichen kommen, wie auch die Facharbeiter, wird deutlich, dass es bereits heute in Einzelfällen in einzelnen Fachbereichen Engpässe geben kann. Wir können natürlich nicht vorhersagen, wie viele Ingenieure in welcher Fachrichtung im Jahre 2019 auf dem Arbeitsmarkt benötigt werden. Diese Vorstellung, so etwas berechnen zu können, hatten einmal die Kollegen, die in der Planwirtschaft namens DDR Verantwortung trugen. Das können wir nicht, aber wir haben

(Zuruf von den LINKEN)

verlässliche Zahlen, die auf eine Entwicklung hindeuten, die Anlass gibt, entsprechend gegenzusteuern. Wenn wir anschauen, wo wir gegensteuern können, haben wir durchaus auch verschiedene Potenziale, die hier in der Debatte ebenfalls schon angesprochen wurden. Ein Bereich ist zum Beispiel die Tätigkeit von Frauen bei uns im Arbeitsmarkt im Freistaat Sachsen. Hier gibt es sicherlich noch ein Potenzial, wenngleich wir sehen müssen, dass wir bei der Frauenerwerbsquote bundesweit hinter dem Land Brandenburg auf der zweiten Stelle liegen. Das heißt, das macht auch deutlich, dass dieses Potenzial nicht unendlich ist.

Wir sehen aber auch ein Potenzial darin, dass wir Arbeitslose, die bisher eben nicht den Anforderungen des Arbeitsmarktes genügen, an den ersten Arbeitsmarkt heranzuführen. Ein Stichwort dafür ist eben QAB – Qualifizierung von Arbeitslosen zu einem anerkannten Berufsabschluss. Wir haben im Bereich QAB I bis zum 30.09. letzten Jahres 2 260 Teilnehmer gehabt, die einen vollständigen Berufsabschluss erworben haben. Wir werden dieses Projekt als QAB II entsprechend fortführen. Wir werden uns auf den Bereich der dualen Ausbildung konzentrieren müssen. Das heißt, wir werden außerbetriebliche Ausbildungsangebote zurückfahren müssen,

weil die Erfahrung gezeigt hat, dass die jungen Menschen, die in der dualen Ausbildung ihre Fertigkeiten erlernen, viel besser für den unternehmerischen Berufsalltag geeignet sind als die in der außerbetrieblichen Ausbildung. Auch hier werden wir als Staatsregierung entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Das Thema Weiterbildung von Arbeitnehmern ist in der Debatte auch bereits angesprochen worden. Herr Krauß, Sie hatten das angesprochen. Das Thema Weiterbildung stellt für uns ein wichtiges Anliegen dar, weil es darum geht, dass die Arbeitskräfte, die im Arbeitsmarkt beschäftigt sind, letztendlich ihre Fertigkeiten fortentwickeln können und sich damit ein passgenaues Angebot erhalten können, das sie auch zukünftig benötigen, um im Erwerbsleben ihre Frau oder ihren Mann zu stehen.

Wir werden uns als Staatsregierung auch dem Thema ausländische Arbeitskräfte zuwenden, die bereits im Freistaat Sachsen sind. Ein wichtiges Thema in diesem Zusammenhang ist die Anerkennung von Berufsabschlüssen. Die Ministerpräsidentenkonferenz hat Mitte Dezember letzten Jahres bereits hier eine entsprechende Initiative übernommen und die Kultusminister der Bundesländer beauftragt, aktiv zu werden.

Wir haben uns durch das Kultusministerium bereits an dem Diskussionsprozess beteiligt. Am 17.02. soll es ein weiteres Abstimmungstreffen geben. Wir sprechen uns als Freistaat Sachsen wie die anderen Bundesländer auch für eine beschleunigte Schaffung von einheitlichen und unbürokratischen Regelungen der Anerkennungsverfahren von Bund und Ländern aus. Wir gehen davon aus, dass wir im zweiten Quartal dieses Jahres Entscheidungen auf der Bundesebene abgestimmt mit den Bundesländern haben werden.

Ganz klar ist: Der Fachkräftebedarf in den nächsten Jahren ist nur dann zu decken, wenn wir eine Vielzahl von Maßnahmen hier im Freistaat Sachsen gemeinsam ergreifen. Das Thema „Langzeitarbeitslose fit machen für den ersten Arbeitsmarkt“ hatte ich genauso wie das Thema „Qualifizierung von Arbeitnehmern“ bereits angesprochen. Wir werden uns aber auch dem Thema „Schule und Berufsorientierung“ zuwenden, weil wir immer noch ein Missverhältnis feststellen zwischen den Vorstellungen, die junge Menschen von dem haben, was sie einmal werden wollen, und dem, was letztendlich auf dem Arbeitsmarkt gefragt ist.

Wir werden uns natürlich auch denen zuwenden, die in den vergangenen Jahren den Freistaat Sachsen verlassen und anderswo in Deutschland Arbeit gefunden haben. Hier halten wir es für sinnvoll, durch geeignete Aktionen darauf aufmerksam zu machen, dass sich inzwischen in Sachsen die Situation geändert hat. Ich hatte es angesprochen, es gibt mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Es gibt auch in Sachsen letztendlich attraktive Arbeitsplätze, und zwar attraktive Arbeitsplätze zu immer besseren Vergütungen.

Wir hatten letzte Woche das Treffen mit der Unternehmerschaft hier im Freistaat Sachsen beim Ministerpräsi-

dentem. Auch in diesem Zusammenhang haben wir das Thema angesprochen. Mein Eindruck ist, dass das Thema Bezahlung in den Köpfen der sächsischen Unternehmer inzwischen eine immer wichtigere Rolle einnimmt. Hier hat inzwischen ein Umdenkprozess stattgefunden.

Eines ist klar: Wenn wir junge, attraktive, gut ausgebildete Menschen nach Sachsen holen oder hier im Freistaat binden wollen, dann müssen wir natürlich auch entsprechend attraktive Vergütungen bezahlen. Ich glaube, die Unternehmen stellen sich langsam auf diese Thematik ein. Wir werden als Staatsregierung auch immer wieder in unseren Kontakten mit den Unternehmen und Verbänden auf dieses Thema hinweisen.

Wir werden aber, selbst wenn diese Maßnahmen, die ich Ihnen dargestellt habe, funktionieren, trotzdem die Lücke, die ich beschrieben habe, nicht schließen können. Insofern ist das Konzept, das der Kollege Ulbig und ich letzte Woche gemeinsam vorgestellt haben, eine Ergänzung für das Thema Fachkräfte im Freistaat Sachsen. Es löst das Problem nicht allein – das wird überhaupt nicht möglich sein –, aber es ist eben ein wichtiger Beitrag – wie andere Beiträge auch – zur Lösung.

Wir halten es schon für sehr wichtig, dass wir gerade im Freistaat Sachsen die entsprechenden Mindestverdienstgrenzen absenken können. Wenn Sie sich die Wirklichkeit anschauen, dann wird deutlich, dass für 66 000 Euro die meisten Unternehmen im Freistaat Sachsen Fachkräfte noch nicht einstellen können. Das heißt, hier sind deutlich geringere Grenzen gefragt. Unser Vorschlag sind 35 000 Euro. Wenn nach zwei Jahren Arbeit der Vertrag noch besteht, dann soll ein unbeschränkter Aufenthaltstitel möglich sein.

In der Diskussion hier ist auch die Frage gestellt worden: Wie attraktiv sind wir denn für Arbeitnehmer aus dem Ausland? Angesichts einer Situation, dass man momentan, wenn man nach Deutschland, wenn man nach Sachsen kommen will, einen Arbeitsvertrag haben muss, um einzureisen, können Sie sich vorstellen, dass das natürlich für Menschen im Ausland nicht sonderlich attraktiv ist, wenn sie sich erst einmal einen Arbeitsvertrag besorgen müssen.

Deswegen haben wir als weitere ergänzende Maßnahme vorgeschlagen, dass es eben auch möglich sein soll, nach Deutschland einzureisen, ohne dass man einen Arbeitsvertrag in der Tasche hat, wenn man bestimmte Kriterien erfüllt, wie zum Beispiel Berufserfahrung, Qualifikation, aber auch Sprachkenntnis und das entsprechende Alter, um dann in einer bestimmten Zeit – ein Jahr – hier in Deutschland eine Arbeit zu suchen. Ich glaube, das trägt ganz entscheidend dazu bei, dass wir als Deutschland, dass wir als Freistaat Sachsen attraktiver werden, weil man erst herkommen kann, um sich eine Arbeitsstelle zu suchen, und eben nicht den Arbeitsvertrag von der Heimat aus organisieren und abschließen muss. Ich glaube, auch das trägt dazu bei, dass wir zu einem gewissen Teil unser Fachkräfteproblem lösen können.

Wir haben als Freistaat Sachsen, als Staatsregierung, sehr geehrte Damen und Herren, eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit dem Thema Fachkräftebedarf für den Freistaat beschäftigt. Wir beziehen in diese Arbeitsgruppe auch Vertreter aus der Wirtschaft oder Akteure der Berufsbildung ein. Wir werden im April ein Forum „Fachkräfte“ durchführen. Wir arbeiten ressortübergreifend an einer Fachkräftestrategie für den Freistaat Sachsen. Wir planen, im Juli diese Strategie innerhalb der Staatsregierung im Kabinett zu diskutieren und dann der Öffentlichkeit vorzustellen, sodass wir auch mit Ihnen hier in diesem Hohen Haus im Anschluss daran darüber debattieren können.

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In dem Antrag der Koalitionsfraktionen ist für den Bericht kein Datum genannt. Von daher wäre jetzt meine Frage seitens der Staatsregierung an das Hohe Haus, zu welchem Zeitpunkt ein solcher Bericht erstattet werden soll. Ich hatte Ihnen dargelegt, dass wir als Staatsregierung die Fachkräftestrategie bis Juli vorliegen haben. Es liegt jetzt an Ihnen zu entscheiden, ob Sie einen entsprechenden Bericht vor dieser Erarbeitung der Fachkräftestrategie wünschen oder im Anschluss daran. Wir als Staatsregierung werden uns in jedem Fall nach Ihren Wünschen richten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention, bitte.

Thomas Kind, DIE LINKE: Herr Staatsminister, eine Kurzintervention. Ich habe Ihnen wohl zugehört und von Ihnen auch eine Prozentzahl gesagt bekommen. Ich hatte nach einer absoluten Zahl gefragt. Das ist ein Unterschied.

Ich wiederhole es an dieser Stelle noch einmal: Wir haben Sie wiederholt im Ausschuss nach den Zahlen gefragt. Da haben Sie gesagt, Sie wollen und können diese Zahlen nicht liefern. – Das ist infam.

(Beifall des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Staatsminister, Sie können darauf reagieren.

Sven Morlok, Staatsminister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr: Frau Präsidentin! Herr Kollege Kind, wir können hier gemeinsam Dreisatz machen. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt im Januar 262 000. Die Arbeitslosenquote beträgt 11 %. Dann kann man näherungsweise feststellen, dass wir knapp drei Millionen Erwerbstätige im Freistaat Sachsen haben.

Wenn die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 5 % in den letzten fünf Jahren gestiegen ist, dann können Sie selbst ausrechnen, was die 5 % in absoluten Zahlen bedeuten.

Das ist das, was ich Ihnen aus dem Stegreif vortragen kann. Da Ihnen aber, Herr Kind, die amtliche Statistik selbst vorliegt und ich denke, Sie des Dreisatzes mächtig sind, können Sie die Zahl auch selbst ausrechnen.

(Thomas Kind, DIE LINKE: Und Sie nicht?!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich rufe jetzt das Schlusswort auf. Wer wird das halten? – Herr Abg. Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir danken ganz herzlich für die lebhaftige Debatte.

Die Aufgabe der Opposition ist es, immer etwas zu suchen, woran man auch etwas herumkritteln kann. Das darf man auch; das ist in Ordnung. Aber ich glaube, so viel ist nicht gefunden worden – das ist mein Eindruck –, wenn die SPD in der Mitte der Rede sagt, „das ist ein wichtiges Thema“, aber am Anfang gesagt hat: „Warum diskutieren wir das eigentlich? Warum haben die das überhaupt auf die Tagesordnung gesetzt?“ Wenn man sich schon in der eigenen Rede widerspricht, dann wird deutlich, es geht eigentlich nur um das Kritisieren, weniger um den Inhalt.

Oder wenn DIE LINKE sagt: „Na ja, wir werden uns enthalten, aber so richtig dagegen sind wir auch nicht.“, dann macht das deutlich, dass wir auf einem richtigen Weg sind, dass wir einen guten Antrag geschrieben haben und dass das ganz in Ordnung ist.

(Widerspruch bei den LINKEN)

Dann haben wir bei der NPD erlebt, dass sie versucht hat, wieder Ängste zu schüren, dass uns dann ganz viele Ausländer überschwemmen werden. Das ist ja schon so gewesen, als andere Länder, zum Beispiel Spanien, der Europäischen Union beigetreten sind. Da gab es auch diese Ängste, dass die spanischen Friseurinnen kommen und den deutschen Arbeitsmarkt überspülen. Wissen Sie, mit solchen Ängsten kommt man nicht weit. Sie können davon ausgehen, dass Ihre Glatzen wahrscheinlich auch künftig von Deutschen rasiert werden, dass dafür niemand überkommt. Darum müssen Sie keine Angst haben.

(Christian Piwarz, CDU: Das macht der gute Kamerad selbst! – Interner Wortwechsel zwischen Abgeordneten der CDU und der NPD)

Das ist noch einmal der Inhalt. Wir haben gesagt, wir wollen das Potenzial nutzen, das wir an Arbeitskräften haben. Dabei denken wir natürlich vor allem an Arbeitslose, wobei es darum geht, diese in Arbeit zu bringen. Herr Kind hat vollkommen recht, dass es noch viele gibt, die sehr gern arbeiten würden und es derzeit nicht können. Das ist ein Potenzial. Deswegen haben wir gesagt, dass dies der Schwerpunkt bei uns ist. Wir haben auch gesagt, dass dieses Potenzial, wenn wir auf Dauer schauen, nicht

reichen wird, weil es weniger Arbeitslose gibt, als freie Stellen entstehen werden. Deswegen ist es wichtig zu schauen, ob es uns gelingt, Menschen nach Sachsen zurückzuholen. Weil wir relativ sicher sind, dass auch das nicht reichen wird, ist es notwendig, dass wir auch ausländische Fachkräfte anwerben und sie zur Mitarbeit bei uns einladen.

Wir bitten Sie um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich rufe jetzt den Antrag zur Abstimmung auf. Mir liegen zwei Änderungsanträge vor. Ich beginne mit dem Änderungsantrag der Fraktion der GRÜNEN, Drucksache 5/4919. Wird Einbringung gewünscht? – Sie sind der erste Redner; Herr Jennerjahn, bitte.

Miro Jennerjahn, GRÜNE: Frau Präsidentin! Vielen Dank. Ich war ein bisschen verwirrt, weil die Drucksachenummer bei uns nachgelagert ist. Aber es ist wahrscheinlich egal, wie wir es machen.

Wir möchten mit unserem Änderungsantrag zwei Details einarbeiten. Der Bericht der Enquete-Kommission zum demografischen Wandel in Sachsen wurde schon angesprochen. Daraus ging hervor, dass insbesondere junge Frauen häufig den Freistaat verlassen. Besonders gut ausgebildete junge Frauen gehen. Uns fehlt in dem vorliegenden Antrag der Ansatz zur Gegensteuerung zu diesem Problem. Natürlich haben Sie mit dem Aspekt Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen wichtigen Punkt aufgegriffen. Wir möchten aber gerade vor dem Hintergrund des Enquete-Berichts noch einen expliziten Handlungsauftrag an die Staatsregierung auslösen, gezielt weibliche Fachkräfte anzusprechen.

Der zweite Aspekt – ich hatte es in meiner Rede schon angedeutet – ist die Willkommenskultur und Weltoffenheit. Das sind wichtige Themen bei der Zuwanderung. Insbesondere staatliche Institutionen müssen hier äußerst sensibel sein. Das verlangt Kompetenzen, die nicht einfach da sind, sondern erlernt werden können und sollten. Wir möchten daher in den Antrag noch den Aspekt der interkulturellen Kompetenz für Bedienstete des Freistaates Sachsen aufgenommen wissen, und zwar durch entsprechende Fortbildungsmaßnahmen.

Wir bitten um Zustimmung zu dem Antrag.

Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es zum Antrag Diskussion? – Bitte, Herr Abg. Krauß.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Jennerjahn hat schon gesagt, dass wir den Punkt 1 des Änderungsantrages implizit in unserem Antrag haben. Das betrifft die

Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Deswegen brauchen wir ihn nicht extra.

Wir sind beim zweiten Punkt skeptisch, ob das notwendig ist. Von den sächsischen Beamten und Angestellten können wir erwarten, dass sie höflich und freundlich sind. Ich glaube, sie sind es, auch gegenüber Ausländern.

Es geht nicht darum, dass sich die Beamten integrieren, sondern es geht darum, dass die, die zu uns kommen, sich integrieren,

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

dass diese die Kompetenzen mitbringen, die man in Deutschland benötigt. Wir haben eine Leitkultur in Deutschland, die wir vertreten. Dazu brauchen wir keine zusätzlichen Fortbildungsmaßnahmen für interkulturelle Kompetenz.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf zum Änderungsantrag? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich jetzt über den Änderungsantrag der Fraktion der GRÜNEN abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür hat der Antrag dennoch keine Mehrheit gefunden.

Ich rufe jetzt auf den Änderungsantrag der SPD-Fraktion, Drucksache 5/4918, und bitte um Einbringung. Frau Dr. Stange, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Uns geht der Antrag der CDU/FDP-Fraktion ein Stück am Kern vorbei. Das habe ich in meinen Ausführungen bereits deutlich gemacht. Der Änderungsantrag greift deshalb Punkte auf, die aus unserer Sicht dringend notwendig sind, um den Fachkräftebedarf im Land tatsächlich zu sichern und in den nächsten Jahren vor allen Dingen Jugendliche, die heute keine Startchancen in diesem Bildungssystem haben, auf den Weg zu bringen.

Ich bitte deshalb um punktweise Abstimmung auch des Antrages der CDU/FDP-Fraktion und um Zustimmung zu unserem Antrag.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wer möchte zum SPD-Änderungsantrag sprechen? – Herr Abg. Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema der benachteiligten Schüler explizit in unserem Antrag, weil das auch für uns ein wichtiges Thema ist. Sie haben jetzt noch einige zusätzliche Punkte gebracht, wenn Sie zum Beispiel den Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung aufnehmen. Auch da gibt es schon eine Beschlussfassung, dass dieser Rechtsanspruch ab 2013 zu gewährleisten ist. Ich glaube, wir brauchen das heute nicht noch extra zu

beschließen. Auch wenn Sie von Ganztagschulen bzw. Ganztagsangeboten sprechen, erreichen wir dort mittlerweile 95 % aller Schulen, das müssen wir nicht extra beschließen.

Vieles, was Sie in Ihrem Änderungsantrag stehen haben, haben wir ohnehin schon gemacht. Insofern glaube ich, dass Ihr Antrag verzichtbar ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es weiteren Redebedarf? – Bitte, Herr Kind.

Thomas Kind, DIE LINKE: Unsere Fraktion wird sich dem Änderungsantrag der SPD anschließen, weil gerade durch die Konkretisierungen, die darin aufgenommen wurden, der Antrag wesentlich qualifiziert wird. Wenn sich die Koalition dazu entschließen könnte, sich diesem Änderungsantrag anzuschließen, dann könnten wir sicherlich dem Gesamtantrag auch zustimmen.

(Jürgen Gansel, NPD:

Das ist ja ein heißes Angebot!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich denke, damit kann ich jetzt zur Abstimmung kommen. Wenn es keinen weiteren Redebedarf gibt, rufe ich jetzt den Änderungsantrag der SPD-Fraktion auf. Wer möchte die Zustimmung geben? – Die Gegenstimmen, bitte? – Die Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür ist dennoch der Änderungsantrag der SPD abgelehnt worden.

Wir kommen jetzt zum Ursprungsantrag. Es ist um punktweise Abstimmung gebeten worden. Ich rufe auf den Antrag in der Drucksache 5/4718, Punkt 1. Wer möchte die Zustimmung geben? –

(Unruhe bei der CDU und der FDP)

Das ist der Antrag von CDU- und FDP-Fraktion.

(Lachen bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Ich rufe noch einmal den Antrag auf. Es wurde um punktweise Abstimmung gebeten. Ich rufe den Punkt 1 auf. Wer gibt die Zustimmung? – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Ich sehe, hier hat es Einstimmigkeit zu Punkt 1 gegeben.

(Proteste bei der NPD)

– Was hatten Sie?

(Holger Apfel, NPD: Wir waren schon dagegen!)

– Sie waren dagegen. Entschuldigung, das habe ich nicht gesehen.

Bei wenigen Gegenstimmen ist der Punkt 1 angenommen worden.

Ich rufe auf Punkt 2. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen? – Die Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen und Stimmen dagegen ist Punkt 2 dennoch mit Mehrheit angenommen worden.

Ich lasse jetzt noch einmal über den gesamten Antrag abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen? – Die Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmenthaltungen und wenigen Stimmen dagegen ist der Antrag mit Mehrheit angenommen worden.

Meine Damen und Herren! Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Bevor ich den Sitzungsvorstand weitergebe, möchte ich Sie noch über etwas informieren. Sie wissen, dass ich heute die Sitzungsleitung zur 2. Aktuellen Debatte hatte. Ich habe mir die Rede von Herrn Abg. Apfel noch einmal zurarbeiten lassen, um sicherzugehen, dass ein zweiter Ordnungsruf berechtigt ist. Ich möchte Sie davon informieren, was hier gesagt worden ist.

Ich zitiere aus dem Protokoll: „Wir erwarten, dass die Vorbereitungen von Krawallen unterbunden werden und dass das mit Steuergeldern finanzierte Kriminellennest beispielsweise am Bischofsplatz 6 in Dresden ausgehoben wird, die Abgeordnetenbüros von Herrn Lichdi und Frau Jähnigen. Ich sage es klar und deutlich: Für solche Leute,

die die parlamentarische Immunität als Leitwolf für den kriminellen Pöbel missbrauchen, meine Damen und Herren, so wie es Herr Dr. Hahn, Herr Lichdi und Co. tun, kann es nur heißen: Wasser marsch und Gummiknüppel frei!“

Dafür erteile ich den Ordnungsruf

(Beifall bei der CDU, der FDP, den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

wegen Diskriminierung dreier Abgeordneter und Aufrufes zur Gewalt.

(Holger Apfel, NPD: Das ist ja wohl lächerlich, das ist die Umsetzung des Polizeirechts! –

Christian Piwarz, CDU: Ordnungsruf! –

Holger Apfel, NPD: Das haben Sie nicht zu entscheiden!)

Herr Apfel, ich werde Ihnen in eigener Sache keinen Ordnungsruf erteilen, aber eine Missbilligung aussprechen.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 6

Folgen von Haushaltskürzungen 2011/2012 abwenden – Zukunft des Antidiskriminierungsbüros Sachsen langfristig sichern

Drucksache 5/4757, Antrag der Fraktion DIE LINKE

Auch hierzu gibt es eine Diskussion. Es beginnt die Fraktion DIE LINKE, danach folgen CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht. Bitte, Frau Abg. Klinger.

(Präsidentenwechsel)

Freya-Maria Klinger, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich vor: Sie haben eine Tochter mit Down-Syndrom, und diese wird nicht zum Ponyreiten zugelassen. Die Begründung: Aufgrund der Behinderung des Mädchens sei die Sicherheit nicht gewährleistet. Dieses Argument zählt allerdings nicht bei deutlich jüngeren, „gesunden“ Kindern. Stellen Sie sich vor: Sie haben vielleicht eine etwas dunklere Augenfarbe oder einen etwas dunkleren Teint – sprich: ein eben nicht ganz „typisch deutsches“ Aussehen – und werden deshalb regelmäßig von der Polizei angehalten und aufgefordert, Ihre Personalien zur Überprüfung vorzuzeigen. Stellen Sie sich vor: ein Paar, beide Ärzte, beide haben ein ähnliches Einkommen und ähnliche Sicherheiten zu bieten und wollen jeweils ein Konto eröffnen. Die Frau, die die deutsche Staatsbürgerschaft hat, kann das. Dem Mann, in dessen Pass eine andere Nationalität steht, wird dies verweigert.

Das sind Fälle von Diskriminierung, wie sie leider alltäglich in Sachsen geschehen. Diskriminierung ist jede Form

von Benachteiligung, Nichtbeachtung, Ausschluss oder Ungleichbehandlung von einzelnen Menschen oder von Gruppen aufgrund ihnen zugeschriebener oder in einem bestimmten Zusammenhang nicht relevanter Merkmale. Diskriminierung ist eine grobe Verletzung der Menschenrechte; denn die in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschriebene Gleichwertigkeit aller Menschen wird damit unterlaufen.

Wie ich zu Beginn des Redebeitrages bereits gezeigt habe, kann Diskriminierung in der Praxis verschiedene Formen annehmen. Auch dazu möchte ich Ihnen noch einige Beispiele nennen. Diskriminierung kann zum Beispiel in Form von Unterscheidungen stattfinden, wenn wie im eingangs genannten Beispiel eher dunkelhäutige Männer systematisch Zielpersonen von polizeilichen Kontrollen werden, oder in Form des Ausschlusses, wenn beispielsweise Roma und Fahrenden keine Identitätsdokumente erstellt werden. Ein weiteres Beispiel sind Einschränkungen, wenn bestimmten Menschen aufgrund ihrer sexuellen Identität oder ihrer Herkunft das Blutspenden untersagt wird. Bevorzugung ist ein weiterer Fall, wenn bei der Wohnungsvergabe deutsche Staatsangehörige bevorzugt werden, oder Verweigerung von angemessener Einrichtung, wenn zum Beispiel öffentliche Gebäude nicht rollstuhlgängig sind. Diese Liste lässt sich weiter fortsetzen.

Was zeigt nun das bisher Gesagte? Zunächst einmal brauchen Betroffene Anlaufstellen, bei denen sie sich beraten lassen können; und weil sich die Diskriminierungsformen nicht in ein Schema pressen lassen, sollten diese Stellen nach einem mehrdimensionalen bzw. horizontalen Ansatz arbeiten. Das bedeutet, eine Hierarchisierung von Diskriminierungsmerkmalen bzw. von betroffenen Gruppen zu verhindern und alle gleichermaßen zu schützen; denn es ist so, dass sich im Alltag Benachteiligung und Ungleichbehandlung in den seltensten Fällen nur auf ein Diskriminierungsmerkmal zurückführen lassen. Die Diskriminierungsmerkmale – noch einmal für Sie zur Erinnerung – sind: Geschlecht, rassistische bzw. ethnische Zuschreibung, sexuelle Identität, Behinderung, Lebensalter und Religion bzw. Weltanschauung.

In Sachsen gibt es bisher nur eine einzige Einrichtung, die mit solch einem übergreifenden Ansatz arbeitet. Das ist das Antidiskriminierungsbüro Sachsen mit Sitz in Leipzig. Das ADB ist seit 2005 eine zentrale Anlaufstelle im Freistaat für alle oben genannten Diskriminierungsstatbestände und damit eine Anlaufstelle für alle Menschen. Genau aus diesem Grund wird es auch als positives Beispiel im Antidiskriminierungsbericht des Bundes angeführt.

Die Arbeit nach dem horizontalen Ansatz bedarf eindeutig besonderer personeller, fachlicher und methodischer Kompetenzen der Akteure. Es ist keine Arbeit, die nebenbei zu erledigen ist, sondern nur durch professionelle Arbeit, mit einem breiten Spektrum an Wissen und in umfangreicher Vernetzung getan werden kann.

Ein weiterer Aspekt aus den eingangs genannten Beispielen ist meines Erachtens, dass Menschenrechtsverletzungen nicht in jedem Fall auch als solche gesehen bzw. erkannt werden. Deutschland ist ein Land, das leider auf eine eher diskriminierende als auf eine gleichstellungsorientierte Tradition zurückblickt. Deshalb bedarf es umfassender und professioneller Sensibilisierung, Schulung und Weiterbildung zu Themen wie Gleichbehandlung und Antidiskriminierung. Selbstverständlich ist und war das ADB auch hierbei Ansprechpartner für unterschiedliche Zielgruppen. Diese Zielgruppen reichen dabei von Schülerinnen und Schülern über Studierende, Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bis hin zu Multiplikator(inn)en, und auch Politik ist zum Beispiel eine Adressatin.

Letztlich geht es darum, nicht nur Betroffene und Interessierte anzusprechen, sondern eine breite Öffentlichkeit für das Thema zu schaffen. Das ADB leistet dies über Information, Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung. Beispiele sind Tagungen und Veranstaltungen, auch in Zusammenarbeit mit lokalen, regionalen und überregionalen Initiativen und Organisationen, mit Betroffenenverbänden, Bildungseinrichtungen und wissenschaftlichen Institutionen.

Daher kann es jetzt meines Erachtens nur eine einzige Schlussfolgerung geben: alles zu tun, um diese wichtige

und einzigartige Einrichtung in Sachsen solide und gesichert zu finanzieren – und das langfristig.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Über Jahre gelang es dem ADB, mit einer auf unterschiedliche Weise zusammengesetzten Mischfinanzierung eine professionelle Struktur und Arbeit aufzubauen. Nun aber, 2011, steht es vor dem Aus – offenbar nicht zuletzt deshalb, weil sich ein Finanzierer – derjenige, der eigentlich das größte Interesse haben müsste – bisher weitestgehend herausgehalten hat: Es ist das Land Sachsen. Deshalb danke ich an dieser Stelle der Stadt Leipzig und ihren Verantwortlichen, dass sie – im Gegensatz zur Staatsregierung – die Bedeutung des Antidiskriminierungsbüros erkannt und bisher einen wesentlichen Beitrag zu dessen Sicherung geleistet hat.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

– Da kann man auch mal klatschen. – Ich sehe das ADB nur als *ein* Beispiel für die kurzsichtige Haushaltspolitik auf Landesebene; denn im Freistaat scheint es zum Prinzip zu werden, erst die tatsächliche Bedeutung von Strukturen abzuwerten oder nicht zu erkennen bzw. erkennen zu wollen und dann durch Aushungern zum Sterben zu bringen und ignorant auf das Ehrenamt zu verweisen.

Exemplarisch hierfür ist auch das Thema Landesfrauenrat. Es werden vorhandene, gut arbeitende Strukturen vernachlässigt oder zerstört, um dann – wenn wir beim Beispiel Landesfrauenrat bleiben – mit nebulösen Erklärungen eine neue Struktur ins Leben zu rufen; denn, so hat Frau Clauß verkündet, am 1. Juni 2011 soll ein Gleichstellungsbeirat gegründet werden.

(Staatsministerin Christine Clauß:

Das waren keine nebulösen Erklärungen!)

Ich denke allerdings, dass das Problem tiefer liegt und nicht nur – oder nicht vordergründig – finanziell begründet ist, sondern dass die Staatsregierung selbst sehr großen Nachholbedarf bei den Themen Gleichstellung und Antidiskriminierung hat. Eigentlich braucht sie selbst Weiterbildung und Kurse zum Thema.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Die Staatsregierung hat meines Erachtens auch ein Problem mit vernünftiger staatlicher Steuerung; denn nach wie vor ist in diesem Land nicht klar – das ist in den letzten Monaten und auch während der Haushaltsberatungen oft angesprochen worden und hat oft eine Rolle gespielt –: Einrichtungen der sozialen Infrastruktur brauchen eine Sockelfinanzierung, eine institutionelle Förderung, um bestehen zu können. Das ist notwendig, um Projekte zu entwerfen, zu beantragen, zu steuern und abzurechnen sowie das Ehrenamt zu organisieren.

Diese Grundfinanzierung ist essenziell. Derzeit bindet die Akquise von Fördermitteln so viel Zeit, dass sie im

Ehrenamt oder aus den laufenden Projekten heraus nicht nur gesellschaftlich unverantwortlich, sondern auch unmöglich ist. Das ist einerseits ein unzumutbarer Verschleiß, wenn Menschen, die so wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben nachkommen, in ständiger Unsicherheit über ihre Projekte und ihre Zukunft gelassen werden. Andererseits ist es meines Erachtens auch ein extrem uneffektiver Umgang mit den begrenzten öffentlichen Mitteln.

Letztlich bleibt auch hier wieder nur festzustellen, dass die Staatsregierung ein Problem mit ressortübergreifenden Themen hat. Es gibt keine ressortübergreifende Stelle, die für Antidiskriminierung zuständig ist, weshalb auch kein ganzheitlicher Ansatz verfolgt werden kann. Mehrfachdiskriminierung ist wie Gleichstellung ein Querschnittsthema.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD –
Zuruf von den LINKEN: Kopf zu, Gansel! –
Holger Apfel, NPD: Prolet!)

Antidiskriminierungsarbeit ist eben kein typisches Frauenthema, kein typisches Ausländer- oder Behindertenthema, sondern sie berührt im Prinzip alle gesellschaftspolitisch relevanten Bereiche.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Aber eine Einrichtung wie das Antidiskriminierungsbüro hat nicht einmal eine kompetente Ansprechstruktur innerhalb der Staatsregierung. Es ist dringend notwendig, dass sich im Freistaat Sachsen endlich etwas ändert; denn all das Gesagte hat nichts mit Anerkennung und Wertschätzung des gesamtgesellschaftlichen Engagements zu tun, das dort geleistet wird. Die Wertschätzung einer Arbeit, die durch rein staatliche Institutionen nicht geleistet wird, vielleicht auch gar nicht geleistet werden kann. Es hat auch nichts mit moderner Verwaltung oder Professionalität der Regierenden zu tun.

Was den Fortbestand des ADB betrifft, nehme ich Ministerpräsident Tillich beim Wort. Dazu darf ich aus einer Rede zitieren, die er anlässlich der Gedenkstunde am 27. Januar im Landtag gehalten hat – leider ist er nicht anwesend –; ich zitiere: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das bedeutet: Für Demokraten ist jeder Mitbürger gleich viel wert. Ich muss nicht jeden lieben. Aber ich muss jedem mit Respekt gegenüberreten. Und wo ein Mitbürger diskriminiert wird, muss ich ihn in Schutz nehmen. Ich empfinde dieses Muss nicht als Bedrückung, sondern als Befreiung, denn ich kann mich nicht frei fühlen in einer Gesellschaft, in der andere unfrei sind und als Ungleiche behandelt werden. Ich meine, das sollte für uns alle die Richtschnur unseres Handelns sein: Alle Mitbürger als Gleiche behandeln, niemanden benachteiligen, stets solidarisch handeln.“

Weiter führt er aus: „Darüber sollten wir nicht nur heute nachdenken, sondern jeden Tag. Nur so kann es uns gelingen, Demokratie zu leben.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, die Zeit des Nachdenkens war in diesem Falle lange genug. Die Zeit zum Handeln ist gekommen, weil die Projekte und Initiativen, die eben nicht im Nachdenken verweilen, sondern genau das leisten, wovon Herr Tillich gesprochen hat, vor dem Aus stehen.

Es gibt viele Ansatzpunkte, Diskriminierung wirkungsvoll zu begegnen und sie zu verhindern. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, eine Antidiskriminierungskultur zu schaffen und gesellschaftliche Teilhabe für alle zu ermöglichen. Das Antidiskriminierungsbüro Sachsen ist dabei ein wesentlicher Baustein.

Stimmen Sie unserem Antrag zu und sichern Sie so die zukünftige Arbeit für das weltoffene, tolerante und vielfältige Sachsen, das leider viel zu oft nur in schönen Reden beschworen wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war Frau Abg. Klinger für die Fraktion DIE LINKE. – Die CDU-Fraktion ist an der Reihe und es spricht Herr Abg. Oliver Wehner. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Oliver Wehner, CDU: Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Bei dem Antrag der Linksfraktion merkt man, dass sich die Linksfraktion mit dieser Thematik inhaltlich nicht wirklich auseinandergesetzt hat.

(Zuruf von den LINKEN)

Hier sind alle Dinge, die Ihnen zu Diskriminierung einfallen, in einen Topf geworfen worden. Dann ist umgerührt, vermeintliche Missstände angepriesen –

(Zuruf der Abg.
Freya-Maria Klinger, DIE LINKE)

– Sie können ruhig eine Zwischenfrage stellen – und gesagt worden, was womöglich falsch sei.

Natürlich kann man sagen: Die Stadt Leipzig fördert das Antidiskriminierungsbüro Sachsen wegen der Verabschiedung des Doppelhaushaltes des Freistaates nicht mehr in dem bisherigen Maße. Aber dieser Kausalzusammenhang ist nicht richtig und er ist auch zu einfach gedacht. Ich habe den Eindruck, dass Sie es sich hierbei zu einfach machen, wenn Sie diese Kritik anbringen.

Aus Ihrem Antrag ist nicht ersichtlich, warum der Freistaat Sachsen die Finanzierung übernehmen sollte, denn das Antidiskriminierungsbüro ist vorwiegend in Leipzig und Umgebung tätig und nicht im gesamten Freistaat.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das stimmt doch nicht!)

– Ich komme darauf noch zurück. – Die Frage ist doch: Wo ist der Nutzen für das gesamte Bundesland? Bisher

war die Stadt Leipzig mit 46 000 Euro der Hauptfinanzierer in Form von institutioneller Förderung.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Wehner, CDU: Ja, bitte.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Herr Kollege, haben Sie wahrgenommen, dass wir in den Haushaltsberatungen die Finanzierung einer sachsenweiten Antidiskriminierungsstelle mit einem Kostendeckungsvorschlag beantragt haben, der dieses Problem lösen könnte? Verstehen Sie, dass es in diesem Zusammenhang um solche Überlegungen geht?

Oliver Wehner, CDU: Dazu sage ich gern noch etwas. Sie haben dazu im letzten Haushalt einen Antrag über 100 000 Euro gestellt – ich gehe gleich darauf ein –, wenn dieser auf Gesamtsachsen projiziert wird. Es sind verschiedene Ansätze, die hierzu gemacht worden sind.

Würde man dem Antrag stattgeben, bedeutete dies, dass der Freistaat anstelle der Stadt Leipzig die institutionelle Förderung übernehmen müsste. Das ist aber kritisch, und zwar deshalb, weil man dies als Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung sehen kann.

(Zuruf des Abg.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE)

Zwar handelt es sich um eine freiwillige Leistung der Kommune, aber die Förderung der vergangenen Jahre ist eine Kürzung und damit der politische Wille der Stadt Leipzig. Würde man die Förderung des Freistaates übernehmen, würde man dem politischen Willen der Stadt Leipzig entgegenwirken.

Die Frage der Finanzierung wird im Antrag der Linksfraktion nicht beantwortet. Auch das sind wir gewohnt. Ziel des Antrags ist es, dass das Antidiskriminierungsbüro seine künftige Arbeit auf dem Niveau von 2010 fortführen kann. Die Frage, die sich mir grundsätzlich stellt, ist, was sich die Fraktion DIE LINKE darunter vorstellt. Soll lediglich die institutionelle Förderung fortgeführt werden oder soll der benötigte Gesamtetat vom Freistaat Sachsen übernommen werden?

Das Antidiskriminierungsbüro Sachsen beschäftigte sechs Mitarbeiter, die vorrangig in Leipzig tätig sind. Der Gesamtetat für das Jahr 2010 betrug circa 150 000 Euro. Ziel des ADB ist es – laut deren Web-Seite –, dass eines Tages landesweit Aktivitäten entfaltet werden. Wenn man diese 150 000 Euro hochrechnet – geht man davon aus, dass in allen drei Landesdirektionsbereichen das Antidiskriminierungsbüro die gleiche Stellenstruktur wie in Leipzig schafft –, wird somit fast eine halbe Million Euro fällig. Diese halbe Million Euro wäre also zu finanzieren.

An dieser Stelle muss auf den Antrag der GRÜNEN im letzten Haushalt verwiesen werden. Diese forderten, dass eine Antidiskriminierungsstelle unterstützt werden soll.

Für zwei Personalstellen wurden circa 100 000 Euro veranschlagt. Bei landesweit 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wären das Sach- und Personalkosten von circa einer Million Euro.

(Zuruf der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Hier kommt die antragstellende Fraktion in Erklärungsnot. Woher soll das Geld genommen werden? Darüber steht leider nichts im Antrag und dazu hat Frau Abg. Klinger auch nichts gesagt.

Ich möchte einen weiteren Sachverhalt ansprechen. Indem die LINKEN mit dem vorliegenden Antrag und dessen Begründung die Notwendigkeit der Unterstützung des Antidiskriminierungsbüros deutlich machen und gleichzeitig aufzeigen, wie wichtig und gut deren Arbeit ist, machen sie im Gegenzug deutlich, dass die anderen Beratungsstellen – nicht nur in Leipzig, sondern landesweit – nicht nur unwichtig sind, sondern anscheinend auch eine schlechte Arbeit leisten. Das können wir hier nicht gelten lassen.

Warum fordern Sie finanzielle Zuwendungen für das Antidiskriminierungsbüro Sachsen? Sind denn beispielsweise die Beratungsstellen der Johanniter, der Caritas, von „Pro Familia“, des Deutschen Roten Kreuzes und viele andere, die oftmals mehrdimensional beraten, weniger wert? Damit verletzen Sie die vielen engagierten und eifrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der anderen Beratungsstellen, indem Sie deren Kompetenz absprechen.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Dr. Pellmann, Sie möchten von der Möglichkeit der Kurzintervention Gebrauch machen?

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ja, Herr Präsident.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte schön.

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ich bitte um Nachsicht, aber das, was der Kollege hier dargestellt hat, kann man einfach nicht so stehen lassen. Herr Wehner, Sie stellen sich hier hin und schwadronieren, wir würden in die kommunale Selbstverwaltung eingreifen, wenn Sie unserem Antrag zustimmen.

Ich sage Ihnen: Sie sollten froh sein, dass die Stadt Leipzig – obwohl sie es nicht gemusst hätte, weil es eine freiwillige Aufgabe ist – bisher eine Sache mitfinanziert hat, die für ganz Sachsen bitter nötig ist.

(Beifall bei den LINKEN)

Da Sie – auch für die Stadt Leipzig – im Haushalt die Mittel erheblich gekürzt haben, müssen Sie sich nicht wundern, wenn die Stadt Leipzig handeln muss. Sie können doch nicht erwarten, dass die Stadt Leipzig eine Aufgabe weiter voll und inhaltlich finanziert, bei der sie sozusagen zum Ausfallbürgen der Staatsregierung wird. So geht das nicht.

Ich sage Ihnen noch eines – das macht mich fast sprachlos, obwohl das selten jemandem gelingt –: Wenn Sie nicht bereit sind, zur Kenntnis zu nehmen, dass eine Beratungsstelle, ob Diakonie oder wer auch immer, einen anderen Beratungsansatz hat als das Antidiskriminierungsbüro, dann tut es mir leid. Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, welchen besonderen Charakter dieses Büro hat, und dann können Sie vielleicht darüber nachdenken, wie diese wichtige Aufgabe, die auch eine staatliche ist, durch den Freistaat Sachsen finanziert wird. Eine letzte Bemerkung.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen!

Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Ja, Herr Präsident, das mache ich. – Wenn Sie fragen, woher Sie das Geld nehmen sollen, dann ist das Ihre Aufgabe. Sie sollen die Weiterarbeit sichern. Das ist unser Anliegen. Woher Sie das Geld nehmen? Bitte schön, Sie haben sonst viel Einfallsreichtum bewiesen, wenn es um das Heraus-schmeißen von Geld ging, und hier wäre es eine gute Sache.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Wehner, möchten Sie erwidern? – Bitte schön, am Mikrofon 6.

Oliver Wehner, CDU: Hier muss ein falscher Zungenschlag vorliegen. Herr Dr. Pellmann, die Stadt Leipzig kann natürlich ein Antidiskriminierungsbüro betreiben. Ich bin sehr dankbar, wenn sie das tut. Das ist gar keine Frage. Aber wir sind der Sächsische Landtag und nicht die Stadt Leipzig, die Stadt Dresden oder die Stadt Chemnitz. Darum geht es. Ich möchte nicht, dass hier im Raum stehen bleibt, dass ich das nicht wertschätzen würde. Ich schätze das auf jeden Fall wert.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Sie haben es nur nicht begriffen!)

Zu den anderen Ausführungen zur Finanzierung: Mit Ihrer Kollegin habe ich gerade darüber diskutiert und damit ist alles gesagt.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir fahren mit der Aussprache fort. Die SPD ist an der Reihe. Herr Abg. Hohmann, Sie haben das Wort.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Erkläre es ihm noch einmal!)

Henning Homann, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Teilhabe und Chancengleichheit sind in unserer Gesellschaft zentrale Werte einer demokratischen Gesellschaft. Sie finden zum einen Ausdruck in Gesetzen. Wir erlebten das zum Beispiel in der zurückliegenden Diskussion um das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, aber genauso wichtig, wenn nicht sogar noch wichtiger ist unser gemeinsames Bemü-

hen, eine Antidiskriminierungskultur in diesem Land zu etablieren.

Dazu gibt es verschiedene Initiativen. Das Antidiskriminierungsbüro des Bundes ist eine davon. Wir finden – das ist etwas Besonderes für Sachsen, ich betone: für Sachsen – auch in Sachsen mit dem Antidiskriminierungsbüro in Leipzig ein solches Bemühen, eine Antidiskriminierungskultur zu etablieren, zu haben. Dieses Büro ist etwas Einzigartiges in den ostdeutschen Flächenländern. Es bietet damit eine wichtige Dienstleistung für Leipzig.

Aber, Herr Wehner, an der Stelle fehlt Ihnen ein wenig Einblick in das Konzept. Ich biete Ihnen an, einen Termin zu vermitteln, damit man sich darüber informieren kann, wie die Dienstleistungen für die Gesellschaft wirklich aussehen – über die Stadt Leipzig hinaus für den gesamten Freistaat und modellgebend auch für andere ostdeutsche Bundesländer.

Das Antidiskriminierungsbüro fährt – das wurde von meiner Kollegin dankenswerterweise sehr gut dargestellt – einen ganzheitlichen Ansatz. Sie leisten eine gute Arbeit und gute Arbeit braucht eine angemessene Ausstattung.

Wenn wir uns darüber einig sind – ich denke, das sind wir –, dass die Herstellung von Teilhabechancen und Chancengleichheit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, dann ist es auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – nämlich des Bundes, des Landes und der Kommunen –, dies zu finanzieren.

Natürlich steht die Stadt Leipzig in der Verantwortung und sie nimmt ihre Verantwortung seit Jahren durch eine institutionelle Förderung wahr. Ich will an dieser Stelle auch sagen: Der vorliegende Verwaltungsvorschlag für den Haushalt lässt dennoch Luft nach oben.

Aber auch die SPD-Fraktion im Stadtrat überlegt gerade intensiv, wie man weitere Ressourcen für dieses Projekt mobilisieren kann. Sehr geehrter Herr Wehner, ich nehme gern das Angebot mit, dass Sie sich dafür einsetzen, dass sich in der CDU-Stadtratsfraktion in Leipzig ein Partner findet. Das wäre das Zweite, was Sie an dieser Stelle konkret machen könnten.

(Zurufe von den LINKEN)

Das Hauptproblem, mit dem wir sowohl im Land als auch im Bund konfrontiert sind, ist, dass verschiedene Modellprojekte auslaufen. Wir diskutieren auch in diesem Haus nicht das erste Mal darüber, dass Modellprojekte auslaufen, ohne dass man sich Gedanken darüber macht, was Sinn macht und was keinen Sinn macht fortzusetzen und angemessene Anschlussfinanzierungen zur Verfügung zu stellen.

Wir erleben einen verheerenden Verzicht auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik und ebenso eine Kürzungspolitik, für die die Existenzfrage des Antidiskriminierungsbüros nur eines von vielen Beispielen ist. Dabei liegen die Themen auf dem Tisch und sie drängen uns. Ich nenne die Stichpunkte Inklusion, UN-Behindertenrechtskonvention, Rassismus – das haben wir heute Vormittag wieder erlebt

–, die aktuelle Diskussion um den Frauenanteil in deutschen Chefetagen oder die Integration von Migrantinnen und Migranten. Der Bedarf ist vorhanden. Sachsen, Leipzig und Deutschland brauchen Antidiskriminierungsbüros.

Der Vorschlag der Linkspartei zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht sagt, macht es so oder so, sondern die Hauptaussage lautet: Macht es!

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Eben, eben!)

Es besteht die Möglichkeit, sich in einem offenen Modell Gedanken darüber zu machen, wie man das Ziel, über das wir uns einig sein könnten, wenn Sie hoffentlich wollen, verfolgen könnte. In diesem Sinn wird die SPD-Fraktion diesen Antrag unterstützen, und ich bitte Sie, dies auch zu tun.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Homann. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abg. Jonas.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Wenn die FDP jetzt auch zustimmt, ist es geschafft!)

Frau Jonas, Sie haben das Wort.

(Thomas Kind, DIE LINKE:
Jetzt kommt eine ehrliche Meinung!)

Anja Jonas, FDP: – Ach, Herr Kind! – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jeder von Ihnen wird mir sicher zustimmen, wenn ich sage, dass es Opfern von Diskriminierung sehr schwerfällt, damit umzugehen, diese Erlebnisse zu verarbeiten und in manchen Fällen ein gesamtes Leben damit leben zu müssen.

Diskriminierung – auch das haben meine Vorredner bereits angesprochen – tritt heute immer noch in sehr vielen Facetten zutage: in Ausgrenzung aufgrund der Herkunft, Hautfarbe oder der Religion eines Menschen, als Benachteiligung von Mitbürgern aufgrund von Behinderung, ihres Geschlechtes oder aufgrund der sexuellen Identität.

Frau Klinger, Ihre Beispiele sind ganz klar immer wieder im Alltag zu finden. Ausdruck von Diskriminierung ist auch in unserem Alltag immer wieder anzutreffen. Jeder kennt die Ungleichbehandlung und wir müssen sicher nicht weit suchen.

Die Arbeit des Antidiskriminierungsbüros in Leipzig kann also nicht genug Wertschätzung erfahren. Das Engagement, sich mit Diskriminierung auseinanderzusetzen, dagegen vorzugehen und Konzepte zu entwickeln, wie sie beseitigt werden kann, ist wichtig und verdient wirklich Anerkennung.

Aus meiner Sicht ist es deshalb richtig, dass das Vorgehen gegen Diskriminierung eine staatliche Aufgabe ist. Dabei

muss jedoch im Mittelpunkt des staatlichen Engagements genau das stehen und nur dort ist zu handeln, wo Menschen sich diskriminiert fühlen, in den vielen Bereichen, in denen der Staat zwar manchmal, aber noch nicht immer mit dem erhofften Erfolg tätig wird: in der Integration und der Inklusion von Menschen mit Behinderung, bei der Begünstigung der Zuwanderung von Fachkräften oder bei den Ansätzen der Gleichstellung von Lebenspartnerschaften. Diese Arbeit muss kontinuierlich fortgesetzt werden.

Natürlich gibt es Bereiche, in denen noch Nachholbedarf besteht. Auch das möchte ich nicht leugnen, denn das wäre offensichtlich falsch. Der erfolgreich begonnene Weg muss weitergegangen werden. Der offene Umgang mit der Verschiedenartigkeit von uns Menschen muss erlernt werden.

Diskriminierung entsteht in der Gesellschaft. Deshalb muss ihr am wirkungsvollsten aus der Gesellschaft heraus begegnet werden. Nur eine engagierte und weltoffene Bürgergesellschaft kann Diskriminierung wirkungsvoll entgegentreten. Wir dürfen also nicht aufhören, an die Verantwortung der Menschen selbst zu appellieren. Werte und Normen müssen bereits frühzeitig im Leben vermittelt werden, die dem heutigen Gesellschaftsbild gerecht werden und die die Grundlage für ein gemeinsames Miteinander schaffen. Nur so kann Diskriminierung nachhaltig beseitigt werden.

Toleranz und gegenseitige Achtung müssen Sinnbild für unser Sachsen in der Gegenwart und in der Zukunft sein. Antidiskriminierung muss eine Frage der Chance sein: der Chance, einen Beruf zu ergreifen, Anerkennung zu finden und sich auch anders zu äußern, einfach Teilhabe zu leben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Antidiskriminierungsbüro hat in den vergangenen sechs Jahren durchaus hervorragende Arbeit geleistet. Das muss Beachtung und Anerkennung finden und darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben.

Allerdings – und jetzt kommen wir zu den ganz spannenden Fragen – ist die Frage, wie sich die jetzige Finanzsituation des Büros zusammensetzt. Aus meiner Sicht ist der Landtag nur mittelbar der richtige Ansprechpartner. Durch den Wegfall von Projekten, bei denen die Implementierungsphase nicht so erfolgt, wie sie erfolgen sollte – das ist immer wieder das Kernproblem bei Modellprojekten –, ist es sehr schwierig, die Finanzsituation einzuschätzen.

In Ihrem heute vorliegenden Antrag kann ich nicht den konkreten Vorschlag erkennen, wie das Antidiskriminierungsbüro mit Landesmitteln finanziert werden soll. Ich sehe leider nicht diese Spielräume, auf die Herr Homann hingewiesen hat.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Mit gutem Willen!)

Aus diesem Grunde wird unsere Fraktion diesem Antrag nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Das war Befangenheit in der Koalition!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Für die Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN Frau Abg. Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der vorigen Debatte um die Fachkräfte und um die erhoffte Zuwanderung ausländischer Fachkräfte ist schon darauf eingegangen worden, dass Sachsen, um ein weltoffenes und attraktives Land zu werden, eine Beratung von Behörden und Betroffenen braucht, und zwar von kompetenten Stellen. Die Arbeit des Antidiskriminierungsbüros in Leipzig ist in diesem Zusammenhang von allen Vorrednern – bis auf einen – ausreichend und umfassend gewürdigt worden.

Das Besondere an dieser vielfältigen Beratung – Diskriminierung nach Alter, Geschlecht, Religion, sexueller Identität, Behinderung, Weltanschauung – ist, dass sie nicht nur gut ist, sie ist auch effektiv; es gibt keine sektorale Beratung, sondern alle Aspekte können erfasst werden. Ich kann aus Sicht der sächsischen Politik nur sagen, dass wir das dringend für ganz Sachsen brauchen, und zwar gerade für ländliche Räume. Gerade dort klagen Betroffene über zunehmende Diskriminierung zum Beispiel gegen Homophobie. Diese Beratung kann nicht allein ehrenamtlich geleistet werden, sie braucht auch auf Landesebene professionelle Standbeine.

Man kann in der Bundes-Antidiskriminierungsstelle nachlesen, gegründet in Zeiten von CDU-Mitregierungen, wie so ein Beratungsansatz sein muss, dass aber auch die Bundesdiskriminierungsstelle ausdrücklich darauf verweist, dass eine wohnortnahe Beratung wichtig und richtig ist. Deshalb haben wir zur Haushaltsdebatte beantragt, eine Antidiskriminierungsstelle für Sachsen zu schaffen, die sachsenweit tätig ist, und zwar – Herr Kollege Wehner, hören Sie noch einmal genau zu, denn ich glaube, Sie waren da nicht sehr gut informiert, obwohl es noch nicht lange her ist –: für 150 000 Euro Sach- und Personalkosten.

Unser Antrag hätte bedeutet, so eine Stelle wäre ausgeschrieben worden, ich hätte gehofft, dass sich in so einem Fall das Antidiskriminierungsbüro bewirbt und dann diese Leistung erbringt. Was danach kommunal bestellt wird, was die Stadt Leipzig möchte, die diese Arbeit bisher in wesentlichen Teilen getragen hat, ist eine ganz andere Frage. Das hat überhaupt nichts mit Eingriffen in die kommunale Selbstverwaltung zu tun, wenn der Freistaat so etwas für seine Räume überlegt. Das ist eine Ausrede, die so abwegig ist, dass man sie so nicht vorbringen sollte.

Bis jetzt ist die Finanzierung des Antidiskriminierungsbüros gemischt gewesen, Herr Kollege Wehner. Es ist nicht nur von der Stadt Leipzig finanziert worden. Es gab dort auch ein landesweites Projekt. Aber fast sämtliche Finanzierungen laufen aus. Es ist daher absehbar, wie es zurzeit ist, dass die Arbeit des Antidiskriminierungsbüros auf ein

Minimum zurückgefahren wird. Deshalb ist es richtig, dass die LINKEN jetzt beantragen, dass sich die Landesregierung gemeinsam mit der Stadt Leipzig, wo dies auch noch ein Thema ist, überlegt, was zu machen ist, damit das Büro im alten oder neuen Umfang aus Landessicht weiterarbeitet.

Liebe Frau Kollegin Jonas, ich glaube, es ist nicht ehrlich, dies alles zu würdigen und zu rühmen und dann zu sagen: Ja, aber die Stadt Leipzig muss es wissen. Wir müssen wissen, ob wir das im Land Sachsen für notwendig und für richtig halten, und wir tun das.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Wenn Sie die Kostendeckungsdiskussion wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann müssen Sie so eine Debatte zu den Haushaltsberatungen mit uns zusammen führen und mit uns zusammen überlegen. Ich will Ihnen jetzt gar nicht sagen, mit welcher kurzen und polemischer Begründung die Debatte im Innenausschuss vom Tisch gefegt worden ist. Das erspare ich Ihnen wirklich. Aber Sie haben sich dem Thema nicht gestellt. Der Antrag der LINKEN gibt Ihnen heute die letzte Möglichkeit dazu. Tun Sie es! Wir brauchen es dringend in Sachsen! Antidiskriminierungsberatung für Sachsen! Geben Sie den Ministern heute diesen Verhandlungsauftrag, dann kann ein Teil der Kompetenz des Büros vielleicht noch gerettet werden! Preiswerter bekommen Sie solche Qualität nicht!

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Jähnigen. – Für die NPD-Fraktion Herr Abg. Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Beim vorliegenden Antrag hat sich DIE LINKE schon beim Adressaten ihres Anliegens im Kern vertan, denn das „Antidiskriminierungsbüro Sachsen“ ist – wir haben es bereits gehört – ein in Leipzig ansässiger Verein, der, wenn überhaupt, von der Stadt Leipzig zu finanzieren ist und keinesfalls als Aufgabe des gesamtsächsischen Steuerzahlers.

Es ist das SPD-geführte Leipzig, das die Zuschüsse für die selbsternannten Anti-Diskriminierungskämpfer um 60 % gekürzt hat und damit dieses seltsame Büro scheinbar vor die Existenzfrage stellt. Man hat den Eindruck, dass hier ein besonderes Schmuckstück der sächsischen Antifa-Industrie gehegt und gepflegt werden soll, und das auf Kosten der sächsischen Steuerzahler.

Beschäftigt man sich einmal damit, was dieser Rotfront-Verein so treibt, dann stößt man auf seiner Internetseite auf das obligatorische Soziologen-Kauderwelsch. Als nächste Termine dieses bislang von der Stadt Leipzig sehr großzügig alimentierten Büros werden dort angekündigt: Eine Lesung: „Leipzig liest quer – schwul-lesbische Autorenmatinee“ im Rahmen der Leipziger Buchmesse. Ankündigt wird weiterhin ein aufregendes Seminar zum Thema „Ältere Migranten in der Stadt“ und überdies eine Fachtagung mit dem noch aufregenderen Titel „Interkulturelle Öffnung, Migrations-Mainstreaming,

Gestaltung der Vielfalt“. Ausländer-Senioren und Migranten-Mainstreaming sind nach Auffassung der LINKEN also Themen, für deren diskurspolitische Bearbeitung der sächsische Steuerzahler aufkommen soll.

Mit solchem Gutmenschenunfug werden aber nicht nur Erwachsene konfrontiert, sondern schon die Jüngsten sind diesen Ergüssen wehrlos ausgeliefert, oder man versucht zumindest, sie diesen Ergüssen auszuliefern. So nennt sich ein wichtiges Projekt des Vereins beschönigend „Fair in der Kita“. Worum es dabei geht, wird deutlich, wenn man das zugehörige Konzept mit dem umständlichen Titel „Antidiskriminierungspädagogik für ErzieherInnen und SozialpädagogInnen – ein Fortbildungsmodul“ liest. Worauf stößt man dort unter Punkt II „Inhaltlich-theoretische Grundsätze“? Natürlich wieder einmal auf den Kampf gegen Rechts, der diesmal allerdings schon im Kindergarten beginnen soll.

An eben genannter Stelle heißt es, ich zitiere den Wortsalat einmal, weil es unfreiwillig komisch ist: „Die aktuellen rechtspopulistischen und rechtsextremen Exkurse, aber auch der historische Nationalsozialismus gründen auf Entwürfen einer homogenen gesellschaftlichen Ordnung. Sie behaupten unveränderbare biologische bzw. kulturelle Identitätsmerkmale und sehen die Abweichung von Normalität als Bedrohung. Rechtsextremismus ist insofern ein politisch verdichteter Ausdruck, der auf gesellschaftlich weit verbreiteten Wahrnehmungsweisen und Ordnungsvorstellungen beruht. Es schließt weitere Formen der Ungleichbehandlung ein, die häufig auf geschlechtliche Zuschreibung und Konstruktion körperlicher sowie geistiger Normalität verweisen.“

Man beachte die Formulierung von der „Konstruktion körperlicher und geistiger Normalität“, die es augenscheinlich zu ächten gilt. Im Klartext heißt das: Das gesunde Volksempfinden soll schon den Kindern ausgetrieben werden. Wer noch zwischen geistig gesund und krank, normal und anormal, zwischen dem Eigenen und dem Fremden unterscheidet, ist nach der Logik dieser „Antidiskriminierer“ ein „Diskriminierer“ und muss möglichst schon als Kleinkind geistig umgepolt werden. Derartiger Unsinn wird dann auch noch aus allen möglichen öffentlichen Kassen finanziert.

In den letzten fünf Jahren erhielt das Antidiskriminierungsbüro Leipzig allein aus dem Anti-Rechts-Programm „Weltoffenes Sachsen“ 80 000 Euro. Für die NPD ist es ein Skandal, dass mit sächsischem Steuergeld ein derartig linkes Sozialbiotop gewässert wird, und das mit wohlwollender Billigung der CDU, die schließlich im Jahr 2004 im Kampf gegen die NPD das Programm mit dem irreführenden Titel „Weltoffenes Sachsen – für Demokratie und Toleranz“ aufgelegt hat. Also kann sich auch die CDU nicht davon freisprechen, in den letzten Jahren insgesamt 80 000 Euro Steuergeld in dieses dubiose Büro gepumpt zu haben.

Nun befürchtet DIE LINKE – wir haben es gehört –, dass ab Mitte 2011 nur noch eine Halbtagskraft bezahlt werden kann, und auf der Netzseite des Büros findet sich der

Hinweis: „Die Beratungsstelle des Antidiskriminierungsbüros Sachsen bleibt bis voraussichtlich Ende Februar 2011 geschlossen.“

Das klingt nach unserer Auffassung doch schon einmal außerordentlich hoffnungsvoll. Die NPD-Fraktion empfiehlt dem Antidiskriminierungsbüro, den Laden konsequenterweise ganz dicht zu machen. Kein sächsischer Normalbürger wird die Arbeit dieses „Büros“ vermissen.

Selbstverständlich lehnt die NPD-Fraktion diesen Quatschantrag ab.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde in der Aussprache. Gibt es noch weiteren Redebedarf? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung. – Frau Staatsministerin Clauß, bitte; Sie haben das Wort.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die Fraktion DIE LINKE möchte mit ihrem Antrag die Zukunft des Antidiskriminierungsbüros in Leipzig sichern, und zwar auch langfristig.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE: Richtig!)

Sie setzen dabei die unsichere Zukunft in unmittelbarem Zusammenhang zu unserem Landeshaushalt 2011/2012, obwohl Sie in Ihrer Begründung die bisherige Finanzierung richtig darstellen. Die Stadt Leipzig und die ARGE in Leipzig haben die Finanzierung zu großen Teilen übernommen.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, die Entscheidung der Stadt Leipzig, die städtische Förderung zu reduzieren, bedaure ich, und die auslaufende Unterstützung durch das Jobcenter macht die Sache nicht leichter. Aber es kann nicht nur immer mit dem Finger auf den Freistaat gezeigt werden, wenn die Kommune Entscheidungen trifft. Dafür gibt es ja genügend andere Beispiele.

Sie wissen, dass eine institutionelle Förderung durch das Sozialministerium nicht möglich ist – auch nicht für das Antidiskriminierungsbüro in Leipzig. Bei konkreten Projekten hingegen haben wir das Antidiskriminierungsbüro oft unterstützt, so zum Beispiel bei der Erstellung eines Informationsfächers im universalen Design, mehrsprachig, in leichter Sprache, in Großdruck, in Blindenschrift – gefördert auf der Grundlage der Richtlinie zur Förderung der selbstbestimmten Teilhabe für Menschen mit Behinderungen.

Darüber hinaus wurden mögliche Unterstützungen von meinem Haus bereits im November vergangenen Jahres mit dem Antidiskriminierungsbüro erörtert und in diesem Zusammenhang unter anderem auch über das Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen“ informiert. Ich betone: An den Stellen, an denen wir fördern und unterstützen können, tun wir das auch.

Nochmals zu Ihnen, Frau Abg. Klinger: Von einer nebulösen Struktur bei der Einsetzung eines Gleichstellungsbeirates zu sprechen ist in meinen Augen für dieses wichtige Gremium diskriminierend.

Die Reaktionen bundesweit – ich betone: bundesweit – sprechen zum Glück eine andere Sprache.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Die Aussprache ist beendet. Wünscht dennoch jemand das Wort? – Das sehe ich nicht. Wir kommen zum Schlusswort. Frau Abg. Gläß, bitte, Sie haben das Wort.

Heiderose Gläß, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ja, es ist auch Aufgabe des Freistaates, seine Bürgerinnen und Bürger vor Benachteiligung und Diskriminierung zu schützen. Teilhabe und Chancengleichheit in den grundlegenden Lebensbereichen sind zentrale Werte unserer Gesellschaft. Frau Klinger sagte es schon: Die Antidiskriminierungsarbeit ist kein typisches Frauenthema oder nur ein Ausländerinthema, es ist kein Behindertenthema, sondern es berührt fast alle gesellschaftspolitisch relevanten Bereiche.

Es gibt Gesetze und Regelungen auch in Übereinstimmung mit europäischem Recht für die Bereiche Arbeit, Bildung, Sozialschutz. Aber Gesetze reichen nicht aus, um gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken und reale Teilhabe zu schaffen. Das Antidiskriminierungsbüro in Leipzig – wie schon betont, modellhaft für ostdeutsche Flächenländer – arbeitet unabhängig und qualifiziert. Es ist fest verankert im bundesweiten Netzwerk der Antidiskriminierungsarbeit. Das ADB in Leipzig erbringt eine Leistung für den Freistaat, die aber auch staatlich gefördert und finanziert werden muss. Sowohl in einem Gesamtkonzept aus Beratung, Schulung, Information sowohl für einzelne Betroffene als auch in Aufklärungs- und

Bildungsarbeit wird hier Vorbildliches geleistet. Die Argumente, der Freistaat sei nicht zuständig, das Büro arbeite ja hauptsächlich für die Stadt Leipzig, sind nur vorgeschoben; denn Anfragen und Beratungsleistungen werden sachsenweit von Aue über Dresden bis nach Görlitz eingefordert und geleistet.

Der Ansatz, dass die Beratungsarbeit nicht nur auf ein Diskriminierungsmerkmal – zum Beispiel Behinderung, Geschlecht oder ethnische Herkunft – gerichtet ist, wurde schon mehrfach von vielen Rednerinnen und Rednern betont. Diese mehrdimensionale sechsjährige Arbeit ist das Alleinstellungsmerkmal des ADB in Leipzig und wird auch bundesweit gewürdigt. Diese Arbeit muss dauerhaft und institutionell gefördert werden.

Wer einmal auf den Internetseiten nachgeschaut hat – Herr Wehner betonte es –: Die Kolleginnen und Kollegen fordern die Finanzierung, die institutionelle Förderung einer Stelle, das sind 50 000 Euro im Jahr. Projektförderung kann begleiten und kann eine weitere Schiene der Finanzierung sein. Hier sollte unbedingt ein koordiniertes Vorgehen von Bund, Land und Kommune angestrebt werden. Diese Koordination muss durch das Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz geleistet werden; diese Koordinierung muss dort in einer Hand liegen.

Deswegen fordern wir die Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/4757 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Gegenstimmen? – Danke sehr. Stimmenthaltungen? – Bei zahlreichen Stimmen dafür hat der Antrag dennoch nicht die erforderliche Mehrheit gefunden und ist abgelehnt. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

– Sicherung des Fachpersonals für Kindertagesstätten

Drucksache 5/2145, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

– Situation der Erzieherinnen und Erzieher in sächsischen Kindertageseinrichtungen

Drucksache 5/3742, Antrag der Fraktion der DIE LINKE,
mit Stellungnahme der Staatsregierung

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Aussprache in der gewohnten Art und Weise. Die Reihenfolge ist wie folgt: SPD, DIE LINKE, CDU, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort und es spricht Frau Abg. Dr. Stange; bitte, Sie haben das Wort.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Schreiber, ich hoffe, dass Sie heute im Verlauf der Debatte einen Erkenntnisgewinn haben werden, nachdem Sie heute Morgen Ihrer Facebook-

Gemeinde mitgeteilt haben, dass Sie nicht wissen, warum die SPD-Fraktion das Fachkräftethema für die Kindertagesstätten auf die Tagesordnung gesetzt hat.

(Patrick Schreiber, CDU: Sie erklären es mir jetzt sicher!)

Das hat mich insofern ein wenig verwundert, als Sie als Mitglied der CDU/FDP-Koalition gerade vor wenigen Minuten hier den drohenden Fachkräftemangel in Sachsen von sich aus thematisiert haben. Leider sieht die Landesregierung, sieht das Kultusministerium bis heute keine Notwendigkeit, ein eigenes Konzept für die Fachkräfteentwicklung an Kindertagesstätten vorzulegen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Dr. Stange, Sie gestatten eine Zwischenfrage?

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ja.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Schreiber, bitte.

Patrick Schreiber, CDU: Das ist sehr nett, Frau Kollegin Stange. – Geben Sie mir darin recht, dass ich heute Morgen einen Facebook-Eintrag vorgenommen habe, in dem stand, nicht, warum Sie das Thema Kindertagesstätten auf die Tagesordnung setzen, sondern welchen Erkenntnisgewinn Sie aus Ihren Anträgen ziehen wollen, dass sich das mir bisher noch nicht erschlossen hat? Geben Sie mir darin recht, dass Sie die Worte, die ich verwendet habe, jetzt abermals falsch ausgelegt haben?

(Robert Clemen, CDU: Ihr seid wohl Freunde bei Facebook? – Heiterkeit)

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Also, ich habe sie nicht falsch ausgelegt; ich habe Ihren Darstellungen gerade entnommen, dass Sie einen Erkenntnisgewinn haben möchten, und diesen möchte ich Ihnen jetzt gern verschaffen.

An einigen Fakten möchte ich deutlich machen, wie dringend notwendig es ist, dass sich das Kultusministerium und der Landtag mit dem Thema Fachkräfteentwicklung an Kindertagesstätten beschäftigen.

Erstens. Die Ausbildungskapazität reicht nicht aus. Von derzeit 25 000 Beschäftigten an Kindertagesstätten werden mehr als 4 000 bis zum Jahr 2015 in den Ruhestand gehen. Da 8 000 bereits heute älter sind als 50 Jahre, wird die Zahl eher höher als niedriger ausfallen. Dieser Generationswechsel fällt zusammen – wie in allen anderen Branchen; wir haben darüber gerade diskutiert – mit der Halbierung der Zahl der potenziellen Nachwuchskräfte. Selbst nach der konservativen Berechnung des Kultusministeriums – ohne weiteren Ausbau der Krippen, ohne Verbesserung der Betreuungsqualität, ohne Verstärkung von Integrationsmaßnahmen und ohne Ausbau der Horte im Rahmen der Ganztagsangebote – werden mindestens 4 300 neue Fachkräfte bis 2015 an den Kitas benötigt.

Nimmt man die Zahl des Sächsischen Städte- und Gemeindetages, der von einem Ausbau der Krippenplätze

aufgrund des Rechtsanspruchs ab 2013 und einer zu erwartenden durchgängigen neunstündigen Betreuung von 14 000 Plätzen ausgeht, dann sprechen wir schon von circa 8 000 neuen Erzieherinnen und Erziehern – immer ohne Verbesserung der Qualität und ohne verstärkte Integration.

Wenn sich das hohe Ausbildungsniveau des Jahres 2011, das wir Gott sei Dank momentan haben, durchhalten lässt, dann könnten nach Aussagen des Kultusministeriums circa 8 000 Absolventinnen und Absolventen die Fachschulen verlassen. Allerdings gibt es keine Erkenntnisse des Kultusministeriums darüber, wie viele Absolventen tatsächlich in Sachsen beginnen. Andere Bundesländer werben derzeit auch massiv und mit wesentlich besseren Bedingungen. Man weiß auch nicht, wie hoch die Fluktuation aus dem gesundheitlich sehr anstrengenden Beruf während des Berufslebens ist.

Wir können also keineswegs von einer beruhigenden Situation sprechen, wenn wir uns die Ausbildungsplatzsituation ansehen.

Ein zweiter Punkt: Die Landesregierung verlagert die Ausbildung auf kostenpflichtige private Bildungsanbieter. Mehr als 75 % der Auszubildenden lernen derzeit in privaten Bildungseinrichtungen. Während die öffentlichen Träger ihre Ausbildungskapazität seit 2008/2009 lediglich um 23 % erhöhten, bauten die privaten Träger um 100 % aus. Die Landesregierung verabschiedet sich damit in einem der für die Zukunft des Landes wichtigsten Ausbildungsbereiche von ihrer staatlichen Ausbildungsverpflichtung. Die Kosten werden auf die Auszubildenden verlagert, die mindestens 3 000 Euro – das Beispiel stammt aus dem Caritas-Schulzentrum Bautzen – für ihre Ausbildung selbst zu tragen haben und durch den von CDU und FDP beschlossenen Wegfall des Schulgeldersatzes einer sozialen Auslese unterliegen werden; ich erinnere an meinen Beitrag während der Debatte um die freien Schulen. Damit werden vor allem junge Frauen in Sachsen benachteiligt; denn junge Männer bleiben auch weiterhin dem Beruf fern, sie werden die freien Plätze in der dualen Berufsausbildung wählen, da dort sogar eine Ausbildungsvergütung gezahlt wird.

Ein dritter Punkt: Die Qualität der Ausbildung ist gefährdet. Die hohe Bedeutung der frühkindlichen Bildung für das positive Aufwachsen von Kindern wurde mit der Einrichtung von Studiengängen an Fachhochschulen und an der Technischen Universität Dresden während der Großen Koalition 2008/2009 auch in Sachsen endlich umgesetzt.

Doch nicht nur, dass dieser eingeleitete Prozess auf niedrigem Niveau stagniert, da kein weiterer Ausbau vorgesehen ist; er wird durch Kürzungen, zum Beispiel bei der Evangelischen Hochschule, sogar ganz infrage gestellt. Mehr Sorge bereitet mir allerdings die Situation bei den privaten Bildungseinrichtungen. Zwar müssen im Rahmen des Genehmigungsverfahrens der Schulen Qualitätskriterien, zum Beispiel beim Lehrpersonal und bei den Lehrplänen, vorgelegt werden; aber wer, bitte

schön, kontrolliert die Praxis und die Umsetzung der Qualität der Ausbildung bei dieser hohen Anzahl an Ausbildungseinrichtungen? Geht hier Quantität vor Qualität? Der Kultusminister hat in diesem Punkt auf unsere Anfrage keine eindeutige Antwort gegeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bedeutung der Kindertagesstätten und der zwingenden Notwendigkeit, dort die besten Pädagogen, Männer wie Frauen, einzusetzen, wird sicherlich die Mehrheit im Landtag zustimmen. Wenn dem so ist, dann lassen Sie uns gemeinsam die Landesregierung beauftragen, ein staatlich verantwortetes, qualitativ und quantitativ ausgewogenes Ausbildungs- und Personalkonzept vorzulegen – so, wie Sie es, meine Damen und Herren von der Koalition, auch für den Lehrerbereich vor nicht allzu langer Zeit eingefordert haben. Gleiches muss für die Erzieherinnen und Erzieher gelten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der
Abg. Annetrin Klepsch, DIE LINKE)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Nun für die Fraktion DIE LINKE Frau Abg. Klepsch. Sie haben das Wort.

Annetrin Klepsch, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema des drohenden Fachkräftemangels ist gegenwärtig in aller Munde und füllt die Zeitungen. Doch wenn es um das Fachpersonal in den sächsischen Kitas geht, scheint „nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ die Strategie der Staatsregierung zu sein. Die Antworten der Staatsregierung auf den Antrag der SPD-Fraktion und auch auf mehrere kleine Anfragen zum zukünftigen Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern sowie zu den Ausbildungskapazitäten sprechen Bände, weil dringend notwendige Daten für eine objektive Einschätzung der zukünftigen Entwicklung hinsichtlich des Fachkräfteangebots gar nicht erst erhoben werden. Wenigstens Ihre Verwaltung ist an dieser Stelle ehrlich, Herr Wöller. Man ist schon fast geneigt, einen Antrag in das Parlament einzubringen, der dem Statistischen Landesamt in Kamenz vorschlägt, welche Daten zusätzlich erhoben werden sollen.

Dabei hätten Sie, Herr Wöller, und Ihre Verwaltung selbst darauf kommen können, an welchen Stellschrauben hinsichtlich des Fachkräftenachwuchses für die sächsischen Kitas gedreht werden muss – auch ohne penetrante Nachhilfe durch die Opposition. Denn bereits vor zwei Jahren, in der Stellungnahme der Staatsregierung zum 3. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht, kommt dieselbe Staatsregierung zu folgendem Schluss – ich darf aus der Stellungnahme zitieren –:

„Die Altersstruktur des pädagogischen Personals, insbesondere die in den Kindertageseinrichtungen anstehende Ersetzung der altersbedingten Abgänge, erfordert besondere Aufmerksamkeit. Deshalb teilt die Staatsregierung die Auffassung der Kommission, wonach es einer konzentrierten, ressortübergreifenden Aktion bedarf, um den

Fachkräftenachwuchs künftig zu sichern und damit auch in Zukunft die hohe Fachlichkeit dieses Handlungsfeldes zu erhalten.“

Dass durch das Kultusministerium als oberster Behörde auch der Berufsschulzentren weder Zahlen zu den Ausbildungskapazitäten noch zur Auslastung der Aufnahmekapazität an den Fachschulen für Sozial- und Erziehungswesen erhoben werden – das kann man in der Stellungnahme zum SPD-Antrag nachlesen –, ist ein Armutszeugnis. Allein zu Beginn des laufenden Schuljahres verzeichnete das in öffentlicher Trägerschaft stehende Dresdner Berufliche Schulzentrum „Karl August Lingner“ mehr als 500 Bewerberinnen und Bewerber für 56 Plätze. In Leipzig sah es mit 400 Bewerberinnen für 28 Plätze an der „Henriette-Goldschmidt-Schule“ nicht viel besser aus. Ich denke, die Dramatik der Situation ist deutlich geworden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, junge Menschen wollen einen Sozialberuf ergreifen. Sie wollen als Erzieherin und Erzieher arbeiten. Doch nur die wenigsten erhalten einen kostenfreien Ausbildungsplatz an einer staatlichen Schule. Die Mehrzahl muss zu einem privaten Bildungsträger ausweichen, der Schulgeld verlangt; Frau Stange hat schon darauf hingewiesen.

Der Grund dafür ist aber nicht, dass wir die zukünftigen Erzieherinnen und Erzieher nicht benötigten, sondern – im Gegenteil! –, dass die Koalition einen Stellenabbauplan beschlossen hat – wir wissen es: von 87 000 auf 70 000 Stellen –, der um die staatlichen Berufsschulen keinen Bogen macht. Das, Herr Wöller und Herr Tillich – er ist mal wieder abwesend –, ist Sparen an der falschen Stelle. Über die Bedeutung und die Gefahr eines Fachkräftemangels hat Ihr Sozialpolitiker Herr Krauß vorhin bereits ausführlich gesprochen.

Ich komme zum Antrag meiner Fraktion: „Situation der Erzieherinnen und Erzieher in sächsischen Kindertageseinrichtungen“. Dazu liegt ebenfalls eine ausführliche Stellungnahme vor. Wir erfahren dort, dass sich die Zahl der Fachkräfte von 22 813 im Jahr 2008 auf 25 584 im Jahr 2010 erhöht hat. Dies ist aber bekanntermaßen nicht damit begründbar, dass der Betreuungsschlüssel verbessert oder die Fachkraft-Kind-Relation geändert worden wäre, sondern ausschließlich damit, dass es wieder mehr Kinder in Betreuung gibt. Die neuesten Zahlen des Statistischen Landesamtes sind noch vom März 2009. Damals befanden sich aber bereits 244 853 Kinder einschließlich Hort in der Kindertagesbetreuung. Es waren im Jahr 2009 bereits 20 000 Kinder mehr in Betreuung als noch im Jahr 2007. Sie können sich vorstellen, wie groß der Sprung bis 2011 noch geworden sein dürfte.

Bereits im letzten Sommer mussten einzelne Träger von Kitas – wie die Stadt Dresden – zugeben, dass vorhandene Kita-Plätze – die dringend auch von berufstätigen Eltern benötigt werden, liebe Kollegen von der FDP – nicht besetzt werden können, weil die Erzieherinnen und Erzieher dafür fehlen. In Dresden waren es zeitweise 122 Plätze. Parallel dazu gibt es Tendenzen, dass Fach-

kräfte aus den Landkreisen von freien Trägern zum öffentlichen Träger abwandern, weil dieser besser zahlt.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich bei der Zahl der beschäftigten Fachkräfte, dass sich ein Teil derjenigen, die zu den erwähnten 25 000 Erziehern zählen, noch in der berufsbegleitenden Ausbildung befinden und trotzdem schon die volle Verantwortung tragen müssen. Nun ist gegen eine praxisnahe Ausbildung zunächst nichts einzuwenden, aber es schön die Statistik und schon die öffentlichen Haushalte, weil es auf Kosten der tatsächlichen und berufserfahrenen Fachkräfte geht, die zwangsläufig für die beruflichen Quereinsteiger mit anderen Berufserfahrungen Hilfestellung geben müssen. Darunter leidet letzten Endes auch die Betreuungsqualität.

Wir erfahren aus der Stellungnahme der Staatsregierung zu unserem Antrag auch, wie einseitig sich die Altersstruktur der vielen Erzieherinnen und der wenigen Erzieher entwickelt hat. Etwa die Hälfte der Erzieherinnen ist im Alter von 45 bis 60 Jahren. Dass es nur noch wenige hundert Erzieherinnen über 60 Jahre gibt, dürfte allerdings weniger am Bedarf, sondern vielmehr an der psychischen und physischen Beanspruchung in diesem Beruf liegen, weil ein Großteil der Fachkräfte vor dem gesetzlichen Renteneintrittsalter ausscheidet.

Herr Wöller, die Staatsregierung macht es sich an dieser Stelle zu einfach, wenn sie darauf verweist, dass der Renteneintritt eine individuelle Entscheidung der Erzieherinnen und Erzieher selbst ist und dass es Aufgabe der Einrichtungsträger sei, die Arbeitsbedingungen gesundheitsfördernd und belastungsmindernd zu gestalten. Schließlich ist ein wichtiger Parameter in der Gestaltung der Arbeitsbedingungen in den Kitas die Frage der Fachkraft-Kind-Relation. An dieser Stelle hat der Freistaat in den letzten Jahren nichts getan – wir haben schon oft darüber debattiert –, um die Situation mit einer Erhöhung der Kita-Pauschale an die Kommunen, wie sie seit Jahren von uns, von der Opposition, aber auch von den Wohlfahrtsverbänden gefordert wird, zu verbessern.

Zu Punkt 3 unseres Antrages, Vergütung der Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas. Herr Wöller, es tut mir leid für Sie, wenn in Ihrem Haus dazu keine Erkenntnisse vorliegen. Aber sollte es nicht Ihre Pflicht sein, sich um die entsprechenden Daten zu bemühen? Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft hat im vergangenen Jahr eine entsprechende Studie vorgestellt und kommt unter anderem zu dem Schluss: „Es haben nur 50 % der Erzieherinnen und 30 % der Kinderpfleger eine Vollzeitstelle. Insbesondere Nachwuchskräfte erhalten zudem lediglich befristete Stellen. Lediglich 49 % der Fachkräfte unter 25 Jahren sind unbefristet eingestellt. Fast 20 % der Berufsanfänger sind armutsgefährdet. Sie verdienen weniger als 786 Euro netto. Das Netto-Einkommen von Erzieherinnen liegt 224 Euro unter dem Durchschnitt aller Erwerbstätigen.“

Herr Wöller, ja, die Erzieherinnen und Erzieher sind nicht bei Ihnen angestellt, aber es ist aus meiner Sicht trotzdem Aufgabe Ihres Hauses, entsprechende Daten für Sachsen

zu erheben. Deshalb sehen wir unseren Antrag trotz Ihrer ausführlichen Stellungnahme nicht als erledigt an.

Gleichermaßen hat der Antrag der SPD-Fraktion nach wie vor Gültigkeit, weil es uns darum gehen muss, dem bald drohenden Erziehermangel frühzeitig vorzubeugen und es eben nicht den öffentlichen und freien Trägern der Kitas zu überlassen, das geeignete Personal bundesweit mit der Lupe zu suchen, um den Rechtsanspruch der Eltern auf Kindertagesbetreuung abzusichern. Es ist bekannt, dass auch in anderen Bundesländern pädagogische Fachkräfte gesucht werden, wenn der Krippenausbau, wie im Kinderförderungsgesetz festgelegt, umgesetzt werden wird.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Für die CDU-Fraktion Herr Abg. Schreiber.

Patrick Schreiber, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dr. Stange, ich denke, es ist allseits bekannt, wie sehr wir uns mögen.

(Oh-Rufe bei den LINKEN und der SPD)

Deshalb finde ich es ganz besonders toll, dass Sie sich am frühen Morgen, wenn Sie in so eine Rede wie zu diesem sehr wichtigen Thema einsteigen, noch einmal informieren, wie andere darüber denken. Fakt ist eines, um das noch einmal für alle klarzustellen: Es geht nicht darum, dass wir darüber streiten, wie wichtig die Debatte um die Qualität und die Quantität beim Thema Erzieherinnen und Erzieher im Freistaat Sachsen ist, sondern es ging einzig und allein darum, dass das, was Ihre Anträge fordern, zu keinem Zeitpunkt dazu führt, dass wir bei diesem Thema weiter vorangeschritten sind. Deswegen einfach die Kritik. Ich sage Ihnen auf Ihre Frage hin, ob ich Erkenntnisse dazu gewonnen habe: Nein, habe ich leider nicht. Ich hätte mir da sehr viel mehr erhofft.

Sehr geehrte Damen und Herren! Nur wenige Themen werden so beharrlich und so kontinuierlich diskutiert wie die Erziehung von Kindern. Zahlreiche Bücher, Zeitungskolumnen und Ratgeberseiten im Internet – wahrscheinlich auch bei Facebook – zeugen von der Bedeutung der Erziehung und den Herausforderungen, die mit ihr einhergehen. Unsicherheit, wohlgemeinte Ratschläge und unterschiedliche Methoden führen beständig zu hitzigen Debatten über das Wie und Warum von Erziehung. Ich gehe davon aus, dass das auch heute noch der Fall sein wird.

Ganz aktuell steht Amy Chua mit ihrem Buch „Die Mutter des Erfolgs“ im Fokus der Öffentlichkeit. Ihrer Meinung nach sei es nur mit Strenge möglich, die Kinder zum Erfolg zu erziehen. Doch ist Erfolg – und ich denke, da sind wir alle miteinander schon ein Stück weiter – alles im Leben? Geht Erfolg nur mit Drill und strikter Anleitung einher oder ist Kindererziehung ein Beruf, in dem man verstehen muss, Zeit zu verlieren, um Zeit zu gewinnen, so wie es Rousseau schon einmal sagte?

Meine Damen und Herren, zu Ihren Anträgen. Aus der Beantwortung durch die Staatsregierung geht klar hervor, dass in Dresden händeringend Erzieherinnen und Erzieher gesucht werden. Auch in Leipzig ist der Bedarf groß. Es ist allerdings ein Bedarf – und da müssen Sie, Frau Klepsch, auch so ehrlich sein und das darlegen – der sich nur in den großen Städten und als Überangebot auf dem flachen Land darstellt. Sie haben dazu auch mehrere Kleine Anfragen gestellt. Für alle, die das mehr interessiert, findet sich Genaueres in den Drucksachen 5/2721 und 5/1167. Sie haben ganz explizit nach dem Platz- und Erzieherbedarf gefragt und eine deutliche Antwort bekommen: Mangel in den großen Städten und Überangebot im ländlichen Raum. Sie kennen die Zahlen. Vielleicht sollten wir alle gemeinsam den Damen und Herren Erziehern im ländlichen Raum den Tipp geben, sich in den großen Städten zu bewerben, weil hier die Chance da ist, einen qualifizierten Arbeitsplatz zu bekommen.

SPD-Fraktion und DIE LINKE kommen nun jeweils mit einem Antrag um die Ecke, die noch einmal ganz genau aufgeschlüsselt haben wollen, welche Ausbildungskapazitäten existieren, wie alt die Erzieherinnen und Erzieher sind, welche Rolle die Männer spielen und auf welcher Ebene sich Qualifikationsniveau und Arbeitsbelastung befinden. All dies können Sie meiner Meinung nach in den Stellungnahmen zu diesen Anträgen kurz und bündig nachlesen. Wem das bisher noch nicht gelungen ist, dem gebe ich hier eine kurze Zusammenfassung. Die Zahl der in Ausbildung befindlichen Erzieherinnen und Erzieher steigt kontinuierlich und wird sich im Jahr 2012 im Vergleich zu 2008 verdreifacht haben. Von etwa 25 600 Erzieherinnen und Erziehern, die im Jahr 2010 tätig waren, sind rund 4 200 55 Jahre und älter.

(Annekatriin Klepsch, DIE LINKE,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Daraus lässt sich schließen, wann diese Damen und Herren voraussichtlich in den Ruhestand eintreten werden. Der Anteil männlicher pädagogischer Fachkräfte ist steigend, wenn auch gering. Natürlich wünschen auch wir uns an dieser Stelle mehr.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Patrick Schreiber, CDU: Ja.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Schreiber. So müssen wir das nicht bei Facebook klären. Stimmen Sie mit mir überein, dass auch im ländlichen Raum, wo noch in Teilzeit gearbeitet wird, weil dort der Betreuungsbedarf nicht ganz so groß ist, die Pädagoginnen und Pädagogen vom Problem der deutlichen Überalterung betroffen sind und daraus in den nächsten Jahren ein großer Fachkräftemangel entstehen wird?

Patrick Schreiber, CDU: Sehr geehrte Frau Klepsch, ich habe ein Problem mit Modebegriffen. Erst war es ein halbes Jahr lang das Wort Inklusion, wo wir jedes Thema in der Gesellschaft – –

(Dr. Eva-Maria Stange, SPD:
Das bleibt ein Thema!)

– Ja, ja, davon gehe ich aus, solange Sie das wieder und wieder thematisieren. Und das ist auch gut so.

Jetzt ist auf einmal der Fachkräftemangel ein Modewort.

(Dr. Dietmar Pellmann, DIE LINKE:
Wer hat denn die Anträge gestellt?)

– Moment, Moment. Hören Sie doch einmal zu.

Jetzt ist es der Fachkräftemangel, den man in jede politische Sparte hineinpresst, um das Thema immer wieder am Köcheln zu halten. Auf das eigentliche Thema sind Sie heute nur zaghaft eingegangen. Darauf komme ich noch zu sprechen, aber ich würde Sie bitten, sich noch zu gedulden. Natürlich geht jemand, der heute 55 Jahre alt ist, irgendwann in Rente, wenn er kann, mit 60 Jahren oder ansonsten mit 62 oder 65 Jahren.

Ich habe aus Ihrer Anfrage auch herausgelesen, dass es Erzieherinnen und Erzieher – wahrscheinlich eher nur Erzieherinnen – gibt, die sogar länger als bis 65 arbeiten. Das finde ich bemerkenswert. Das muss ich ganz ehrlich sagen. Davor habe ich vollen Respekt. Das in der Qualität negativ zu sehen ist für mich nicht der richtige Weg. Ich denke, auch ältere Erzieher können qualitativ gut an einer Kita arbeiten, und dafür sollten wir ihnen auch dankbar sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe gesagt, dass der Anteil männlicher pädagogischer Fachkräfte steigt, wenn auch gering. Frau Stange zeigte gleich, um wie viel Prozent. Das ist richtig. Allerdings steigt er und nimmt nicht ab. Auch da muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, dass wir mittlerweile auf Bundesebene etwas weitergekommen sind. Vielleicht haben Sie das verpasst oder wollten bloß nicht sagen, dass die Bundesfamilienministerin mittlerweile ein Bundesprogramm mit dem Namen „Männer als Erzieher“ initiiert hat und dass es dort bereits seit 2010 eine neue Koordinierungsstelle gibt, dass im Januar 2011 ein ESF-Modellprogramm „Mehr Männer in Kitas“ gestartet wurde und dass im Frühjahr 2011 eine Kooperation mit der Bundesagentur zur Qualifizierung umstiegswilliger Quereinsteiger zu Erziehern beginnt. Natürlich brauchen diese auch eine entsprechende pädagogische Qualifikation. Das versteht sich von selbst. Ein Busfahrer, der das Lenken von Kindern im Straßenverkehr gelernt hat, ist nicht automatisch dazu qualifiziert, als Erzieher zu arbeiten. Das ist ganz klar.

Meine Damen und Herren, die Zahlen, die Sie in Ihren Anträgen fordern, liegen vor. Jetzt aber kommt die eigentliche Gretchenfrage: Und nun? Welchen weiteren Zweck verfolgen Sie mit Ihren Anträgen? Wir reden heute über die Anträge, die Sie gestellt haben. Dazu muss ich Ihnen ehrlich sagen: Die Aufstellung und die Analyse von Kennzahlen, von Bedarfen und aktuellen Situationen mögen schön und gut sein, und es ist auch immer wieder sehr interessant und lässt auch Schlüsse zu, wenn man

diese Zahlen lesen und nachvollziehen kann. Es bedeutet aber, wenn Sie das noch einmal im Einzelnen aufgeschlüsselt haben wollen, noch mehr Papierkram, noch mehr Verwaltungsarbeit, und es führt am Ende überhaupt nicht in der Art und Weise zu dem, was wir, denke ich, alle gemeinsam wollen, nämlich zur Verbesserung der Qualität in unseren Kindertageseinrichtungen.

Sie können sich jederzeit beim Statistischen Landesamt über fast alles informieren, was statistisch erfassbar ist. Sie können meines Erachtens dem Staatsminister auch nicht zum Vorwurf machen, dass er nicht den direkten Zugriff auf das Landesamt hat und dass er nicht, wenn Frau Klepsch eine Anfrage stellt, sofort herbeieilt und sagt: Liebes Landesamt, bitte erfasse das mal schnell! – Fakt ist eines: Ich habe mir auch schon Daten aus dem Statistischen Landesamt besorgt. Das hat zwar etwas gedauert, muss ich zugeben.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Schreiber, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Patrick Schreiber, CDU: Ich würde gern den Satz noch beenden. Dann gestatte ich die Zwischenfrage.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich erkenne nur nicht, wann der Satz beendet ist.

Patrick Schreiber, CDU: Das werden Sie erkennen, Herr Präsident.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Okay.

Patrick Schreiber, CDU: Ich habe mir schon selbst Daten vom Statistischen Landesamt besorgt. Das hat etwas gedauert, das hat so lange gedauert, dass es schon fast zu spät war und ich die Daten nicht mehr brauchte, weil ich sie mir anderweitig besorgt habe. Auf jeden Fall ist dieses Amt sehr gern auskunftsbereit.

Jetzt bin ich bereit für Ihre Anfrage.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte, Frau Dr. Stange.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. – Herr Schreiber, können Sie mir erklären, warum die Fraktionen der CDU/FDP-Koalition vom Kultusministerium eine Lehrerbedarfsprognose für die kommenden Jahre eingefordert haben, obwohl auch diese Zahlen, soweit sie zugänglich sind, alle über das Statistische Landesamt abzufragen sind?

Patrick Schreiber, CDU: Also, Frau Dr. Stange, zum einen müssten Sie zwischen Kita-Erzieherinnen und -Erziehern und den sächsischen Lehrerinnen und Lehrern unterscheiden. Fakt ist eines: Die Kita-Erzieherinnen und -Erzieher sind bei den Kommunen bzw. bei den freien Trägern angestellt. Damit fällt auch die Zuständigkeit für diese Damen und Herren in die Verantwortung der Kommunen. Die Schulausstattung mit Lehrpersonal ist demgegenüber Angelegenheit des Freistaates Sachsen und damit natürlich in originärer Zuständigkeit des Ministeri-

ums und auch des Landtags. Beim Thema Kita gibt der Landtag, gibt der Gesetzgeber, gibt das Kultusministerium die Rahmenbedingungen vor. Das ist richtig. Aber für die direkte Ausgestaltung, wer vor Ort wie arbeitet, sind am Ende die Kommunen zuständig.

Diese Zuständigkeit wollen wir ihnen auch nicht nehmen. Ganz im Gegenteil, wir unterstützen sie so gut, wie wir können, damit die Kommunen an dieser Stelle ihre Aufgaben erfüllen können. Aus den Antworten der Staatsregierung auf die Anfragen geht im Übrigen hervor, dass wir auch gewappnet sind, wenn das Thema Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz für Kinder von null bis drei Jahren ab dem Jahr 2013 auf uns zukommt.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie noch eine weitere Nachfrage?

Patrick Schreiber, CDU: Ja, bitte.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Ich wollte gern noch eine Nachfrage stellen. Das, was Sie gesagt haben, ist mir sehr wohl bewusst. Aber ist Ihnen bekannt, dass das Kultusministerium, sprich der Staat, für die Ausbildung der Erzieherinnen verantwortlich ist?

Patrick Schreiber, CDU: Ja, sicher ist der Staat dafür verantwortlich. Das ist gar keine Frage. Der Punkt ist nur folgender, Frau Dr. Stange: Das Problem besteht doch nicht darin, dass der Staat jemanden daran hindert, diesen Beruf zu lernen. Das Problem ist doch ein anderes. Das Problem ist doch, dass wir händeringend junge Menschen suchen, die in diesen Beruf gehen wollen. Das heißt natürlich, dass wir diesen Beruf attraktiv machen wollen, dass er auch in der Gesellschaft anerkannter sein muss. Das heißt aber auch, dass solche Debatten, wie Sie sie ständig führen, wobei Sie alles madig, mies und schlecht reden, was hier stattfindet, egal ob das die Ausbildung oder die Quantität betrifft, auch dazu führen, dass sich die Leute sagen: Ich gehe doch nicht nach Sachsen, um Gottes willen! – Fangen Sie doch lieber an, selbst etwas positiver in die Zukunft zu schauen, statt alles madig zu reden, was in diesem Freistaat stattfindet. Dann haben wir diese Probleme wahrscheinlich auch nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Annekatriin Klepsch, DIE LINKE, steht am Mikrophon.)

– Jetzt gestatte ich keine Zwischenfragen mehr. Ich habe noch zwei Sätze, die ich gern zu Ende führen würde. Kollegin Klepsch, Sie haben ja die Möglichkeit, noch hier am Mikrophon zu sprechen.

Werte Kollegen, prinzipiell mag es sinnvoll sein, den Iststand sowie den künftigen Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern aufzustellen. Wie gesagt, die Beantwortung der Staatsregierung gibt auch viel Material her für diese Aufstellung. Ihre Anträge führen jedoch ins Leere. Deshalb müssen wir als Koalitionsfraktionen Ihre Anträge ablehnen. Das werden wir auch tun.

Einen Satz noch zum Thema Betreuungsschlüssel: Sie haben das ganz kurz angetippt, Frau Dr. Stange. Ich

denke, das ist der eigentliche Gedanke, der auch in dem Antrag irgendwo ganz versteckt so ein bisschen kommt. Die Debatte über den Betreuungsschlüssel können wir gern immer und immer wieder führen. Es gibt in meinen Augen niemanden hier im Haus, der nicht der Meinung ist, dass es, um die Qualität in den Kindertagesstätten zu steigern, sehr sinnvoll wäre, den Betreuungsschlüssel zu senken. Ich kenne hier niemanden, der das bestreitet. Der Punkt ist nur – und das ist Ihnen immer wieder egal –, dass wir es bezahlen können müssen. In den Haushaltsverhandlungen überall nur den Einzelplan 15 anzugeben, um irgendetwas zu bezahlen, wie Sie es gemacht haben, also nirgendwo anzugeben, wie Sie die insgesamt 400 Millionen Euro, die Sie im Schulhaushalt mehr haben wollen, aufbringen wollen, das ist nicht unsere Politik, das ist keine solide Finanzpolitik. Wenn wir die finanziellen Spielräume dafür haben, werden wir im Kita-Bereich auch entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren, ich rufe die Fraktion FDP auf. Es spricht Frau Abg. Schütz. Frau Schütz, Sie haben das Wort.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich stelle die These auf: Wenn mehr als 95 von 100 Kindern eines Jahrgangs einen Kindergarten besuchen, dann entscheidet sich in unseren Kindertageseinrichtungen zu einem wesentlichen Teil die Zukunft des Freistaates Sachsen; denn hier wird die Grundlage für ein selbstständiges Leben in der Gemeinschaft während des Großteils des Tages gelegt, hier erfährt jedes Kind eine gute Bildung, und hier wird jedes Kind individuell gefördert und erlebt dabei gleichzeitig eine Geschwistersituation, die es zu Hause gar nicht mehr so kennt.

Zur Begleitung dieser individuellen Bildungsprozesse braucht es gut ausgebildete und motivierte Pädagogen, die die Talente der Kinder erkennen und nutzen und die Lernprozesse im kindlichen Spiel tagtäglich begleiten können. Diese gut ausgebildeten und motivierten Pädagogen haben wir hier in Sachsen. Im bundesweiten Vergleich weisen wir ein überdurchschnittliches Qualifikationsniveau in unseren Kindertageseinrichtungen auf.

Dieses Niveau gilt es natürlich noch weiter zu steigern. Dass Sozialassistenten bisher nicht in den Personalschlüssel fallen, halte ich für ein wichtiges Qualitätskriterium. Allerdings können wir auch weiterhin schauen, wo wir noch mehr Attraktivität in den Beruf bringen können. Warum schalten wir zum Beispiel vor die Ausbildung den Sozialassistenten? Warum sind wir hier in Sachsen nicht Vorreiter, um unsere motivierten jungen Leute eher in den Beruf zu bringen? Gerade mit der Einführung des Bildungsplanes wurde ein wesentlicher Rahmen in unseren Kindertageseinrichtungen geschaffen, der den Erziehern Orientierung gibt und Anregung bietet, aber eben auch feste Ziele in der Erziehung und Bildung unserer Jüngsten

setzt. Der Umsetzung des Bildungsplanes widmen sich unsere sächsischen Erzieherinnen und Erzieher mit großem Einsatz. Das wissen wir sehr zu schätzen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle auch einmal den herzlichen Dank an alle Pädagoginnen und Pädagogen im Freistaat richten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wir werden noch in diesem Jahr den eingeführten Bildungsplan evaluieren, denn auch das gehört zur Qualitätssicherung, dass wir schauen, wie die Vorgaben umgesetzt wurden, welche Schwierigkeiten es gab und wo wir zum Wohl unserer Kinder, aber auch mit Blick auf das Personal nachbessern können und müssen, wo zum Beispiel Bürokratie abgebaut werden kann, wo aber auch der Zeitmehrabbedarf liegt, der bisher nicht geleistet wurde bzw. in der Freizeit Aufgaben des Alltäglichen erledigt wurden.

Diese Evaluierung soll auch Grundlage unserer Weiterentwicklung des Bildungsplanes bis zu zehn Jahren werden. Sie kennen das alles, die Schuleingangsphase, der sich gerade in den letzten Jahren überwiegend gewidmet wurde. Das soll jetzt auch auf den Hort- und Grundschulbereich deutlich ausgeweitet werden, um hier noch mehr Synergien nutzen zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch quantitativ haben unsere sächsischen Kindertageseinrichtungen einen Personalzuwachs erfahren. Die Zahlen sind heute schon genannt worden. 2010 waren es bereits über 25 500 Erzieherinnen und Erzieher. Das ist einerseits sicherlich auch der Motivation der Mitarbeiter, andererseits natürlich auch unseren steigenden Geburtenraten in den letzten Jahren letztlich geschuldet, worauf wir sehr stolz sein können und was nach wie vor wirklich die positive Entwicklung im Freistaat verdeutlicht.

Dass zunehmend mehr Männer gewonnen werden konnten, darüber bin ich natürlich sehr erfreut, denn der Erzieherberuf ist nun mal kein reiner Frauenberuf. Schließlich findet Erziehung zu Hause in der Familie ja auch von Mutter und Vater statt. Ich bin sehr dafür, dass hier die Geschlechterrollen noch mehr aufgebrochen werden – übrigens ganz ohne Quoten –, denn männliche Vorbilder werden gebraucht in allen Altersklassen unserer Kinder und Jugendlichen.

Die Absolventenzahlen sind deutlich gestiegen. Wir haben im Vergleich zu 2008 eine knappe Verdreifachung im Jahr 2012, was die Anzahl von Absolventen mit dem Abschluss Staatlich anerkannter Erzieher nach den bisherigen Zahlen bringen wird. Im Ergebnis unserer Großen Anfrage von 2009 wurde eine Prognose über den voraussichtlichen Bedarf abgegeben. Zusätzlich ist noch zu benennen, dass mit der Perspektive 2020 kein steigender Personalbedarf in dem Sinne erwartet wird, was sicherlich auch daran liegt, dass die nicht geborenen Frauen Mitte der Neunzigerjahre plus der zusätzlichen Abwanderung junger Frauen gerade im letzten Jahrzehnt uns eher wieder in eine Situation der sinkenden Geburtenzahlen bringen

werden. Frau Klepsch war es gerade, die – glaube ich – etwas zum augenblicklichen Renteneintritt gesagt hat. Auch da muss ich sagen, dass das eher auf eine Zeit von vor sechs oder zehn Jahren zurückzuführen ist, denn damals sind die Altersteilzeitverträge geschlossen worden. Dort ist dieser goldene Handschlag vereinbart worden und diese Kollegen gehen jetzt aus diesen rechtlichen Verträgen in die Rente.

Nichtsdestotrotz wird die Staatsregierung natürlich die Fachkräftesituation weiter beobachten und gegebenenfalls gezielt verbessern. Uns ist sehr daran gelegen, dass Eltern unseren Einrichtungen vertrauen, dass die Nachfrage weiterhin so rege bleibt, um der Vereinbarkeit von Beruf und Familie auch weiterhin Rechnung zu tragen, und dass natürlich alle Kinder die gleichen Bildungschancen wahrnehmen können, indem wir parallel dazu auch ausreichend Kita-Plätze insgesamt zur Verfügung stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Zusammenhang mit der Personalfrage in Kindertageseinrichtungen freue ich mich sehr über den Start des neuen Bundesprogramms „Offensive frühe Chancen“ – auch hier in Sachsen. Dabei wird besonders Kindern unter drei Jahren, die besonders sprachauffällig geworden sind, eine Unterstützung von Bundeseite angeboten. Mit einer Pauschale, die die Kindertageseinrichtungen vor Ort erhalten, können nicht nur Angebote für Eltern oder Qualifizierungsangebote für das gesamte Team der Einrichtung finanziert werden. Nein, es können auch zusätzliche Fachkräfte zur besseren Sprachförderung eingestellt werden. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Die Qualität in der Förderung unserer Kleinsten auf hohem Niveau zu halten ist eines unserer wichtigen Anliegen. Dafür werden wir uns auch weiterhin einsetzen. Hier kommt es darauf an, dass Eltern, Kommunen und das Land an einem Strang ziehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Viele Daten liegen allein durch die Große Anfrage der FDP aus dem Jahr 2009 vor, aber auch aus den vielen Kleinen Anfragen, die heute bereits genannt wurden; so würden die Anträge von links und auch der SPD Daten zum zweiten Mal abrufen. Frau Stange, wenn ich Ihren Ausführungen richtig gefolgt bin, haben Sie eigentlich schon alle Zahlen, die Sie sich wünschen. Sie haben auch bereits Ihre Schlüsse daraus gezogen. In dem Sinne nutzen Sie es hier eigentlich nur, um sich noch einmal in Ihren Positionen darzustellen. Gut, das ist eine Möglichkeit.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

Die anderen Daten, die Frau Klepsch hier noch abgefordert hat, die wahrscheinlich vom Statistischen Landesamt gar nicht erfasst werden, kann ich nicht nachvollziehen. Im Übrigen sei nur noch einmal daran erinnert, dass es DIE LINKE war, die in den Haushaltsverhandlungen eigentlich immer als Deckungsvorschlag das Statistische Landesamt gebracht hat.

(Zuruf von den LINKEN)

Den, von dem Sie heute mehr Zahlen erwarten, wollten Sie in den letzten Haushaltsverhandlungen im vergange-

nen Jahr eigentlich zum großen Teil abschaffen. Wo kämen wir hin, wenn wir alles erfassen und analysieren würden, welcher Mitarbeiter, welche Mitarbeiterin aus welchen Gründen wechselt und wohin, in welches Bundesland er oder sie geht – wir sehen unsere Aufgabe eher darin, Angebote aus Sachsen für Sachsen zu machen, die Situation hier vor Ort wieder darzustellen, dass wir uns über jeden, der nach Sachsen zurückkommt, freuen, dass wir Angebote machen können. Aus unseren Bemühungen heraus und auch aus den genannten Gründen werden wir die vorliegenden Anträge von links und der SPD ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Dr. Hahn. – Frau Giegengack, einen Moment bitte.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich wollte nur vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte schön.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Es gäbe einiges richtigzustellen und zu korrigieren an dem, was Frau Schütz eben gesagt hat. Einen Punkt will ich aber nicht unwidersprochen lassen, weil Sie gesagt haben, wir hätten eigentlich das Landesamt für Statistik abschaffen wollen und hätten beim Haushalt entsprechende Anträge gestellt. Das ist schlicht unzutreffend.

(Zuruf von der CDU:
Doch, das haben Sie gemacht!)

Wir haben gesagt, dass wir uns perspektivisch eine Fusion Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen beim Statistischen Landesamt vorstellen könnten, und haben deshalb eine Abschmelzung in den beiden Haushaltsjahren von 5 % vorgesehen. Das hat mit Abschaffung des Statistischen Landesamtes nichts zu tun. Das wollte ich nur noch einmal richtigstellen.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Schütz, Sie möchten erwidern? – Bitte schön.

Kristin Schütz, FDP: Ja. Herr Hahn, Ihr Fraktionskollege Herr Pellmann hat die ganz konkreten Deckungsvorschläge für den Doppelhaushalt 2011/2012 gegeben. Unabhängig davon, was Ihr Hintergrund war, liegen bisher keine Vereinbarungen einer Zusammenlegung der Statistischen Landesämter aus den drei Bundesländern vor. Also in dem Sinne wäre es mit der Verringerung um 5 % und den weiteren Deckungsvorschlägen, die Sie gebracht haben, eine faktische Abschaffung des Statistischen Landesamtes in Sachsen geworden.

(Zuruf von den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Frau Schütz. – Wir setzen die Aussprache fort mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es spricht für die Fraktion Frau Abg. Giegengack. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ab dem Jahre 2013 haben Kinder von ihrem ersten Geburtstag an einen Rechtsanspruch auf Betreuung in einer Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege. Seit der Bundestag im September 2008 diesen Beschluss gefasst hat, wird heftig diskutiert, wie dieser Anspruch eingelöst werden kann. Auch hier ist die Diskussion im Landtag angekommen.

Das Problem der Vorhersage in dieser Frage ist durchaus hochkomplex. Zum einen geht es um Kinder, die zum Teil noch gar nicht geboren sind, und um eine Inanspruchnahme von Betreuung, die in ihrer Höhe ungewiss ist. Zum anderen ist auch nicht genau vorauszusagen, wie viele frühpädagogische Fachkräfte tatsächlich zur Verfügung stehen werden. Es gibt zwar Zahlen aus den Ausbildungsstätten und Angaben über die anstehenden Übergänge von Erwerbstätigen in die Rente, aber nicht alle zukünftigen Erzieherinnen werden in Kindertageseinrichtungen arbeiten. Das wurde heute auch schon angesprochen.

Aus diesem Grund haben Prof. Thomas Rauschenbach und Dr. Schilling von der Universität Dortmund 2010 im Auftrag der Weiterbildungsinitiative „Frühpädagogische Fachkräfte“ – das ist ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung – der Robert-Bosch-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut eine 60-seitige Expertise zum U-3-Ausbau – so der Fachbegriff in Deutschland – und seine personellen Folgen erstellt. Es wurde mittels dreier Szenarien für alle Bundesländer versucht, den Bedarf an Erzieherinnen zu berechnen.

Nach den Berechnungen für Sachsen ist unser Freistaat das einzige östliche Bundesland, das wenigstens bis 2013 mit einem Fehlbedarf an Erzieherinnen zu rechnen hat. Unter Beibehaltung der Betreuungsgrade im Kita-Bereich, bei einem unterstellten Betreuungsbedarf der unter Dreijährigen von 50 % – das ist relativ realistisch – und unter der Annahme, dass nur 65 % der Erzieherinnen-Absolventen eine Tätigkeit in der Kindertagesstätte aufnehmen, ergibt sich ein Fehlbedarf im Freistaat von rund 1 200 Erzieherinnen, so Rauschenbach und Schilling, der allerdings mit den gegenwärtigen Ausbildungskapazitäten nicht ohne Weiteres gedeckt werden kann.

Man hat sich aber auch die Ausbildungskapazitäten insgesamt angeschaut. Anhand der Entwicklung der Anfängerinnenzahlen bei den Erzieherinnen wird deutlich, dass diese Entwicklung im Freistaat bereits erkannt wurde, denn die Anzahl der Anfängerinnen wurde inzwischen mehr als verdreifacht. Auch das wurde schon angesprochen. Dieser massive Ausbau wirkt sich jedoch erst 2012 aus, sodass es zwischenzeitlich nach Auffassung

von Rauschenbach und Schilling durchaus zu Engpässen kommen kann.

Ich möchte allerdings darauf hinweisen: Bei diesen Erhebungen sind bestimmte Vorannahmen getroffen worden, nämlich eine Übergangsquote von der Ausbildung tatsächlich in die Kita von 65 % und von einer Inanspruchnahme der Betreuung der unter Dreijährigen von 50 %. Im Moment liegen wir bei 40 %. Ich denke, hier ist schon relativ konservativ gerechnet worden.

Um quasi die Zahlen, die im Raum stehen und die auch von SPD und LINKEN angesprochen worden sind, und die Zahlen, die Rauschenbach und Schilling ermittelt haben, mit der Auffassung der Staatsregierung zusammenzubringen, halten wir GRÜNE es durchaus für sinnvoll, noch einmal einen tatsächlichen Bericht abzugeben, von welchen Sachen, von welchen konkreten Zahlen wir auszugehen haben.

Es ist nach unserer Auffassung durchaus interessant, auch noch einmal den akademischen Ausbildungsgrad hier anzusprechen. Frau Dr. Stange hatte es gesagt. Hier liegen wir weit hinter dem bundesdeutschen Durchschnitt zurück. Auch mit dem, was wir jetzt bereits an den Unis machen, wird die Staatsregierung ihrem eigenen Anspruch, nämlich einen Akademisierungsgrad bei den Frühpädagogen von circa 20 % zu erreichen, nicht gerecht. Hier sehen wir durchaus Nachholbedarf.

Allerdings möchte ich betonen: Wenn wir jetzt die Ausbildungskapazitäten weiter erhöhen, müssen wir natürlich davon ausgehen, dass diese Erzieherinnen überhaupt erst in vier Jahren in die Kitas kommen. Rauschenbach und Schilling sprechen davon, dass wir einen erhöhten Bedarf haben, der schon eher eintritt. Es ist zu überlegen – da muss ich einen kurzen kommunalpolitischen Ausflug machen, weil wir in Chemnitz so ein Problem gelöst haben –, inwiefern wir kurzfristig versuchen, die in Teilzeit befindlichen Erzieherinnen zu bewegen, ihre Zeiten aufzustocken. Wir sind bei einem Teilzeitpotenzial von 78 %. Hier gibt es durchaus Möglichkeiten. Chemnitz hat schwierige Zeiten dadurch abgefangen, indem Erzieherinnen freiwillig in Teilzeit gegangen sind, inzwischen aber in Größenordnungen schon wieder bei 30, 40 Stunden in der Woche angelangt sind. Da muss man natürlich auf das Verständnis der Erzieherinnen hoffen, weil wir mit einer Erhöhung der Ausbildungskapazität kurzfristig wahrscheinlich nichts erreichen werden.

Vor diesem Hintergrund halten wir es durchaus für sinnvoll, einen Bericht zu machen, der verschiedene Aspekte noch einmal beleuchtet. Wir halten es auch für sinnvoll, die Entgeltsituation zu hinterfragen, zum einen in Bezug auf die anderen Bundesländer. Denn auch in der Studie wird ganz deutlich, dass andere Bundesländer massiv Erzieher suchen. Da müssen wir schauen, wo wir mit unseren Entgeltgruppen stehen und womit wir in Bezug auf Abwerbung zu rechnen haben. Aber wir müssen auch sehen, wie die Entgeltsituation zwischen kommunalen und freien Trägern ist.

Unser Einfluss als Land ist durchaus nicht besonders groß. Sie haben es angesprochen. Gerade die Kirche macht ihren eigenen Tarifvertrag. Das Land kann kritisieren, dass der zu niedrig ist. Aber das ist den Kirchen so überlassen. Trotzdem sollten wir uns das noch einmal genauer anschauen. Vor diesem Hintergrund werden wir grundsätzlich den Anträgen zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und des
Abg. Klaus Tischendorf, DIE LINKE)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Giegengack. – Für die NPD-Fraktion spricht Frau Abg. Schübler. Sie haben das Wort.

Gitta Schübler, NPD: Danke, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Wir haben also wieder Berichtsanträge vorliegen, mehr oder weniger, denen wir natürlich zustimmen können.

Berichte sind immer gut. Als Basis für weiteres Handeln sind sie sogar unerlässlich. Die Stellungnahme der Staatsregierung zum vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion hilft aber nicht wirklich weiter. Ausbildungskapazitäten, Aufnahmekapazitäten oder auch der Fachkräftebedarf für die nächsten Jahre sind dort „nicht darstellbar“. Immerhin liegt der Stellungnahme eine Übersicht über die Zahl an freien und öffentlichen Trägern bei.

Aber klar ist eines: Auch mit einer noch so detaillierten Berichterstattung bekommen wir das Problem nicht aus der Welt. Wie in der Begründung schon steht: Die hohe Inanspruchnahme der Kita-Angebote in Sachsen – 95 % der Drei- bis Sechsjährigen –, das Kinderförderungsgesetz und natürlich der Betreuungsschlüssel, der verbessert werden müsste, werden in den nächsten Jahren den Bedarf anwachsen lassen.

Wir können natürlich im Monatstakt entsprechende Berichte der Staatsregierung abfordern. Nur wird das im wirklichen Leben nichts ändern. Deshalb ist mir der Antrag der LINKEN besonders im Punkt 3 – ehrlich gesagt – sympathischer. Hier wird zumindest ein Konzept zur langfristigen Sicherung des Fachkräftebedarfs gefordert. Dafür sieht zwar die Staatsregierung in ihrer Stellungnahme keine Notwendigkeit – und ich bin mir sicher, falls es so ein Konzept gäbe, würden DIE LINKEN auch wieder ein Haar in der Suppe finden –, aber immerhin finde ich diese Forderung konkreter als den Antrag der SPD.

Meine Damen und Herren! Sie betonen ja immer wieder, dass uns ein entsetzlicher, grässlicher Fachkräftemangel bevorsteht. Doch ausgerechnet im Kita-Bereich, wo er uns wirklich droht, lehnen Sie ein entsprechendes Konzept ab. Gerade hier, wo es um die Altersstruktur der Erzieherinnen geht, ihre Arbeitsüberlastung und auch um die Frage der unterschiedlichen Entlohnung, also im weitesten Sinne um die Zukunft unserer Kinder, sollte die Staatsregierung unserer Meinung nach schon etwas

aussagefähiger sein und kreativer, was die Planungen und Vorhaben für die nächsten Jahre betrifft.

Oder wollen Sie sich in den nächsten Jahren auch wieder hinstellen und sagen: Oh, jetzt fehlen uns plötzlich jede Menge Erzieherinnen, wo nehmen wir sie denn her? Wir nehmen ausländische Fachkräfte.

Genau das hat unsere Staatsregierung ja jetzt erst getan mit ihrem kühnen Vorstoß zur Gewinnung der ausländischen Fachkräfte. Sie machen sich sehr viele Sorgen um den Wirtschaftsstandort. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass die Kreativität plötzlich versagt, wenn es um die Zukunft unserer Kinder, unseres eigenen sächsischen Nachwuchses geht.

Wir werden beiden Anträgen zustimmen.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde in der Aussprache. Gibt es weiteren Redebedarf? – Den vermag ich nicht festzustellen. Ich frage die Staatsregierung. – Es gibt keine weitere Runde, es gibt keinen Redebedarf mehr. Herr Staatsminister Prof. Wöller, Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Roland Wöller, Staatsminister für Kultus und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beiden Anträge von SPD und LINKEN befassen sich, wie wir gehört haben, eingehend mit den Fachkräften in Kindertageseinrichtungen.

Mein Haus hat zu beiden Anträgen bereits ausführlich Stellung genommen und die für einzelne Fragestellungen relevanten Zahlen übermittelt.

Der Antrag der SPD-Fraktion zur Sicherung des Fachpersonals für Kindertagesstätten stammt vom April letzten Jahres. Daher gibt es vom Landesamt für Statistik inzwischen aktuelleres Zahlenmaterial. Auch die neuen Zahlen untermauern die zentrale Aussage weiter, die die Staatsregierung zum Thema Sicherung des Fachpersonals für Kindertagesstätten treffen kann. Eine exakte Prognose der Bedarfsentwicklung an Kita-Plätzen und damit des Personalbedarfs ist nicht möglich. Aber es steht fest, dass wir für den Erziehernachwuchs vorgesorgt haben. Die Geburtenzahlen gehen seit 2009 zurück, dennoch konnten bzw. können wir die Zahl der Absolventen im Zeitraum von 2008 bis 2013 vervierfachen. Zum Schuljahr 2010/2011 wurden insgesamt 2 489 Fachschülerinnen und Fachschüler, davon immerhin 350 Männer – und ich räume auch ein, es könnten mehr sein – neu in das erste Ausbildungsjahr aufgenommen, so viele wie noch nie in Sachsen. Unter anderem aus der erst am 18. Januar 2011 dem Hohen Hause übermittelten Antwort auf die Kleine Anfrage von Frau Kollegin Stange geht klar hervor: Mit einem Personalnotstand in diesem Bereich ist derzeit nicht zu rechnen.

Meine Damen und Herren! Wir haben über Prognosen gesprochen. Prognosen sind bekanntermaßen schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen. Wir haben über die Faktoren gesprochen, die diese Prognosen nachhaltig

beeinflussen können. Ich habe gehört, dass es auf den Anteil der Kinder ankommt, die Betreuungsangebote in Anspruch nehmen. Ich habe gehört, dass es auch um die Renteneintrittszeitpunkte geht. Es geht natürlich auch um die Beschäftigtenquote. Frau Kollegin Giegengack, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen. Ich wusste gar nicht, dass die Quote in Chemnitz noch höher ist als der Landesdurchschnitt. Wir haben 77 % aller Erzieherinnen und Erzieher in Teilzeit. Das ist ein relativ großes Beschäftigungsreservoir, das in den nächsten Jahren ausgeschöpft werden kann.

In der Debatte ist auch über die Beziehungen zwischen Schule und Kindertageseinrichtung gesprochen worden. Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede gibt es? Ich bin nachhaltig der Auffassung, dass, genau wie die Schule in allererster Linie eine Veranstaltung für Schüler ist, auch wenn dabei sachfremde Interessen immer eine gewisse Bedeutung haben, Kindertageseinrichtungen für Kinder da sind. Was ich in der Debatte nicht gehört habe, war die Frage: Wie sieht es eigentlich mit den Kinderzahlen aus? Das ist doch der Haupteinflussfaktor für die Prognosen.

Wir haben mittlerweile die 5. Regionalisierte Bevölkerungsprognose vorliegen. Auch sie verstärkt den Trend nach unten. Wenn man sich die Zahlen genau ansieht, dann haben wir einen Rückgang der Geburten pro tausend Einwohner von 2008/2009 etwa 34 auf jetzt 25. Das ist ein deutlicher Rückgang von 25 bis 30 %. Auf den haben wir uns auch einzurichten. Das ist für mich die absolut maßgebliche Steuerungsgröße, wenn es um den Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern geht. Dem müssen wir uns stellen.

Frau Giegengack hat auch die Übergangsquote erwähnt, die sehr beachtlich ist. Wenn man sich anschaut, dass – wenn man Rauschenbach folgen will – nur 65 von 100, die diesen Beruf erlernt haben, auch tatsächlich in diesem Beruf eingesetzt werden, dann frage ich mich: Was ist mit den übrigen 35?

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Die werden zu schlecht bezahlt!)

– Die gehen in die Jugendarbeit, und da weiß ich nicht, ob die Bezahlung dort unbedingt besser ist, Herr Kollege Hahn. Die fehlen dann auch.

Deswegen müssen wir alles tun, um den Bedarf so zu berechnen, dass er treffsicher wird.

Ich komme nun zum Antrag der LINKEN. Der behandelt ausführlich das Thema „Situation der Erzieherinnen und Erzieher“ und mündet in der Forderung, ein Fachkräftesicherungskonzept mit allen Konsequenzen zu entwerfen. Wenn ich die dazu aufgestellten Forderungen alle beachten würde, könnte ich vom Grundsatz her alle 25 000 Fachkräfte gleich in den Landesdienst übernehmen.

Meine Damen und Herren! Wir kennen und berücksichtigen die Schwierigkeiten, die die Arbeitssituation der Fachkräfte birgt. Ich möchte aber deutlich darauf hinwei-

sen, dass es nicht Sache der Staatsregierung sein kann und darf, den Trägern, die die Personalhoheit und damit auch die finanzielle Verantwortung haben, und darüber hinaus vielleicht noch den einzelnen Erzieherinnen und Erziehern vorzuschreiben, wie sie ihre Personal- bzw. persönliche Entscheidung treffen sollen. Das würde bedeuten, die staatliche Allmacht in einer Form heraufzubeschwören, wie sie glücklicherweise schon seit über 20 Jahren nicht mehr gegeben ist.

Anstelle eines staatlichen Gesamtkonzepts, das am Ende auch noch die Mobilität von Fachkräften einschränkt, bin ich jedoch gern bereit, in anstehenden Gesprächen mit Trägern auf die Problemlage hinzuweisen und Lösungswege zu beraten. Der staatlichen Vorsorge für genügend gut ausgebildetes Fachpersonal stellen wir uns selbstverständlich. Im Umgang mit den über 500 Trägern von Kindertageseinrichtungen in Sachsen müssen wir deren Eigenständigkeit allerdings unbedingt beachten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Meine Damen und Herren! Die Aussprache ist beendet. Die antragstellenden Fraktionen haben nun die Gelegenheit, ihr Schlusswort zu halten. Wir beginnen mit der Fraktion der SPD. Frau Abg. Dr. Stange, Sie haben das Wort.

Dr. Eva-Maria Stange, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, wir wollen ein Perspektivkonzept haben, und zwar auch bei einer unsicheren Prognose. Das schicke ich gleich vorweg.

Auch bei uns haben die Kinderzahlen eine Rolle gespielt.

Frau Schütz, natürlich ist es Aufgabe von Politik – und der haben wir uns auch gestellt –, aus den uns vorliegenden Zahlen entsprechende Empfehlungen und Anstöße zu formulieren. Genau das ist es, was wir eigentlich von der Landesregierung erwarten. Insofern war das eher ein Lob als ein Tadel, das Sie hier ausgesprochen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalition und auch Herr Minister, ich finde es sehr beachtlich, dass keiner von Ihnen darauf eingegangen ist, dass 75 % der Ausbildung an privaten Einrichtungen stattfindet und mit Schulgeld belegt ist. Stellen Sie sich vor, wir würden diese Diskussion bei den Metallfacharbeitern, bei den Elektrikern, bei den Mauern oder bei den Köchen führen, wo Sie es gerade zurückgenommen haben, dass die privaten Einrichtungen diese Ausbildung finanziert bekommen. Dann würde die Diskussion mit Sicherheit ganz anders laufen. Aber bei den Erzieherinnen leisten wir uns das. Die lassen wir ihre Ausbildung bezahlen, und zwar mit ziemlich viel Geld. Ich finde: Es ist schon ein Skandal, was der Freistaat hier macht. Das nicht einmal zu erwähnen, Herr Schreiber, Frau Schütz und auch Herr Wöller, finde ich schon ziemlich ignorant. Da bitte ich dringend um eine Kurskorrektur.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein Wort sagen. Das fast gebetsmühlenartige Aussprechen von Dank an unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter scheint manchmal wie ein Hohn daherzukommen. Natürlich leisten die Erzieherinnen eine tolle Arbeit, und zwar unter widrigen Arbeitsbedingungen. Darüber haben wir hier auch schon mehrfach gesprochen. Da geht es nicht nur um die Größe der Gruppen, Herr Schreiber, die wir natürlich auch weiterhin ansprechen werden. Mit 18 Kindern kann man keine vernünftige pädagogische Arbeit machen. Da kann man keinen Bildungsplan qualitativ umsetzen. Was denken Sie, warum dieser Beruf so hoch mit Teilzeit belegt ist? Zum einen liegt das daran, dass es ein typischer Frauenberuf ist und den Männern der Rücken freigehalten wird, und zum anderen daran, dass die Frauen es gar nicht durchhalten, 40 Stunden in der Woche am Kind zu arbeiten. Sie bekommen eben keine Stunden zur Vor- und Nachbereitung.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN)

Wenn Sie es ernst meinen mit dem Dankeschön, dann ändern Sie diese Bedingungen. Dann werden Sie auch sehen, dass mehr Männer in diesen Beruf kommen und dass mehr Frauen aus der Teilzeit in Vollzeit arbeiten gehen. Das ist unser Anliegen, wenn wir von einem Personalentwicklungskonzept reden.

Es geht uns nicht darum, dass wir auf den Punkt genau sagen können, ob wir zukünftig genügend Personal haben.

(Zuruf des Abg. Patrick Schreiber, CDU)

Noch eines möchte ich korrigieren, Herr Minister. Wir haben nicht von einem Personalnotstand gesprochen. Wir können die Zahlen auch lesen und haben sehr wohl gesehen, dass aufgrund der unsicheren Prognosesituation und der von Ihnen angelegten Perspektive für die Kindertagesstätten gegebenenfalls ausreichend Personal ausgebildet werden kann, wenn es uns gelingt, die Erzieherinnen hier zu behalten. Insofern war von Personalnotstand nicht die Rede, sondern von einem Personalentwicklungskonzept.

Ich bitte darum, dass in diesem Hohen Haus noch einmal darüber nachgedacht wird, ob wir es zulassen, dass wir einen Ausbildungsbereich, der für die Zukunft unseres Landes enorm wichtig ist, tatsächlich weiter in private Hand geben, wie das gerade bei den Erzieherinnen und Erziehern geschieht.

Danke.

(Beifall bei der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Dr. Stange. – Für die Fraktion DIE LINKE Frau Abg. Klepsch. Frau Klepsch, Sie haben das Wort.

Annekatriin Klepsch, DIE LINKE: Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir haben das Thema umfassend erörtert. Alles Wesentli-

che ist schon gesagt worden. Ich möchte nur noch auf einige Einzelpunkte eingehen.

Lieber Kollege Schreiber! Selbstverständlich nutze auch ich die Dienstleistungen des Statistischen Landesamtes. Man kann sich dort nämlich im Internet alle möglichen Daten herunterladen. Das habe ich heute auch getan, und die letzte aktuelle Betreuungszahl ist vom März 2009. Wir haben jetzt Februar 2011.

(Norbert Bläsner, FDP: Wir haben jetzt eine Anfrage gestellt!)

Was ich aber vorhin gemeint habe, was einfach ärgerlich ist und auch Bände spricht, ist, dass in der Stellungnahme zum SPD-Antrag zu mehreren Punkten steht – ich darf einmal zitieren –: „Statistische Erhebungen zu den Ausbildungskapazitäten werden nicht durchgeführt. Statistische Erhebungen zur Auslastung der Aufnahmekapazitäten werden nicht durchgeführt.“ So setzt sich das durch die Stellungnahme fort. Deshalb, denke ich, ist es schon notwendig, an bestimmten Stellen auch die entsprechenden Daten zu erheben, wenn wir uns einig sind, dass dort ein Fachkräftebedarf besteht.

Sie haben vorhin meine Zwischenfrage nicht zugelassen. Ich will das Problem deshalb an dieser Stelle nochmals ansprechen. Wir waren uns ja darin einig, dass das Land für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern zuständig ist und nicht die Kommune. Diese ist für die Einstellung zuständig, wenn sie Träger von Einrichtungen ist. Das ist richtig so. Aber natürlich können die staatlichen Berufsschulzentren nur mehr ausbilden, wenn sie dafür auch mehr Lehrpersonal zur Verfügung gestellt bekommen. Das heißt, das Land – in diesem Fall das SMK – muss Stellen für Berufsausbilder in den Fachrichtungen Sozialwesen und Erzieher schaffen. Wenn das Land dies nicht tut, weil es der Meinung ist, es will hier 17 000 Stellen abbauen, dann erfolgt zwangsläufig eine Umlenkung auf die privaten Schulen. Damit sind wir wieder bei der Frage: Wer kann sich das leisten, und liegt das im Interesse der Qualität der Ausbildung?

An der Notwendigkeit der Berichte, wie sie in beiden Anträgen, auch von unserem, gefordert werden, gibt es zumindest aus unserer Sicht und auch aus der Sicht anderer Fraktionen wenig Zweifel. Deshalb komme ich zum Schluss und bitte um Zustimmung.

(Norbert Bläsner, FDP, meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Eine Zwischenfrage lasse ich jetzt nicht zu.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zur Abstimmung, zunächst über die Drucksache 5/2145, Antrag der Fraktion der SPD. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei zahlreichen Stimmen dafür hat der Antrag dennoch nicht die erforderliche Mehrheit gefunden.

Nun die Abstimmung über die Drucksache 5/3742, Antrag der Fraktion DIE LINKE. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Auch hier stelle ich dasselbe Abstimmungsverhalten fest. Bei

zahlreichen Stimmen dafür ist die Drucksache dennoch nicht beschlossen. Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8

Regierungserklärung zum Thema: „Umzugskonzept statt sogenannter Staatsmodernisierung – Welche Evaluierungen, Annahmen und Erwartungen hat die Staatsregierung?“

Drucksache 5/4802, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Meine Damen und Herren! Die Fraktionen können wie folgt Stellung nehmen: GRÜNE, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das Wort hierzu wünscht. Wir beginnen mit der Aussprache. Zunächst spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Abg. Jähnigen. Sie haben das Wort.

(Unruhe im Saal – Glocke des Präsidenten)

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorhin zur Aktuellen Debatte hat Herr Staatsminister Dr. Martens die Einigkeit über die Ziele der Staatsreform so beschworen: Schlanker und bürgernäher soll der Staat werden – also: höchst beweglich. Gleichzeitig hat in den Reden der Fraktionen das Dreieck aus den Kollegen Flath, Rohwer und Zastrow geradezu beschwörend den notwendigen Anpassungsprozess an die zurückgehenden Einnahmen des Landes geschildert; und wenn man sich diese Ziele vor Augen führt, dann sind es durchaus widersprüchliche Ziele für die praktische Behördenarbeit, vor allem dann, wenn man sich nicht klar darüber ist, welche Mittel man zur Erreichung dieser Ziele anwenden will.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie sagen, die Verwaltung soll effizienter werden. Sie soll viel mehr E-Government anwenden, sie soll aber gleichzeitig auch – völlig neu – an dezentralen Standorten konzentriert werden und kräftig umziehen. Da ist es schon überraschend, dass Sie ein dezentrales Standortkonzept an den Anfang dieses angeblich großen Wurfes der sogenannten Staatsmodernisierung stellen, wo es doch eigentlich erst am Schluss stehen könnte. Sie haben Ihr Ziel, in den Medien – vor allem regional – gelobt zu werden, sicherlich erreicht. Das Ziel, eine realitätstaugliche Analyse vorzulegen, haben Sie bis heute nicht erreicht.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE:
Das hat er ja nicht gehabt!)

– Wir haben das Ziel, denn wir wollen eine Staatsmodernisierung. – Ich habe nicht gesagt, dass es sein Ziel war, lieber Herr Kollege Dr. Hahn.

(Dr. André Hahn, DIE LINKE: Ja, wir auch!)

Wir sind uns über die Grundlagen, mit denen Sie arbeiten, nach wie vor nicht im Klaren. Ich möchte das an einigen Beispielen schildern.

Erstens wird immer unterstellt, sinkende Einwohnerzahlen zögen auch sinkende Aufgaben nach sich.

(Staatsminister Dr. Jürgen Martens: Nein!)

Wie alle wissen – der Staatsminister ruft gerade „Nein“ –, gilt das nicht automatisch, Beispiel: steigende Anzahl von Gerichtsverfahren bei den Sozialgerichten. Zweites Beispiel: Ausweitung der Einkommensteuerpflicht auf Rentnerinnen und Rentner, steigende Verfahrenszahlen. Ein Trugschluss also, das automatisch anzunehmen.

Zweitens – sinkende Einwohnerzahlen als Kriterium für die Polizeiarbeit, Polizei in der Fläche. Uns fehlen nach wie vor die Kriterien, nach denen die Staatsregierung die Polizeiarbeit reformieren will. Die Interventionszeiten, die Grundlage des Konzeptes gewesen sind, kennt das Parlament überhaupt nicht. Auf Seite 11 werden sie erwähnt. Aber wir kennen sie nicht, auch auf Rückfrage werden sie nicht gesagt. Das angebliche Polizeimodernisierungskonzept ist lediglich ein Polizeiorganisationskonzept, und wenn man sich anschaut, wie seit der Polizeireform 2005 mit Polizeistandorten umgegangen wird, fühlt man sich wirklich sehr an die „Reise nach Jerusalem“ erinnert: Bei jeder Runde fällt einer weg, man läuft immer schneller und es gibt immer weniger Präsenz vor Ort.

Aber nein, die Regierungskoalition hat in der Aktuellen Debatte ihre Hoffnungen geschildert – besonders die Kollegen von der FDP –, dass dann, wenn es weniger Standorte gibt, die Polizisten weniger in Schreibstuben sitzen und viel mehr vor Ort sein werden. Da muss ich Sie ernüchtern: Auf Seite 20 des vorgelegten Polizeiorganisationskonzeptes lesen Sie, dass es im Jahr 2020 null Streifenbeamte mehr – also keine Steigerung – und genau 20 Postenbeamte mehr geben soll. Die erhebliche Steigerung wird also in Ihrem eigenen Konzept nicht angenommen.

Dazu kommt, dass die Analysen, die dem zugrunde liegen – dort kennen wir sie wenigstens ansatzweise, Herr Staatsminister –, davon ausgehen, dass die Kriminalität, besonders die Verkehrsunfälle, weiter signifikant zurück-

gehen. Für die Verkehrsunfälle stimmt das ja nicht, diese nehmen teilweise zu; und es wird angenommen, dass man, verbunden mit dem Altersabbau bei der Polizei, vor allem Führungskräfte abbauen wird. Wie das zusammen treffen soll und ob es in diesem Maße überhaupt möglich ist, bleibt dieses Konzept schuldig.

Das Ergebnis wird natürlich weniger Präsenz in der Fläche sein; denn die Präsenz der Polizei in der Fläche des Landes ist bereits jetzt lückenhaft, wie in der Antwort auf die Kleine Anfrage unserer Fraktion nachgewiesen wurde.

Kommen wir damit zum Stellenabbau überhaupt. Nicht dass unsere Fraktion ihn pauschal ablehnt oder befürwortet; uns interessiert erst einmal, bevor wir über diesen erheblichen weiteren Stellenabbau sprechen wollen, wie Sie die Altersabgänge in der Verwaltung bewältigen wollen und wie Sie angesichts des Durchschnittsalters der sächsischen Verwaltung verhindern wollen, dass wir in zehn, 20 Jahren ohne Neueinstellungen in der Verwaltung ein Alterungsproblem haben. Haben Sie überhaupt Ansätze für ein Personalentwicklungskonzept? Und wie wollen Sie eigentlich die Menschen in dieser „schlanken, effizienten, dienstleistungsorientierten“ Verwaltung motivieren, wenn Sie sie mit einem Umzugskonzept vor vollendete Tatsachen stellen, hinterher großspurig sagen, die können sich ja dazu noch zu Wort melden, und sich 4 000 betroffene Mitarbeiter fragen, wann sie denn gefragt werden sollen?

Das motiviert nicht. Das ist keine klare Führung, das ist keine klare Zielsetzung. Offensichtlich wurde im Vorfeld die Debatte gescheut. Auch hierzu fehlen die realen Grundlagen.

Nehmen wir die Fusion der Landesdirektionen. Ich habe schon zur Aktuellen Stunde geschildert, dass wir glauben, dass das von Ihnen verfolgte Konzept Staatszentralisierung statt Staatsmodernisierung bedeutet. Mit Interesse habe ich zur Kenntnis genommen, dass es in der Koalition verschiedene Vorstellungen über den weiteren Umgang mit den Landesdirektionen gibt. Es soll nach der Fusion eine Aufgabenanalyse geben und es soll vielleicht ganz andere Konzepte geben. Ich bin gespannt, ob Sie das noch konkretisieren.

Man muss doch aber wenigstens Ansätze eines Fahrplanes haben und sagen, welche Außenstellen von welchen Verwaltungen unbefristet, befristet bzw. wie lange befristet sind, um dort Klarheit hineinzubringen. Das alles bleiben Sie uns schuldig!

Schließlich in meiner Liste zuletzt genannt, aber nicht dem Wert nach: Wo bleiben denn die erhofften Effekte der Verwaltungs- und Funktionalreform und die Grundlage, auf denen Sie, Herr Minister, der Opposition eine Beteiligung angeboten haben? Sie haben sich vorhin auf die Ergebnisse der Enquete-Kommission und auf die Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung berufen. Diese haben sich mit den Folgen des demografischen Wandels beschäftigt, sie haben doch aber nicht die Verwaltung als solche analysiert.

Ferner haben Sie gesagt: Die Verwaltungsreformen müssen die Kommunen evaluieren. Mein Gott, diese kauen ja noch an den Folgen. Das Rechnungsprüfungsamt meiner Heimatstadt Dresden hat festgestellt, dass 57 % der vom Freistaat übernommenen Beamten nicht einmal eine Stellenbeschreibung hatten. Das ist inzwischen alles nachgeholt worden. Zum Evaluieren ist die Landeshauptstadt noch nicht gekommen. Evaluieren müssen Sie, wenn Sie behaupten, dass Ihre Reform weitere Effizienzgewinne bringen könnte. Sonst bleibt es eine Behauptung. Der Freistaat Sachsen hat nicht geliefert. Das ist kein Problem der Stadt Dresden.

Wir wollen die Analyse der tatsächlichen Effekte vorantreiben. Wir beobachten, dass zum Beispiel durch die Funktionalreform die Arbeitsqualität in den Umweltbehörden beachtlich abgenommen hat. Wir wollen die Grundlagen wissen. Sie sind uns das als Regierung schuldig, der Volksvertretung wie auch der Öffentlichkeit und den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Nur so wird ein Schuh draus.

Deshalb bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. Zäumen Sie das Pferd nicht von hinten auf, sonst läuft es in die falsche Richtung!

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren fort in der allgemeinen Aussprache. Für die CDU-Fraktion spricht der Abg. Marko Schiemann. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hätte mir gewünscht, dass die Einreicherin ein bisschen deutlicher erklärt, warum Sie diesen Antrag hier vorgestellt hat. Über den Inhalt habe ich nicht sehr viel erfahren. Es war eher eine Wiederholung der Ausführungen in der Aktuellen Stunde, die wir heute Vormittag zur Kenntnis nehmen konnten.

(Holger Mann, SPD: Überraschung!)

– Nein, keine Überraschung. Ich habe es fast vermutet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Die Staatsregierung hat am 16. März 2010 den Startschuss für eine Staatsmodernisierung gegeben. Ziel ist es, tragfähige Strukturen zu schaffen, damit Sachsen auch künftig eine Verwaltung besitzt, die leistungsstark, effizient sowie bürger- und unternehmerfreundlich ist. Sachsen will so seine Leistungsfähigkeit weiter steigern, damit die Wettbewerbsfähigkeit gesichert wird.“ – Das ist das Zitat einer Verlautbarung der Staatsregierung, dem sicherlich auch meine Vorrednerin zustimmen könnte, denn ich habe vernommen, dass anerkannt wird, dass es zu einer Veränderung kommen wird und muss, weil die Haushaltsmöglichkeiten gar keine andere Wahl lassen.

Nunmehr hat die Staatsregierung eine Standortkonzeption vorgestellt. Dabei setzt sich die Staatsregierung des Freistaates Sachsen das Ziel, neben den Strukturen der

Verwaltung auch Aufgaben und Prozesse auf den Prüfstand zu stellen. Während in der Aktuellen Stunde von einigen Rednern die Einbeziehung der Betroffenen infrage gestellt wurde, geht die CDU-Fraktion davon aus, dass die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbezogen worden sind.

Der jetzt in Rede stehende Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wirft eine Vielzahl von Fragen auf, die weit über das hinausgehen, was die Einreicherin hier vorgetragen hat. Ich gehe davon aus, dass diese Fragen in einem Gesetzgebungsverfahren zu beantworten sind. Der Antrag ist dennoch zulässig, ob er sachgerecht und zweckmäßig mit einer Regierungserklärung zu beantworten ist, möchte ich bezweifeln. Eine Regierungserklärung kann keine Alternative für ein transparentes und fachlich nachvollziehbares Gesetzgebungsverfahren darstellen. Für ein solches Verfahren steht die CDU-Fraktion. Es ist selbstredend, dass sich die Staatsregierung bei einer gravierenden Veränderung den Verfassungsgrundsätzen zu stellen hat. Das Demokratieprinzip, das Rechtsstaatsprinzips und selbstredend auch das Sozialstaatsprinzip sind dabei zu beachten.

Bei der Änderung des Justizgesetzes mahne ich zur Besonnenheit, denn hier handelt es sich nicht um klassische Verwaltungsaufgaben, sondern es handelt sich hierbei um die dritte Staatsgewalt. Das ist mehr, als die zweite Staatsgewalt mit ihrer Verwaltung zu bieten hat.

Die Gerichtsbarkeit – das möchte ich hier betonen – ist in vielen Städten der einzige Ort, an dem der Bürger den Staat noch erleben kann. Ich kann das aus persönlichem Erleben folgendermaßen ergänzen: Meine Heimatstadt Bautzen ist ein wichtiger Motor meiner Heimatregion. Die Schwächung dieser Funktion wird keinen der Nachbarn stärken. Deshalb bleibt für uns ein faires und transparentes Gesetzgebungsverfahren im Fokus, das kritischen Nachprüfungen ausgesetzt wird. Der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Frau Kollegin Jähnigen, muss sich den gleichen Maßstäben stellen.

In der Beratung zum Staatshaushalt 2011/2012 gab es von den GRÜNEN die Aussagen: keine Nettoneuverschuldung, Staatsverwaltung finanzierbar machen, Strukturen der Staatsverwaltung straffen. Sie müssen aber auch sagen, wie Sie die Verwaltungsstrukturen mit den weniger gewordenen Spielräumen finanzieren wollen. Das Thema wird uns in den nächsten Monaten bei unserer Arbeit weiterhin begleiten.

Richtige und faire Antworten zu finden wird zunächst Aufgabe der Staatsregierung sein. Wenn die Regierung davon spricht, dass davon mehr als 90 Gesetze betroffen sind, dann werden Sie verstehen, warum wir eine Regierungserklärung zu diesem Thema als nicht ausreichend ansehen und deshalb Ihrem Antrag unsere Zustimmung nicht geben können.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Fraktion DIE LINKE erhält als nächster Redner Herr Gebhardt das Wort. Bitte schön.

Rico Gebhardt, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister Martens, am 22./23. Januar 2008 haben Sie im Sächsischen Landtag die damalige Koalition und die Staatsregierung dafür kritisiert, dass keine Bereitschaft bestand, über die Ergebnisse einer Aufgabenkritik, die Vorstellung und die Leitbilder einer Verwaltungsreform zu diskutieren. Drei Jahre später machen Sie genau dasselbe.

(Zuruf von der FDP: Das stimmt doch gar nicht!)

Sie haben den Abgeordneten zwar per Pressemitteilung vom 28. Dezember 2010 – Herr Bartl sprach heute Vormittag schon einmal davon – angeboten, dass Sie mit uns – ich zitiere – „... in einem regelmäßigen Diskussionsforum über die laufenden Projekte und das weitere Vorgehen der Staatsregierung informieren und in einen gemeinsamen Gedankenaustausch über Ideen und Vorstellungen zur Umsetzung der Staatsmodernisierung eintreten wollen“.

Ich glaube daran nicht! Die erste Chance wäre wohl gewesen, uns in der letzten Sitzung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses in der vergangenen Woche umfangreich zu informieren, nachdem die Medien durch die Staatsregierung am 25. Januar 2011 informiert worden sind.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition! Wirklich traurig ist, dass Sie nicht einmal Argumente formulieren, die erklären und begründen, warum Sie die eine oder andere Standortentscheidung getroffen haben. Aber eigentlich will ich heute mit Ihnen gar nicht über diesen oder jenen Standort sprechen, sondern ich möchte deutlich machen, dass Sie wieder einmal den zweiten vor dem ersten Schritt tun.

Sie reflektieren nicht, was die jüngste Strukturreform aus dem Jahr 2008 bislang gebracht hat. Sie analysieren nicht oder nur unzureichend, wie die Behörden und Verwaltungseinheiten bisher arbeiteten und was sie zukünftig leisten sollen oder auch nicht. Sie legen noch nicht einmal eine aktuelle Übersicht über die tatsächliche Behördenstruktur in Sachsen vor. Ohne diese grundsätzlichen Analysen und Auswertungen getätigt zu haben, entscheiden Sie nun aber ad hoc über Schließungen, Verlagerungen und Zusammenlegungen von Ämtern und Strukturen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Verwaltungsbezirke haben sich einst immer danach gerichtet, wie schnell ein Bürger die Verwaltung erreichen konnte. Unter den heutigen Voraussetzungen von Mobilität, Flexibilität und technischem Fortschritt bei der Informations- und Kommunikationstechnik sind nun überwiegend andere Anforderungen an die staatlichen Verwaltungsorganisationen zu stellen; denn heute kann die Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger innerhalb kürzester Zeit eine große räumliche Distanz überwinden. Zum anderen stehen nahezu flä-

chendeckend mit Telefon und Internet Mittel zur Verfügung, die eine völlig andere Kommunikation zwischen Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltung ermöglichen.

Aber grundsätzlich ist eine Strukturierung bzw. ein Umbau der staatlichen Verwaltung unter Beachtung der Bedürfnisse, Möglichkeiten und Anforderungen der Menschen vorzunehmen und nicht ausschließlich unter dem Aspekt fiskalischer oder demografischer Faktoren. Damit, sehr geehrte Damen und Herren von der Koalition und von der Staatsregierung, machen Sie eine offene und ehrliche Debatte von Anbeginn zunichte und versperren so jede Möglichkeit, nach den wirklich besten und klügsten Wegen zu suchen.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen und Planungen sollten nach unserer Auffassung die Gemeinden sein, denn dort leben die Bürgerinnen und Bürger Sachsens. Außerdem bilden viele sächsische Gemeinden momentan mehr oder minder freiwillig größere Gebietskörperschaften innerhalb der erst vor zwei Jahren geschaffenen großen Kreise. Das ist ein Aspekt, den die Koalition in diesem Zusammenhang vollkommen ignoriert.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die meisten Menschen interessieren doch im Kern weniger solche Fragen wie: warum sich eine bestimmte Behörde in einem bestimmten Ort befindet, wie sie heißt und warum sie so heißt, wer der Amtschef ist oder ob er ein CDU- oder ein FDP-Parteibuch hat. Die allermeisten Menschen interessieren sich bei Verwaltungsangelegenheiten dafür, ob ein Bus zum Amt fährt und ob er wieder zurückfährt, ob sie dort parken können, ob sie ihre Unterlagen auch per E-Mail versenden können, ob die Auskunft, die ihnen eine Mitarbeiterin vom Amt mündlich erteilt, wirklich rechtsicher ist und ob ihnen ein Mitarbeiter vom Amt hilft, wenn sie zum Beispiel mit 25 Formularen, die sie ausfüllen sollen, nicht zurechtkommen.

Unter anderem darum geht es den Menschen, wenn sie mit Ämtern zu tun haben. Es ist ihnen reichlich egal, wie die Abläufe verwaltungsintern geregelt sind, welche Einrichtungen mit anderen Ämtern kooperieren und welche Datenverarbeitungs- oder IT-Vernetzungen im Hintergrund angewendet werden.

Wir LINKEN sagen: Allein das Ergebnis zählt. Das Ergebnis Ihrer sogenannten Staatsmodernisierung sollte eine wirklich neue Dienstleistungsqualität in der öffentlichen Verwaltung sein. Wir haben diesen Gedankengang mit unserem Vorschlag zur Einrichtung eines sachsenweiten Netzes von Bürgerämtern im Sinne von Servicecentern in der letzten Legislaturperiode hier im Landtag ausführlich vorgestellt. Wir meinen, unabhängig davon, wer konkret laut Gesetz für die Bearbeitung zuständig ist – der Landkreis, die Stadt, ein Zweckverband oder eben der Staat –, sollte es einen einheitlichen, bürgerfreundlichen Anlaufpunkt für alle kunden- bzw. publikumsintensiven Anliegen geben, so wie es in den Großstädten Leipzig und Dresden längst erfolgreich gehandhabt wird.

Diese Anlaufpunkte – wir haben sie Verwaltungsservicezentren genannt – sollten so über das Land verteilt werden, dass Wege entstehen, die tatsächlich zumutbar sind. Wir meinen, zumutbar ist eine Entfernung von bis zu 20 Kilometern oder eine Stunde Fahrtzeit mit dem öffentlichen Nahverkehr. Ich glaube, mein Fraktionskollege Sebastian Scheel hatte damals ausgerechnet, dass wir damit auf 49 solche Bürgerservicecenter, über das Land verteilt, kommen würden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zum Schluss einige Worte zur geplanten Reform bei der Polizei sagen. An einigen wenigen Beispielen kann ich Ihnen zeigen, wie problematisch wir Ihre Reform sehen müssen, wenn Sie diese wieder ohne klare Aufgabenkritik und -analyse durchführen wollen und das Ziel schon vorab feststeht.

Die Strukturen der Polizei des Freistaates Sachsen wurden seit 2002 ständig reformiert und verändert. Etliche Veränderungen erwiesen sich später in der Praxis als nicht zielführend und nicht konsequent genug. Heute wird zum Beispiel allgemein eingeschätzt, dass sich die Reviere der Kategorie 2 nicht bewährt haben. Genau davor hatten wir Sie übrigens gewarnt, ebenso die Gewerkschaft der Polizei.

Auch die Reform der Bereitschaftspolizei im Jahr 2005 war ein schwerwiegender Fehler. Im November 2008 wurde festgestellt, dass das Modell mit einer Hundertschaft in Chemnitz nicht funktioniert. Also in einer Region, wo die meisten Menschen pro Quadratkilometer wohnten, gab es nur eine Hundertschaft. Das ist absurd!

In die gleiche Richtung geht das Problem mit den Bürgerpolizisten. Sie von der Koalition wollen einen Schlüssel von 1 : 7 500 Einwohnern auf dem Land. Gleichzeitig schaffen Sie aber Gemeinden in einer Größenordnung von circa 5 000 Einwohnern. Konsequent und klug wäre es, wenn Sie den Schlüssel der Bürgerpolizisten zumindest an die Größenordnung der neuen Gemeinden anpassen würden. Dann hätte jeder der neugeschaffenen Gemeindeverbände wenigstens einen Bürgerpolizisten als Ansprechpartner vor Ort. Mit dieser Art und Weise schaffen Sie doch immer wieder nur neuen Ärger und letztlich konkrete Probleme.

Meine wenigen Beispiele zum Schluss machen deutlich, dass die Staatsregierung wieder dabei ist, ein Stückwerk zu entwickeln, und dass es unbedingt notwendig ist, dass wir uns hier im Landtag mit den von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aufgeworfenen Fragen beschäftigen sollten. Diese Fragen sollen und müssen jetzt geklärt werden, Herr Schiemann, und sie müssen vor allem beantwortet werden. Noch ist es nicht zu spät. Eine Regierungserklärung des Ministerpräsidenten wäre dazu eine gute Gelegenheit. Wir stimmen diesem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Wir fahren fort in der ersten Runde der allgemeinen Aussprache. Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abg. Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist bereits von meinen Vorrednern gesagt worden, dass es äußerst schwierig ist, wenn man am Morgen eines Plenartages eine Aktuelle Debatte führt, wesentliche Punkte austauscht und dann noch einmal versucht, unter einem Antrag eine Debatte zu wiederholen.

Man könnte jetzt sagen: Mit der Aktuellen Debatte hat man versucht, diesen Antrag vorwegzunehmen, weil man vielleicht vor diesem Antrag Angst hatte. Das wäre die eine Erklärung; daran glaube ich natürlich nicht. Die andere Erklärung ist, dass vielleicht innerhalb der GRÜNEN das Thema so wichtig ist, dass man jetzt einen Versuch unternehmen will, mit einem Antrag den Ministerpräsidenten aufzufordern, eine Regierungserklärung abzugeben. Aber ich denke, schon beim Schreiben des Antrages muss dem Antragsteller klar gewesen sein, dass dieses Ziel mit dem Antrag nicht erreichbar ist.

Das, was in dem Antrag steht, kann man nur unterstützen, weil das Problem, dass wir das Thema Aufgabenkritik hintangestellt haben, in der Tat auch bei dem jetzigen Vorhaben wieder steht. Nicht wir – ich muss mich korrigieren –, denn als wir regierten, haben wir zunächst mit der Aufgabenkritik begonnen und danach entschieden, wie die Struktur aussehen sollte.

(Tino Günther, FDP: Da kann man ja vor Lachen nicht mehr!)

– Ach, Kollege! – Wir haben zunächst angefangen, die Frage der Aufgaben in den Mittelpunkt zu stellen. Für denjenigen hier im Haus, dem das nicht ganz klar ist oder der vielleicht glaubt, das sei alles Teufelszeug der Opposition, empfehle ich einen Blick in das Organisationshandbuch des Bundesministeriums des Innern. Das ist auf der Internetseite abrufbar mit einem schönen Vorwort des Bundesministers. Kapitel 3.1 des Organisationshandbuches beschäftigt sich ausführlich mit der Frage der Aufgabenkritik. Es sagt aus, dass man erst, wenn diese Aufgabenkritik durchgeführt wurde, am Ende über Effektivität und Effizienzgesichtspunkte sprechen kann. Im Vorwort steht, man solle tunlichst eines nicht machen: Strukturen schon verändern, ohne dass man die Aufgaben untersucht hat und ohne dass man sagt, was man mit welcher Anzahl von Personal zukünftig machen will.

Genau das haben Sie getan. Genau das ist das Problem, was wir jetzt haben. Deshalb verstehe ich die vielen Beschäftigten, wenn sie fragen: Warum könnt Ihr nicht aus den Fehlern lernen? Oder anders gesprochen: Warum könnt Ihr nicht aus dem guten Ansatz der Koalition, bevor CDU und FDP hier regiert haben, und aus dieser Arbeit lernen? Wenn Sie das getan hätten, wären viele dieser Fragen, die die GRÜNEN jetzt zu Recht in ihrem Antrag aufwerfen, wahrscheinlich vorher zu beantworten gewesen.

(Antje Hermenau, GRÜNE: Ja!)

Dann wäre die Frage zu stellen: Was soll tatsächlich mit der Sitzverlegung einer Förderbank erreicht werden? Was soll damit erreicht werden, was kostet uns das allerdings auch und vor allem, wer zahlt das Ganze? Das sind die Steuerpflichtigen. Und was kommt da an Einsparungen am Ende heraus? Das muss doch das Ziel sein, so wie ich es verstanden habe. Sie sagen doch, wir möchten eine schlanke, moderne – da gibt es ja auch manchmal zwischen schlank und modern Widerspruch – Verwaltung, die auch den Anforderungen im Land Rechnung trägt.

Das, was Sie aber wirklich gemacht haben, ist ein Schachern zwischen Sachthemen, zwischen politischen Hochburgen, die Sie befriedigen mussten, zwischen Einflussnahme von Dritten bis dahin, dass Sie erst einmal dafür sorgen mussten, dass einige Dienststellenleiter eine neue Versorgung erhielten oder in Pension gehen durften, um dann eine Entscheidung treffen zu dürfen, die natürlich mit der Frage Aufgabenkritik nichts zu tun hat. Denn wenn Sie eine Landesdirektion mit Außenstellen schaffen, die im Kern nicht weniger Aufgaben hat, sondern die Aufgaben auch weiter erfüllen muss, Sie uns dann aber erzählen, dass Sie sich die Struktur angeschaut haben und deshalb diese Entscheidung treffen, dann möchte ich Sie darum bitten, dass Sie uns noch einmal darlegen, wie Sie es gemacht haben. Die Chance haben Sie ja gleich. Sie werden es sicher tun.

Ein zweiter, mir wichtiger Punkt. Sie haben in bestimmten Bereichen, was die Frage der inneren Sicherheit angeht – es ist heute Morgen auch schon gesagt worden –, erklärt, dass es Ihnen darum geht, nicht allein die Demografie in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen, sondern Ihnen ging es auch um die besondere Lage Sachsens und um die Anforderungen an die Sicherheit der Menschen. Der Innenminister hat gesagt, dass er mit vielen Polizisten geredet hat, in vielen Veranstaltungen war und sich Vorschläge angehört hat. Er war auch in meinem Wahlkreis, dafür danke ich ihm. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Er hat mit Polizisten geredet.

Jetzt stelle ich aber fest, wenn ich mit Personalräten in dem Bereich rede, dass sie den Eindruck haben, dass nichts von diesen Vorschlägen überhaupt aufgegriffen wurde und keiner dieser Vorschläge sich bei diesem Konzept wiederfindet. Da frage ich mich jetzt natürlich, wer hier die Wahrheit sagt – der Innenminister, indem er sagt, er hat vieles aufgegriffen und mit vielen geredet, oder die Personalräte und die Betroffenen, die sagen, dass sie den Eindruck haben, dass über die Köpfe der Betroffenen hinweg entschieden worden ist.

Zusammengefasst: Das, was im Antrag der Grünen enthalten ist, sind alles richtige und wichtige Punkte, die man in der Tat fragen muss, die man voranstellen muss, bevor man solch eine Entscheidung trifft. Aber dieser Antrag wird hier natürlich keine Mehrheit bekommen. Deshalb müssen wir als Opposition andere Wege finden. Wir bieten uns als SPD gerne an, gemeinsam Aufklärungsarbeit zu leisten, damit den Menschen im Land klar

wird, was hier gerade passiert. Dazu brauchen wir gemeinsam die Kräfte, die wir bündeln müssen. In diesem Sinne stimmen wir dem Antrag zu.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Die erste Runde beschließt Herr Karabinski für die FDP-Fraktion.

Benjamin Karabinski, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf einer Tagung haben die GRÜNEN im Januar in Weimar versucht, von der Dagegen-Partei zu einer Dafür-Kraft zu werden. Aber ganz offensichtlich haben die sächsischen GRÜNEN zum einen durch Abwesenheit gegläntzt und zum anderen noch nicht einmal im Nachhinein versucht, vom permanenten Dagegensein wegzukommen. Anders kann ich mir Ihren Antrag hier nicht erklären. Sie sind wieder einmal gegen etwas. Sie sind gegen Atomkraft, gegen Stuttgart 21, gegen die Waldschlößchenbrücke, und nun sind Sie auch noch gegen den notwendigen Behördenumbau in Sachsen.

(Allgemeiner Protest bei den GRÜNEN)

Wofür Sie sind, Herr Lichdi und Kollegen, kann man Ihrem Antragstext leider nicht entnehmen.

Aber auch die GRÜNEN können vor den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der kommenden Jahre die Augen nicht verschließen. Die Einwohnerzahl in Sachsen wird ebenso weiter zurückgehen wie EU-Bundesmittel. Dieses Weniger an Menschen und dieses Weniger an Geld erfordern das Handeln der Staatsregierung. Am 25. Januar wurde deshalb vom Kabinett das Standortkonzept mit der künftigen Verteilung der Behörden und Ämter im Freistaat beschlossen.

Die neue Struktur, meine Damen und Herren, ist eine zukunftsfähige Lösung, die weit über die Legislaturperiode Bestand haben wird. Wir wollen eine schlanke und effektive sowie bürger- und unternehmerfreundliche Verwaltung schaffen. Vieles ist zu dem Thema heute Morgen bereits gesagt worden. Man kann nicht mehr viel hinzufügen. Ich möchte deshalb nur noch einen Bereich genauer betrachten, das ist der Bereich der Polizei.

Bereits im Dezember 2009 wurde das Projekt „Polizei Sachsen 2020“ eingerichtet. Im ersten Schritt wurde eine Analyse der bisherigen Aufgaben vorgenommen. Das Ergebnis dessen wurde Anfang November 2010 veröffentlicht. Danach waren die Polizeibeamten aufgefordert, ihre Anregungen einzubringen. Es gab 133 größtenteils konstruktive Beiträge. Das Innenministerium hat diese in der Fortschreibung der Planung auch aufgenommen. Nur ein Beispiel – Herr Brangs, Sie wollten das ja hören. Ursprünglich angedacht war, Buchprüfung im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität zukünftig an externe Wirtschaftsprüfer zu vergeben und die Stellen für Wirtschaftsprüfer bei der Polizei zu redu-

zieren. Die Argumente der zahlreich eingegangenen Beiträge wie etwa Spezialwissen, Neutralität, paralleles Arbeiten von Buchprüfern und Ermittlern, waren fachlich fundiert und führten im Ergebnis zum Umdenken und zur Änderung der Planung des SMI. Die wesentlichen Eckpunkte der künftigen Polizeiorganisationen sind nunmehr:

- Reduzierung von Führung, Stab und Verwaltung um circa 30 %
- die Straffung der Struktur der Polizeidirektionen von sieben auf fünf Stellen
- die Straffung der Struktur des Landeskriminalamtes
- der Umbau der Landespolizeidirektion Zentrale Dienste
- die Angliederung des Aus- und Fortbildungszentrums Bautzen an die Hochschule der sächsischen Polizei
- das Festhalten an 41 Polizeireviere, das sind maximal zwei bis vier pro Landkreis, und
- der Erhalt der Anzahl der Streifenbeamten und die Erhöhung der Anzahl der Bürgerpolizisten.

Bezüglich der Polizei ist der Standortkonzeption die von Ihnen geforderte Aufgabenkritik und Analyse der Struktur- und Prozessoptimierung sehr wohl vorausgegangen. Die Ergebnisse liegen Ihnen vor. Das Innenministerium ist nun gehalten, aus dem Grobkonzept ein Feinkonzept zu erarbeiten, und Sie werden sehen, dass im Jahr 2020 zwar weniger Polizeireviere und weniger Polizeidirektionen in Sachsen vorhanden sein werden und die reine Verwaltung der Polizeiarbeit wird personell deutlich reduziert sein, aber die Folge davon wird sein, dass mehr Beamte auf den Straßen und weniger in den Schreibstuben sein werden.

(Beifall bei der FDP)

Anstatt wie Frau Friedel zu behaupten – das ist ein Zitat –, „dass man ganze Landstriche aufgibt und zu polizeifreien Räumen macht“, sollten Sie sich als Opposition ein Beispiel am Vorsitzenden des Sächsischen Beamtenbundes, Günther Steinbrecht, nehmen. Dieser erklärte nach einem Gespräch mit dem Staatsminister der Justiz und für Europaangelegenheiten am 28. Januar 2011: „Der Sächsische Beamtenbund steht der Staatsmodernisierung im Freistaat Sachsen grundsätzlich aufgeschlossen gegenüber. Wir werden jetzt bei der Ausarbeitung des Feinkonzeptes mitarbeiten, um die Belange der Mitarbeiter einzubringen.“

Meine Damen und Herren! Wenn jetzt schon die Gewerkschaften ankündigen, an der Staatsmodernisierung mitzuarbeiten, dann verstehe ich Ihre Angst sehr wohl, denn wer glaubt denn jetzt noch die Horrormeldung der Opposition?

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Die NPD-Fraktion hat keinen Redner gemeldet. Damit ist die erste Runde abgeschlossen. Bevor ich eine zweite Runde

aufrufe, frage ich die Staatsregierung. Mir liegen keine Wortmeldungen für eine zweite Runde vor. Möchte trotzdem ein Abgeordneter das Wort ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage jetzt die Staatsregierung. Herr Staatsminister Martens, Sie haben das Wort.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute Vormittag in der Aktuellen Debatte bereits ausführlich über die Frage der Staatsmodernisierung, der vorliegenden Standortkonzeption sowie über die anderen Bausteine, ihre Reihenfolge, Annahmen, Grundlagen, Analysen und darüber gesprochen, was Grundlage des Vorhabens der Staatsregierung in dieser Legislatur ist. Deswegen hat sich dieser Antrag in vielem überholt. Aber das, was vorgetragen worden ist, bedarf gleichwohl noch der einen oder anderen Klar- und auch Richtigstellung, meine Damen und Herren.

Selbstverständlich müssen wir die Einwohnerzahlen und deren Entwicklung berücksichtigen. Die Finanzmittel sinken. Das sind die Haushaltsvorgaben, denen wir uns stellen müssen. Manche von der Opposition, die hier geredet haben, tun so, als wären das nicht zu beachtende Größen, als würde das keine Rolle bei den politischen Entscheidungen, die wir zu treffen haben, spielen. Das ist allerdings nicht so.

Anders als die Antragsteller können wir die Handlungsnotwendigkeit im Bereich der Staatsmodernisierung nicht infrage stellen, meine Damen und Herren. Wir wollen mit dem Jahr 2020 erreichen, dass Sachsen auf eigenen Beinen steht. Die Alternative, nichts zu tun, würde bedeuten, dass wir dieselbe Anzahl Bedienstete im öffentlichen Dienst weiter finanzieren müssen wie heute bei einem dann entsprechenden Missverhältnis von Bediensteten zu einer geringer gewordenen Bevölkerung.

Wer das möchte, der muss auch sagen, wie es finanziert werden soll. Aber das steht in diesem Antrag, der nur Fragen stellt – bisweilen auch aufgrund falscher Zahlenangaben –, überhaupt nicht drin, meine Damen und Herren.

Es wird der Eindruck vermittelt, als würden wir gerade so weitermachen können wie bisher. Nein, das wollen wir eben nicht. Wir wollen moderne Technik nutzen, um den Bürgern den Zugang zu Behörden zu erleichtern, und dieses geänderte Kommunikationsverhalten wird natürlich Einfluss auf die Arbeit der Verwaltung im Freistaat Sachsen haben. Das scheinen die Antragsteller nicht zur Kenntnis zu nehmen oder zur Kenntnis nehmen zu wollen.

(Beifall bei der FDP)

Zur Frage der fehlenden Bürgernähe, die hier bereits in den Raum gestellt worden ist. Wir haben in den Leitlinien vorher vorgegeben, welche Entfernungen zu welchen Behördenstandorten ungefähr einzuhalten sind, welche Größen die Behörden haben sollen, wie viele Einwohner sie betreuen. Da ist es durchaus vertretbar und nachvoll-

ziehbar, wie wir dazu gekommen sind. Man muss es nur im Einzelnen zur Kenntnis nehmen.

Es ist durchaus nicht schädlich, wenn wir sagen, dass wir pro Landkreis ein Finanzamt haben; denn wer von den Bürgern ist tatsächlich beim Finanzamt? Tun Sie doch nicht so, als würde der Bürger am Freitagnachmittag, wenn er nichts zu tun hat, zur Familie sagen: Was machen wir denn heute Schönes? Oh, wir fahren mal schnell zum Finanzamt! – Das kommt nicht vor.

(Heiterkeit bei der FDP und der CDU)

Erinnern Sie sich noch an Ihren letzten Besuch bei der Landesdirektion? Ich glaube nicht. Aber hier wird getan, als hätten Tausende von Bürgern jeden Tag nichts anderes zu tun, als zwischen Landesdirektion und Finanzamt, am besten noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln, hin- und herzupendeln.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

Nein, meine Damen und Herren, Sie gehen von falschen Vorstellungen aus; zum Beispiel werden hier auch Mythen gebildet. Wenn Herr Gebhardt davon spricht, früher hätten sich die Standorte von Behörden danach ausgerichtet, wie schnell sie vom Bürger erreichbar waren – ich kann mich an solche Zeiten nicht erinnern, und ich glaube, wenn Sie wirklich ernsthaft nachdenken, kommen auch Sie nicht dahin zurück.

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Er meinte ganz früher!)

Selbst zu Kaisers Zeiten war das nicht so, und zu Zeiten der SED, glaube ich, auch nicht.

(Beifall des Abg. Torsten Herbst, FDP)

Also hören wir auf, im politischen Raum mit diesen Mythen herumzuarbeiten, meine Damen und Herren.

Unser Interesse ist es nicht, die Behörden möglichst nah an den Bürger zu bringen, sondern dem Bürger den Gang zur Behörde nach Möglichkeit zu ersparen. Das ist ein wesentlich wertvollerer Grundsatz.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt
bei der CDU und der Staatsregierung)

Zum Einfluss der Demografie auf die Aufgabenwahrnehmung. Das hat erheblichen Einfluss und wir brauchen nach dem, was wir an Statistiken, Berichten und Erklärungen vorliegen haben, keine gesonderten Analysen. Das reicht, um ein Handlungskonzept zu entwickeln.

Meine Damen und Herren, worauf warten Sie denn nach den verschiedenen Untersuchungen, etwa dem Abschlussbericht der Enquete-Kommission zur Demografie, noch? Was brauchen Sie denn noch, um zu erkennen, dass mit Blick auf die Bevölkerungszahlen im Jahr 2020 ein Handeln der staatlichen Verwaltung und eine Anpassung derselben notwendig ist? Diese Staatsregierung stellt sich der Aufgabe. Wir haben zum Beispiel im Hinblick auf die

Fragen „Fallzahlen der öffentlichen Verwaltung, Annahmen der Bevölkerungsentwicklung“ ausführlich auf die Große Anfrage der Linksfraktion in der Drucksache 5/4109 geantwortet. Dort stehen auch aufgabenkritische Strukturbetrachtungen und wie sie zu Veränderungen im Aufgabenbereich geführt haben.

Noch etwas zu dieser Mär von der Reihenfolge der Aufgabenkritik und der Standorte. Die Aufgabenkritik ist ein laufendes Geschäft. Sie ist keine Einmalaufgabe, die einmal durchgeführt und dann für immer abgeschlossen ist. Das ist ein immer neuer, sich wiederholender Prozess, bei dem laufend kritisch hinterfragt wird, ob das, was man tut, erstens, noch erforderlich ist, zweitens, ob es richtig organisiert wird. Aber die Frage der Standorte, die Frage von Grundsatzentscheidungen kann man treffen und zusätzlich, parallel Aufgabenkritik laufen lassen. Das verkennen Sie. Es ist nicht die Notwendigkeit, erst eine Aufgabenkritik zu machen und dann zwingend Standorte abzuleiten. Es kommt darauf an, Standorte regional richtig zu verteilen und die Aufgabenerledigung dementsprechend anzupassen, und nicht andersherum, meine Damen und Herren.

Zu den Kostenschätzungen, die hier angeführt worden sind: Die Staatsregierung geht davon aus, dass die Standortkonzeption der Staatsmodernisierung 300 Millionen Euro bis 2020 in Anspruch nehmen wird. Die Einzelkosten werden natürlich erst dann feststehen, wenn die Einzelabrechnungen vorliegen, etwa im Baubereich. Aber wir gehen davon aus – auch das ist heute Vormittag schon gesagt worden –, dass wir nach dem Jahr 2020 hieraus rund eine Milliarde Euro jährlich an Einsparungen erwirtschaften können. Die Detailzahlen werden wir dann natürlich erst im Einzelnen haben, wenn es so weit ist.

(Stefan Brangs, SPD, steht
zu einer Zwischenfrage am Mikrofon.)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Dr. Martens, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Danke, Herr Präsident, ich bin im Moment gerade fertig geworden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Brangs.

Stefan Brangs, SPD: Ich möchte von dem Mittel der Kurzintervention Gebrauch machen, nachdem ich nicht die Möglichkeit hatte, eine Zwischenfrage zu stellen – und bedanke mich ausdrücklich bei Kollegen Herbst, der mich darauf aufmerksam gemacht hat.

(Torsten Herbst, FDP: So sind wir! –
Leichte Heiterkeit)

Ich habe mich deshalb noch einmal zu Wort gemeldet, weil in den Aussagen des Ministers eines offen zutage getreten ist: Die bauliche Hülle – ich überspitze es einmal ein wenig – bestimmt die Aufgaben der Verwaltung; denn nichts anderes haben Sie gesagt. Sie haben gesagt, Sie müssen die regionalen Standorte, Sie müssen auch das, was vor Ort im Lande da ist, gerecht verteilen, und dann schauen Sie, wie Sie die Aufgaben in die Gebäude bringen können.

Ich glaube, genau da liegt auch ein Problem in der „Denke“, und deshalb empfehle ich nochmals die Internetseite des Innenministeriums des Bundes, das Obligationshandbuch des Bundes. Dort wird beschrieben, wie Verwaltungsprozesse, Verwaltungsmodernisierung und Strukturveränderungen richtigerweise laufen. Erstens, mit Beteiligung der Beschäftigten – und auch mit Beteiligung der Personalräte, die man dort als Partner und nicht als Gegner verstehen sollte –, und danach spricht man darüber, welche Aufgaben man zukünftig im Freistaat durchführen will, welches diese Aufgaben sind, mit welchem Personal man es macht, und dann entscheidet man, wo man es macht. Und Sie haben das nicht getan.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Dr. Martens, möchten Sie darauf antworten? – Er möchte nicht darauf antworten. – Ich frage: Gibt es weitere Wortmeldungen in einer dritten Runde oder das Schlusswort? – Frau Jähnigen, Sie haben die Möglichkeit, ein Schlusswort zu halten.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Schiemann, ich habe den Antrag in der Tat nicht vorgelesen, weil ich denke, er liegt Ihnen vor und alle konnten ihn lesen.

Ich muss jetzt aber konstatieren, dass keine einzige unserer Fragen beantwortet worden ist. Es wird viel gesprochen von Voraussetzungen, die nicht notwendig wären; die eigentlichen Voraussetzungen sind offensichtlich die Standorte, zum Beispiel vom veränderten Kooperationsverhalten. Es wird nichts beziffert, es kam keine einzige Zahl von der Regierung.

Wenn Sie sagen, dass Ihnen dann eine Regierungserklärung nicht ausreichen würde, dann muss ich Sie fragen: Reicht Ihnen dieser allgemeine Austausch in der Aktuellen Debatte aus? Er bringt nichts. Die grundlegende Richtungsdiskussion müssen wir jetzt führen, da dürfen wir nicht auf die Feinkonzepte warten. Wir dürfen nicht abwarten, bis die Polizei wieder auf diese Reise nach Jerusalem geschickt wird, und wir müssen auch jetzt im Parlament diskutieren, ob wir die Gründung einer Landesdirektion als Superbehörde vorbereiten, die nach jetzigen Stellenzahlen ungefähr 1 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben wird und auch, wenn etwas abgebaut wird, immer noch größer ist als das Innenministerium, das Finanzministerium und das Sozialministerium zusammen.

Ich möchte Ihnen an einem Beispiel, Herr Justizminister, noch einmal die Relevanz von Behördenstandorten vor Augen führen. Zum Beispiel ist es für Bürger in Sachsen nach wie vor nicht möglich, Akteneinsicht durch Zusendung von Akten elektronisch oder als Akte zu nehmen. Man muss sich an den Sitz der Behörde begeben. Es ist natürlich ein großer Unterschied, ob die Landesdirektion, bei der man vielleicht Umweltinformationen einsehen will, in Chemnitz sitzt oder an anderen Orten. Es ist ein großer Unterschied und das beschäftigt Bürger, gerade weil sie nicht so einen großen Spaß daran haben, zu diesen Verwaltungen zu fahren.

Das ist einfach praktisch relevant und ich muss sagen, Ihre sehr abstrakten Ausführungen waren sehr weit weg von der Lebenspraxis der Menschen in Sachsen.

Deshalb noch einmal der Appell unserer Fraktion: Führen wir die Richtungsdiskussion jetzt! Haben wir jetzt den

Mut und nicht erst, wenn die Feinkonzepte erarbeitet werden und wir die Probleme dann auf den Tisch gelegt bekommen!

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren, ich stelle nun die Drucksache 5/4802 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenstimmen? – Die Stimmenthaltungen? – Danke. Bei einigen Stimmenthaltungen und zahlreichen Dafür-Stimmen ist die Drucksache 5/4802 mehrheitlich nicht beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 9

EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit einseitig aufkündigen – Sächsische Bauwirtschaft vor ruinöser Konkurrenz schützen

Drucksache 5/4804, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde: NPD, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE, Staatsregierung, wenn gewünscht.

Für die NPD-Fraktion spricht der Abg. Schimmer. Herr Schimmer, Sie haben das Wort.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist knapp sechs Jahre her, dass Oskar Lafontaine in Chemnitz auf einer Montagsdemonstration seine berühmte Rede hielt, in der er unmissverständlich vor der Zerstörung nationaler Arbeitsmärkte warnte. Lafontaine sagte damals – ich zitiere –: „Der Staat ist verpflichtet, seine Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Er ist verpflichtet zu verhindern, dass Familienväter und Frauen arbeitslos werden, weil Fremdarbeiter zu niedrigen Löhnen ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen.“

Diese Aussage aus Lafontaines legendärer Chemnitzer Rede ist bis heute uneingeschränkt richtig, auch wenn Lafontaine sich in den Folgejahren leider nie mehr zu einer so eindeutigen nationalen Aussage bekannte und die Linkspartei mit in den Chor der etablierten Parteien einstimmt, sich für die EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit starkmachte und damit die Interessen der arbeitenden Menschen in Deutschland verriet.

Da wieder einmal weder die Gewerkschaften noch die deutsche Linke entschlossen genug Widerstand gegen die drohende EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit leisteten, markiert das Datum des 1. Mai 2011 wohl einen weiteren Meilenstein bei der Zerstörung der europäischen Nationalstaaten und des sozialen Friedens. Der deutsche Mit-

telstand und die deutschen Arbeitnehmer werden in einen ruinösen Wettbewerb getrieben, bei dem der Anbieter gewinnt, der die geringsten Löhne zahlt und die schlechtesten Sozialstandards bietet; denn der 30. April 2011 wird der letzte Tag sein, an dem Beschränkungen zur sogenannten Arbeitnehmerfreizügigkeit für Staatsangehörige der sogenannten EU-8 existieren werden. Bei diesen EU-8 handelt es sich um jene acht mittel- und osteuropäischen Staaten, die am 1. Mai 2004 der Europäischen Union beigetreten sind: Estland, Lettland, Litauen, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn.

Polnische Putzfrauen und Bauarbeiter oder litauische Autohändler – sie alle können ab Mai hier einfach ihren Geschäften nachgehen und werden damit eben auch Druck auf das deutsche Lohngefüge und den deutschen Arbeitsmarkt ausüben. Laut einer aktuellen Umfrage der polnischen Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ warten bereits jetzt über eine halbe Million Polen in den Startlöchern, die beabsichtigen, ab dem 1. Mai gen Westen aufzubrechen und sich in der Bundesrepublik auf Arbeitssuche zu begeben. Hier werden sie ja ganz sicher von den Großkonzernen mit offenen Armen empfangen werden – darauf spekuliert vielleicht auch unser Wirtschaftsminister –, während der Mittelstand und die kleine und mittelständische Bauwirtschaft dem Termin mit größten Sorgen entgegensehen.

Dies wurde auch auf dem Parlamentarischen Abend deutlich, den der Zweckverbund Ostdeutscher Bauverbände am 27. Januar in Berlin gab und der sich schwerpunktmäßig der drohenden Arbeitnehmerfreizügigkeit widmete. Ich fand es schon etwas befremdlich, dass ich als einziger sächsischer Landtagsabgeordneter auf diesem

Parlamentarischen Abend des Zweckverbundes anwesend war, obwohl sicherlich der gesamte Wirtschaftsausschuss und der gesamte Haushalts- und Finanzausschuss zu diesem wichtigen Termin geladen waren und sich dort wirklich einmal hätte erkundigen können, welche Sorgen in der kleinen und mittelständischen Wirtschaft vor der EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit existieren. Aber diese elementaren Fragen scheinen – –

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Schimmer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Arne Schimmer, NPD: Ja, selbstverständlich.

Ronald Pohle, CDU: Herr Schimmer, ich möchte keine Zwischenfrage stellen. Ich möchte nur feststellen, dass ich an diesem Abend – –

(Zuruf von der NPD: Das geht nicht!)

Arne Schimmer, NPD: Das ist wirklich nicht in Ordnung.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Sie können eine – –

Ronald Pohle, CDU: Herr Schimmer – –

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Die Sitzungsleitung habe ich hier. Sie können ablehnen oder nicht. Ich frage Sie noch einmal: Möchten Sie am Mikrofon 6 eine Zwischenfrage stellen?

Ronald Pohle, CDU: Ja. – Herr Schimmer, ist Ihnen bekannt, dass ich an diesem Abend auch da war?

Arne Schimmer, NPD: Ja, gut. Ich habe Sie vielleicht übersehen.

(Holger Apfel, NPD: Man kann ja nicht jeden Hinterbänkler kennen!)

Dann waren Sie vielleicht auch da. Ich hoffe aber, dass Sie die Ohren gespitzt und wirklich das gehört haben, was dort an Skepsis, an Kritik, an Angst vor der EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit artikuliert wurde. Letzten Endes bringt es überhaupt nichts, wenn Sie nur körperlich anwesend sind, aber dann die Sorgen und Ängste dieser mitteldeutschen Bauunternehmer nicht hier ins Parlament tragen, sondern einfach nur betonköpfig auf dem falschen Kurs der EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit weiterfahren.

(Beifall bei der NPD)

Der mit rund 2 600 Mitgliedsbetrieben und circa 18 000 dort beschäftigten Arbeitnehmern größte ostdeutsche Bauverband befürchtet zu Recht, dass mit dem Abbau der letzten Zugangsbeschränkungen zum deutschen Arbeitsmarkt auch viele osteuropäische Unternehmen auf den Markt drängen, die aufgrund ihrer erheblich geringeren Steuer- und Abgabenlast konkurrenzlos günstig sind. Der so entstehende ruinöse Wettbewerb wird vor allem für kleinere Baubetriebe zu einem weiteren Preisdruck nach

unten und damit zu weiteren Unternehmensinsolvenzen und steigender Arbeitslosigkeit in der Baubranche führen.

Ein großes Frohlocken herrscht allerdings unter osteuropäischen Zeitarbeitsunternehmen, die wegen der kommenden Arbeitnehmerfreizügigkeit schon ihren Raps blühen sehen und in den Startlöchern stehen, um einen schwunghaften modernen Sklavenhandel zu organisieren. Wie das Fernsehmagazin „Report“ in seiner Sendung vom 30. November 2010 berichtete, sollen in Ostpolen Wanderarbeiter für den unfassbar niedrigen Stundenlohn von 2 Euro – das müsste jetzt eigentlich auch die Linkspartei interessieren – von Zeitarbeitsfirmen angeworben und dann in Deutschland zum Einsatz gebracht werden.

Der deutsche Zeitarbeitsunternehmer Norbert Fuhrmann, der solche Umtriebe, die man eigentlich nur als kriminell bezeichnen kann, nicht hinnehmen will und deshalb die Initiative „Qualitätssiegel Zeitarbeit“ gegründet hat, äußerte in einem Interview in der gleichen Sendung – ich zitiere –: „Wenn jetzt die Öffnung kommt ab dem 1. Mai 2011, dann haben wir es natürlich auch mit ganz niedrigen Tarifverträgen aus Polen, Tschechien, wo auch immer, zu tun. Hier wird ein möglicher Drehtüreffekt – deutsche Arbeitnehmer raus, polnische Arbeitnehmer rein – entstehen.“

Erstes Opfer des von der Brüsseler EU-Diktatur in Gang gesetzten Verdrängungswettbewerbs werden die sächsischen Leiharbeiter sein. Angesichts von Stundenlöhnen zwischen 1,80 und 5 Euro, die polnischen Leiharbeitern gezahlt werden, ist der Kampf um die Arbeit für die mehr als 40 000 sächsischen Leiharbeiter schon verloren. In ihrer endgültigen Konsequenz bedeutet die Umsetzung der EU-weiten Arbeitnehmerfreizügigkeit somit nicht nur eine Verschärfung der Konkurrenzsituation, sondern auch eine Dynamisierung der Billiglöhne nach ganz, ganz unten. Gerade die grenznahen Regionen Sachsens, in denen das Lohnniveau schon jetzt sehr, sehr tief liegt, wird es am härtesten treffen.

Selbst der in seiner Amtszeit nicht allzu glücklich agierende frühere Ministerpräsident Georg Milbradt hat in der Frage der Einführung der Arbeitnehmerfreizügigkeit mehr Volksnähe gezeigt als die neoliberalen Vollstrecker der jetzigen schwarz-gelben Staatsregierung. In einem Interview mit der „Saarbrücker Zeitung“ vom August 2007 betonte Milbradt, dass die Freizügigkeit zuvor sozialpolitisch, beispielsweise durch Einführung eines Kombilohnsystems, abgesichert werden müsse. Zudem konnte sich Milbradt zu der klarsichtigen Analyse durchringen, dass eine einfache Öffnung der Grenzen nur hieße, der NPD neue Stimmen zuzuführen. Da uns das Wohl des deutschen Volkes am Herzen liegt, wollen wir Nationaldemokraten auf eine solche, vom früheren Ministerpräsidenten Milbradt skizzierte Wahlkampfhilfe gern verzichten.

Für uns von der NPD ist klar: Die Arbeitnehmerfreizügigkeit fügt den deutschen Arbeitnehmern schweren Schaden zu. Sie fügt der deutschen Bauwirtschaft und dem deutschen Mittelstand schweren Schaden zu. Sie fügt dem deutschen Arbeitsmarkt schweren Schaden zu. Sie nützt

allenfalls dem Großkapital und einigen absolut skrupellosen Zeitarbeitsfirmen, die einen modernen Sklavenhandel in Gang setzen wollen. Die Arbeitnehmerfreizügigkeit schafft beste Rahmenbedingungen für Lohndrückerei und Dumpingwettbewerb. Mehr noch: Die Arbeitnehmerfreizügigkeit schafft entwurzelte Arbeitsnomaden und degradiert Menschen zu verschiebbarem Humankapital.

Dem rücksichtslosen Gewinnstreben einflussreicher Großkonzerne und moderner Sklavenhalter muss deshalb mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Um es klar zu sagen: Für uns von der NPD ist es nicht der ungarische oder polnische Arbeiter, der die Schuld an der verhängnisvollen Entwicklung trägt, sondern die nationsvergessene und neoliberale politische Klasse, die ihr Globalisierungsvorhaben auf dem Rücken der deutschen Beschäftigten durchpeitscht. Diesem volksfeindlichen Treiben kann man nur durch Einführung eines flächendeckenden Mindestlohns und einer einseitigen Aufkündigung aller EU-Verträge zur Arbeitnehmerfreizügigkeit begegnen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die CDU-Fraktion spricht Herr Heidan.

Frank Heidan, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, dass Sie, meine Damen und Herren von der NPD-Fraktion, keine Gelegenheit verpassen, sich in diesem Hohen Hause gegen den europäischen Gedanken zu wenden.

(Jürgen Gansel, NPD: Das ist Arbeitnehmersausbeutung!)

Sie nutzen jede Gelegenheit, diesen europäischen Gedanken mit Ängsten, Halbwahrheiten und Verdrehungen zu torpedieren. Ich darf Ihnen dazu einiges in Erinnerung rufen.

Mit dem Beitritt zur Europäischen Union gelten für alle Bürger der neuen Mitgliedsstaaten und aller EU-Staaten grundsätzlich das Gemeinschaftsrecht und die Personenfreizügigkeit. Die Niederlassungsfreiheit, die Dienstleistungsfreiheit, die Warenverkehrsfreiheit und die Freiheit des Kapital- und Zahlungsverkehrs sind die vier Grundfreiheiten der Europäischen Union. Die Freizügigkeit der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen ist eine der Grundfreiheiten des europäischen Vertrages zu den verfassungsrechtlichen Säulen des bestehenden Gemeinschaftsrechtes. Sie wollen mit all Ihren Anträgen genau diese von mir eben zitierten Freiheiten verhindern bzw. einschränken. Das ist Ihr Ansinnen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der NPD-Fraktion.

Nun haben wir in der gesamten Europäischen Union durchaus unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungen und Ausgangslagen festzustellen, die Übergangsregelungen notwendig machten und teilweise heute noch not-

wendig erscheinen lassen. Mit dem 1. Mai 2011 kommt es auch in Deutschland zur Aufhebung der Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit für mittel- und osteuropäische Länder. Sie aber vermitteln mit Ihrem Antrag den Bürgern, als würde ab Mai 2011 ein rechtsfreier Raum gelten.

(Jürgen Gansel, NPD: Geregelte Ausbeutung!)

Das ist mitnichten so. Ich darf Ihnen folgende Punkte, die auch nach dem 30.04.2011 gelten, in Erinnerung rufen.

(Arne Schimmer, NPD,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Erstens. Die Einsätze auf Baustellen, die länger als 4 Wochen dauern bzw. regelmäßig ausgeübt werden, müssen dem örtlichen Gewerbeamt gemeldet werden.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Heidan, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Heidan, CDU: Ja.

Arne Schimmer, NPD: Herr Heidan, würden Sie mir zustimmen, dass gerade im Bereich der Zeitarbeit eben nichts geregelt ist und dass es nach dem 1. Mai 2011 legal sein wird, dass Entsendete von osteuropäischen Zeitarbeitsfirmen zu deutlich niedrigeren Löhnen auf dem deutschen Arbeitsmarkt aktiv werden können als die deutschen Arbeitnehmer und dass deswegen sehr viele kleine deutsche Unternehmen und auch Bauarbeiter um ihre Existenz zittern?

Sind Sie auch mit mir der Auffassung, dass die Zeitarbeitsbranche auch ins Arbeitnehmerentsendegesetz gehört?

Frank Heidan, CDU: Herr Schimmer, Sie müssen schon wissen, was Sie dem Hohen Haus in Ihrem Antrag vorstellen. Ich darf für Sie zur Erinnerung die Überschrift Ihres Antrages formulieren: „EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit einseitig aufkündigen – sächsische Bauwirtschaft vor ruinöser Konkurrenz schützen“. Sächsische Bauwirtschaft, meine Damen und Herren! Zeitarbeit ist mit Sicherheit nicht im Bauhauptgewerbe und Baunebengewerbe übliche Praxis.

(Arne Schimmer, NPD: Doch, auch!)

Reden wir jetzt über Zeitarbeit oder über die Bauwirtschaft? Ich bitte Sie, sich auf Ihren Antrag zu konzentrieren. Ich fahre fort.

Zweitens. Für die Ausübung zulassungspflichtiger handwerklicher Berufe aus der Anlage A zur Handwerkerordnung ist im Vorfeld des Einsatzes eine Ausnahmegewilligung zu beantragen. Die ausgeübte Tätigkeit ist durch eine EU-Bescheinigung aus dem Herkunftsland zu belegen.

Drittens. Unternehmen aus dem Bausektor müssen spätestens einen Tag vor Beginn der Baustelle Meldung bei der Oberfinanzdirektion Köln machen.

Viertens. Bei Bauarbeiten ist auch eine Meldung der entsandten Arbeitnehmer bei der Urlaubs- und Lohnausgleichskasse der Bauwirtschaft in Wiesbaden verpflichtend. Sie können sichergehen, dass auch dieses Geld eingezogen wird. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie das monatlich funktioniert.

Fünftens. Die in Deutschland geltenden Vorschriften für Mindestlöhne, Mindestjahresurlaub, Höchstarbeitszeiten, Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz sind verpflichtend, meine Damen und Herren von der NPD-Fraktion. Die allgemeinen Tarifverträge mit den geregelten Mindestlöhnen – und da muss ich eine Einschränkung nennen; Sie wissen, dass ich nicht unbedingt ein Verfechter von Mindestlöhnen bin – sind genau an dieser Stelle von ihrer Wirkung her berechtigt

(Beifall des Abg. Thomas Kind, DIE LINKE)

und gelten für die Branchen im Handwerk. Das ist also das Baugewerbe mit dem Dachdeckerhandwerk, dem Elektrohandwerk und dem Maler- und Lackierhandwerk. Im Gerüstbauhandwerk sowie dem Steinmetz- und Bildhauerhandwerk gelten die allgemein verbindlichen Tarifverträge ohne geregelte Mindestlöhne. Ich darf auch daran erinnern, dass das Thema Scheinselbstständigkeit bereits bei vielen deutschen Firmen unangenehm durch die Behörden verfolgt wird. Dies gilt nun auch für die neuen Regelungen ab Mai dieses Jahres. Natürlich wird es Kontrollen geben und geben müssen. Zollamt, Gewerbeämter und örtliche Behörden werden genau dies verfolgen, wie sie das bereits jetzt in ordentlicher Art und Weise tun.

Deshalb, meine Damen und Herren von der NPD-Fraktion, ist Ihr Antrag nicht zielführend und entbehrlich. Er verängstigt die Bürgerinnen und Bürger und entspricht nicht der Wahrheit. Wir werden diesen Antrag deshalb ablehnen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und des
Staatsministers Sven Morlok)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Fraktion DIE LINKE spricht der Abg. Kosel. Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, würde ich Sie bitten, Ihre Gespräche etwas zu dämpfen, damit der Redner laut und deutlich gehört wird.

(Jürgen Gansel, NPD:

Dazu hätten Sie auch während der
Rede von Herrn Schimmer aufrufen können!)

Herr Kosel, Sie haben das Wort.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Sprachstil des Antrages, dort insbesondere Punkt 1, und auch der Sprachstil des gehörten Redebeitrages der NPD-Fraktion machen es offenbar: Die NPD bewegt sich augenscheinlich noch im Modell der „Neuordnung Europas“ aus dem Jahr 1941.

(Lachen der Abg. Holger Apfel, NPD,
und Stefan Brangs, SPD)

Die Realität der EU des Jahres 2011 hat diese Partei eindeutig noch nicht begriffen, denn da gibt es kein „einseitiges Aufkündigen“ – auch nicht bezüglich der Arbeitnehmerfreizügigkeit, wie es jetzt die NPD erstrebt –, sondern es gibt partnerschaftliche Verträge mit gleichen Rechten und Pflichten für alle Mitgliedsstaaten.

(Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Im Kern, meine Damen und Herren, fordert der NPD-Antrag von der Regierung den Bruch aktuellen Vertrags- und Verfassungsrechts. Es befremdet mich persönlich schon sehr, dass ein solcher Antrag auf die Tagesordnung dieses Hohen Hauses gelangte.

Aber, meine Damen und Herren, auch bei der Antragsbegründung scheint die NPD-Fraktion Schwierigkeiten mit der Aktualität, aber auch mit der Realität zu haben. So bezieht sie sich in dieser Antragsbegründung auf eine Pressemitteilung des Zweckverbundes Ostdeutscher Bauverbände e. V. vom 18.01.2008. Die Pressemitteilung ist also über drei Jahre alt. Sie bezog sich auf die damalige Debatte zur Verlängerung der Übergangsfristen und hat zur aktuellen Situation keinen direkten Bezug. Der Zweckverbund Ostdeutscher Bauverbände e. V. vertritt seine damalige Auffassung heute so nicht mehr. Der Geschäftsführer Herr Schöne hat mir dieser Tage erst wieder bestätigt, dass es jetzt gilt, die Herausforderungen und Chancen der Arbeitnehmerfreizügigkeit zu meistern.

Noch älter ist das Zitat aus dem Magazin „Der Selbstständige“. Es stammt aus der Mai-Ausgabe 2007. Augenscheinlich vereinsamt die NPD in ihrer Position zur Arbeitnehmerfreizügigkeit mittlerweile – trotz aktuell geäußelter Befürchtungen wie im Berliner „Tagesspiegel“ vom 3. Februar dieses Jahres – mehr und mehr. Nur konnte oder wollte sie diese Realität nicht wahrnehmen.

Die Antragsbegründung ist daher absolut unsolid. Allein diese Sachlage wäre Grund genug, den Antrag abzulehnen. Aber so einfach will ich es der NPD nicht machen.

Meine Damen und Herren, eine Annahme des NPD-Antrages würde in der EU den Zustand manifestieren, dass es Arbeitnehmer erster und Arbeitnehmer zweiter Klasse gibt, nämlich solche, die EU-weit das Recht der Arbeitnehmerfreizügigkeit in Anspruch nehmen können, und solche, die diese Möglichkeit nicht haben. Das wäre eine schreiende Ungerechtigkeit und ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei den LINKEN und
vereinzelte bei der SPD und den GRÜNEN)

Aber vielleicht, meine Damen und Herren, hat die NPD dabei gar nicht bemerkt, dass dann auch die deutschen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zu der schlechter gestellten Gruppe ohne volle Arbeitnehmerfreizügigkeit gehören würden. Denn einmal unterstellt, der Antrag würde realisiert, dann würden natürlich die anderen EU-Staaten nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit die Arbeit-

nehmerfreizügigkeit für deutsche Arbeitnehmer wieder aufheben.

(Zuruf von der NPD)

– Schreien Sie ruhig weiter! – Nun mag es sein, dass dies Sie, meine Damen und Herren von der NPD hier im Hause, in Ihren warmen Abgeordnetenstühlen nicht stört, aber die circa 9 000 Bundesbürger, die bereits vor zwei Jahren allein in Polen und Tschechien beschäftigt waren, würde das ganz sicher beträchtlich stören, und deren Familien auch.

(Beifall bei den LINKEN)

Wahrscheinlich, meine Damen und Herren, hat die NPD die antieuropäischen Scheuklappen bereits so tief ins Gesicht gezogen, dass sie solche realen Probleme gar nicht mehr wahrnimmt. Denn aus allem, was man von dieser Partei auch liest – Parteiprogramm, Aktionsprogramm oder das sogenannte Europaprogramm – spricht der Hass gegen die europäische Integration, die die NPD fürchtet wie der Teufel das Weihwasser.

Die Herauslösung der Bundesrepublik Deutschland aus der EU wird dort angestrebt. Zu diesem Zweck missbraucht die NPD alle sich auch nur ansatzweise anbietenden Themen von A wie Autoklau im Grenzgebiet bis Z wie Zentrum gegen Vertreibung oder eben wie heute die EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit. Hauptsache, es lässt sich gegen die europäische Integration instrumentalisieren. Aber das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

Meine Damen und Herren, genau so klar gilt es auf den im Ergebnis antisozialen Charakter des heutigen NPD-Antrages hinzuweisen. Würde dieser Antrag angenommen, käme es unter anderem an Sachsens Grenzen zur Abschottung von Arbeitsmärkten mit höheren Löhnen vor solchen mit niedrigen Löhnen. Zum Beispiel die tschechischen oder polnischen Arbeitnehmer dürften die „Niedriglohnreservate“ in ihren Heimatländern nicht verlassen, während die Arbeitgeber, das heißt die Unternehmer, zum Beispiel aus Sachsen, ihre Produktion dorthin verlagern oder zumindest damit drohen könnten, wodurch auch die Löhne in Sachsen unter Druck gerieten, was in der Vergangenheit auch geschehen ist.

Eine Situation hingegen, in der auch die Arbeitnehmer Freizügigkeit genießen und sich EU-weit den Arbeitgeber mit dem besten Lohnangebot auswählen können, führt dazu, dass auch die Löhne in bisherigen Niedriglohnregionen steigen. Exemplarisch wird dies auch an der Dynamik der Entwicklung des durchschnittlichen Monatslohnes und auch des gesetzlichen Mindestlohnes in Polen und Tschechien, insbesondere seit dem EU-Beitritt und seit der dort bestehenden und für viele westeuropäische Staaten geltenden Arbeitnehmerfreizügigkeit.

Der durchschnittliche Monatslohn in Tschechien hat sich in den letzten neun Jahren von 13 614 Kronen auf zurzeit 23 665 Kronen fast verdoppelt. Ähnlich verlief die Entwicklung in Polen, wo gegenwärtig die Gewerkschaft Solidarność eine Unterschriftenaktion für eine Gesetzes-

initiative zur Erhöhung des gesetzlichen monatlichen Mindestlohnes um 353 Złoty – das sind circa 95 Euro – durchführt. Diese Dynamik wird sich mit voller Arbeitnehmerfreizügigkeit verstärken und auch die Lage der sächsischen Arbeitnehmer positiv beeinflussen.

Meine Damen und Herren, die NPD will jedoch mit dem vorliegenden Antrag gar keine Verbesserung bei der Ausgestaltung der Arbeitnehmerfreizügigkeit im Rahmen der EU, sondern lediglich einen Pflock gegen das europäische Zusammenwachsen, gegen die EU setzen. Ein solcher Antrag ist auf jeden Fall abzulehnen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD
sowie des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir in der ersten Runde nicht vor. Ich habe noch eine Wortmeldung für die zweite Runde. Ich frage trotzdem die Staatsregierung, ob sie das Wort ergreifen möchte. – Das kann ich nicht erkennen.

Damit rufe ich eine zweite Runde auf. Für die NPD-Fraktion Herr Gansel.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zumindest bei der Bundesagentur für Arbeit weiß man, dass der bei den Regierenden und ihrem Medienapparat ausgebrochene Jubel über sinkende Arbeitslosenzahlen schon bald in Katzenjammer umschlagen wird.

„Bei aller Freude über die aktuell gute Entwicklung – die Lage auf dem Arbeitsmarkt bleibt unsicher“, so Frank-Jürgen Weise in einem Interview mit „Spiegel-Online“ vom 20. Januar dieses Jahres. Weiter sagte Weise: „Wir beobachten, dass deutsche Zeitarbeitsunternehmen Niederlassungen in Polen oder in anderen Ländern gründen. Wir wissen nicht genau, wofür diese Niederlassungen sein sollen, aber theoretisch könnten diese Firmen ab Mai ihre Mitarbeiter beispielsweise zu polnischen Tarifbedingungen in Deutschland einsetzen. Es könnte durchaus zu einer Verzerrung auf dem Markt kommen, die man so nicht akzeptieren darf. Ein deutscher Unternehmer ohne polnische Niederlassung kann bei Löhnen von 3, 4 oder 5 Euro die Stunde nicht mithalten.“ So Herr Weise, Chef der Bundesagentur für Arbeit.

Es ist bezeichnend, dass ebendieser Vorsitzende der Bundesagentur für Arbeit die aus der Arbeitnehmerfreizügigkeit resultierenden Gefahren offen beim Namen nennt, während die Staatsregierung vor den dramatischen Auswirkungen auf den sächsischen Arbeitsmarkt die Augen verschließt, ja sogar permanent noch mehr ausländische Arbeitsplatzkonkurrenten und Lohndrücker ins Land holen will. Das ist nach Auffassung der NPD arbeitnehmerfeindlich, es ist arbeitslosenfeindlich, es ist volksfeindlich, aber leider das Regierungsprogramm bei Tillich und Co.

Von totaler Ignoranz gegenüber den Arbeitsmarktfolgen zeugte übrigens auch die Regierungserklärung von Wirt-

schaftsminister Morlok, die der Landtag im Januar über sich ergehen lassen musste. Bekanntermaßen sind Herr Morlok, der Ministerpräsident und der Innenminister nicht nur glühende Befürworter der Arbeitnehmerfreizügigkeit in der Europäischen Union, sondern Propagandisten genereller Zuwanderungserleichterungen.

Ausgerechnet der Freistaat Sachsen will über eine Bundesratsinitiative nun für eine massive Ausweitung des Aufenthaltsrechts von Ausländern sorgen und damit eine neue Lohndruckerwelle über das Land schwappen lassen. Dieses Vorhaben ist nach unserer Auffassung allerdings eine grobe Verletzung des Amtseides, den die Minister des Kabinetts Tillich geleistet haben. Sie wollen einfach nicht zur Kenntnis nehmen, dass die offizielle sächsische Arbeitslosenquote im Januar deutlich auf 12,3% gestiegen ist und dass es in Sachsen laut „Sächsischer Zeitung“ 421 000 Arbeitssuchende gibt, wenn zu den frisierten Zahlen – wir sprachen vor einigen Stunden bereits darüber – die Ein-Euro-Jobber, Frührentner, Umschüler und ABM’ler und viele andere, die unterbeschäftigt sind, hinzugerechnet werden.

421 000 Sachsen sind arbeitssuchend, und die Staatsregierung will allen Ernstes unter dem Vorwand eines angeblichen Fachkräftemangels weitere Ausländer nach Sachsen lotsen. Das ist nach Auffassung der NPD sozialer Verrat am eigenen Volk.

Wenn man dann noch bedenkt, dass Polen mit einer offiziellen Arbeitslosenquote von mehr als 13 % zu den EU-Ländern mit der höchsten Arbeitslosigkeit gehört und in den meisten ostpolnischen Regionen sogar Arbeitslosenquoten von mehr als 20 % herrschen, dann ist glasklar, was auf den Freistaat Sachsen und seine Menschen nach dem 1. Mai dieses Jahres zukommt und wie verantwortungslos die „Grenzen-auf“-Politik der Staatsregierung ist.

Die Illusion, durch Arbeitnehmerfreizügigkeit Fachkräfte zu gewinnen, wird auch in Sachsen schon bald zerplatzen. Es lohnt sich ein Blick auf die britischen Statistiken nach der dortigen Einführung der Freizügigkeit. Wer ist zugewandert und in welchen Tätigkeitsbereichen werden diese Fremden in Großbritannien eingesetzt? Nun, 82 % der nach Großbritannien Zugewanderten arbeiten als Fabrik- und Lagerarbeiter, Verpacker und Beschäftigte im Transportwesen, und weitere 11 % der Osteuropäer verdingen sich auf der Insel als Servicekräfte für das Hotel- und Gaststättengewerbe. Statt der erhofften Fachkräfte kamen also Lohndrucker und Sozialfälle nach Großbritannien.

Bei dem ganzen Gerede vom angeblichen Fachkräftemangel geht es bloß um knallharte Arbeitgeberinteressen. Je größer das Arbeitskräfteangebot ist, desto schamloser können Arbeitgeber die Löhne und die Arbeitsbedingungen ihrer deutschen Arbeitnehmer drücken. Deshalb ist die schrankenlose Arbeitnehmerfreizügigkeit auch für Deutschland und insbesondere für Sachsen eine soziale Zeitbombe.

Großbritannien hat erfahren müssen, welche Karawane von osteuropäischen Billiglöhnern die viel gepriesene Freizügigkeit in Gang setzt, um dann in der Wirtschafts-

krise doch wieder umzusteuern und restriktivere Einwanderungsbestimmungen zu erlassen. Von der Sächsischen Staatsregierung ist eine derartige Vernunft aber nicht zu erwarten. Es gibt 421 000 sächsische Arbeitssuchende, von den Hunderttausenden, die ihre sächsische Heimat in den letzten Jahren wegen Massenarbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit verlassen haben, ganz zu schweigen. Trotzdem sprechen die Herrschenden auch in Dresden eine Einladung an die Osteuropäer aus, endlich ihre Koffer zu packen und nach Deutschland und – wegen der geografischen Nähe – insbesondere nach Sachsen zu strömen.

Herr Tillich, Herr Morlok schicken Sie die Sachsen nicht in einen ruinösen Wettlauf um die niedrigsten Löhne und schlechtesten Arbeitsbedingungen gegen eine Konkurrenz aus Osteuropa, gegen die sie nicht bestehen können! Ziehen Sie – und darauf zielt der NPD-Antrag ab – im allerletzten Moment die Notbremse und drängen Sie auf eine einseitige Kündigung aller EU-Verträge zur Arbeitnehmerfreizügigkeit durch Deutschland! Schützen Sie den deutschen Arbeitsmarkt durch einen branchenunabhängigen gesetzlichen Mindestlohn gegen den internationalen Dumpingwettbewerb, einen Mindestlohn, wie ihn die NPD auch in diesem Landtag seit 2004 fordert.

Unserer Auffassung nach war der Nationalstaat als Wahrer sozialer Sicherheit und sozialer Gerechtigkeit noch nie so notwendig wie heute. Denken Sie auf der Regierungsbank an Ihren Amtseid, Ihre Kraft „dem Wohle des Volkes zu widmen, seinen Nutzen zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden“. Vom Wohle der Ausländer, des Auslands und des internationalen Großkapitals ist in der sächsischen Landesverfassung aber nirgendwo die Rede.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich frage die Fraktionen, ob in der zweiten Runde der allgemeinen Aussprache noch jemand das Wort wünscht. – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung. – Die Staatsregierung auch nicht. Ist von der NPD-Fraktion eine dritte Runde gewünscht? Herr Schimmer.

(Unruhe im Saal – Gitta Schüßler, NPD:
Da müsst Ihr jetzt durch!)

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich würde natürlich gern noch auf die Argumente eingehen, die die anderen Diskutanten hier vorgebracht haben.

Also erst einmal Herr Heidan: Wir würden uns also gegen den europäischen Gedanken versündigen. Das ist ja wohl völliger Quatsch. Wir vertreten einfach den Gedanken, dass es für die europäischen Völker das Beste ist, wenn man dem Gedanken Charles de Gaulles folgt und ein Europa der Vaterländer schafft. Was hat man stattdessen geschaffen? Ein Europa der neoliberalen Ausbeutung! Man hat am 1. Mai 2004 die Europäische Union nach Osten hin erweitert, aber doch ganz klar mit dem Hinter-

gedanken, dass man in der Slowakei, in Slowenien, in den baltischen Staaten billige Arbeitnehmer hat, die dann auf die europäischen Arbeitsmärkte drängen und dort das Lohnniveau niedrig halten. Das ist der eigentliche Missbrauch des europäischen Gedankens, dass man die europäischen Völker in einer Dumpingkonkurrenz gegeneinander verheizt.

(Beifall bei der NPD)

Das muss auch einmal gesagt werden.

Dann Herr Kosel. Sie haben hier einige falsche Bemerkungen gemacht. Es kann gar nicht die Rede davon sein, dass EU-weit gleiche Rechte und Pflichten herrschen. Sie wissen genau wie ich, dass die Zeitarbeitsbranche nicht im Arbeitnehmerentendegesetz ist und dass es dort zu massiven Verwerfungen kommt, weil es für osteuropäische Zeitarbeitsfirmen oder einfach internationale Zeitarbeitsfirmen, die sich jetzt wie Pilze nach einem warmen Sommerregen plötzlich in Osteuropa ansiedeln, um diese Dumpinglöhne letzten Endes nach Westen tragen zu können, eben keine gleichen Rechte und Pflichten gibt, sondern dass uns dort ein massiver Verdrängungswettbewerb bevorsteht, den die 40 000 sächsischen Zeitarbeiter gar nicht überleben können.

Mich wundert auch, dass plötzlich bei den Linken so eine positive Einschätzung der Arbeitgeberseite und des Großkapitals herrscht, dass sie jetzt wirklich denken, dass in Chemnitz irgendein Unternehmer aus Menschlichkeit osteuropäischen Zeitarbeitern zwei Euro drauflegt, um dadurch dann diese Lohnunterschiede abzubauen. Das ist doch einfach naiv.

(Beifall bei der NPD)

Ich möchte jetzt noch einmal auf ein sehr altes Zitat – mehr als 2 000 Jahre alt – des Philosophen Thales von Milet zurückkommen. „Die Wahrheit ist immer stärker als die Lüge, nur nicht so laut und nur nicht so schnell.“ Vielleicht werden Sie von der LINKEN auch einmal begreifen, dass man soziale und humanitäre Motive nicht damit verfolgen kann, dass man die Arbeitsmärkte liberalisiert. Sie sind aus gutem Grund gegen eine Deregulierung der Finanzmärkte, gegen totale Deregulierung der Gütermärkte. Sie sollten auch einmal den Gedanken ins Kalkül ziehen, dass es besser wäre für die arbeitende Bevölkerung in ganz Europa, wenn wir auch die Arbeitsmärkte schützen würden; denn so naiv, wie Sie an diese Arbeitnehmerfreizügigkeit herangehen, nutzt sie wirklich nur der Arbeitgeberseite, die sich möglichst billige Arbeitskräfte wünscht und die teilweise hier Sklavenhalterbedingungen über die Zeitarbeit einführt.

(Zuruf von der NPD)

Ich möchte mich voll und ganz dem anschließen, was der frühere Berater von Oscar Lafontaine und Linksnationalist Jürgen Elsässer, den ich sehr schätze, im Sommer 2005 in der „Jungen Welt“ geschrieben hat. Ich zitiere: „Könnte man das Sozialdumping verhindern, indem man

Mindestlöhne einführt, die für Deutsche wie für die Ausländer gleichermaßen gelten? Das wird ebenso scheitern wie ein Streik für höhere Löhne in einer Fabrik, in die durch den Hintereingang ständig Streikbrecher eingeschleust werden. Der Zustrom billiger Arbeitskräfte ist so lange nicht zu stoppen, wie diese gar nicht als Arbeitskräfte kommen, sondern schlicht die Niederlassungsfreiheit in der EU ausnutzen und dann hierzulande beispielsweise als Scheinselbstständige firmieren. Die Niederlassungsfreiheit aber ist ein Kernelement der EU. Bürgern eines EU-Mitgliedslandes kann sie nicht verwehrt werden. Genau deswegen muss die aufgeblähte EU auf einen Kern zurechtgestutzt werden, in dem es kein zu starkes Wohlstandsgefälle gibt. Wer die Ausbeutung der Ostländer lindern und das einheimische Proletariat verteidigen will, muss also die EU-Erweiterung stoppen und rückgängig machen.“

Meine Damen und Herren! Folgen wir diesem Rat – –

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Schimmer, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Arne Schimmer, NPD: Ja, ich habe noch genug Zeit. Folgen wir diesem Rat aus der linken Zeitung „Junge Welt“! Folgen wir dem Rat von Jürgen Elsässer!

Besten Dank.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Möchte noch ein Abgeordneter in der dritten Runde das Wort ergreifen? – Das kann ich nicht erkennen. Ich frage die Staatsregierung: Möchte die Staatsregierung noch sprechen? – Die Staatsregierung möchte nicht sprechen. Ich frage nach einer vierten Runde. Die NPD hat keine Redezeit mehr.

(Holger Apfel, NPD:

Aber das Schlusswort haben wir!)

Das kann ich nicht erkennen. Damit kommen wir zum Schlusswort. – Kein Schlusswort? – Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/4804 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Danke. Die Gegenstimmen? – Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist die Drucksache bei einigen Dafürstimmen mehrheitlich nicht beschlossen. Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die Tagesordnung der 30. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist abgearbeitet. Das Präsidium hat den Termin für die 31. Sitzung auf morgen, Donnerstag, den 10. Februar 2011, 10:00 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung dazu liegen Ihnen vor. Die 30. Sitzung des 5. Sächsischen Landtages ist geschlossen. Einen schönen Abend.

(Schluss der Sitzung: 18:43 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488